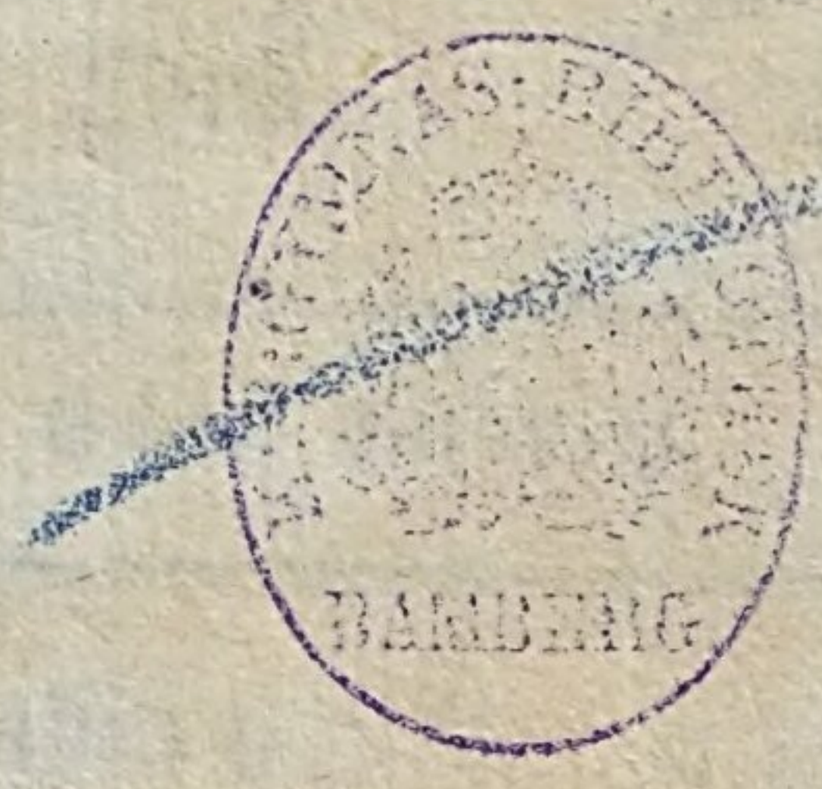
Ha 8/1.2.



Ma 8/

Neue systematische Erdbeschreibung von Afrika.

In sechs Theilen

herausgegeben

von

D. Paul Jakob Bruns,

Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath, Professor und Bibliothekar in Helmstadt.

HERZOGL. BIBLIOTHEK RAMBERG

Erster Theil.

Mit Kurfürstl. Sächs. Freyheit.

Nürnberg,

in der Kais. privil. Kunst- und Buchhandlung bei Adam Gottlieb Schneider und Weigel.

1799.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Schon lange habe ich gewünscht, daß die Verfasser der Erdbeschreibungen, die nicht zum Gebrauch der Schulen bestimmt sind, nicht bloß in der Vorrede die von ihnen gebrauchten Hülfsmitteln anzeigen, sondern jeden Umstand durch Anführung der Autorität, worauf er beruhet, versichern mögten. Bey der Geschichte, und der alten Erdbeschreibung hat man dieses schon seit Jahrhunderten gethan. Warum sollte die neuere Erdbeschreibung eine genaue Nachweisung auf ihre Gewährsmänner entbehren können? Verschiedene Statistiken und geographisch-statistische Aufsätze, die jedem hier leicht einfallen werden, beweisen auch, daß die Nothwendigkeit eines solchen Citirens von einigen Gelehrten schon anerkannt sei. Das Citiren der Autoren bei iedem geographischen Factum, scheint alsdann noch nöthiger zu seyn, wenn ein entlegener Theil der Erde beschrieben wird.

Bei Beschreibung der auffer Europa liegenden Länder müssen wir uns größtentheils auf reisende Europär verlassen, die in sehr verschiedenen Zeiten, mit ganz verschiedenen Gaben, und in verschiedener Rükficht die Länder durchwandert sind und referirt haben. Wird nun die Beschreibung bald aus einem Autor des 16ten, bald aus einem des 18ten Jahrhunderts, bald aus einem unwissenden, bald aus einem einsichtsvol-

len Reisenden zusammengestoppelt, und alles auf die Weise Zusammengebrachte, für den gegenwärtigen Zustand des Landes, und für gleich zuverlässig ausgegeben, wer siehet und bedauret nicht die seltsame Beschaffenheit einer solchen Compilation? Wenn hingegen der Autor, auf dessen Aussage referirt wird, allemal ausdrücklich angeführt wird, so weiß man, zu welcher Zeit das Factum Statt fand, und wer sich dafür verbürget. Die Zeit da der Autor gelebt hat, und der Charakter seiner Schrift, die durch Zusammenstellung mit andern nun erst recht geprüft werden kann, muß die Richtigkeit des Factums bestimmen. Der Leser wird auch aus gebrauchten und nicht gebrauchten Autoren die vorhandene Beschreibung ergänzen können, weil ihm nicht allein gesagt wird, was für Autoren zum Grunde liegen, sondern er auch aus den Citaten den gemachten Gebrauch vermuthen darf.

Ich war entschlossen an einer Beschreibung einer Provinz von Asien meine Idee in Ausführung zu bringen, als mich die erste Verlagshandlung ersuchte, eine vor einigen Jahren von einem jezt lebenden Gelehrten, der mir nicht genannt worden ist, angefangene, und wegen schwächlicher Gesundheit unterbrochene Beschreibung der aussereuropäischen Länder fortzusetzen. Es wurde mir der Anfang der Beschreibung, d. i. S. 1-176, geschikt, und ich entschloß mich, um desto eher in die Fußstapfen dieses Vorgängers zu treten, weil seine namentliche und öftere Anführung der Quellen, aus denen er schöpft, meiner Methode sehr nahe kömmt, ich auch an einer Probe wenigstens versuchen mögte, ob die genauere Quellenanführung den Beifall des die Geographie liebenden Publikums haben würde, und ich endlich zufälligerweise ein paar ungedrukte Aufsätze

bei

bei der Hand hatte, aus denen die Beschreibung Aegyptens, womit der Anonymische Verfasser begonnen hat, vervollkommnet werden konnte. Da ich eine aufgetragene Arbeit übernommen habe, so wird man mir nicht den Vorwurf machen, daß ich mich andern, die diese Bahn schon betretten haben, in den Weg stelle. Concurrenz wird auch in diesem Falle das Produkt zu mehrerer Vollkommenheit bringen, wenn gleich Producirende sie bisweilen nicht wünschen.

Ich gebe iezt von den gebrauchten Hülfsmitteln, die von S. 177 an, wo meine Arbeit beginnt, citirt werden, Rechenschaft, und ich lasse sie in chronologischer Ordnung folgen. Die vollständigen Titel der meisten derselben können in dem Buche S. 5. u. f. nachgelesen werden. Ich merke bei jedem genau die Zeit seines Aufenthals in Aegypten an. **Abdollatiphs** oder wie sein deutscher Uebersetzer **Günther Wahl**, Halle 1790 schreibt, Abdallatifs Denkwürdigkeiten Aegyptens und Abulfedae Tab. Aegypti citire ich nach der deutschen und lateinischen Uebersetzung, weil die wenigsten Leser die Originale nachzuschlagen im Stande seyn werden. Aus dem 16ten Jahrh. citire ich Johann Leonis Africani Africae descript. P. II. Lugd. Batav. 1632. die 1526. geschrieben ist, Belon der 1546-49 reiste, nach dem latein. S. 6. angeführten Text, Furer ab Haimensdorf itinerar. Aegypti. Arab. &c. Norimb. 1621. 4. Er reiste 1565. Prosper Alpinus, dessen medicina Aegyptiorum, Lugd. Bat. 1719. gebraucht ist, war 1581-84 als Medicus in Aegypten. Voyages du Sieur d'Aramont Ambassadeur pour le Roi en Levant faits de Paris à Constantinople en Perse en 1547. 1548. ecrits par le Sieur Jean Chesneau, Secretaire du d'Aramont, ein, so viel ich habe nach-

forschen können, ungedrukter Aufsaz, den ich nebst dem Memoire de l'Egypte das nachher vorkommen wird, in einem Manuscript der Wolfenbüttelschen Bibliothek ganz unerwartet angetroffen habe. Die Reise gieng im J. 1549 von Gaza in Palästina über die Wüste nach Kahira, und nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, in der Nachbarschaft und zu Alexandrien auf demselben Wege wieder zurük. Ich habe das Fragment am Ende abdrukken lassen und citire es im Buche Voyage MS.

In dem 17ten Jahrh. reisten folgende, aus deren Werken Excerpte in meiner Beschreibung vorkommen, Sandys (er reiste 1611) Travailles. Edit. London 1658. *P. della Valle*, deutsch (s. S. 6.) reiste 1614, Journal des Voyages de Mons. de Monconys Paris 1677, reiste 1647. Reitzschitzens merkwürdige Reisen Magd. 1753. reiste 1634. In eben diesem Jahr ist das Memorial de l'Etat d'Egypte, in dem schon angeführten Wolfenbüttelschen Codex befindlich, geschrieben, das ich oft unter dem Namen MS. citirte, und wegen seiner Erheblichkeit am Ende ganz habe abdrukken lassen. Thevenot (s. S. 7.) reiste 1657. Wansleben, reiste 1672. Seine französisch geschriebene Reise habe ich erst benuzzen können, als ich schon bis an den §. 44. des Buches gekommen war. Voyage an Levant par Corneille le Brun à Delft 1700, reiste 1681. Maillet's Memoires (s. S. 9) wurde um das J. 1692 niedergeschrieben.

Die Reisenden des 18 Jahrhunderts übertreffen an Zahl und Wichtigkeit die aus den vorhergehenden. Du Bernat ein französischer Missionar reiste 1711. s. Nouveaux Memoires des Missions de la Com-

Compagnie de Jesus dans le Levant T. II. Sicard in dem Jahre 1714. und 1715. s. dens. Theil der Memoires. Der 5, 6, 7 Theil der Memoires worin auch Briefe und Abhandlungen des gedachten P. Sicard, eines der gelehrtesten Reisenden in Aegypten, stehen, sind mir erst zu Gesicht gekommen, als ich mein Manuscript bis an das Ende des §. 43. aus den Händen gegeben hatte. Wo Sicard oder Sic. mit einer Ziffernzahl vorkömmt, ohne Römische Zahl, ist die Stelle im 2 Tom der Memoir. nachzuschlagen. Wo ein anderer als dieser zum Grunde liegt, ist der Tom durch eine Römische Zahl angezeigt. Paul Lucas der 1716. 1717. reiste (s. S. 8.) habe ich gleichfalls beym §. 44 zum erstenmal citiren können. Shaw war in Aegypten 1721. Ich citire seine Travels or Observations London 1757. 4. Tournefort oder Granger (s. S. 10) der 1730. 31. in Aegypten war, habe ich nach der deutschen Uebersezzung in dem 3 Th. der Göttingischen Sammlung der Reisen angeführt. Norden und Pococke reisten 1737. 1738. doch so, daß Norden allenthalben etwas früher ankam als Pococke.

Norden kam am 7. Jul. 1737. zu Kahira an, Pococke einige Monate später, der erst am 29 Sept. 1737 zu Alexandrien landete. Norden schifte sich ein nach Oberaegypten am 17 Nov. d. J. Pococke am 6 Dec. Norden kehrte von dieser Reise zurük nach Kahira am 21 Febr. 1738. Pococke am 27 Febr. 1738. (In Description of the East S. 129 stehet zwar die Jahrzahl 1737, welche auch beide deutsche Uebersezzer getreulich beibehalten haben. Allein das obige Datum seiner Ankunft in Aegypten, und das darauf folgende S. 130 beweiset, daß 1737 ein Drukfehler für 1738 sey). Norden segelte wieder

nach Europa, im Mai 1738. Pococke machte nach seiner Zurükkunft in Kahira Anstalt zu einer Reise nach Palästina und Syrien, von welcher er am 25 Dec. 1738 in Aegypten wieder zurükkam, und bald nachher aus dem Lande gegangen zu seyn scheinet. Beide Reisende haben sich nicht einander gekannt. Was würden sie nicht geleistet haben, wenn sie in Gesellschaft mit einander gereiset wären, oder nach genommener Abrede sich in die Untersuchungen der Antiquitäten freundschaftlich getheilt hätten. Ich zitire Norden nach dem prächtig gedrukten französischen Original 1755, Pococke nach der angeführten Londoner Ausgabe 1743.

Hasselquist, der 1750 in Aegypten war, citire ich nach der deutschen Uebersezzung. Niebuhr reiste 1761 1762. Lusignan hielt sich 1771 in Aegypten auf. Seine Nachrichten sind genommen aus Geschichte der Empörung des Ali Bey wider die Ottomannische Pforte u. s. von H. Saniour Lusignan. Aus d. Engl. übers. Leipz. 1784. Irwin. reiste 1777. Capper 1778. Rooke 1782. Ich habe die deutschen Uebersezzungen dieser drei Engländer vor Augen gehabt. Die Titel der beiden ersten Reisen sind angezeigt S. 12. 13. Die dritte: Heinr. Rooke's Reisen nach der Küste des glükseeligen Arabiens und von da über das rothe Meer und Egypten nach Europa zurück. Nach der zweiten vermehrten englischen Ausgabe übersezt. Leipz. 1787. Tott's Memoires habe ich nach dem 2ten Tom der Pariser Ausgabe 1785. citirt. Savary datirt seinen ersten Brief 1777 und läßt bei den übrigen das Datum weg. So gewiß es ist, daß seine Briefe viele an Ort und Stelle eingezogene Nachrichten enthalten, so gewiß ist es auch an der andern

Seite,

Seite, daß sie erst nach seiner Zurükkunft mit Zuziehung anderer Reisen, als des P. Sicard, Niebuhr u. f. geschrieben sind, und daß er vielleicht an vielen Oertern nicht selbst gewesen ist. Ich habe die S. 13 angeführte deutsche Uebersezzung gebraucht. Volney, den ich nach dem Original citire, reiste 1784. 85, und der ungenannte Reisende in dem Politischen Journal 1787 mag endlich das lange Verzeichniß der bei Verfertigung dieses Theiles genuzten Autoren beschliessen.

Habe ich gleich weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, alle Reisen durchzulesen, so bin ich doch glüklich genug gewesen, die vornehmsten benuzzen zu können. Die bei den Namen befindlichen Zahlen in Ziffern gehen auf die Seite, die Römischen Zahlen auf die Theile der angeführten Bücher. Es wird nicht nöthig seyn, die Abkürzungen der Namen zu erklären. Wo Niebuhr vorkömmt, schöpfe ich aus seiner Reisebeschreibung I. Th. B. A. verweiset auf die Beschreibung Arabiens; D'Anville auf seine Memoires sur l'Egypte ancienne & moderne. Paris 1766.

Von dem Plane, nach welchem mein gelehrter Vorgänger Aegypten ausarbeiten wollte, ist mir nichts weiter bekannt geworden, als was die von ihm verfertigten eilf Bogen ergeben. In wie weit die fortgesezte Beschreibung mit dem Plane, den der erste Verfasser entworfen hatte, übereinstimmt, bleibt unentschieden. Ich schmeichle mir, daß keines der Hauptmomente, die in der Beschreibung Aegyptens erwartet werden können, übergangen ist.

In der Fortsezzung des Werkes, zu welcher ich bereit bin, wenn ich nicht durch die Stimme des Publikums davon abgeschrekt werden sollte, werde ich mich nicht an die Ordnung binden, die bei der Ausarbeitung Aegyptens beobachtet ist, sondern nach meinem eigenen Plane arbeiten. **Nubien uud Abyssinien** werden zunächst folgen.

Eine allgemeine Beschreibung von Afrika, womit man gewöhnlich anfängt, wird nach Beendigung der Theile am schiklichsten gegeben werden.

Helmstädt am 22sten April 1791.

Paul Jakob Bruns
Professor und Bibliothekar.

Inhalt

Inhalt
des ersten Theils.

Aegypten.

I. Land- und Reisebeschreibungen §. 1-6 S. 1-14

II. Physikalische Beschaffenheit von Aegypten

§. 7. Nahme des Landes = = 14
§. 8. Lage, Gränzen und Grösse = = 15
§. 9. Klima. Luft, Regen, Winde und Krankheiten = = = 21
§. 10. Der Nil = = = 35
§. 11. Seen = = = 52
§. 12. Beschaffenheit des Bodens und der Gebirge = = = 72

III. Naturprodukte.

§. 13. Mineralien = = = 82
§. 14. Pflanzen = = = 90
§. 15. Thiere = = = 100
§. 16. Resultate hieraus = = 116

IV. Ein-

Inhalt.

Seite

IV. Einwohner.

A. Ihre Nationalverschiedenheit, Sprachen und Volksmenge.

§. 17. Allgemeiner Ueberblik der Einwohner und ihrer Veränderungen = = 119
§. 18. Klassifikation der Einwohner = 123
§. 19. Araber = = = 124
§. 20. Kopten = = = 130
§. 21. Mamlukken = = 131
§. 22. Türken = = = 138
§. 23. Griechen, Armener u. f. = 141
§. 24. Sprachen der Einwohner = = 146
§. 25. Volksmenge = = 147

B. Ihre körperliche Beschaffenheit, Lebensart, Kleidungen und Wohnungen.

§. 26. Körperliche Bildung und Leibeskonstitution 152
§. 27. Diät und Lebensart = = 155
§. 28. Kleidung der Aegypter = = 159
§. 29. Kleidung der Aegypterinnen = 168
§. 30. Wohnungen und häusliche Bequemlichkeit 170

C. Ihre Erziehung, Volkskultur u. f.

§. 31. Erziehung der Kinder = = 173
§. 32. Volkskultur = = = 177
§. 33. Kunstfertigkeit = = = 181
§. 34. Landwirthschaft = = 187
§. 35. Manufakturen = = 198
§. 36. Gelehrsamkeit = = 202

D. Staats.

D. Staatsverfassung, Finanzen u. s.

§. 37. Regierung = = 205
§. 38. Statseinkünfte = = 211
§. 39. Kriegsstat = = = 214
§. 40. Justizwesen = = 217
§. 41. Religion = = = 220
§. 42. Handlung = = = 225
§. 43. Längenmaaß, Gewicht, Münze = 234

V. Topographie.

§. 44. Niederägypten = = 237
§. 45. Mittelägypten = = 249
§. 46. Oberägypten = = = 277
§. 47. Das Land jenseit des Nilthals gegen Osten = = = = = 249

Memorial de l'état d'Egypte en 1634 - - 301
Voyages du Sieur d'Aramont en 1549 - - 329

* In eben dieser Verlagshandlung ist die neue Karte von Afrika, nach Rob. Vaugondy, Rennell, Sotzmann ꝛc. von 1794., ingleichen die südliche Spitze nach Le Vaillant, von Forster in Halle, 1797. erschienen. Auf der erstern findet man Aegypten abgebildet.

Nachricht.

Da wir das Verlagsrecht von diesem gelehrten und brauchbaren Werk an uns gekauft, und das Vergnügen haben, die Beschreibung dieses so merkwürdigen Landes in sechs Bänden vollständig zu liefern; so haben mit Einwilligung des Herrn Verfassers den Titel abgeändert und unsere Firma darauf gesezt, weshalb die Liebhaber ersuchen, ihre Bestellungen auf die ihnen noch abgängigen Theile künftig bei uns zu machen, und prompte Bedienung zu gewärtigen.

Die Verleger.

I.

Aegypten.

I. Land=
und
Reisebeschreibungen.

---

§. 1.

Unter allen Ländern von Afrika ist keins so häufig besucht, durchreiset und beschrieben worden, als Aegypten. Seine Lage, seine Kultur, sein Handel, seine Revolutionen und Alterthümer zogen seit Jahrhunderten Pilger, Kreuzfahrer und Ritter, Kaufleute und Gelehrte, besonders Alterthumsforscher dahin. Manche von der leztern Klasse haben kühn jeder Gefahr getrozt, standhaft alle die grossen und mannichfaltigen Hindernisse besiegt, welche Natur und Menschen ihnen in diesem Lande entgegenstellten, mit unendlicher Mühe allen Merkwürdigkeiten desselben nachgespäht, und uns schäzbare Nachrichten und Beschreibungen davon geliefert.

Bei der grossen Menge der Schriften, die von Aegypten handeln, bei dem sorgfältigen Fleisse, mit welchem ein grosser Theil derselben, vorzüglich aus diesem

Jahrhunderte, abgefaßt ist, sollte man glauben, daß dieser Gegenstand völlig erschöpft sein müßte, und daß keine Lükke in der Beschreibung dieses Landes übrig sein könte; allein bei einer nähern Prüfung findet man, daß die Nachrichten und Bemerkungen der besten und gelehrtesten Beobachter sich manchmal ausserordentlich widersprechen, daß fast alle Reisenden einen Weg nahmen, daß ihre Beschreibungen nur den Theil des Landes umfassen, der an dieser Strasse liegt, und daß sie aus diesem Grunde oft bei den wichtigsten Gegenständen sehr mangelhaft und unzulänglich sind.

Ich will jezt kürzlich die hauptsächlichsten Schriften über Aegypten anführen. Sie sind die Quellen aus welchen gegenwärtige Beschreibung geschöpft ist, und welche derjenige benuzzen muß, dessen Beruf es ist, dieses in jedem Betracht merkwürdige Land genauer zu studieren.

§. 2.

Von den alten Schriftstellern gehören ausser **Moseh** und andern Büchern des alten Testaments ganz vorzüglich hieher: **Herodot**, besonders im zweiten und dritten Buche, **Diodor von Sicilien** im ersten Buche, **Strabo** im siebenzehnten seiner Erdbeschreibung, **Ptolomäus**, **Plinius** und die Fragmente des **Manetho** und anderer.

Aus diesen und vielen einzelnen Stellen andrer Klassiker fieng der Kirchenrath **Stroth** an, alle alten Nachrichten zu sammlen, die zur Erläuterung der Verfassung und Geschichte von Aegypten dienen können; hiervon sind unter dem Titel: *Aegyptiaca, seu veterum scriptorum de rebus Aegypti commentarii et fragmenta*, in den Jahren 1782 und 1784 zwei Theile zu Gotha heraus gekommen.

Eine

Eine ähnliche Absicht haben auch folgende Schriften:

Joh. Salomo Semlers Erläuterung der ägyptischen Alterthümer, durch Uebersezzung der Schrift des Plutarchs von der Isis und dem Osiris, und der Nachricht von Aegypten aus Herodots zweitem Buche, nebst Anmerkungen und einer Vorrede von Baumgarten. Breslau u. Leipzig 1748. 8.

Aegyptische Merkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit. Ein raisonnirter Auszug aus Herodots, Diodors, Strabo's, Plutarchs und anderer alten Schriftsteller Werken, und aus den neuern Reisenachrichten Shaws, Pococks, Nordens, Niebuhrs und Savary's. Erster Theil Leipzig 1786. 8. zweiter und lezter Theil 1787.

§. 3.

Von arabischen Schriftstellern führe ich nur den **Abulfeda**, als den vorzüglichsten und brauchbarsten, besonders in Ansehung der Topographie von Aegypten, an. Gagnier, Reiske und Michaelis haben seine Erdbeschreibung dieses Landes übersezt; unter ihnen zeichnet sich besonders die Ausgabe und Uebersezzung des leztern, wegen der schäzbaren kritischen Anmerkungen aus.

ABVLFEDAE *descriptio Aegypti, arabice et latine ex codice Parisiensi edidit, latine vertit, notas adiecit* IOANNES DAVID MICHAELIS. Goett. 1776. 8.

§. 4.

Von Reisebeschreibungen aus dem vorigen und frühern Jahrhunderten sind ausser **Warromann, Thevet, Villamont, Breuning, Fürer von Haimendorf,**

Sandys, Sommers, Wallsdorf, Monconys, Troilo, Melton, de Bruyn und andern, theils einzeln gedrukten, theils in Hakluyts, Purchas und Thevenots Sammlungen und in dem Reyßbuch des heiligen Landes, Frankfurt 1629. befindlichen, vorzüglich zu gebrauchen,

Pierre Belon du Mans, *observations de plusieurs singularités et choses mémorables, trouvées en Gréce, Asie, Indée, Egypte, Arabie et autres pays estrangers, revues de nouveau et augmentées de figures.* à Paris 1588. 4.

— — dasselbe lateinisch. Petri Belonii *plurimarum singularium et memorabilium rerum in Graecia, Asia, Aegypto, Iudaea, Arabia, aliisque exteris prouinciis ab ipso conspectarum et obseruatarum libri III*, a Carolo Clvsio *latine redditi.* Antverpiae 1589. 8. c. f. l.

Pietro della Valle *viaggi in Turchia, Persia ed India, dall' anno* 1614 *al* 1626. Roma 1663. 4. IV Tomi.

— — französisch: *fameux voyages, avec un denombrement des choses les plus curieuses dans la Turquie, la Palestine, la Perse et les Indes orientales.* à Paris 1665. 4. IV vol. à Rouen 1745. 12. VIII vol. à Amsterdam 1766. 8. VIII vol.

— — teutsch: Reisebeschreibung in unterschiedene Theile der Welt, nemlich in die Türkei, Aegypten, Palästina, Persien, Ostindien und andere weit entlegene Landschaften, aus dem Original übersezt, Genf 1674. fol. IV Theile mit Kupfern.

— — Auch holländisch von Schipanius, Amsterd. 1664. 65. 4. VI Theile.

Giov. Mich. VANSLEBIO *relazione dello stato presente dell' Egitto.* Parigi 1671. 8.

Jean Mich. VANSLEB *nouvelle relation, en forme de Journal, d'un voyage fait en Egypte, en* 1672 *et* 1673. à Paris 1677. 12.

Dies ist die zweite Reise dieses Verfassers nach Aegypten; die erste that Wansleben im Jahre 1663.

Nic. Melchisedec DE THEVENOT *voyage au Levant, contenant diverses particularités de l'Archipel, Constantinople, Terre sainte, Egypte, des pyramides, mumies, des deserts d'Arabie, de la Mecque &c.* à Paris 1665. 4. avec fig.

— — *voyages tant en Europe qu'en Asie et Afrique, depuis* 1652 *jusqu'en* 1667. *divisés en trois parties, contenant cinq Tomes.* Troisiéme edition à Amsterd. 1727. 8. avec fig.

Dies leztere Werk enthält ausser der erstangeführten Reise nach der Levante auch die Reisen nach Persien und Ostindien.

— — teutsch: vollständige Reisebeschreibung durch Europa, Asia und Afrika. Frankfurt 1693. III. Theile mit Kupfern.

— — holländisch zu Amsterdam 1681. 4.

Laurent D' ARVIEUX *mémoires contenant ses voyages à Constantinople, dans l'Asie, la Syrie, la Palestine, l' Egypte et la Barbarie, recueillis de ses originaux par* J. B. LABAT. à Paris 1735. 8. VI vol.

— — teutsch in einer schlechten Uebersezzung, Kopenh. und Leipz. 1753-56. 8. VI Theile.

— — holländisch von G. Kuiperst. Utrecht 1780.

Gabrielle BREMOND *viaggi fatti nell' Egitto ſuperiore ed inferiore, nel monte Sinai ei luoghi piu conſpicui di quella regione, in Gieruſaleme, Giudea, Galilea, Samaria, Fenizia, monte Libanon ed altre provincie di Siria &c.* tradotti dal Franceſe. Roma 1679. 4.

Giov. Franc. GEMELLI CARRERI *Giro del mondo.* IX vol. c. fig. in Venezia 1719. 8. Napoli 1721. 8.

— — franzöſiſch: à Paris 1719-1727. 12. VI vol. Hierher gehört der erſte Band.

§. 5.

Die beſten Schriftſteller über Aegypten aus dieſem Jahrhunderte ſind:

Paul LVCAS *voyage au Levant, depuis l'année* 1699 *juſqu' en* 1703. à Paris 1704. 12. II vol. à la Haye 1705. 8. II vol.

— — teutſch: Hamb. 1707 und 1708.

— — (Second) *Voyage en* 1704-1708. *dans la Grece, l'Aſie mineure et l'Afrique.* à Paris 1710. 12. II vol. Amſterd. 1714. 8. II vol.

— — teutſch: Hamburg 1715.

— — (Troiſiéme) *Voyage fait en* 1714-1717. *dans la Turquie, Sourie, Paleſtine, Haute et baſſe Egypte.* à Paris 1719. 1724. II vol.

— — teutſch: Hamburg 1721-22.

Claude SICARD *Lettre à Mgr. le Comte de Toulouſe, contenant une relation de ſes trois voyages dans la haute et baſſe Egypte, ecrite en* 1716. avec fig.

— — *relation d'un voyage aux Cataractes et dans le Delta.*

Stehen beide in Nouv. Mémoires des Missions de la Comp. de Jesus. Paris 1717. im zweiten Bande. Seite 1-288.

Charles PERRY *View of the Levant, particularly of Constantinople, Syria, Egypt and Greece.* London 1743. Fol. w. C.

Jonas Kortens Reise nach dem ehemals gelobten, nun aber seit siebenzehn hundert Jahren unter dem Fluch liegenden Lande, wie auch nach Egypten und dem Berge Libanon. Dritte Aufl. Halle 1751. mit K.

Thomas SHAW *travels or observations relating to several parts of Barbary and the Levant, second edition with great improvements.* Lond. 1757. 4. w. C.

— — französisch: *voyages dans plusieurs provinces de la Barbarie et du Levant, avec des observations géographiques et physiques sur les royaumes d'Alger et de Tunis, sur la Syrie, l'Egypte et l'Arabie.* à la Haye 1743. 4. II vol.

— — teutsch: Reisen oder Anmerkungen über verschiedene Theile der Barbarei und der Levante. Nach der zweiten englischen Ausgabe. Leipz. 1765. 4. mit Kupf.

Description de l'Egypte, contenant plusieurs remarques curieuses sur la Géographie ancienne et moderne de ce païs, sur ses monumens anciens, sur les moeurs, les coutumes et la religion des Habitans, sur le gouvernement et le commerce, sur les animaux, les arbres, les plantes &c. composée sur les mémoires de Mr. Benoit DE MAILLET, ancien consul de France au Caire, par M. l'Abbé LE MASCRIER. ouvrage enrichi

richi de Cartes et de figures. à Paris 1735. 4. à la Haye 1740. 8. II vol.

So schäzbar in einzelnen Theilen dieses Werk auch ist, so muß es doch im ganzen mit vieler Vorsicht und scharfer Kritik benuzt werden.

M. L. L. M. Idée du gouvernement ancien et moderne de l'Egypte, avec la description d'une nouvelle pyramide et de nouvelles remarques sur les moeurs et les usages des habitans de ce païs. à Paris 1743. 12. II vol.

Ein Anhang von Le Mascrier zu dem vorhergehenden Werke, aber nicht so brauchbar wie jenes.

Charles Thompson *travels, containing his observations on France, Italy, Turky, the Holy-land, Arabia, Egypt and other parts of the world; published from the Author's original manuscript, interspersed with the remarks of several other travellers and illustrated with historical and miscellaneous notes by the editor.* London 1748. 8. III vol. with Cuts.

Voyage d'Egypte fait en 1730 *par* M. Granger. à Paris 1748. 12.

Der eigentliche Nahme des Verfassers ist Tourtechot: die Reise steht teutsch im dritten Bande der Göttingischen Sammlung von Reisen.

Description historique et geographique des plaines d'Heliopolis et Memphis par M. Fourmont. à Paris 1755. 12. avec fig.

— — teutsch: historische und geographische Beschreibung der Gegend um Heliopolis und Niemphis, aus dem französischen des jüngern Herrn Fourmont; mit Anmerkungen von Georg Friedrich Casimir Schad. Nürnb. und Leipz. 1782. 8.

D'An-

D' Anville *mémoires sur l'Egypte ancienne et moderne, suivis d'une description du golfe Arabique ou de la mer rouge.* à Paris 1766. 4. avec cart. et fig.

Richard Pococke *description of the East and some other countries.* London 1743. 1745. Fol. II vol. w. C.

— — teutsch: Beschreibung des Morgenlandes und einiger andern Länder, übersezt von Christian Ernst von Windheim. Erlang. 1754.55. 4. III Theile mit K.

— — dasselbe nach der englischen Grundschrift genau durchgesehen und verbessert von Johann Friedrich Breyer und mit Anmerkungen erläutert von Joh. Christian Daniel Schreber. Erlang. 1771-73. 4. III Theile m. Kupf.

— — französisch: unter dem Druckort, Paris 1772. 12. VI Tom. ohne Kupfer.

— — holländisch: von E. W. Cramer. Utrecht 1780. 4. m. K. P.

Voyage d'Egypte et de Nubie par Frederic Louis Norden, *Capitaine des vaisseaux du Roi. Ouvrage enrichi de cartes et de figures, dessinées sur les lieux.* à Coppenhague 1751 et 55. Fol. II Tom.

Die Reise geschah auf Befehl des Königs von Dännemark: die Nachrichten, vorzüglich über die Alterthümer Aegyptens, sind vortreflich und von einem sachkundigen Manne. Diese Ausgabe ist prächtig und selten, so wie auch die nachfolgende englische Uebersezzung.

— — *Travels in Egypt and Nubia, enlarged with observations from ancient and modern authors &c. by* D. Templeman. Lond. 1757. II Vol. Fol.

Gewöhnlicher ist die kleinere englische Ausgabe v. 1757.

in

in zwei Oktavbänden mit wenigern und zwar verkleinerten Kupfern. Nach dieser Ausgabe ist sie ins Teutsche übersezt.

— — Beschreibung der Reise durch Egypten und Nubien, mit den Anmerkungen Dr Templemans, nach der englischen Ausgabe übersezt und mit einem Vorberichte versehen von Joh. Friedrich Esaias Steffens. Bresl. 1779. 8.

Friedericus Hasselqvist *iter palaestinum: eller resa til Heliga landet ifrän* 1749-1752. ed. Carolus Linnaevs. Stokholm 1757. 8.

— — teutsch: Reise nach Palästina von 1749-52. Rostok 1762. 8.

— — englisch: London 1767. 8.

— — französisch: Paris 1772. 12. II vol.

Carsten Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Koppenhagen 1774. 1778. 4. 2 Bände mit Kupfern.

— — französisch: à Paris 1776. 1780. Amsterdam 1776. 1780. II vol. 4. Bern 1780. 8. II vol. av. fig.

Diese Reise geschah 1761, auf Kosten des Dänischen Hofes.

Eyles Irwin *series of adventures in the course of a voyage upon the Red-sea, on the coasts of Arabia and Egypt, and of a route through the desarts of Thebais, hitherto unknown to the European travellers, in the year* 1777. London 1780. 4. w. Cuts.

— — Begebenheiten einer Reise auf dem rothen Meer, auf der arabischen und ägyptischen Küste, imgleichen durch die thebaische Wüste: aus dem Englischen. Leipzig 1781. 8. mit Kupf.

Hen-

Henry Rooke *Travels to the coast of Arabia felix, and from thence by the Red-sea and Egypt to Europe &c. in a series of letters.* London 1783. 8.

James Capper *observations on the passage to India through Egypt and across the grand desart.* London 1783. 4.

— — ein teutscher Auszug steht in Sprengels Beiträgen zur Länder- und Völker-Kunde, im vierten Theile.

Mémoires du Baron de Tott *sur les Turcs et les Tartares*, nouvelle edition revue, corrigée et augmentée. à Maestricht 1786. 12. V parties.

Im fünften Theile stehen die

Observations critiques sur les mémoires du Baron de Tott *par* M. de Peyssonel, *ancien Consul-general de Smyrne.*

Lettres sur l'Egypte, où l'on offre le parallèle des moeurs anciennes et modernes de ses habitans, où l'on décrit l'état, le commerce, l'agriculture, le gouvernement, l'ancienne religion du païs &c. *par* M. Savary. à Paris 1785. 86. III vol. 8.

— — teutsch: Zustand des alten und neuen Aegyptens; mit Zusäzzen und Verbesserungen von Johann Gottlob Schneider. Erster Theil. Berlin 1786.

Voyage par l'Italie en Egypte, au Mont Liban, et en Palestine ou terre-sainte, par M. l'Abbé de Binos, *Chanoine de la cathédrale de Comminges.* à Paris 1787. II vol. 12. avec figures.

Voyage en Syrie et en Egypte pendant les années 1783 1784 *et* 1785. *par* M. C-F. Volney, *avec deux cartes et deux planches.* à Paris 1787. 8. II vol.

§. 6.

§. 6.

Auſſer dieſen Schriftſtellern, welche zunächſt die phyſiſche und ſtatiſtiſche Beſchaffenheit Aegyptens und ſeiner Einwohner abhandeln, können noch über mancherlei einzelne Gegenſtände als erhebliche Hülfsmittel gebraucht werden: *Jackſon* in chronological antiquities, *Iablonski* in Pantheon Aegyptiorum, *Athanaſius Kircher* im Oedipus Aegyptiacus u. andern, *Perizonius* in orig. Aegypt. *Iſaac Voſſius* in var. obſerv. *Alpini* hiſtoria natur. Aeg. *Forskål* flor. aeg. *de Pauw* recherches ſur les Egyptiens et les Chinois, *d'Origny* l'Egypte ancienne &c. *Et. Fourmont* reflexions &c. *Warburton* Eſſais &c. *de Guignes*, *Caylus*, *Goguet*, Pleſſings Memnonium, *Greaves* Pyramidologie, Luſignan Leben Ali Beys, nebſt einer Menge anderer Schriften.

II.

Phyſikaliſche Beſchaffenheit von Aegypten.

§. 7.

Nahme des Landes.

Unter den verſchiedenen Benennungen, die dieſes Land in alten und neuern Zeiten hatte, iſt der Nahme **Aegypten**, welchen die Griechen aufbrachten, der algemeinſte geweſen. In den Büchern der heiligen Schrift heißt es **Mizraim**; bei den Arabern noch iezt **Meſr** oder **Maſr**; bei verſchiedenen Schriftſtellern war Kop-

tos

tos der algemeine Nahme für das ganze Land; die Kopten selbst nannten es in ihrer Sprache Chemi; die Türken nennen es El-Kebir, das überschwemmte Land. Bei den Europäischen Nationen führt es, die kleinen Abweichungen jeder einzelnen Sprache abgerechnet, durchgängig den Nahmen Aegypten oder Egypten. Die erstere Schreibart ist, wegen der Ableitung aus dem Griechischen, ohnstreitig vorzuziehen. Die genauere Untersuchung, ob dieser Nahme von einem ehemaligen Beherscher des Landes, oder von der schwarzen Farbe des Bodens oder der Einwohner hergenommen sei, oder aus welcher andern Ursach ihn die Griechen dem Lande beigelegt haben, liegt ausser den Gränzen des Erdbeschreibers.

§. 8.

Lage, Gränzen und Grösse von Aegypten.

Aegypten liegt an der nordöstlichen Ekke der ungeheuren Halbinsel von Afrika, wo die Landenge von Sues diesen Erdtheil mit dem benachbarten Asien verbindet, längst dem arabischen Meerbusen. Bei einem flüchtigen Blik auf die Karte wird man keinen Augenblik anstehen, Aegypten dieser Lage wegen zu Afrika zu rechnen; schon die Natur trennt es durch Meer und Gebirge von Asien. Da es aber zu Lande von Asien her offener und zugänglicher ist, als von allen andern Seiten, und daher beinahe in jedem Zeitraume der Geschichte in alle grosse Revolutionen Asiens verwikkelt war, so haben die meisten Schriftsteller der Alten, zum Exempel **Dionysius von Halikarnaß**, **Mela**, **Plinius**, **Sallustius**, **Hirtius** und **Solinus**, nicht nur dieses Reich, sondern auch den Theil von Libyen, welcher jezt Barka begreift, unter den asiatischen Ländern aufgeführt; andre hingegen, besonders **Ptolomäus** und **Strabo**, die besten

Geogra-

Geographen der Alten, haben es seiner natürlichen Lage gemäß zu Afrika gezogen.

Gegen **Morgen** ist Aegypten von Palästina, dem peträischen Arabien und dem rothen Meere; **gegen Mittag** von Nubien; **gegen Abend** von den grossen afrikanischen Wüsten und Barka, und **gegen Mitternacht** vom mittelländischen Meere begränzt. Nach dieser Angabe, mit welcher sich die meisten Erdbeschreiber begnügen, sind die Gränzen dieses Reichs im ganzen ausserordentlich unbestimmt, und verdienen eine genauere Untersuchung. Die Begriffe und Vorstellungen der Schriftsteller von dem Umfange Aegyptens sind sehr schwankend und verworren; um sie zu berichtigen, muß man nothwendig, wenigstens auf einige Zeit, ein Aegypten im engern und weitläuftigern Verstande annehmen. **Das engere**, allein bewohnte und angebauete, **Aegypten** besteht aus einem langen schmalen Thale, und aus einer fruchtbaren Insel zwischen den beiden Hauptarmen des Nils nach seiner Trennung: **Aegypten im weitläuftigen Verstande** begreift, ausser diesem Thale und dieser Insel, noch eine grosse Strekke meist unbevölkerter Wüsten, Gebirge und Sandflächen auf beiden Seiten des bebauten Landes.

Die Gränzen des engern Aegyptens bildet die Natur: **das** fruchtbare **Nilthal**, welches einer der ansehnlichsten Ströme der Erde durchschlängelt, ist zwischen zwei Ketten von Bergen eingeschlossen, die von dem grossen Nubischen Gebirge ausgehen, und den Nil auf seinem ganzen Laufe bis unterhalb **Kahira** begleiten. Da wo Nubien und Aegypten an einander gränzen, sind beide Bergketten so nah zusammen gedrängt, daß sie nur ein Ganzes auszumachen scheinen, daß sich der Strom nur mit Mühe hindurch winden kan, und etwas oberhalb

Aswan

Aswan über Felsen herabstürzen muß. Weiter nordwärts entfernen sie sich etwas von einander; das lange Thal, das sie einschliessen, wird zu beiden Seiten des Stroms almählig freier und breiter. Besonders auf der Westseite zieht sich das Gebirg immer weiter zurük, bildet in der Folge um die Landschaft **Fajum** und den **See Möris** einen Bogen, und nähert sich in der Gegend des alten **Memphis** wieder dem Nil und dem Gebirge auf der Ostseite. Bald darauf trennen sich beide Ketten völlig von einander: die eine zieht sich hinter Kahira südöstlich nach dem rothen Meere hin, wo sie mit jener grossen Kette **Kolsum**, und mit den Gebirgen, welche die thebaische Wüste anfüllen, zusammenläuft; die andre nimmt eine nordwestliche, und zulezt fast ganz westliche Richtung an der libyschen Wüste hin, und verliert sich almählig hinter Alexandrien gegen das mittelländische Meer zu. Auch die **Insel oder das sogenannte Delta**, hat natürliche Gränzen, gegen Morgen den Arm von Damiât und gegen Abend den Arm von Raschîd.

Diese Gränzen sind für ganz Aegypten viel zu gering; sie schliessen viele Länder aus, die in alten und neuern Zeiten zu diesem Reiche gerechnet wurden, und die man mit Grunde zu keinem der benachbarten Länder ziehen kan. Die folgende Untersuchung der Gränze von Aegypten im weitläuftigern Verstande wird die wahre Gränze dieses Reichs in seinem gegenwärtigen Zustande näher bestimmen.

Gegen Morgen wird die Gränzlinie zwischen **Sues** und dem **mittelländischen Meere** sehr verschiedentlich angegeben: wahrscheinlich daher, weil Aegypten zu verschiedenen Zeiten manchmal mehr, manchmal weni-

ger Land auf dieser Seite in sich begrif. Die natürlichste Gränze wäre der pelusische als der östlichste Nilarm. Die Alten nannten gewöhnlich Pelusium die Gränzstadt, und auch **Shaw**, in seiner Untersuchung über den, in der heiligen Schrift vorkommenden, Fluß Aegyptens, nimmt diese Bestimmung als die alte Gränze an. Allein dieser Nilarm ist iezt verschlemmt und ausgetroknet, und diese Angabe paßt auch nicht auf das heutige Aegypten. Eben dieses gilt von den alten und neuern Schriftstellern, welche den Berg **Kasiûs** und den **Sirbonischen See** zur Gränze angeben; denn auch dieser See soll gegenwärtig angefüllt, oder, wie **Pococke** sagt, vom Meere verschlungen sein. Dieser Schriftsteller zieht die Gränzlinie von der Morgenseite des Meerbusens von Sues bis nach **Rhinokorura**, dem heutigen **El-Arisch** oder **Lariſſa** nach **D'Anville** und **Michaelis**. **Maillet** sezt sie am weitesten, nemlich von Sues bis **Jaffa**. Am richtigsten scheint die Bestimmung des **Abulfeda** zu sein, welcher die Stadt **Rafech**, das alte **Raphia**, bei einigen Neuern **Rappa**, zwischen **Gaza** und El-Arisch, eine Tagereise von jedem dieser Oerter entfernt, als die Gränzstadt gegen **Syrien** angiebt; und **Büsching**, welcher ohne Rafech zu nennen, doch beinah völlig mit diesem arabischen Geographen übereinstimmt, nennt den **Khan Junus** oder Jonas, eine öffentliche Herberge nebst einem dabei liegenden Kasteel, an der Strasse nach Kahira, sechs Stunden südwestwärts von Gaza, als den lezten nach Osten liegenden ägyptischen Ort. Dem zufolge gehörte ein grosser Theil der wüsten **Erdenge von Sues**, welchen **Abulfeda** das Land **Gefar** nennt, zu Aegypten; und eine Linie, an der südwestlichen Gränze von **Palästina** hin, bis an die Gebirge des **peträischen Arabiens**, und längst diesen nach Sues gezogen, würde

de die eigentliche östliche Landgränze von Aegypten, und überhaupt die Gränze zwischen Asien und Afrika bestimmen. Man findet sie ziemlich genau auf einer Karte von Aegypten angezeigt, die Volney's Reise, der neuesten nach dieser Gegend, beigefügt ist. Die übrige Gränze des Landes gegen Morgen macht das rothe Meer.

Noch weniger bestimmt ist die **westliche Gränze**, nach Barka zu: die meisten berühren sie gar nicht; viele sehen **Alexandrien** als die Gränzstadt Aegyptens gegen Abend an; einige machen den **Thurm der Araber** an der Westseite des Mareotischen Sees zwölf Stunden von Alexandrien zur Gränze, andere sezzen sie noch weiter hinaus: auch Abulfeda bestimmt sie nicht genau, sondern sagt nur, die westliche Gränze hebt am Ufer des Meers zwischen Alexandrien und Barka an, und läuft im Rükken der **Oasen** südwärts bis nach Nubien.

Zum **südlichen Gränzpunkte** zwischen Nubien und Aegypten bestimmen die meisten Schriftsteller die Stadt **Aswan**, das alte Syene, am ersten Wasserfalle, gerade unter dem Wendezirkel des Krebses: allein **Norden** sezt sie weiter nach Süden, bei den Dörfern **El-Kalabdsche** am östlichen, und **Teffa** am westlichen Ufer des Nils, zwischen Aswan und Derri. Von hier läuft die Gränze in einer etwas südlichen Richtung bis ans rothe Meer, oberhalb **Aidab**, welches nach D'Anville unter 22°. 5′ Norder Breite, dem arabischen Hafen Dschidda gegen über, liegt.

Die ganze **Länge von Aegypten**, von seiner südlichsten Gränze bis an die nördlichste Spizze des Delta, wo das **Kap Brulos**, (Borelos, Berelos) ohnge-

fähr unter 31°. 40'. Norder Breite ins mittelländische Meer hinausgeht, beträgt etwa 130 teutsche Meilen. Seine Breite ist sehr verschieden: die Entfernung von Pelusium bis nach Kanopus, den äussersten Gränzen des ältesten Aegyptens rechneten die Griechen auf 1300 Stadien, oder ohngefähr 32 bis 33 teutsche Meilen. Die ganze Breite von Rasech bis an den Thurm der Araber kan ohngefähr 60 bis 65 teutsche Meilen ausmachen. Gegen Süden ist die Breite des weitläuftigern Aegyptens unbestimmt, weil man auf der Westseite in den afrikanischen Wüsten keine feste Gränzlinie annehmen kan. Das Nilthal, oder das eigentliche Oberägypten ist sehr schmal, je nachdem die Gebirge an einer oder der andern Seite des Stroms sich demselben nähern, oder von ihm entfernen. In manchen Gegenden ist zwischen den Bergen und dem Strome beinahe nicht Raum genug für eine Strasse. Höher hinauf, nach dem Wasserfalle zu, ist das Thal am engsten, und die urbare Landschaft am kleinsten. Die gewöhnliche Breite ist einige teutsche Meilen, die grösseste zwischen vier und fünf.

Gatterer giebt nach Templeman den **Flächeninnhalt** von Aegypten auf $8793\frac{3}{4}$ teutsche Quadratmeilen an, und rechnet dieses Reich zu den Ländern der sechsten Grösse. Aus dem vorhergehenden erhellet, daß Aegypten bei einer solchen Angabe im weitläuftigsten Umfange genommen werden müsse, und daß diese Bestimmung doch ohnmöglich ganz genau und richtig sein könne. Aegypten hätte nach derselben ohngefähr die Grösse von Frankreich oder Oesterreich mit allen dazu gehörigen Nebenländern. Andere haben den Flächeninnhalt des engeren Aegyptens berechnet; D'Anville verfuhr unter diesen am sorgfältigsten; nach seiner Anga-

gabe kommen auf Oberägypten 800 und auf Niederägypten 1300 französische Quadratmeilen. Das engere, allein angebauete Aegypten, erhält dadurch einen Flächeninnhalt von 756 teutschen Quadratmeilen, und steht in Ansehung seiner Grösse noch unter der Schweiz: D' **Origny** schäzt die Grösse des alten Aegyptens auf 4000 französische = 1440 teutsche Quadratmeilen. de **Pauw** rechnet sie mit Inbegrif der Oasen und einiger hochliegenden Gegenden, als Alabastropolis, nur auf 2250 französische = 810 teutsche Quadratmeilen.

§. 9.

Klima von Aegypten,

Luft, Regen, Winde und Krankheiten.

Aegypten liegt zwischen dem **fünf und vierzigsten und vier und funfzigsten Grade der Ostlänge von Ferro, und zwischen dem zwei und zwanzigsten und zwei und dreissigsten Grade der nördlichen Breite.** Die Polhöhe von Aidab dem südlichsten Orte in Aegypten ist nach D'Anville 22°. 5′ und von Kap Brulos, der nördlichsten Spizze 31°. 40′.

Schon aus dieser Lage, indem ein Theil des Landes noch im heissen Erdgürtel begriffen ist, der übrige Theil aber zunächst daran gränzt, kan man folgern, daß das Klima desselben im algemeinen sehr heiß sein müsse. Allein ausser der Nähe der Sonne, die ihre Strahlen im Sommer senkrecht auf Aegypten schießt, wirken noch mehrere Ursachen zusammen und machen, daß Aegypten in Ansehung der Hizze manche Länder übertrift, die gerade unter der Mittagslinie liegen. Die vornehmsten derselben sind die geringe Erhabenheit des Landes über die Meeresfläche, die doppelte Kette von Gebirgen, die dasselbe einschließt, der Boden und die

ungeheuren Sandfelder, die es umgeben, von welchen die Sonne mit verstärkter Gewalt zurükprallt. Der Reaumursche Thermometer zeigt im Julius und August gewöhnlich 24 bis 25 Grad über dem Frierpunkte in den Zimmern zu Kahira: in Oberägypten steigt er bisweilen beim Südwinde auf 38, öfterer auf 36 Grad. Niederägypten hat schon einen gemässigtern Himmelsstrich; die grössere Entfernung von der Mittagslinie, die ausgedehntere Landschaft, die Nähe des Meers, die vielen inländischen Seen und Kanäle tragen hier viel dazu bei, die brennende Sonnenhizze zu mildern.

Aegypten hat eigentlich nur zwei Jahrszeiten: man könnte sie Sommer und Frühling, oder die Zeit der Hizze und der Kühlung nennen. Die erstere dauret vom Ausgange des März bis in den November; die leztere herscht in unsern Wintermonathen. In jener ist der Himmel heiter, die Luft trokken und drükkend heiß, in einem für die ganze Natur fast unausstehlichem Grade. Im Anfange dieser Jahrszeit prangt das Land mit einer reichen Fülle goldner Saaten, die im April eingeerndtet werden. So bald die Erndte vorbei ist, nimmt der Sommer im grössesten Theile von Aegypten eine schrekliche Gestalt an; das ganze Gewächsreich liegt verödet, nur die Ufer des Stroms, besonders in Niederägypten sind mit Gurken, Melonen und Sesam bedekt; alle Gräser und wildwachsende Pflanzen verdorren und sterben; der Boden ist wie versengt und aufgerissen; alles Lebende entsezt sich alsdann vor Aegypten; die meisten Gattungen von Vögeln haben es verlassen und sich nach nördlichern Gegenden gewandt; die Landthiere verlieren ihre Lebhaftigkeit, schnappen nach Luft, suchen Kühlung und den Strom. Selbst die Menschen erliegen fast unter der Hizze, und bei den leichtesten

Klei-

Kleidungen und bei der grössesten Ruhe zerschmelzen sie fast in Schweiß. Dieser unangenehme Theil des Sommers hält vom Mai bis zur Zeit der Ueberschwemmung an. Während derselben wird die Luft durch die Ausdünstungen der grossen Wasserfläche und durch die Nordwinde einigermassen abgekühlt. Aegypten gleicht alsdann einem einzigen grossen See, aus welchem Städte, Flekken und Dörfer ohne Zahl, wie Inseln hervorragen. Grosse erhöhete Landstrassen verbinden dieselben mit einander; kleine Wälder von grünenden Palmen, Akazien, Kassien, Sykomoren und Tamarindenbäumen strekken hin und wieder ihre Wipfel aus dem Wasser hervor, und verschönern die Szene; unzählige Böte und Fahrzeuge gleich schwimmenden Häusern bringen Leben in dieselbe. Dieser Anblik des Landes von einer Höhe in den Monathen August, September und Oktober ist herlich und einzig in seiner Art.

Die andre Jahrszeit, der ägyptische Frühling oder die Zeit der Kühlung, ist weit angenehmer und erfrischender; dies ist nebst der Entfernung der Sonne auch den Ausdünstungen der kurz vorher durch den Nil getränkten Erde, und den alsdann herschenden Winden zuzuschreiben. Des Nachts und in der Frühe des Morgens ist es kühl, aber gegen neun oder zehn Uhr wird die Sonne doch sehr heiß, und für einen Europäer sehr beschwerlich. Erkältungen sind in dieser Zeit sehr gewöhnlich und gefährlich, besonders für Fremde, die einer solchen abwechselnden Witterung nicht gewohnt sind. Manche Reisende wollen alsdann selbst eine empfindliche Kälte bemerkt haben. Dieser Behauptung widerspricht **Volney**, und giebt zur Ursach davon die Konstitution und leichte Bekleidung der Landeseinwohner, die vor der geringsten Kälte zittern und die Gewohnheit

der Europäer an, sich im Winter stark mit Pelzen zu verwahren, die sie auch selbst im Sommer nicht ganz ablegen. Der Beweis, auf welchen er seinen Widerspruch gründet, daß nemlich der niedrigste Stand des Thermometers im Februar, wo es am kältesten ist, 9 oder 8 Grad über den Frierpunkt zeige, scheint seine Meinung vollkommen zu rechtfertigen. Die Gegenden nah am Meere zeichnen sich indessen vor dem übrigen Aegypten, so wie durch andre Besonderheiten, auch durch ein kälteres Klima und eine feuchtere Luft aus. Diese Jahrszeit ist die eigentliche Zeit der Arbeit und der Vegetation für Aegypten. Gleich nach dem Abfluß des Wassers werden die Felder bestellet, die Früchte gesäet, die von selbst wachsenden Pflanzen keimen auf, und schon am Ende des Novembers gleicht das ganze Land einer einzigen blühenden, mit Kanälen durchschnittenen Wiese. Im December und Januar verlieren die Bäume ihr Laub, und die neuen Blätter brechen hervor, ehe noch die alten sämmtlich abgefallen sind; die meisten Bäume haben sogar keine Laubknospen. Die Schönheit der ägyptischen Felder in dieser Jahrszeit, besonders im December und Januar, wenn alles grünet und blühet, übertrift alles, was die reichsten und gesegnetsten Länder der Erde von der Art aufweisen können.

Die Luft in Aegypten ist im algemeinen sehr gesund; die meisten alten und neuen Schriftsteller, die von diesem Lande handeln, sind hierüber völlig übereinstimmend, und wenn einige dagegen Einwendungen gemacht haben, so sind diese von andern hinlänglich widerlegt worden: ich werde noch in der Folge dieses Paragraphen Veranlassung haben, über einige solche Beschuldigungen besonders zu reden. Als Eigenschaf-

ten,

ten, die sich bei der ägyptischen Luft vorzüglich finden, werden eine ausserordentliche Trokkenheit, und eine starke Beimischung von Salpeter oder Salztheilchen angemerkt. Beide Eigenschaften tragen viel zur Beförderung der Gesundheit bei, besonders die erste; denn dadurch werden die vielen Ausdünstungen aus dem durch die Ueberschwemmung des Nils gesättigten Boden, und aus den vielen stehenden Seen, Sümpfen und Kanälen, die bei einer andern Beschaffenheit der Luft schädlich werden könnten, schnell eingesogen, verschlungen und bald durch die Winde hinweggeführt. Diese Trokkenheit ist so groß, daß das Fleisch, welches selbst im hohen Sommer dem Nordwinde ausgesezt wird, nicht in Fäulniß übergeht, sondern in kurzer Zeit ausdörret und sich verhärtet. Man findet oft in den Wüsten Kameele, die dort gefallen, und von der Sonne und Luft so leicht geworden sind, daß man sie mit einer Hand ohne Mühe aufheben kan. Maillet bemerkt eben dies von menschlichen Körpern. Die andre Eigenschaft der Luft, die Beimischung von Salpetertheilchen, zeigt sich besonders an dem Ausschlagen der Wände und an dem Anfressen der Steine und Metalle; sie scheint von den Ausdünstungen der Erde herzurühren, denn diese ist in starkem Maasse mit solchen Partikelchen geschwängert, und diese Eigenschaft der Luft und der Erde wirkt ohnstreitig so sehr zu dem schnellen Wachsthum der Pflanzen in Aegypten.

Regen: Viele haben behauptet, es regne niemals in Aegypten. Dies ist falsch: in den Sommermonathen regnet es zwar selbst im Delta nicht, aber in den übrigen Monathen ist der Regen daselbst, besonders in den zunächst am Meer liegenden Gegenden nichts ungewöhnliches, und in manchen Jahren regnet es dort

sehr häufig und stark. Seltener ist der Regen zu Kahira und noch höher hinauf; zu Dschirdsche und Aswan fällt kaum alle drei Jahr ein kleiner Streuregen; ein Plazregen wird da beinah für ein Wunder gehalten. Regendrohende Wolken sieht man zwar vom April bis in den Julius, frühmorgens in ungeheurer Menge über Aegypten nach Habbesch ziehen, daß man oft Regen erwarten sollte, allein sie entlasten sich ihrer Bürde nicht eher, bis sie jenes Land erreichen, wo sie ihren Wasservorrath zur Anschwellung des Nils herabgiessen, und auf eine andre Weise für Aegypten nüzlich werden. Gewitter ohne Regen hört man hier ziemlich häufig, aber nur aus der Ferne. Zur Erhaltung und zum Wachsthum der Pflanzen dient statt des Regens die Ueberschwemmung und der **Thau**, der in den Sommernächten fällt. Auch dieser ist nah am Meere häufiger, und vermindert sich in dem Maasse, wie das Land höher hinauf in Aegypten liegt. Zu Alexandrien und Raschîd wird im April alles unter freiem Himmel in kurzer Zeit durch den Thau so naß, als wenn es vom Regen durchgeweicht wäre. Er hat das Unterscheidende vor dem Regen, daß er im Sommer stärker als im Winter fällt. Die Winde haben auf beide ausserordentlichen Einfluß; die Süd- und Südostwinde bringen weder Thau noch Regen mit, der Nordwind viel, und der Westwind noch mehr.

Winde: Ueberhaupt ist vielleicht in keinem Lande der periodische Strich und der Wechsel der Winde regelmässiger als in Aegypten. Wenn sich die Sonne unsrer Zone nähert, fangen die **Nordwinde** an zu wehen, und halten sich den **Junius** hindurch gerade in Nord und Nordwest; im **Julius** bleibt der Wind nördlich, wechselt aber in Nordwest und Nordost. Von Ende

des

des Julius durch den **August** und halben **September** weht er wieder steilnord, aber mit minderer Stärke und nur am Tage, des Nachts ist er gemeiniglich still. Gegen das Ende des Septembers, wenn die Sonne wieder über die Linie zurükgeht, sezt sich der Wind in **Ost**, und weht aus dieser Gegend, ohne eben gleichen Strich zu halten, den ganzen **Oktober** und einen Theil des **Novembers** hindurch. So wie die Sonne dem entfernten Wendekreise näher rükt, werden die Winde **veränderlicher** und **stürmischer**, am häufigsten wehen sie dann aus **Nord, Nordwest und West.** Dies ist die rauhe Jahrszeit für Aegypten; Stürme, Regen und Nebel herschen hier alsdann statt Frost und Schnee in unsern Wintermonathen **December, Januar** und **Februar.** Am Ende dieses Monaths, da sich die Sonne wieder dem Aequator nähert, fängt der **Südwind** an der herschende Wind zu werden, doch abwechselnd Südost und Südwest, und dauret, manchmal von Ost und Nord unterbrochen, den **März** und **April** hindurch. Am Ende des leztern Monaths bekömmt der Ostwind die Oberhand; der **Nordwind** unterbricht ihn oft im **Mai**, verdrängt ihn ganz am Ende desselben, und wird alsdann wieder alleinherschend.

Eben dieser Nordwind, welchen die Einwohner **Meltem** oder **Melteſem** nennen, ist der wohlthätigste für Aegypten; er bringt dem ganzen Lande Erfrischung und Gesundheit mit, treibt die Regenwolken zur künftigen Ueberschwemmung nach Habbesch, und befördert die Schiffahrt auf dem Nil, die gegen den Strom ohne diesen Wind beinah unmöglich sein würde. Doch hat man ihm fast algemein zu viel Wirkung zugeschrieben, wenn man ihn durch das Aufhalten und Hemmen dieses Stroms zur einzigen oder Hauptursach der

Ueberschwemmung gemacht hat. Diese Behauptung streitet gegen die Physik und Erfahrung.

Der gefährlichste und schädlichste Wind für dieses Land ist der **Südwind**; die Aegypter nennen ihn **Chamsin** *). Dieser Wind ist eine wahre Landplage, und ein Glük ist es noch, daß er nicht lange anhält. Er kömmt gewöhnlich stoßweise, und dauret manchmal nur einige Stunden oder einen Tag, selten über drei Tage. Die Phänomene, die ihn begleiten, sind sonderbar, und seine Wirkungen sind schreklich. Wenn er anfängt zu wehen, wird der heiterste Himmel trüb und dunkel, die Sonne verliert ihren Glanz und scheint blutroth, nicht von Nebel oder Dünsten, sondern von einem heissen brennenden Sande, den der Wind in den Wüsten des innern Afrika und des südlichen Arabiens aufhebt und mit fortführt, und der so fein ist, daß er überall durchdringt, so gar in verschlossene Zimmer und Kisten. Den Augen ist dieser Sand besonders schmerzhaft und schädlich. Die Hizze kömmt mit demselben manchmal so plözlich, daß der Thermometer in einem Augenblik 10 bis 12 Grade steigt. Für die Menschen ist sie unerträglich und erstikkend, am allergefährlichsten aber für dikleibigte und fette Personen. Die Lunge wird durch die zu stark verdünnete Luft nicht mehr angefüllt, zieht sich zusammen und schmerzt; der Athem wird kurz und schwer; die Haut schrumpft ein; die Poren verstopfen sich; die Transpiration wird gehemmt, und

*) Chamsin heißt im Arabischen funfzig. Den Nahmen führt dieser Wind deswegen, weil er in den 50 Tagen zwischen Ostern und Pfingsten am häufigsten weht. Aus den Reisebeschreibungen ist er unter dem Nahmen **Sammun** algemeiner bekannt. Sammun bedeutet im Arabischen Gift. Man findet ihn auch unter den Nahmen **Saliel und Merisi.**

und im innern brennt eine schrekliche Hizze. Das schlimmste dabei ist noch, daß alle Dinge, die ihrer Natur nach kalt sind, als Eisen, Marmor, Wasser u. a. auch gleich warm werden, und den Leidenden keine Lindrung verschaffen. So lange dieser Wind anhält, wagt sich niemand ins Freie; alles verschließt sich in die kühlsten, abgelegensten Zimmer, und die Strassen in den Städten sind still und menschenleer, wie in der Nacht. Unglüklich sind die Reisenden, die der Chamsin in der Wüste überfällt, fern von aller menschlichen Hülfe, wo sie keinen Schuz und kein Obdach finden, und wenn der Windstoß nur einige Zeit dauret, ein unvermeidlicher Tod sie hinraft. Ihre Todesart ist Erstikkung im eigentlichen Verstande. Viel zur Verminderung der schreklichen Wirkungen des Chamsin thut die Lebensart und Diät, welche die Aegypter, wenigstens die bemitteltern, in der Zeit, da er herscht, beobachten. Ihre Nahrung besteht alsdann fast allein aus Reis, Gartengewächsen, Baumfrüchten und frischen Fischen: sie geniessen ausserdem viel Zitronensäure; räuchern und baden fleissig.

Krankheiten: Wenn man die eben vorhergegangenen Nachrichten von dem ägyptischen Klima überdacht, und daraus die Folge gezogen hat, daß Aegypten im Ganzen nothwendig ein sehr gesundes Land sein müsse, so erstaunt man natürlich, wenn man bei Pauw und andern Schriftstellern auf die paradoxe Behauptung stößt, daß eben dieses Land der Siz, das Vaterland und die eigentliche Quelle der Pest, des Aussazzes und mancher andern bösartigen Krankheit sein soll. Es ist wahr, Aegypten hat, wie fast jedes andere Land auf dem Erdboden, seine besondern, hier im vorzüglichen Grade einheimischen Krankheiten; allein jene Beschuldigun-

digungen sind theils ungegründet, theils übertrieben; und bei näherer Untersuchung liegt der Grund derselben mehr an den Einwohnern oder an der Regierung, als an dem Lande selbst und an seinem Klima.

Der Hauptvorwurf betrift die Pest, welche nach jener Behauptung durch die sumpfigten Ausdünstungen Niederägyptens, oder durch die grosse Hizze Oberägyptens, oder auch durch die Hungersnoth erzeugt, und von hier aus über andre Länder, besonders der Türkei verbreitet werden soll. Die Beobachtungen der Aegypter und neuern Reisenden beweisen das Gegentheil. Diese Beobachtungen sind:

1) Der Anfang der Pest in Aegypten zeigt sich nie mitten im Lande; sie bricht allzeit zu Alexandrien aus, verbreitet sich alsdann zuerst nach Raschîd, von da nach Kahira und von hieraus nach Damiât, aufs platte Land, und besonders nach Oberägypten.

2) Schiffe von Konstantinopel oder Smirna, die in Alexandrien einlaufen, bringen sie mit. Die Mittheilung geschieht manchmal durch das Schifsvolk, meistentheils aber durch die Kleidungsstükke von angestekten Personen, die in Konstantinopel und Smirna öffentlich versteigert, von Juden und Griechen aufgekauft, und des Gewinstes wegen nach Aegypten gebracht werden, oft auch durch andere angestekte Handelswaaren, die diese Schiffe geladen haben.

3) Bringen die Schiffe das Gift im Junius, Julius und August nach Aegypten, so stirbt die Pest gleich von selbst, ohne um sich zu greifen: sonst aber äussert sie sich gemeiniglich zuerst im Basar, wo die Güter ausgeladen

geladen werden, und breitet sich grade auf dem Wege, den diese Waaren ins Land nehmen, weiter aus.

4) Die Pest, die in Smirna und Konstantinopel im Sommer am heftigsten und gefährlichsten ist, wüthet in Aegypten allzeit im Winter. Diese Erscheinung beruhet auf einer völlig gleichen Ursache. Ein hoher Grad von Kälte und Hizze hemmt die Fortpflanzung der Pest, und macht ihr ein Ende. Konstantinopel hat einen rauhen Winter, im Sommer aber eine feuchte und warme Luft: Aegypten hingegen hat einen sehr heissen und trokkenen Sommer, aber einen gelinden und feuchten Winter.

Nicht alle Jahr herscht diese Landplage hier zu Lande, sondern gemeiniglich nur alle vier oder fünf Jahre einmal. Am stärksten wüthet sie zu Kahira, und die Menge Menschen, die sie hinraft, ist beinah unglaublich. Diese grosse und volkreiche Stadt würde gewiß bald aussterben, wenn nicht der Abgang der an der Pest umgekommenen durch die grosse Anzahl von Fremden, die aus allen Theilen der Türkei in der Zwischenzeit einwandern, wieder ersezt würde. Der Lieblingsgrundsaz der Muhammedaner von der Prädestination, das enge Zusammenwohnen der Kahiriner, die Unterlassung aller Vorkehrungsmittel von Seiten der Regierung, die wenige Vorsicht von Seiten des Volks sind die vornehmsten Ursachen der Fortdauer und des Umsichgreifens dieser Seuche. Bei den Franken kömmt sie nie zum Ausbruch: so bald sich die gewissen Zeichen der Pest äussern, schliessen sie sich mit den ihrigen in ihren Khan oder in ihr Quartier ein; aller Handel und Verbindung mit der Stadt wird plözlich abgebrochen; sie lassen niemand vor sich, oder im äussersten Nothfall re-

den

den sie nur aus der Ferne mit ihm, und vermeiden jede Berührung. Ihre Lebensmittel, und was sie sonst zu ihrer Nothdurft brauchen, wird ihnen täglich von ihren in der Stadt wohnenden arabischen Bedienten ans Haus gebracht; alles dies wird entweder durch eine Oefnung in der Thür in einen Wassertrog geworfen, oder mit eisernen Zangen angegriffen, und in eine Bütte mit Wasser getaucht, wodurch es die Kraft des Ansteckens verliert und ohne Furcht gebraucht werden kann. So leben sie, isolirt von allen Menschen, oft vier bis fünf langweilige Monathe; Lektüre und Spiel sind ihre einzige Unterhaltung, die Terrassen ihrer Häuser ihr einziger Spaziergang. Dagegen schüzt sie ihre freiwillige Gefangenschaft auch vor der Pest, die rund um ihrer Wohnung mit allen Schreknissen wüthet. Die muhammedanischen Einwohner sterben indessen Haufenweise in ihren Häusern, auf öffentlichen Plätzen und auf den Gassen. Die Leichenzüge hören nie auf; das Geheul der Klageweiber füllt die Luft und dringt zu den Ohren der Franken, die hinter ihren Mauren in beständiger Furcht leben, daß ein öffentlicher Bruch der Polizei, oder ein ohngefährer Zufall *) ihre Sicherheit störe. Das Elend und der Jammer, die diese Epidemie in Kahira hervorbringt, sind unaussprechlich; die traurigen Auftritte, die sie veranlaßt, oft im höchsten Grade rührend. Savary meldet, daß in Kahira manchmal dreimal hundert tausend Menschen sterben. So bald der Nordwind am Ende des Mais herschend wird, hört die Pest auf. Man betrachtet ihn daher als das Hauptmittel dagegen; es ist aber auch möglich, daß die grosse Hizze

*) Volney führt hiervon das Beispiel an, daß eine Kazze, die sich in das Haus eines französischen Kaufmanns eingeschlichen hatte, zwei Personen anstekte, wovon die eine starb.

Hizze und der starke Nachtthau, die gerade in diese Zeit fallen, sehr viel zur Hemmung derselben beitragen; und gewiß ist es, daß abgelegte Volksvorurtheile, und eine thätige wohlmeinende Regierung durch weise Polizeianstalten dieser verwüstenden Plage ganz steuren, oder sie doch wenigstens sehr mildern könnten.

Zu den algemeinsten Uebeln, die in Aegypten herschen, gehören vorzüglich die **Augenkrankheiten**. Unter hundert Personen, die ihm begegneten, fand **Volney** gewöhnlich zwanzig Blinde, zehn Einäugigte und zwanzig mit rothen und triefenden Augen. **Korn. von Bruyn** sagt, daß der vierte Theil aller Einwohner von Kahira mit dieser Plage behaftet sei. Eben so häufig ist sie unter den Bauren in Niederägypten. Die Beduinen sind frei davon. Unter den Fremden, so wohl Europäern als Asiaten, findet sie sich seltener als unter den Eingebohrnen, und von diesen wird wieder die geringere Klasse am meisten davon angegriffen. Als den Grund derselben sah man lange die starke Hizze, den feinen Sand, den die Luft beim Südwinde mit sich führt, oder die Salztheilchen, die sie enthält, an; **Hasselquist** leitete sie vorzüglich aus den Ausdünstungen des Kalidsch zu Kahira her. Genauere Beobachtungen widerlegen diese einseitigen Behauptungen, und nach denselben liegt der Grund dieser Krankheit hauptsächlich in der feuchten, warmen und mit salzichten Partikelchen geschwängerten Luft, in den schlechten Nahrungsmitteln und den dadurch verdorbenen Säften des gemeinen Volks, in den Gewohnheiten der Aegypter, unter freiem Himmel, dem Nachtthaue ausgesezt, zu schlafen, sich wöchentlich den Kopf zu scheeren, und ihn ausserordentlich warm zu verwahren, wodurch die Feuchtigkeiten des Körpers in grosser Menge dahin gezogen wer-

werden, und bei der geringsten Erkältung heftige Flüsse entstehen müssen, welche die feinen Organen des Gesichts angreifen. Die schlechte Behandlung der davon befallenen Personen, und die Nachlässigkeit der Patienten selbst trägt auch viel zur Vermehrung und zur Verschlimmerung des Uebels bei. **Es ist Gottes Wille** ist der gewöhnliche Trost der Muhammedaner und koptischen Christen, womit sie ihr Unglük bei der grössesten Gleichgültigkeit ertragen. Das grosse Hospital zu Kahira enthält allein 8000 solcher Unglüklichen, die darin Unterhalt und Pflege finden.

Aegypten ist auch als ein Land der **Aussäzzigen** verschrieen worden, welches aber die neuern Reisenden durchaus leugnen. Ein gewisser Ausschlag der Haut, der sich gewöhnlich alle Jahr im Junius oder im Julius fast algemein zeigt, verdient diesen Vorwurf nicht. Es ist eine Hülfe der Natur, wodurch sich die Körper von den unreinen Säften säubern, die sich im April, wenn das Nilwasser verdorben wird, in denselben ansezzen. Dieser Zufal ist mehr unangenehm und beschwerlich, als ungesund, und dauret nicht lange. Die Elephantiasis herscht in andern Morgenländern stärker als in Aegypten.

Ueberhaupt liegt die Schuld von diesen und allen andern Krankheiten, die hier entweder bösartiger oder häufiger sind, als Pokken, Flekfieber, Bandwurm und anderen, nicht so wohl an der Beschaffenheit des Klimas, als an der Unreinlichkeit und schlechten Lebensart des Volks. Als wichtige Nebenursachen kan man die Unwissenheit ihrer Aerzte, die schlechte Art, wie die Patienten behandelt werden, und die alten eingewurzelten Vorurtheile der Einwohner ansehen. Das ägyptische

tische Klima an sich ist gewiß sehr gesund, und von manchen bösen Krankheiten, welche die Europäer drükken, findet sich hier nicht die geringste Spur.

§. 10.

Der Nil.

Der einzige Fluß, der Aegypten seiner ganzen Länge nach durchströmt, ist der Nil, ohnstreitig der merkwürdigste Strom in der alten und neuern Geschichte, ohne welchen dieses Reich, das durch seine frühe Kultur, durch seine Baukunst, durch seinen Reichthum und durch seine Revolutionen eine so grosse Rolle auf dem Schauplazze der Welt spielte, das einen langen Zeitraum hindurch Rom und Konstantinopel mit seinem Ueberflusse ernährte, eine unbewohnbare Wüste sein würde. Ganz natürlich wars, daß dieser Strom eben der Ursach wegen für ein Wunder der Welt gehalten wurde, daß die in der Kenntniß der Natur unwissenden ägyptischen Priester die natürlichsten Erscheinungen desselben in geheimnißvolles Dunkel hüllten, daß die grössesten Weisen der Griechen und Römer, begierig diese sonderbaren Erscheinungen zu erklären, über seine Quellen, Wasserfälle, periodische Ueberschwemmung, und die dadurch algemein verbreitete Fruchtbarkeit oft die ebentheuerlichsten Hypothesen ausheckten, daß selbst bis in unser Jahrhundert noch manche Reisenden in ihren Nachrichten den übertriebenen Erzählungen der Alten Glauben beimassen, und daß endlich erst in den neuesten Zeiten die Erweiterung der Länder- und Völkerkunde durch Weltumsegler, durch Naturforscher und andre gelehrte Reisende einiges Licht über diese Gegenstände verbreitet wurde. Man stößt aber, wenn man die Untersuchungen der gelehrtesten Männer näher beleuchtet, in

der geographischen und physischen Geschichte des Nils doch noch auf so manches unbestimmte, mangelhafte und widersprechende, daß man nur mit vieler Mühe auf den wahren Grund der Sache kommen kan. Man muß dies der Entwikkelung der Zukunft überlassen. Ich will indessen das wichtigste von den Quellen, von den Wasserfällen, und von der Ueberschwemmung des Nils aus den besten Schriftstellern zusammenziehen, und meinen Lesern zur nähern Prüfung vorlegen.

Vor den Zeiten, da die Ptolomäer Aegypten beherschten, kannte man den Nil nicht höher hinauf als bis an seinen Eintrit in Aegypten. Unter diesen Beförderern der Gelehrsamkeit wurde auch das Gebiet der Erdkunde vorzüglich durch den **Eratosthenes** weiter ausgedehnt; aus diesem schöpften die nachfolgenden Geographen, unter welchen sich in Ansehung des Nils **Ptolomäus** rühmlich auszeichnet. Die Nachrichten dieses leztern sind so genau, als es die weite Entfernung, und die Unvolkommenheit der Erdkunde zu seiner Zeit zuliessen: er sezt die Quellen des Nils an das Mondgebirge, das er aber zu weit nach Süden, und einige Grade über die Mittagslinie hinaus, verlegt. Die spätern arabischen Erdbeschreiber **Edrîs** und **Abulfeda** stimmen in der Hauptsache mit der Angabe des Ptolomäus überein, und bestimmen sie in einigen Stükken etwas genauer; allein für ganz zuverlässig darf man ihre Nachrichten auch nicht halten. Diesen Behauptungen widerspricht eine Nachricht des **Pater Lobo** gerade zu. Dieser erzählt nemlich, daß ein portugiesischer Jesuit **Pater Paiz** im Jahre 1618 zuerst die Quellen des Nils in Habbesch gesehn habe. Seit dieser Zeit hat man die Quelle des Nils als bekannt angenom-

men

men *). Mit welchem geringen Grunde man aber, dieser Entdekkung wegen, jene erste Hypothese verwerfen kan, wird sich im folgenden zeigen.

Zwischen dem sechszehnten und siebenzehnten Grade der Norderbreite vereinigen sich in Nubien, etwa fünf oder sechs Tagereisen unterhalb **Sennar**, ohngefähr in der Mitte von Harbaghê und Gherri zwei ansehnliche Flüsse: beide strömen von Süden her, der eine in einer östlichen, der andre in einer westlichen Richtung. Der erstere heißt **Abawi**, der Vater der Flüsse, und entspringt in Habbesch, in dem zum Königreiche **Gojam** gehörigen Distrikte **Sakahala**, an einem Berge, auf dessen Höhe der Jesuit Paiz zwei Brunnen sah, die ohngefähr einen Steinwurf von einander entfernt lagen, und wovon jeder vier Palmen im Durchmesser hielt. Das Wasser läuft aber nicht aus diesen Brunnen, sondern bricht am Fusse des Berges mit grosser Gewalt hervor. Jene Brunnen sind sehr tief, und der ganze Berg soll, wie Paiz anführt, mit Wasser angefüllt sein. Die ganze Gegend umher ist sehr morastig, und der Boden so beweglich, daß bei jedem starken Fußtrit Wasser hervorquillt. Dieser Bach wird gleich nachher durch mehrere Bäche zu einem ansehnlichen Flusse verstärkt, und läuft nach vielen Krümmungen durch den See Dembea, nimmt nachher wieder eine Menge klei-

ner

*) Man sehe darüber Meiners vermischte philosophische Schriften, Erster Theil; verglichen mit der Dissertation sur les sources du Nil, pour prouver qu'on ne les a point encore découvertes, par Mr. D'Anville in den Mémoires de litérature tirés des regiſtres de l'academie royale des Inscriptions et belles-lettres. Tom. XXVI. à Paris 1759.

ner und grosser Flüsse auf, die von den habessinischen Gebirgen herabströmen, vergrössert sich, bald nach seinem Eintrit in Nubien, durch den ansehnlichen Fluß **Maleg**, fließt bei Sennar vorbei, und vereinigt sich unterhalb desselben mit dem andern, westlichen Strome. Dieser heißt **Bahr-el Abiad** oder der weisse Strom. Seine noch unbekannte Quelle muß weit nach Süden liegen. Nach Edris und Abulfeda entspringt er aus mehreren Quellen am Mondengebirge, die sich alle nach einem kurzen Laufe in zwei verschiedenen Seen sammlen. Aus jedem dieser Seen läuft ein einziger Fluß, und diese beiden vereinigen sich alsdann, in einem dritten See, den jene Araber **Cuir** oder **Kura** nennen. Aus diesem leztern See strömt nun der Bahr-el Abiad, welcher ohngefähr unter dem funfzehnten Grade nördlicher Breite den aus Westen kommenden blauen Fluß, **Bahr-el Asrak** aufnimmt, und alsdann bis zu seiner Vereinigung mit dem Abawi bei dem Orte **Tuti** in einer nordöstlichen Richtung fortströmt.

Die Frage ist nun: ob der Abawi oder der Bahr-el Abiad der eigentliche, wahre Nil sei? Paiz und alle diejenigen, welche nach ihm die Quellen des Nils als bekannt annehmen, erklären den erstern dafür, D'Anville hingegen, welcher seine Meinung auf das Ansehen der Alten und der arabischen Erdbeschreiber gründet, den leztern. Den Abawi hält er für den **Astapus** der Alten. Wir lassen den Streit unentschieden *); und verfolgen den weitern Lauf des Flusses.

*) Die ganze Sache ist im Grunde ein blosser Wortstreit. Warum will man jene beiden Flüsse nicht bei ihren eigentlichen Nahmen nennen, und den Nahmen Nil erst

nach

ses. Der aus der Vereinigung des Abawi und Bahr-el Abiad entstandene Strom, oder der wirkliche Nil, behält lange die nordöstliche als seine Hauptrichtung bei, fließt an Nuabia, dem Meroe der Alten hin, und nimmt einige Tagereisen unterhalb dieser Stadt, bei dem Orte Jalak, den Takazé oder Tagasé, (Astaboras bei dem Ptolomäus und Strabo) einen ansehnlichen Strom, der auch von den habessinischen Gebirgen herabkömmt, auf, und wendet sich alsdann gerade gegen Norden bis nach dem alten Napata, welches, nur drei Tagereisen vom rothen Meer entfernt, ohngefähr unter dem ein und zwanzigsten Grade nördlicher Breite liegt. Hier versperren hohe Gebirge seinen Weg und zwingen ihn, einen ganz entgegengesezten Lauf zu nehmen, erst südwestlich, dann westlich, darauf nordwestlich und endlich nordöstlich, bis er ohngefähr bei Ibrim zwischen dem ägyptischen und dem grossen nubischen Wasserfalle seine nördliche Richtung bekömmt, die er auch nach seinem Eintritte in Aegypten, mit einer geringen Neigung anfangs gegen Westen und dann nach Osten, bis an seine Mündung beibehält. Nun durchläuft er ganz Aegypten mit vielen Krümmungen als ein ruhiger aber breiter und majestätischer Strom, bis er sich unterhalb Kahira bei dem Dorfe Daraue in zwei Hauptarme theilt; diese bilden das Delta, oder das eigentliche Niederägypten, und beide ergiessen sich, der östliche unterhalb Damiât und der westliche unterhalb Raschîd ins mittelländische Meer.

Eben

nach ihrer Vereinigung gebrauchen? So fliessen bei Münden die Werre und Fulde zusammen, und heissen dann — Weser. So verliert auf die unnatürlichste Art von der Welt der vaterländische Rhein in Holland seinen Nahmen, und heißt nachher Waal, Leck, Merwe, Maas: und niemand zankt darüber.

Eben so widersprechend waren ehemals die Nachrichten von den **Wasserfällen** dieses Stroms. Der erste, den man den Nil hinauf, noch in Aegypten oberhalb Aswan antrift, ist beinahe durchgängig von den Alten, so wohl Dichtern als Geschichtschreibern und Philosophen, als ausserordentlich groß und schrecklich geschildert worden. Noch **Paul Lukas** im Anfange dieses Jahrhunderts legt hier dem Strome einen Fall von **200** Fuß bei; aber **Pococke** und **Norden**, die ihn beinahe zu einer Zeit besuchten, räumen das übertriebene und ausserordentliche hinweg, und beschreiben ihn als einen der gewöhnlichen Fälle, die man häufig in ansehnlichen Strömen findet. Die beiden Gebirge an beiden Seiten des Nils rükken hier so nahe an einander, daß sie nur Ein Ganzes bilden, durch welches der zusammengeengte Strom sich mit Ungestüm hinwälzt. Granitfelsen gehen queer durch das Bette desselben; sie ragen in einiger Entfernung von einander hervor, und theilen den Fluß in drei verschiedene Kanäle; diese bilden drei Katarakten, wo sich das Wasser pfeilschnell um die Felsen herum und zwischen denselben hindurch schlingt und in einem Fortlauf von dreissig Fuß bei niedrigem Wasser mit grossem Geräusch vier bis acht Schuh herabstürzt. Zur Zeit der Ueberschwemmung sind die drei verschiedenen Kanäle in einen Strom vereinigt; der Fall beträgt alsdann etwa zehn bis zwölf Schuh, und sein Getöse ist nicht so groß. Die **Gegend des Wasserfalls** schildert Pococke als ausserordentlich wild und romantisch. Nirgends ist der Anblik der Natur rauher als hier. An der Ostseite ist alles Felsen; an der Westseite bestehen die Berge entweder aus Sand oder aus schwarzen Steinen: oben nach Süden zu scheint eine hohe klippige Insel zu liegen, und noch weiter hinauf erheben sich zu beiden Seiten hohe schroffe Felsenwände;

de; unten nach Norden hin stehen wieder so viele Felsen, daß man nur wenig vom Wasser erblikt. Bei diesem Wasserfalle hört die Schiffahrt auf: etwas oberhalb desselben ist ein Hafen, wohin zu Lande die ägyptischen Waaren von Aswan, und eben so von da die äthiopischen zurük nach dieser Stadt transportirt werden. Doch kan man auch in kleinen Fahrzeugen den Wasserfall hinauf und herunter fahren, und bei der Ueberschwemmung wagen oft kleine Flössen, die mit Holz oder Töpfergeschirr aus Nubien nach Aegypten kommen, diese gefährliche Fahrt. Die Herzhaftigkeit dieser Leute und die Geschiklichkeit womit sie sich zu wenden und zu regieren wissen, erregt Erstaunen, und doch können sie oft dem Unglükke des Scheiterns nicht entgehen.

Oberhalb Ibrim ist der nächste grosse Wasserfall, und überhaupt sollen sich, wie Maillet aus den Erzählungen der Nubier, die oft diesen Weg reisen, berichtet, sieben oder acht dergleichen ansehnliche Wasserfälle zwischen Aswan und Dongala, und noch ein oder zwei derselben zwischen Dongala und Sherri befinden. Dies ist nicht unwahrscheinlich, indem der Nil, ehe er in Aegypten trit, in einer Strekke von vielen Tagereisen grosse und wilde Gebirge durchströmt, welche Aegypten von Nubien trennen. Da aber noch nie ein europäischer Reisender bis in diese Gegenden hingedrungen ist, so haben wir von denselben keine nähere bestimmte Nachricht. Es ist indessen möglich, daß jene übertriebenen Beschreibungen der Alten eher auf einen von diesen unbekannten Wasserfällen, als auf den vorherbeschriebenen ägyptischen passen.

Merkwürdiger als die Wasserfälle und wichtiger für Aegypten ist die durch ihre Folgen so wohlthätige

jährliche Ergiessung des Nils. Diese gab mehr als jede andre Naturerscheinung den gelehrtesten Männern des Alterthums reichhaltigen Stof zu ihren Untersuchungen, und veranlaßte meistentheils sonderbare abgeschmakte und falsche Meinungen. Schon zu Augusts Zeiten muthmaßte man ohngefähr die wahre Ursach, allein man wußte sie doch nicht so rein, und in dem Grade der Evidenz, wozu uns in neuern Zeiten die Entdekkungen und Beobachtungen der Weltumsegler erhoben haben. Wir wissen jezt, daß es in dem heissen Erdgürtel nur zwei Jahrszeiten giebt, die trokkene und nasse, daß diese Jahrszeiten in den Ländern, die im heissen Erdgürtel, der Mittagslinie gegen Norden und Süden liegen, völlig entgegen gesezt sind, daß in eben den Monathen, in welchen in heissen Ländern nördlicher Breite unaufhörliche Regen fallen, das schönste trokkenste Wetter in den heissen Ländern südlicher Breite herscht.

Die nasse Jahrszeit fängt in allen Ländern, die zwischen dem ersten und zwanzigsten Grade Norderbreite liegen, im April an, und dauret unter nie lang aufhörenden Regengüssen bis in den Oktober oder November fort: alle Flüsse fangen wie der Nil an zu schwellen, und mit eben den Erscheinungen und Folgen über ihre Ufer zu treten. Am Ende Novembers fängt die trokkene heitere Jahrszeit an, und dauret ununterbrochen bis in den April; in dieser Zeit werden die Flüsse immer kleiner, daß sie in einigen Gegenden manchmal gänzlich austroknen.

In den heissen Ländern südlicher Breite finden die nemlichen Regengüsse und Ueberschwemmungen stat, nur in den entgegengesezten Monathen.

Die

Die Wirkung dieser nassen Jahrszeit zeigt sich in Aegypten bald nachdem sie eingetreten ist *) und zwar anfangs daran, daß der Nil nicht weiter fällt, sondern seine niedrigste Höhe einige Zeit unverändert beibehält; das Wasser wird alsdann trübe und geht in eine Art Fäulung über; nach gerade fängt es an etwas zu steigen, aber zuerst fast unmerklich. Dies geschieht gemeiniglich im April; denn die Zeit seines Anschwellens und der darauf erfolgenden Ergiessung ist nicht in allen Jahren genau dieselbe. Am Ende dieses Monaths wird eine authentische Urkunde über die wirkliche Tiefe des Flusses aufgesezt **). Den ganzen Mai hindurch, und die erstere Hälfte des Junius fährt der Fluß fort, täglich um ein geringes zu wachsen. Gegen das Ende des Junius zeigt der Nilmesser auf der Insel Rodda schon acht bis neun Dra oder ägyptische Ellen. Am neun und zwanzigsten wird seine Höhe wieder untersucht, und von nun an täglich Morgens und Abends in Kahira bekannt gemacht ***). Alsdann ist die Aufmerksam-

*) Den Antheil, den der Nordwind an der Ueberschwemmung des Nils hat, habe ich im vorhergehenden gezeigt; ehedem that man ihm zu viel Ehre an, und hielt ihn für die Hauptursache derselben.

**) Die gewöhnliche Höhe des Wassers im Mikkias, dessen Boden mit dem Bette des Flusses eine Grundfläche hat, beträgt, wenn der Nil am niedrigsten ist, gewöhnlich 4 bis 5 Dra, oft auch nur 1 oder 2 Dra: man hat so gar das Beispiel gehabt, daß der Fluß um diese Zeit gar kein Wasser hatte.

***) Die Art dieser Bekanntmachung ist folgende: der Schech, der die Aufsicht über den Mikkias hat, geht allein zu der Säule, und merkt die Höhe des Stroms. Der Ausrufer, der diese Nachricht nach Kahira bringt, begiebt sich zuerst aufs Schloß zum Pascha, und meldet sie unter dessen Fenstern oder gar in seinem Divan. Als-

samkeit von ganz Aegypten auf den Strom gerichtet; in allen Gesellschaften ist der Nil der erste Gegenstand des Gesprächs; alles schwebt nun zwischen Furcht und Hofnung; Freude, wenn ein schnelles Steigen des Stroms den Wünschen und Erwartungen der Nation entspricht, und Trauer, wenn sein Wachsthum entweder unbeträchtlich ist, oder wenn er gar wieder fällt, wechseln bei dem Volke und mahlen sich auf allen Gesichtern; denn jederman weiß es, daß von demselben der Ueberfluß oder die Theurung des künftigen Jahres abhängen. Das Anwachsen des Flusses geschieht nicht immer ganz gleichmässig, er wächst oft in mehrern Tagen nur wenige Zoll, und manchmal in einer Nacht mehrere Dra. Um das ungeduldige Volk bei guter Laune zu erhalten, und dem Kornwucher zu steuren, der bei solcher Gelegenheit getrieben wird, braucht der Divan manchmal den Kunstgrif, das Volk durch eine falsche Nachricht zu täuschen *). So bald der Nil die Höhe von sechszehn Dra erreicht hat, wird darüber im Beisein des Pascha eine zweite solenne Urkunde ausgefertigt; die Pächter, welche, wenn er diese Höhe nicht er-

Alsdann läuft er durch die Hauptstrassen der Stadt und wiederholt sein Ausrufen. Haufen von Knaben aus dem Volke laufen ihm nach, breiten sich in alle Gassen aus, und ihr Geschrei macht diese wichtige Neuigkeit in wenigen Augenblikken der ganzen Stadt bekannt. Es werden nur die Zahlen ausgerufen, ohne Dra oder Zoll hinzuzusezzen, zum Exempel: 15 von 12. 5 von 13. 21 von 16 u. s. w. welches 11 Dra und 15 Zoll, 12 Dra und 5 Zoll, 15 Dra und 21 Zoll bedeutet. Den Kabirinern ist diese Sprache ohne weitern Kommentar vollkommen verständlich.

*) Man erfährt folglich durch dieses Ausrufen selten die wahre Höhe des Nils, welcher gemeiniglich höher, manchmal um mehr als ein Dra höher steht, als diese Bekanntmachung anzeigt.

erreicht, frei von Abgaben sind, müssen nun ihre Pacht-gelder vom künftigen Jahre entrichten, und ein Drittheil derselben voraus bezahlen. Der Kalidsch wird mit grossen Feierlichkeiten unter dem algemeinen lauten Jubel des Volks durchstochen; Fröhlichkeit und Glükwünschungen herschen durchs ganze Land, besonders in der Hauptstadt, wo mehrere Tage in ununterbrochenen Freudenfesten und bei glänzenden Gastmälern hingebracht werden.

Die Höhe, die der Nil erreicht, und die Zeit, welche das Wasser über dem Lande steht, ist nach den Jahren sehr verschieden. Die fürs Land vortheilhafteste Höhe ist 22 bis 23 Dra; 18 giebt ein mittelmässiges Jahr; 16 und drunter ein sehr schlechtes, weil alsdann die wenigsten Felder gewässert werden können; 24 und drüber ist eben so nachtheilig, weil alsdann die Felder zu lang unter Wasser stehen, und die Bestellung derselben verhindert oder verspätet wird. Das Ausrufen der Höhe des Nils dauret so lange, bis er auf 24 Dra gestiegen ist.

Auch ist es natürlich, daß der Nil nicht an allen Orten zu gleicher Zeit einerlei Höhe bekömmt. In Niederägypten, wo der Nil sich über eine unermeßliche Ebene verbreitet, und aus einem ansehnlichen Strome zum unübersehbaren Meere wird, wächst er nie so hoch wie zu Kahira, und noch höher steigt er in manchen Gegenden Oberägyptens, wo die Nähe der Berge und das Lokale des Bodens ihn höher anzuschwellen zwingen, wo seine Stärke und Wassermasse noch nicht durch die Menge von Kanälen und Seen geschwächt und vermindert ist. Nah an seinem Ausfluß ins Meer wächst er nur um einige Dra, und die Gegenden um Damiât und Raschîd müs-

sen

sen meistentheils, so wie viele andre hochliegende Felder in Oberägypten, durch persische Räder und andre Wasserwerke gewässert werden.

Die Zeit der Ueberschwemmung dauret gemeiniglich vom Ausgange des Julius bis in den Oktober oder Anfang Novembers; ist sie zur gehörigen Zeit eingetreten, und hat sie eine günstige Höhe erlangt, so zeigen sich die glüklichen Wirkungen davon bald nachher in der schnellsten fruchtbarsten Vegetation, und im folgenden April in einer reichen Erndte, welche jeder Aegypter als ein Geschenk des wohlthätigen Nils betrachtet.

Um diesen Segen des Stroms für Aegypten in seiner ganzen Fülle zu benuzzen, und die Fruchtbarkeit desselben so viel als möglich über alle Gegenden auszubreiten und gleichmässig zu vertheilen, trafen schon die ältesten Beherscher dieses Landes Anstalten, welche der Nachwelt hohe Begriffe von ihrer Weisheit und Grösse einflössen müssen. Sie wiesen dem Nil, der sich anfangs viel weiter gegen Westen durch die libyschen Wüsten ergoß, ein anderes Bette an, und zwangen ihn östlich durch das Delta zu strömen: sie führten mächtige Dämme auf, um die Gefahr einer zu hohen Ueberschwemmung für Städte und Fluren zu vermindern: sie legten stolze Wasserleitungen an, um den Ueberfluß des Wassers in solche Gegenden zu führen, die von der Natur selbst zu Einöden verdammt zu sein schienen: auf diese Weise verwandelten sie einen Theil der libyschen Wüste in kultivirtes Land und füllten diese mit Bewohnern und ansehnlichen Städten: sie gruben ungeheure Wasserbehälter oder vielmehr grosse Landseen, in welchen sie bei hohem Wasser einen Vorrath dieses unentbehrlichen Elements sammleten, um denselben zu andrer

Zeit

Zeit über nahe und ferne Gegenden vertheilen zu können: sie zogen von einem Ende des Landes bis zum andern eine fast unglaubliche Menge grosser und kleiner Kanäle *), welche alle dazu dienten, die höhern und fern vom Nil liegenden Felder zu wässern. Die meisten dieser grossen Anstalten sind durch die Länge der Zeit, durch die Verheerungen fremder Eroberer, durch die Barbarei der spätern Einwohner und durch die Tirannei des türkischen Jochs zerstört und verfallen; selbst viele von den Kanälen sind eingegangen und verschlemmt, und die übrigen noch jezt vorhandenen haben sich vielleicht bloß deswegen erhalten, weil sie zur Subsistenz der Einwohner unentbehrlich sind.

Alle diese Kanäle werden gegen die Zeit, da der Fluß anschwillt, gereinigt, und nach dem Flusse zu mit einem Damme versehen, um demselben Zeit zu seinem ordentlichen Wachsthum zu lassen. Das Durchstechen dieser Dämme, oder die **Eröfnung der Kanäle** steht nicht in der Willkühr der Städte und Dörfer, bei welchen sie sich befinden; denn da die algemeine Wohlfahrt des Landes von der bestmöglichsten Benuzzung der Ueberschwemmung abhängt, so sind schon in dem frühesten Alterthum gesezliche Vorkehrungen darüber getroffen. Jeder Haupt- und Nebenkanal hat eine gewisse, nach der wirklichen Höhe des Flusses abgemessene Zeit der

*) Maillet rechnet allein auf Oberägypten zwischen Aswan und Kahira 6000 Kanäle. Dies ist aber gewiß übertrieben, wenn man auch die allerkleinsten mitzählt. Tourtechot giebt über 90 grosse Kanäle an; nemlich 40 in Oberägypten, 13 die nach den östlichen, 11 die nach den westlichen Provinzen fliessen, und 28 im Delta. Alle haben 3 bis 4 Monathe Wasser, nachher vertrokuen die meisten, zum Theil früher, zum Theil später.

der Eröfnung, welche in den öffentlichen Registerbüchern, die darüber abgefaßt sind, aufs genaueste nach Tag und Stunden verzeichnet und vorgeschrieben ist; jede Provinz, in deren Bezirk solche Kanäle befindlich sind, hat darüber eine rechtsgültige, von der Landesregierung ausgefertigte Urkunde in Verwahrung. Auf die Beobachtung dieser Zeit wird, besonders bei einer mittelmässigen oder schlechten Ergiessung aufs strengste gehalten; in diesem Fall ist jeder Ort eifersüchtig auf seine Rechte, und wacht mit den Waffen in der Hand über jede Bewegung seiner Nachbarn; nicht selten entstehn bei dieser Gelegenheit blutige Händel und Balgereien zwischen den nächsten Nachbarn. In guten Jahren, das ist bei hoher Ueberschwemmung, wird nicht genau auf die Erfüllung dieser Gesezze gesehen, denn alsdann ist die Gefahr für die Nachbarschaft geringer, wenn eine Gegend ihre Kanäle etwas früher durchsticht. Eben so wenig ist auch zu befürchten, wenn der Nil einmal seine ganze Höhe erreicht hat, welches gemeiniglich auf den 24 September fällt: deswegen war schon in den ältesten Landesordnungen ein gewisser Termin bestimmt, an welchem die Einwohner völlig freie Hand bekamen, über den Fluß und die Kanäle nach eigner Willkühr zu schalten; hierzu war in Oberägypten der 15, und in Niederägypten der 24 September angesezt.

Nicht genug, daß der Nil durch seine Ueberschwemmung die erste Quelle des Wohlstandes für ganz Aegypten wird, auch in andern Rükſichten ist dieser Strom den Einwohnern dieses Landes ausserordentlich nüzlich und unentbehrlich. Nüzlich ist er dadurch, daß durch die Schiffahrt auf demselben der Transport der Landesprodukte von einem Ende des Reichs bis zum andern

dern erleichtert, folglich der Handel befördert wird; daß fast in der einen ganzen Hälfte des Jahrs die Verbindung mit den abgelegensten Gegenden desselben, vermittelst der Tausende von Kanälen, unterhalten werden kan; daß durch ihn die Reisen, welche in einem so heissen, von Barbaren und Räubern angefüllten Lande höchstbeschwerlich und manchmal beinahe unmöglich sein würden, zur leichtesten und angenehmsten Sache von der Welt werden. In der That herscht vieleicht auf keinem Strome der Erde ein so lebhaftes Gewimmel, wenige sind mit einer so grossen Menge und Mannichfaltigkeit von Fahrzeugen bedekt, auf keinem sind grosse Reisen bequemer, leichter und reizender wegen der abwechselnden Aussichten und der grossen Gegenstände, die man vom Strome aus erblikt. Am schnellsten geht die Schiffahrt zur Zeit der Ueberschwemmung, wenn der Nordwind stark wehet; alsdann kan man in wenigen Tagen von der äussersten Spizze des Delta bis an den ersten Wasserfall gelangen, und eben so schnell mit Hülfe des reissenden Stroms die Rükreise machen. Auch die grosse Menge von Fischen, die der Nil enthält, kan man zu den grossen Vortheilen, die er dem ganzen Lande verschaft, mit grössestem Rechte rechnen.

Unentbehrlich ist dieser Strom den Aegyptern als ihr einziges Getränk. In einem so heissen Lande ist ein gesundes Wasser das erste nothwendigste Bedürfniß, und ein wohlschmekkendes das edelste Geschenk, das der Einwohner mit Dank aus den milden Händen der Natur empfängt. Beide Eigenschaften vereinigen sich in hohem Grade beim Nilwasser: es ist so gesund, daß man zu jeder Zeit die grösseste Quantität desselben ohne alle Beschwerde geniessen kan; es ist sehr leicht, verdünstet schnell und hat einen so angenehmen Geschmak,

daß die Aegypter, fern vom vaterländischen Ufer, nichts so sehr vermissen, als ihren heimischen Niltrank, daß sie die Vortreflichkeit dieses Wassers durch verschiedene sprichwörtliche Redensarten ausdrükken, und daß selbst Maillet sagt: es sei unter den Wassern eben das, was unter den Weinen der Champagner ist. Es wird in grossen irdenen Gefässen aufbewahrt, worinnen es sich ausserordentlich kühl und erfrischend hält; und wenn der Strom noch so trübe ist, so wissen sie es mit leichter Mühe und in kurzer Zeit dadurch klar und hell zu machen, daß sie das Gefäß inwendig mit bittern Mandeln reiben, oder solche zerstossen ins Wasser werfen, und dasselbe einige Zeit heftig mit der Hand bewegen, wodurch sich die heterogenen Theile, die es enthält, bald auf dem Boden des Gefässes sezzen.

Fast alles Wasser in ganz Aegypten kömmt vom Nil: im ganzen Lande sind nur einige Quellen von süssem Springwasser; alle andere Brunnen enthalten bitteres oder salzichtes Wasser, das kaum zum Wässern der Felder und zum Tränken des Viehes brauchbar ist. Regenwasser ist nirgends in Aegypten anzutreffen, ausgenommen nah an den Küsten des mittelländischen Meers: in Alexandrien sammlet man den Regen zum Trinken in Zisternen, weil der vom Nil dahin gezogene Kanal öfters versiegt, allein mit dem Wasser dieses Stroms ist es nicht zu vergleichen.

Niebuhr hat die Breite des Nils bei Dschise, nicht weit von Kahira gemessen; sie betrug hier 2946 Fuß. Bei Raschîd fand eben derselbe die Breite nur von 650 und bei Damiât nicht viel über hundert Fuß. In mancher Gegend von Oberägypten ist die Breite eben

so

so groß, wo nicht grösser wie bei Dschîse, doch höher hinauf gegen den Wasserfall zu, ist sie viel geringer.

Bei dieser allerdings sehr ansehnlichen Grösse bildet der Nil auf seinem ganzen Laufe durch Aegypten eine Menge von **Inseln**, deren Anzahl **Tourtechot** auf 150 angiebt: wovon er 100 auf Oberägypten, vom Wasserfalle bis an die südlichste Spizze des Delta, die von den Aegyptern **Batu-el Bakkara** genannt wird, rechnet; 20 liegen in dem Arme, der von da nach **Damiât**, und 30 in dem andern Arme, der nach **Raschîd** geht. Alle diese Inseln sind jezt unbewohnt, und werden meistentheils nur als Viehweiden gebraucht. Viele sind noch jezt wegen der prächtigen Trümmer der Städte, Palläste und Tempel berühmt, mit welchen sie ehemals prangten.

Die eigentlichen Mündungen des Nils sind unterhalb Damiât und Raschîd. Diese scheinen die einzigen natürlichen Ausflüsse dieses Stroms zu sein, und sie allein sind das ganze Jahr hindurch mit Wasser angefüllt. Die andern sind wahrscheinlich bloß durch Kunst gezogene Kanäle; sie sind gegenwärtig sehr verschlemmt, und fliessen nur zur Zeit der **Ueberschwemmung**. Die sieben, im Alterthum so berühmten Mündungen hiessen die **Kanopische** oder **Herakleotische** am weitesten gegen Westen, die **Bolbitinische** bei Raschîd, die **Sebennytische** bei Kap Brulos, die **Phatnische** oder **Phatmetische** bei Damiât, die **Mendesische, Tanitische** und **Pelusische** am weitesten gegen Osten. Zu diesen Hauptmündungen sezt Ptolomäus noch die beiden falschen Ausflüsse **Pineptimi** und **Diolkos** in der Nähe der sebennytischen Mündung.

§. 11.

Seen in Aegypten.

Wenn man auf den ersten Ursprung von Aegypten zurük geht und annimmt, daß ein Theil desselben ehedem mit dem Meere bedekt war, ein anderer Theil aus Morästen und Sümpfen bestand, und wenn man dabei die natürliche Lage des Landes in Betrachtung zieht, so kan man schon hieraus, ohne ein grosser Naturkenner zu sein, den Schluß ziehen, daß Aegypten hin und wieder mit grössern und kleinern Seen und Lachen angefüllt sein müsse. Und wirklich verhält es sich so. Die Natur bildete mehrere derselben in diesem Lande, der Fleiß der ältesten Bewohner nahm diesen Wink an, und benuzte sie so wie den Strom zum Besten des Landes. In der That verdient diese Materie die grösseste Aufmerksamkeit des Beobachters; denn in keinem Lande haben Natur und Kunstfleiß solche Revolutionen in diesem Stükke hervorgebracht, als eben in Aegypten, wo grosse Seen erweitert und durch kostbare Kanäle mit dem Nil verbunden wurden, wo andre Seen, die bei den Alten hochberühmt waren, theils ausgetroknet, theils gänzlich aus der Erdbeschreibung verschwunden sind, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Reisenden in Zukunft genauer auf diesen, so wie auf andere Gegenstände der Natur achteten.

Der allerberühmteste unter den ägyptischen Seen ist der **See Möris** oder **Myris**, über dessen Lage, Grösse und Beschaffenheit so viel gestritten ist. Ich will erst die Erzählungen der Alten von diesem wunderbaren See, ins Kurze gezogen, anführen, und diese alsdann mit den Nachrichten und Hypothesen der Neuern vergleichen.

Nach

Nach den Alten lag der See Möris in der Provinz Arsinoe, 24 französische Meilen südwestlich von Memphis. Sein Umfang betrug 3600 Stadien oder 80 französische Meilen. Seine Tiefe war an den meisten Orten 300 Schuh: und dieses ungeheure inländische Meer, berichten sie, ward durch Menschenhände ausgegraben. Ein ägyptischer König (Moeris nennen die meisten diesen Mann ohne Gleichen, den weisesten und grössesten Wohlthäter der Menschheit, wenn die Anlagen, die man ihm zuschreibt, wirklich sein Werk sind) führte dies erstaunenswürdige Unternehmen in der rühmlichsten Absicht aus. Am linken Ufer des Flusses bildeten die Gebirge, die sich hier in Form eines Bogens durch die libyschen Wüsten hinziehn, eine grosse, mit Sand bedekte Landschaft; sie lag zwar niedriger als der Strom, allein wegen der Felsen und Sandhügel konnte seine Ueberschwemmung so weit nicht reichen: die ganze Gegend blieb also unangebauet und öde. Diese Provinz in fruchtbares Land zu verwandeln, und zugleich den Nil für das übrige Aegypten vortheilhaft zu benuzzen, grub dieser König den See, leitete den Nil durch einen 40 französische Meilen langen und 300 Fuß breiten, oft durch Felsen gehauenen Kanal in denselben. So wurde die Gefahr einer grossen Ueberschwemmung für ganz Aegypten vermindert, und der Ueberfluß in dieses ungeheuer grosse Bassin gesammlet; noch mehr, um auch bei einer niedrigen Ueberschwemmung einen Theil des Landes, der zwischen dem See und dem Nil bis nach Memphis hin liegt, zu wässern, zog dieser König zwei andre Kanäle aus dem See nach dem Flusse, durch welche die umliegenden Felder und der Strom selbst mit Wasser versehen wurden. Diese Kanäle empfiengen ihr Wasser aus dem See vermittelst kostbarer Schleusenwerke, deren jedesmalige Eröfnung einen Auf-

wand von 50 Talenten erforderte. Ausserdem war noch an dem westlichen Ende des Sees nach den libyschen Wüsten hin ein Kanal gegraben, durch welchen das Wasser, wenn es im See zu stark angewachsen wäre, und die Schleusen Gefahr liefen durchbrochen, und das Land zur Unzeit überschwemmt zu werden, in das mittelländische Meer abgeführt werden konnte. Mitten im See lag eine künstliche Insel, auf welcher eben dieser König zwei grosse, 600 Fuß hohe Piramiden (wovon nach Herodot die Hälfte unter dem Wasser stand) zu Grabmälern für sich und seine Gemalin erbaute. Den Gipfel einer jeden Piramide zierte eine kolossalische auf einem Thron fizzende Menschenfigur von Marmor. Der Fischfang in diesem Teiche war so ergiebig, daß er in den sechs Monathen, da das Wasser zufloß, täglich ein ganzes, in den andern sechs Monathen aber ein halbes Talent eintrug. Diese Einnahme war der Königin zu ihrem Nadelgelde angewiesen.

Welcher vernünftige Mann entdekt nicht auf den ersten Blik das ungereimte und übertriebene dieser Erzählungen. Bei der flüchtigsten mässigsten Berechnung fällt die gänzliche Unmöglichkeit eines Unternehmens von diesem Umfange für menschliche Kräfte in die Augen: und doch konnte diese widersinnige Fabel an den grössesten Gelehrten so lange Vertheidiger finden. Eben diese Uebertreibung verleitete andere, das Ganze für Erdichtung zu halten, und selbst das Dasein dieses Sees zu leugnen. Folgendes ist der Auszug aus den Berichten der Neuern von demselben.

In der Provinz Fajum, dem Arsinoe der Alten, befindet sich noch wirklich ein See, auf welchen die Hauptzüge jener erstangeführten Beschreibungen genau passen.

passen. Die Einwohner nennen ihn **Birket Karun** (Querron, Kerne) Charons See. Schon dieser Nahme und die Fabel, welche noch heutiges Tags die Aegypter von der Entstehung dieses Nahmens erzählen, tragen das Gepräge des Alterthums. Seine Lage sezt es ausser allen Zweifel, daß dies wirklich der See Möris, oder eigentlicher ein kleiner Ueberrest jenes berühmten Sees sei; denn seine Grösse und Tiefe haben sich ansehnlich vermindert, und sein grosser Nuzzen für Aegypten hat aufgehört. **Pococke** schäzt seine Länge ohngefähr auf 30000 und seine Breite auf 6000 Schritt; **Pater Sicard** rechnet die Länge zu 50000 und die Breite zu 15000 Schritte; **Tourrechot**, welcher den Birket Karun den See Mendes nennt, bestimmt seine Länge bei hohem Nil zu 7, seine Breite zu 3; **de Pauw** jene zu $11\frac{1}{2}$, und diese zu 3 französische Meilen: **Paul Lukas** giebt ihm einen Umfang von 30 bis 40 und **Savary** von 50 französischen Meilen. Ohngefähr in der Mitte des Sees, etwas näher am nördlichen Ufer liegt die Insel, deren die Alten erwähnen. Sie hält ohngefähr zwei Meilen im Umfang, und die Erhöhung des Erdreichs, welche man vom Ufer bemerkt, erklären Lukas, Tourtechot und Pococke für die Ueberbleibsel jener Piramiden, die nach Herodot auf derselben standen. Tourtechot glaubte auch Trümmer von andern Gebäuden darauf zu entdekken, und Lukas bestätigt diese Meinung aus den Erzählungen solcher Araber, die auf der Insel gewesen waren. Wegen der elenden Beschaffenheit der Boote auf dem See ist es gefährlich, an die Insel anzufahren. Dies scheint auch die Ursach zu sein, weswegen keiner der neuern Reisenden auf dieselbe gekommen ist. Das Wasser des Sees enthält viel Salz, welches sich so gar, wenn der See niedrig ist, kristallisirt und auf dem Schlamme eine

Kruste zurük läßt. Der Geschmak des Wassers ist, unangenehm, muddicht und beinah wie vom Meerwasser. Doch ist es da, wo der Kanal aus dem Nil in dasselbe trit allezeit, und im übrigen Theile des Sees auch zur Zeit der Ueberschwemmung trinkbar. Wegen des Ueberflusses von Fischen ist der Birket Karun noch eben so berühmt wie ehemals. Die ganze Landschaft Fajum wird aus demselben reichlich und wohlfeil mit Fischen versehen, die grösstentheils eingesalzen verführt werden.

Der grosse Endzwek, den sonst der Mörissee beförderte, wird jezt nicht mehr erreicht: auch diese wohlthätige Anstalt ist, wie manche andre jener alten Beherscher dieses Landes, durch die Barbarei vieler Jahrhunderte und durch die Tirannei der Türken eingegangen: zwar ergießt sich noch immer eine ansehnliche Menge Wasser durch den **Bahr Juseph** und die andern Kanäle in den See, und ohne diesen Zufluß würde er nach gerade gar versiegen und ausdünsten; aber sein Bette ist durch den jährlich abgesezten Schlamm beträchtlich erhöhet, die Kanäle sind sehr verschlemmt, jene kostbaren Schleusenwerke sind verfallen, und der See giebt gegenwärtig kein Wasser zurük, die Schifahrt auf dem Nil zu befördern, wenn er niedrig ist, oder die Felder zu wässern, wenn sie dessen bedürfen. Sollte Aegypten jemals seine Fesseln zerbrechen, oder einst in die Hände einer aufgeklärtern Nation gerathen, so könnte ein thätiger, auf das Wohl seiner Unterthanen aufmerksamer Regent diesen Vortheil mit minderer Mühe wie jener grosse Pharao dem Lande wiederschenken. Die Reinigung des Bahr Juseph, und der Kanäle von Tamieh und Buhsch, die Erneuerung der Schleusen und die Wiederherstellung der Dämme würden in dieser Gegend eine neue Schöpfung hervorbringen,

gen,

gen, und die Nation müßte diesen Wohlthäter als einen Vater des Vaterlandes segnen.

Ich will jezt noch einige von den besondern Meinungen der Neuern über diesen merkwürdigen See anführen; sie werden wenigstens andere Gelehrte zu näherer Prüfung veranlassen, und Reisende, die künftig diese Gegenden besuchen, zu einer genauern Untersuchung dieses wichtigen Gegenstandes anreizen.

Maillet verwechselt den See Möris mit den weit kleinern Teichen, die in der Nähe von Memphis angelegt waren, und zieht verschiedene Umstände, die auf jeden einzeln passen, allein auf den See Möris. Diese Erzählung widerspricht aller Geschichte und Erdbeschreibung: sie verändert die ganze Lage des Sees, bringt unendliche Verwirrung hervor, und vergrössert, statt die Nachrichten der Alten glaubwürdiger zu machen, das wunderbare und unwahrscheinliche der ganzen Beschreibung.

Shaw widerlegt diese Hypothese oder diesen Irthum Maillets dadurch, daß er den See Menes, welchen dieser König bei Memphis anlegte, vom Möris-see unterscheidet. Der erstere lag nordwärts von Memphis, und noch ein anderer, auch in der Nähe dieser Stadt, lag westwärts, am Fusse der Gebirge, welche die Gegend um Memphis von der Provinz Arsinoe trennten, und durch einen halben Mond, den sie formirten, den See Möris und jene ganze Provinz einschlossen. Auf diesen leztern See scheint Shaw den Nahmen und den Ursprung der Fabel vom Charon zu ziehen.

Die Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens, als die Alten dem König Möris beilegen, hat vermuthlich zuerst den Pater Sicard bewogen, den See dieses Nahmens in einen Kanal oder Graben zu verwandeln, und so sonderbar und ungegründet diese Meinung auch ist, so fand sie doch bei verschiedenen Beifal; unter andern wurde sie von dem grossen französischen Geographen D'Anville angenommen. Nach den Beschreibungen der eben angeführten Gelehrten gieng dieser Kanal von Kynopolis bis nach Herakleopolis: er hielt 25 französische Meilen in der Länge und eine in der Breite: er befand sich zwischen dem Nil und Josephskanal, und lief mit beiden parallel: er hatte viele Schleusen und Nebenkanäle, welche den Josephskanal und die Felder, welche auf beiden Seiten dieses Grabens zwischen dem Josephskanal und dem Nil lagen, mit Wasser versahen: an seinem nördlichen Ende, sagt Tourtechot, war eine grosse Schleuse, durch welche die Gegend von Sakkara und Memphis gewässert wurde. Der Kanal, in welchen das Wasser durch diese Schleuse trat, ist noch vorhanden; es ist der nemliche, aus welchem die griechischen Dichter den Fluß Acheron gemacht haben: er ergoß sich zulezt in den Mareotischen See, nachdem er vorher durch einen andern kleinen Kanal bei Nilopolis neues Wasser erhalten hatte.

Diese Hypothese des Pater Sicard, D'Anville und Tourtechot widerspricht den klarsten Stellen der alten Geschichtschreiber und Geographen; auch sie verändert die ganze Lage und Gestalt des Sees; und gesezt auch, daß aus unumstößlichen Gründen bewiesen werden könnte, daß dieser Graben, und nicht jener See, ein Werk des Königs Möris wäre, welches doch nie bewiesen werden kan, so ist dies doch kein Grund,

eine

eine Benennung, die sich auf das Ansehn einiger Jahrtausende stüzt, zu verwerfen, und sie einem andern Werke beizulegen, das man gegenwärtig kaum aus schwachen Trümmern erkennt.

Pococke sucht in seiner Untersuchung über den Birket Karun insonderheit den Ursprung desselben zu erklären. Seine Meinung ist, daß ursprünglich ein grosser Arm aus dem Nil die Landschaft Fajum durchströmt, und sich durch das Thal Bahr belama (Meer ohne Wasser) in das mittelländische Meer ergossen habe: denn dieser jezt trokkene Kanal, welchem verschiedene nur einen andern Anfang gegeben haben, geht noch bis auf den heutigen Tag von dem westlichen Ende des Birket Karun fast ganz hinauf bis an das Meer, und wird algemein für ein altes Bette des Nils gehalten. Pococke glaubt, daß man bei niedrigem Nil, wenn die Felder nicht hoch genug mit Wasser bedekt wurden, die Mündung dieses Arms zugeworfen habe, und daß dadurch dieser grosse See entstanden sei: er nimmt ferner an, daß mit der Zeit die Mündung desjenigen Kanals oder des Flusses, durch welchen das Wasser in den See lief, sich zufälliger weise angefüllt oder verstopft habe, und daß folglich der ganze See trokken geworden sei. Von diesem Umstande schreibt sich seiner Meinung nach die Ueberlieferung her, daß vormals der ganze Strich, den nachher der See bedekte, aus einer Ebene und aus Feldern bestanden habe. Da aber durch diese Revolution grössere, dem Lande nachtheilige Ueberschwemmungen veranlaßt wurden, so habe Möris diese Mündung wieder geöfnet, den Kanal gereinigt und Schuzwehren angelegt; der See aber sei an einigen Stellen besonders an der Oefnung seines Kanals von selbst tiefer gesunken. Dadurch sei denn das Faktum

in

in die Geschichte gekommen, daß dieser König den See habe graben lassen.

In dieser Vorstellung scheint allerdings einige Wahrscheinlichkeit zu liegen; vieleicht wird man der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man das wesentliche aus D'Anvilles und Pocockes Hypothesen mit einander verbindet. Meinem Bedünken nach, wird es nie möglich sein, die wahre Geschichte dieses räthselhaften Sees völlig aufzuklären, und zu bestimmen, ob der Pharao Möris ein wirklich historisches oder nur ein mythologisches Wesen sei, oder wie grossen Antheil er, oder irgend ein anderer Pharao an der Verfertigung dieses Sees gehabt habe. Ein tiefes undurchdringliches Dunkel ruht auf der ganzen altägyptischen Geschichte; die Lükke zwischen den frühesten Geschichtschreibern und jener Zeit, in welche alle die grossen Anlagen fallen müssen, ist zu weit; der Nationalstolz der ägyptischen Priester und die geheimnißvolle Zurükhaltung, die mit ihrem Stande verknüpft war, zu groß; folglich die Quellen, aus welchen jene ersten Schriftsteller schöpften, zu unsicher und zu getrübt, als daß wir je hoffen könnten, jeden Umstand dieser und fast aller denkwürdigen Ueberreste der alten ägyptischen Kunst und Pracht in das gehörige Licht gesezt zu sehen. Meistens können wir nur von fern die Wahrheit muthmassen; am sichersten gehen wir alzeit, wenn wir bei unsern Untersuchungen hauptsächlich auf die Lokalumstände Rükficht nehmen, und die Nachrichten der Alten nur als Winke betrachten, die schwankenden Resultaten den Ausschlag geben, und anscheinend richtige noch stärker bekräftigen.

Die Anwendung dieser kleinen Ausschweifung auf den See Möris soll zur Erklärung des Gesagten dienen.

nen. Die Landschaft Fajum ist ganz von den Bergen an der Westseite des Nils eingeschlossen: sie liegt tiefer als die Gegenden nah am Strome, und war also schon ihrer Lage nach sehr geschikt, einen grossen Vorrath von Wasser, den entweder die Natur durch einen Nilarm, oder die Kunst durch Kanäle dahin leitete, zu fassen und aufzubewahren: sehr leicht läßt sichs ferner denken, daß die Natur nicht die ganze Gegend zu einer völlig gleichen Ebene bildete, sondern auch tiefere Stellen und grosse Thäler oder Kessel darin anlegte. Ein solcher grosser aber natürlicher Kessel scheint der Möris-see gewesen zu sein; und sehr wahrscheinlich, wenn man besonders auch Rükſicht auf den grossen jezt wasserlosen Kanal Bahr belama nimmt, wird Pocockes Vermuthung, daß in den frühesten Zeiten, höher als die Jahrbücher der Geschichte hinaufreichen, ein Arm des Nils seinen Lauf durch diese Gegend genommen habe. Noch immer bleibt Verdienst genug für irgend einen Möris oder einen andern ägyptischen König übrig, wenn er den Plan entwarf, diesen grossen Wasserbehälter durch Kanäle und Schleusen mit dem Nil zu verbinden, und durch Vermehrung oder Verminderung der Ueberschwemmung zum Vortheile seines Landes anzuwenden. Vieleicht ist selbst die Verstopfung jenes alten Nilbettes, des Bahr belama, sein Werk: denn, wenn man annimmt, was Volney, der allerneueste Reisebeschreiber von Aegypten, zu beweisen sucht, daß die Höhe der Ueberschwemmung, von den ältesten Zeiten an bis jezt, einerlei gewesen sei, und wenn auch die übrigen Umstände und die Folgen der Ergiessung alzeit die nemlichen waren, so hat Aegypten von jeher mehr Ursach gehabt, sich vor einer niedrigen als vor einer zu hohen Ueberschwemmung zu fürchten. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, und läßt sich ganz natürlich erklären,

klären, daß der See ehemals einen weit grössern Umfang als jezt gehabt haben mag. Die mehreren Ausflüsse die sich der Nil in der Folge, theils aus eigner Kraft, theils durch Kunst gezwungen, eröfnete; die grössere Gewalt und der stärkere Trieb, die der Strom in dieser Gegend nach seinem rechten Ufer zu äussert; der geringere Zufluß von Wasser, den der See jezt durch die sehr verschlemmten, lange nicht gereinigten Kanäle erhält, sind die Hauptgründe zu dieser Erklärung; sie scheinen triftig genug zu sein, daß sie wohl eine solche Verminderung des Umfangs dieses Sees veranlassen können.

Auser dem Birket Karun befinden sich in der Landschaft Fajum noch verschiedene andere Seen: sie kommen aber unter so verschiedenen Nahmen vor, und sind so wenig bekannt, daß sie keine nähere Beschreibung verdienen.

* * *

Der **See Mareotis** lag nahe bei Alexandrien, gegen Süden und Westen von dieser Stadt. **Strabo** rechnet seine Länge auf 37500 Schritte, ohngefähr 7 französische Meilen, und seine Breite auf 18550 Schritte, etwas über 3 Meilen. Nach **Tourtechot** ist er 10 Meilen lang, und 4 Meilen breit. Vor alters hatte er entweder durch den Nilarm, Bahr belama, oder durch einen andern Kanal, oder, wie **Maillet** behauptet, auf diese gedoppelte Art Verbindung mit dem Nil, und durch einen andern Kanal mit dem Hafen Kibotus und dem mittelländischen Meere. Seine Ufer waren mit Palmwäldern und mit Papyrus bedekt, und mit einer Menge prächtiger Gebäude geziert; eine lebhafte Schiffahrt und eine ausgebreitete Handlung lok-

ten

ten Kaufleute aus allen Gegenden dahin, und dieses fröhliche Gemisch und Getümmel von Fremden reizte nebst der angenehmen Lage auch viele Grosse, die ihrem Vergnügen nachgiengen, sich hier anzubauen. Alles dieses machte den Aufenthalt am Mareotischen See sehr glänzend. — Jezt ist er ausgetroknet; die Kanäle, die dahin führten, sind verstopft; sein Bette ist mit libyschem Sande angefüllt: keine Spur von jenen prächtigen Gebäuden ist an seinen Ufern zu finden; kein Gedanke von Handel. Nur bei hoher Ueberschwemmung bekömmt er etwas Wasser aus dem Nil, und ausser dieser Zeit sammlet sich manchmal nach starken Regengüssen in seinen Vertiefungen einiges Wasser, und dient dazu, die Kameele herumziehender Araber zu tränken. Heut zu Tage nennen die Einwohner diesen See **Birket Mariût.**

Der **See Madiê** (Madea) liegt zwischen Alexandrien und Raschîd, ohngefähr auf halbem Wege zwischen diesen Städten. Er hält etwa sieben französische Meilen im Umfang. Ein Kanal verbindet ihn mit dem grossen westlichen Arme des Nils, und sein Ausfluß in die Bucht bei **Bikkir** mit dem mittelländischen Meere. Dieser Ausfluß ist die alte kanopische Mündung des Nils: man passirt denselben, wenn man zu Lande von Alexandrien nach Raschîd reiset, und muß zur Zeit der Fluth in einer Fähre übersezzen, zur Zeit der Ebbe kan man hindurch reiten.

Der **See Brulos** (Borelos oder Berelos) befindet sich zwischen den beiden Hauptarmen des Nils, an der äussersten Spizze des Delta, welches sich hier mit dem Vorgebirge Brulos endigt. Er ist von weitläuftigem Umfange, und nimmt zur Zeit der Ueberschwem-

schwemmung verschiedene aus dem Nil gezogene Kanäle auf: sein Ausfluß ins Meer war die sebennytische Mündung der Alten, und durch die schmale Landzunge, die diesen See vom Meere absondert, ergossen sich auch die beiden so genannten falschen Mündungen des Ptolomäus, Diolkos und Pineptimi. Die Alten führen ausser dem grossen See **Butus** noch verschiedene andere Seen in dieser Gegend an, welche aber gegenwärtig dieser einzige See in sich vereinigt zu haben scheint.

Der **See Mensalê** (Menslet), bei Niebuhr der **See Baheire**, vormals der **See Tanis** oder Tennis, ist der grösseste von allen ägyptischen Seen. Er umfaßt die ganze, nach der Erzählung der Alten mit vielen Sümpfen angefüllte, Gegend zwischen Damiât und dem ehemaligen Pelusium. Seine Länge von Westen nach Osten beträgt nach Tourtechot 22, und seine grösseste Breite 8 französische Meilen. Ein schmales sandichtes Gestade, nicht über eine halbe Meile breit, trennt ihn vom mittelländischen Meere; verschiedene ansehnliche Nilkanäle gehen in den See, welcher, wenn dieser Strom anwächst, austrit, und sich durch drei Ausflüsse ins Meer ergießt. Dies sind die mendesische, tanitische und pelusische Mündungen der Alten. Savary führt noch eine neue, nur eine Meile von der phatmethitischen entfernte, 150 Fuß breite Mündung an, die noch kein Erdbeschreiber bemerkt hat. Zur Zeit der Ueberschwemmung ist das Wasser des Sees süß, den übrigen Theil des Jahrs hindurch aber salzicht, alsdann sind auch die eben angeführten Mündungen vertroknet. Der See ist mit einer Menge von Inseln angefüllt, von welchen Edris die Inseln **Nabli**, **Tûna**, **Samnaa** und **Hassan-Elma** nennt. Diese Inseln sind angebaut und von Fischern bewohnt; auf

den-

denselben sollen sich noch viel prächtige Trümmer von alten Städten und Gebäuden befinden, die noch nie von Europäern untersucht sind. Sehr wichtig ist übrigens der See wegen der ansehnlichen Fischerei, die auf demselben getrieben wird, und die der Pascha von Aegypten für ohngefähr 40000 Piaster jährlich verpachtet. Mehr als 1200 Fahrzeuge und über 2000 Menschen sind Jahr aus Jahr ein damit beschäftigt. Aus dem Flusse und aus dem Meere kommen Fische von allerlei Gattung und in ungeheurer Menge in den See, und die vielen Inseln, Binsen, Kräuter und Insekten, die derselbe enthält, befördern ihre Vermehrung und erleichtern ihren Fang ungemein. Der Geschmak dieser Fische ist vortreflich und ihr Preis sehr wohlfeil: sie werden eingesalzen nicht nur in ganz Aegypten, sondern auch nach Syrien und andern auswärtigen Ländern verschikt: besonders einträglich ist der Burri oder die Meeräsche. Dieser Fisch liefert den **Botargo**, eine Art Kaviar, der aus den Rogen der weiblichen Burris durch Einsalzen und Troknen an der Sonne bereitet und weit verführt wird. Ausser den Fischen ist der See mit einer grossen Mannigfaltigkeit von Sumpf- und Wasservögeln bedekt, unter welchen sich vorzüglich die Schwäne, Flamingos und Pelikane auszeichnen.

Der **See der Pilgrimme, Birket el-Hadsch**, liegt vier Stunden ostwärts von Kahira: seinen Nahmen hat er daher, weil sich in der daran liegenden Ebene alle Jahr zur Zeit der Walfahrt nach Mekka die Pilger versammlen, die derselben beiwohnen wollen. Der **Emir Hadsch** oder Fürst der Karawane schlägt alsdann hier sein Lager auf, bis alle von nah und fern kommenden Pilgrimme beisammen sind. Auch diese kampiren unter Gezelten. Ihre Anzahl beläuft sich ge-

meiniglich auf 50000 Köpfe und oft noch weit höher. Diese Menge aber und die Lebhaftigkeit der Gegend erhält noch einen ansehnlichen Zuwachs durch die Gezelte der Marketender und Kaufleute, die sich hier einfinden, und durch die vielen Fremden, die ihre mitreisenden Freunde und Verwandten nur bis hieher begleiten, und die Tage des Abschieds unter fröhlichen Schmausereien mit ihnen begehen. Bei ihrer Zurükkunft gehen die Pilger ebenfals hier aus einander. — Der See ist von mittelmässiger Grösse, und erhält sein Wasser aus dem Nil vermittelst des Kanals, der durch Kahira fließt. An dem See und in der Nähe liegen einige schlechte Dörfer, Gärten und Landhäuser vornehmer Kahiriner.

Die **Salzseen**, welche das Natrum liefern, liegen in der **Wüste des heiligen Makarius**, oder **Schajar**, westwärts vom Delta. Es sind ihrer mehrere: den ansehnlichsten nennt Tourtechot **Nedebe**, und sezt ihn ohngefähr eine Tagereise von Terrâne. Er besteht eigentlich aus zwei Seen, wovon der eine Nedebe und der andere Sekte oder Scete heißt; beide vereinigen sich im Winter und machen alsdann nur einen See aus, welcher nach Tourtechot 8 französische Meilen lang, und 2 italiänische Meilen breit ist. Hiervon weicht die Nachricht des Pater Sicard etwas ab: dieser bestimmt die Lage des einen, welchen er den grossen See nennt ohngefähr wie Tourtechot, und giebt ihm eine Länge von 4 bis 5, und eine Breite von einer französischen Meile. Den andern aber nennt er den See **Nehilê** und sezt ihn weiter gegen Norden in die Nähe des Mareotischen Sees: dieser soll 3 Meilen lang und anderthalb breit sein. Diese Seen sind gewöhnlich 9 Monathe im Jahre trokken, im Winter aber sammlet sich

in

in denselben ein röthliches Wasser, ohngefähr sechs Schuh hoch, welches wenn es verdunstet und ausgetroknet ist, eine harte, zwei Schuh dikke Kruste von Natrum und andern Salzen zurük läßt: diese wird von den Einwohnern der Gegend um Terrâne mit starken eisernen Hakken losgeschlagen, und auf Kameelen abgeholt.

Der **See Sirbonis** war nach den meisten alten Schriftstellern die Gränze zwischen Aegypten und Palästina; nach der im 8. §. gezogenen Gränzlinie aber würde er noch im Umfange des erstern liegen. Diodor und Strabo geben ihm einen Umkreis von ohngefähr 25 teutschen Meilen. Strabo erzählt auch, daß wegen der Schwere seines Wassers kein Taucher darin untersinken könne, und daß aus seinem Grunde Erdpech hervorquelle, und verhärtet auf seiner Oberfläche schwimme; Diodor hingegen meldet, daß bei anhaltenden Südwinden der See so stark vom Sande bedekt würde, daß er wie festes Land aussähe, und daß oft Menschen vom Scheine verführt darin umkämen. Er lag mit dem Meere parallel, und wurde von demselben nur durch eine schmale sandichte Landzunge getrennt, welche ohngefähr in der Mitte gegen Norden eine Mündung ins Meer hatte. Diese Erdzunge scheint in der Folge vom Meere verschlungen, und dadurch der ehemalige See Sirbonis in einen Meerbusen verwandelt worden zu sein.

Der **See Scheib**, vor Alters der Bittersee, liegt auf der Erdenge von Sues, ohngefähr 4 teutsche Meilen nordwestwärts von dieser Stadt; er ist nicht groß und nur deswegen merkwürdig, weil der Kanal der Kleopatra, oder der Fluß der Ptolomäer, der das ro-

the Meer mit dem Nil und folglich mit dem mittelländischen Meere verband, durch denselben gieng.

Ich kan nicht umhin, bei dieser Gelegenheit noch einiges über diese berüchtigte Verbindung der beiden eben genannten Meere anzuführen. Dies grosse Unternehmen ist in alten und neuern Zeiten so vielfältig vorgeschlagen, von so vielen bestritten, und von so vielen andern wieder vertheidigt worden, daß es wohl der Mühe lohnt, einige Augenblikke dabei zu verweilen, und die Gründe dafür und dagegen zu hören. Gewiß würde es eins der grössesten Werke sein, das Menschen ausführen können, und die wichtigsten Folgen, sollte man denken, müßten sich davon nicht nur für Aegypten zeigen, sondern auch auf ganz Europa erstrekken. Afrika würde dadurch von Asien völlig getrennt, und aus einer Halbinsel in eine vollkommene Insel verwandelt. Der Asiatische Handel, von welchem der Reichthum, die Grösse und das Schikſal ganzer Nationen abhängt, würde dadurch einen andern, kürzern und sicherern Gang erhalten, und der wohlthätige Einfluß dieser Veränderung müßte sich über alle Stände verbreiten, bei denen der Gebrauch der Ostindischen Produkte und Waaren nun einmal zur Nothwendigkeit geworden ist. Es kömmt bei der Untersuchung dieses Gegenstandes in der Hauptsache auf folgende zwei Fragen an: **Ist eine solche Kommunikation des mittelländischen und rothen Meers möglich? und wenn sie möglich ist, würde sie auch so vortheilhaft und nüzlich sein, als man auf den ersten Blik glauben sollte?**

An der Möglichkeit des Verbindungskanals wird niemand zweifeln, der aus guten Schriftstellern das Ter-

Terrein kennet, durch welches derselbe gezogen werden müßte. Die ganze Breite der Erdenge von Sues mag etwas über 12 teutsche Meilen betragen; der Boden ist flach, und fast ohne alle Hügel und Erhöhungen; das Erdreich besteht durchgängig, und meistens auf eine ansehnliche Tiefe, aus leichtem Sande. Die höhere Lage und Oberfläche des rothen Meers, die man gemeiniglich dagegen eingewandt hat, kan der absoluten Möglichkeit nicht im Wege stehen, weil man allenfals durch Schleusenwerke dieses Hinderniß heben könnte. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, würde das Unternehmen, man mag nun den Kanal von Sues gerade und unmittelbar in das mittelländische Meer, oder mit einer westlichen Richtung vermittelst des Nils in dasselbe führen, nicht nur möglich, sondern auch in Vergleichung mit ähnlichen Werken, die in neuern Zeiten in mehrern Ländern von Europa wirklich zu Stande gebracht sind, ohne grosse Schwierigkeiten ausführbar sein. Aber damit wäre dann das mittelländische und rothe Meer verbunden, und Handel und Schifffahrt würden wenig dabei gewinnen. Die folgenden Betrachtungen, von dem Lokale beider Meere hergenommen, werden diesen Saz beweisen, und zugleich die Frage über den Nuzzen beantworten, den dieser Kanal stiften würde.

Die Beschaffenheit der Küsten wird es auf immer verhindern, daß Kauffarteischiffe von einer solchen Grösse, daß sie See halten, ihn befahren können; vom mittelländischen Meere weiß man, daß sich das Ufer in dieser ganzen Gegend mit einer so allmählichen Abdachung ins Meer hin verliert, und folglich so wenig Tiefe hat, daß grosse Schiffe sich ohne Gefahr auf mehrere Meilen dem Lande nicht nähern können; bei

dem rothen Meere trit gerade der nemliche Fall ein; auch die Verbindung des Kanals mit dem Nil würde diesen nachtheiligen Umstand nicht heben, denn bekanntlich ist dieser Fluß sehr seicht, und die Sandbänke (Bogas) an den Mündungen seiner beiden Hauptarme machen es für Seeschiffe unmöglich, in denselben einzulaufen. Die Waaren müßten also in jedem Fall in beiden Meeren aus den grössern Schiffen in Lichter oder kleinere Schiffe geladen werden, um den Kanal zu passiren, und die Unkosten eines solchen Transports könnten leicht eben so hoch steigen als beim Transport derselben zu Lande durch Kameele. Eine andere grosse Bedenklichkeit bei diesem Handelswege liegt in der Fahrt auf dem rothen Meere selbst; diese ist wegen der vielen Sandbänke, Klippen und Untiefen sehr gefährlich, und die Winde, die auf demselben herschen, machen sie sehr beschwerlich und langweilig. Der eigentliche östliche Passatwind, den man zwischen den Wendezirkeln antrift, erstrekt sich nur auf die eine Hälfte des rothen Meers, und auf dem obern oder nördlichen Theile desselben herscht zehn Monathe im Jahre, nemlich vom Mai bis in den März, ein anhaltender Nordwestwind, welcher die Rükfahrt aus Ostindien sehr erschwert, und auf einen kleinen Theil des Jahrs einschränkt. Dies sind von mehrern andern die Hauptgründe, die das grosse Werk widerrathen; der Nuzzen desselben wird für Aegypten freilich allezeit groß sein, wegen des leichtern Transports der Landesprodukte nach Arabien, im übrigen aber sehr gering bleiben, denn die Folgen davon können sich nie auf den grossen Welthandel und auf die Fahrt grosser Schiffe nach Ostindien erstrekken; es wird also nie der ungeheure Kostenaufwand dadurch wieder ersezt werden, den diese Anlage erfordert. Der Baron Tott versichert, daß Sultan Mustapha wirklich

lich entschlossen gewesen sei, dies Werk aufs neue zu unternehmen, und daß ihn nur unglükliche Zeiten und ein zu früher Tod daran verhindert hätten. Die Sache selbst würde diesem Kaiser ohnstreitig Ehre gemacht haben, aber aus guten Gründen kan man vermuthen, daß die darauf verwandte Mühe eben so fruchtlos geblieben wäre, als die seiner Vorgänger.

Die Geschichte zeigt, daß mehrmals Versuche gemacht worden sind, diese Idee auszuführen, und wenn man hierin Schriftstellern trauen kan, die übrigens sehr glaubwürdig sind, so ist das Werk zweimal wirklich zu Stande gekommen, und zwar auf zwei verschiedenen Wegen, doch beidemal vermittelst des Nils. Der erste dieser Verbindungskanäle wurde von einem der ältern Pharaonen (die Geschichte nennt bald den Sesostris, bald den Psammitich oder Necho) angefangen, von dem persischen Darius fortgesezt, und von dem zweiten Ptolomäus beendigt. Er gieng bei Phakusa aus dem pelusischen Nilarme, durch den Bittersee, und bei Arsinoe oder Patumos in den arabischen Meerbusen. Den andern, welcher seiner Absicht noch besser zu entsprechen scheint, führte der Ueberwinder Aegyptens Amru, auf Befehl seines Kalifen Omar, bei Fostat aus dem Nil, über die Ebene am Fuß des Bergs Mokattam bis ins Meer Kolsum. Nach Savary war dieser Kanal 24 französische Meilen durch Felsen gehauen. Beide sind verschüttet, und bald nach ihrem Entstehen bis auf die mindeste Spur verschwunden, denn die Ueberbleibsel, die einige Reisende davon in der Gegend von Sues entdekt zu haben vorgeben, sind grossem Zweifel unterworfen. Ueber einen dritten, den Kanal des Hadrians, den man lange unrichtiger Weise dem Kaiser Trajan zugeschrieben hat, herscht noch grössere Unge-

wisheit. Ueberhaupt ist es zu bedauren, daß die Geschichte über manchen Umstand bei diesen Kanälen so dunkel ist, und daß sie über die Ursachen ihres schnellen Verfalls gänzlich schweigt. Man schiebt gewöhnlich die Schuld auf nachher erfolgte Staatserschütterungen, auf eingerissene Barbarei, auf eine unverzeihliche Nachlässigkeit der Regierungen; allein diese Gründe sind zu schwach, um hinlänglich den Verfall einer Anstalt zu erklären, die nicht nur für Aegypten wohlthätig war, sondern, der gewöhnlichen Meinung nach, auch auf alle benachbarte und entfernte Handelsnationen einen mächtigen Einfluß haben mußte. Diese würden sich gewis eben so sehr als die Beherscher Aegyptens dafür interessirt haben, wenn sie Vortheil dabei gefunden hätten. Mir scheint es daher viel wahrscheinlicher, daß diejenigen, welche das Unternehmen ausgeführt hatten, oder bald nachher ihre Nachfolger, am Ende selbst einsahen, wie geringen Nuzzen es stiftete, und es daher absichtlich wieder verfallen und ganz eingehen liessen. Jeder künftige Versuch der Art wird wahrscheinlich das gleiche Schikſal haben.

§. 12.

Beschaffenheit des Bodens und der Gebirge.

Die Grundlage des Bodens von Aegypten, so viel man aus den bisher gemachten einzelnen Beobachtungen schliessen kan, besteht durchgängig aus einer einzigen zusammenhängenden festen Felsenmasse, von einem weißlichen nicht sehr hartem Kalksteine, mit einer Beimischung von vielen Konchilien, die theils versteinert, theils noch in ihrem natürlichen Zustande sind, und zu welchen man die Originale in den benachbarten Meeren findet. Ueberall wo man gräbt, stößt man bald nach einer

ner dünnen Lage von Sand und andern zufälligen Erdarten, die dasselbe bedekken, auf dieses Gestein, und in manchen freiliegenden Gegenden, wo der Wind den Sand weggeführt hat, liegt es bisweilen ganz offenbar zu Tage, und ragt in sonderbaren Gestalten hervor. Diese Beschaffenheit der Grundmasse erkennt man in den Katakomben und Zisternen von Alexandrien, in dem Josephsbrunnen zu Kahira, und überhaupt an dem Berge Mokattam, in den Piramiden, in den Mumiengrüften, in den Gräbern der Könige bei den Trümmern von Theben, in den Steinbrüchen über ganz Aegypten, insonderheit zwischen Manfalût und Sawâdi auf einer Strekke von 25 französischen Meilen: sie ist auch die natürliche Ursache, warum Erdbeben in Aegypten so selten sind, oder, wenn man sie ja einmal spürt, doch so schwach und wenig gefährlich sind.

Bei einem solchen Grundstoffe hat der Boden von Aegypten eine sehr beträchtliche **Abdachung** von Süden nach Norden, die indessen in Oberägypten merklicher als im Delta ist. Die ganze Küste ist so niedrig, daß man, Kap Brulos ausgenommen, wo einige Sandhügel und Palmwälder hervorragen, das übrige Land vom Meere aus nur in einer geringen Entfernung erblikt, und das Meer hat längs dem Ufer so wenig Tiefe, daß sich die Schiffe demselben nicht nähern können. Nah am Meer läuft der Nil fast ganz horizontal mit seinen Ufern, aber weiter am Flusse hinauf erhebt sich der Boden, und zwar um desto mehr, je höher man in Oberägypten hinauf kömmt. Der höchste Punkt dieser Abdachungslinie für Aegypten ist an seiner Südgränze, am Anfange des grossen nubischen Gebirgs.

Noch eine Sonderbarkeit will Pococke an dem Boden dieses Landes bemerkt haben, die nemlich, daß das Ufer des Nils in Rükſicht des übrigen Landes weit höher ſei, als an andern Flüſſen, und daß es ſich vom Fluſſe ab gegen die Berge hin mit einem ſanften almählichen Abhange ſenke. Allein Dr. Shaw erklärt dies für eine Täuſchung der Augen, und glaubt, daß es mit den andern Erſcheinungen bei der Ueberſchwemmung des Stroms nicht beſtehen könne.

Die Oberfläche des Bodens beſteht im algemeinen aus einem unfruchtbaren, röthlichen, und feinen Sande. Mit dieſem ſind die groſſen libyſchen Wüſten, die öden Gegenden im Oſten und Weſten des Delta, die weſtlichen Gebirge auf ihrem ganzen Abhange, die Ebenen zwiſchen den Bergen auf der Oſtſeite, die Küſten am mittelländiſchen Meere und ſelbſt manche am Nil gelegene unangebaute Strekken in Oberägypten bedekt. In der Mitte dieſer Sandfelder liegt das ſchmale fruchtbare Nilthal, und die reizende gartenähnliche Inſel von Niederägypten. Beide kündigen auf den erſten Blik durch ihre ſchwärzliche Farbe und durch ihr ganz verſchiedenes Erdreich einen fremden Urſprung an. Die Beſtandtheile deſſelben ſind eine fette lokkere Thonerde, und ein leichter Sand, mit einer groſſen Quantität von Salpeter, Natrum und gemeinem Kochſalz geſchwängert. Die Thonerde hat das Land urſprünglich dem Schlamme zu danken, den der Nil bei ſeiner jährlichen Ueberſchwemmung zurük läßt, und der ſich die verfloſſenen Jahrtauſende hindurch zu einer anſehnlichen Höhe angehäuft hat *). In dieſer Rükſicht kan man mit völli-

*) Einige Schriftſteller haben aus allerlei Verſuchen und Schlüſſen die Menge der heterogenen Theile des Nilwaſſers,

völligem Recht wie Herodot sagen, daß **Aegypten ein Geschenk der Nils sei** *). Der Sand wird durch den Wind in grosser Menge von den westlichen Gebirgen und aus dem obern Afrika herbeigeführt, und die Salztheile von allerlei Gattungen finden sich in grösserer oder geringerer Quantität überall im Boden verbreitet.

Bei dieser vortheilhaften Mischung würde doch das Land unter einem regenlosen Himmel und bei der grossen

wassers, und die Höhe des Schlamms, den der Nil jährlich absezt, und also auch zugleich die wirkliche Erhöhung des Bodens von den ältesten Zeiten her in Zahlen bestimmen wollen; allein die Vordersäzze, worauf die meisten ihre Schlüsse bauen, sind entweder ganz falsch oder wenigstens zu unsicher. Shaw, einer der genauesten Beobachter, rechnet diese Erhöhung auf einen Schuh alle hundert Jahr. Man lese seine physischen und vermischten Anmerkungen über verschiedene Theile der Levante im 2 Kapitel, im 3 Abschnitt.

*) Diesen Ausdruk dehnen die Alten und Neuern oft noch viel weiter aus, und behaupten, daß nicht nur das Delta ehedem mit dem Meere bedekt, sondern auch Oberägypten ursprünglich mit lauter Morästen und Sümpfen angefüllt gewesen wäre; daß der Nil das Meer zurükgetrieben oder durch seine Erhöhung des Bodens ausgeschlossen habe; und daß jene Moräste erst durch die gezogenen Kanäle in bewohnbare Gegenden wären verwandelt worden. Es ist sehr schwer das Wahre dieser Hypothese von dem zu weit getriebenen, das darin liegt, abzusondern; und die Schwierigkeiten, welche mit der Entscheidung dieser Streitfrage verknüpft sind, lassen noch lange nicht, und vieleicht nie eine völlige Gewisheit in dieser Materie hoffen. Die Urtheile und Meinungen der Gelehrten darüber sind sehr widersprechend, wie man finden kan, wenn man die Schriften eines Shaw, Savary, Volney, Tott, Pleßing und mehrerer mit einander vergleicht.

sen Sonnenhizze völlig dürre und unfruchtbar sein, wenn nicht die Natur durch die jährliche Ergiessung des Nils den Mangel des Regens ersezte, und nebst der zur Vegetation unentbehrlichen Nässe auch durch den Schlamm dieses Stroms die Fruchtbarkeit beförderte. Dies ist ein Saz, über welchen alle, die von diesem Lande schreiben, völlig einstimmig sind, und welchen in Aegypten die Erfahrung eines jeden Jahrs bestätigt. Sehr auffallend und ungegründet ist daher Tourtechots Behauptung, daß der Nil gar keinen fruchtbringenden Schlamm enthalte, und daß die rothbräunliche Farbe des Flusses von einer 6 Schuh hohen Lage eines solchen Erdreichs herrühre, welches der Nil, wenn er 18 Schuh hoch gestiegen ist, in Oberägypten antreffen und mit Gewalt abspühlen soll. Weit glaubwürdiger ist es, wenn Maillet auf die vielfältige Versicherung von Habessiniern, die er darum befragte, die Ursache des Nilschlamms daher leitet, daß während der Regenzeit auf den ungeheuren sumpfichten Ebenen zwischen Habbesch und Nubien eine solche Menge Schilf und Rohr von ausserordentlicher Höhe aufschiesse, daß nach der Abtroknung des Wassers das ganze Land damit gleich einem Walde bedekt, und mit allen Wegen auch die Verbindung dieser Reiche dadurch völlig gesperrt würde, daß daher die Einwohner diese grossen mit Schilf bewachsenen Gegenden in Brand stekten, daß die Asche alsdann bis zur nächsten Regenzeit liegen bliebe, und beim folgenden Aufschwellen des Nils mit fortgeführt würde. Von mehrern hierbei eintretenden Ursachen kan die eben angegebene allerdings eine der wichtigsten sein; der Salpeter und das Natrum im Boden von Aegypten scheinen diese Erklärung einigermassen zu begünstigen, und das schnelle Aufkeimen und Sprossen von Pflanzen und Bäumen aller Art, der

reizende Anblik aller überschwemmt gewesenen Gegenden, der Abstich, den diese mit den Sandfeldern am Abhange der Berge, die der Nil nicht erreicht, machen, und der algemeine Segen und Ueberfluß, der unmittelbar auf die Ergiessung des Nils folgt, sind unumstößliche Beweise von der Fruchtbarkeit, die sein Wasser und sein Schlamm dem Boden mittheilen.

Daß unter solchen Umständen der Boden von Aegypten an Produkten von mancherlei Art sehr ergiebig sein müsse, kan man leicht ermessen; alle Schriftsteller legen ihm das Lob der Fruchtbarkeit bei, und nur in der Bestimmung des Grades derselben weichen einige von den übrigen ab. Ohnstreitig gehen manche zu weit, wenn sie erzählen, daß man die übermässige Fruchtbarkeit und Fettigkeit der Felder in Aegypten mit Sand dämpfen und mildern müsse; wenn sie von mehrern Erndten und von einer grösseren Fruchtbarkeit der Thiere reden. Jene Vermischung mit Sande hat eine andere ganz natürliche Ursach: in manchen Gegenden am Nil nemlich, wo der Boden leimichter und von der Sonne mehr verhärtet ist, führen die Einwohner in die Furchen, worin Kürbis- Melonen- und Gurkenkerne gelegt werden sollen, Sand und Taubenmist, und bereiten daraus ein Bette, damit die zarten Keime dieser Pflanzen darin desto eher Wurzel schlagen können. Die doppelten oder gar drei- und vierfachen Erndten sind auch nur so zu verstehen, daß in vielen Gegenden nach der Getraideerndte, als der einzigen Haupterndte, die Felder mit Melonen, Gurken, Sallat, Sesam und andern Gewächsen bestellt werden, welche noch vor der nächstbevorstehenden Ueberschwemmung zeitigen. Die Vorzüge, die der ägyptische Boden vor andern hat, bestehen darin, daß die Felder, wenigstens die Getrai-

defelder, nicht brauchen gedüngt zu werden, und nach der Bestellung einiger Jahre brach zu liegen; daß der Akkerbau nicht die mühsame Kultur erfordert als in Europa, und dennoch nach Verhältniß reichere Erndten giebt; daß endlich der Landmann nichts von schädlichem Regen und Wetter, oder von Schlossen und Hagel zu befürchten hat. Seine einzige Sorge ist die, daß die Ueberschwemmung des Nils nicht ausbleibe, oder das Wasser allzu lang auf seinen Feldern stehe; ist dieses nicht, so kan er vor allen andern Zufällen ziemlich sicher sein. Wer damit den harten Stand der europäischen Landleute vergleicht, die vielen Gefahren bedenkt, die bei der saursesten Mühe seine Aekker bedrohen, und sieht, wie oft im lezten Augenblik ein unerwarteter Zufall seine Saaten zerstören und alle seine Hofnungen vereiteln kan, der wird gewiß den ägyptischen Bauer weit glüklicher schäzzen.

Natürlich ist in Aegypten wie überall die Fruchtbarkeit des Bodens sehr verschieden; doch scheint es Tourtechot auf der andern Seite zu übertreiben, wenn er sagt, das zunächst am Nil gelegene Land, auf welchem zur Zeit der Ueberschwemmung das Wasser 40 Tage stehen bleibt, trüge in der besten Erndte nur das zehnte Korn, und dies vermindere sich nach Verhältniß der kürzern Zeit, die das Wasser auf den Feldern steht; einige hätten dasselbe nur 5 Tage, und diese gäben nur das vierte Korn.

Ueberhaupt läßt sich in diesem Lande der Grad der Fruchtbarkeit gar nicht bestimmt und zuverlässig in Zahlen angeben, denn ausser der Verschiedenheit der Lage und des Erdreichs selbst, muß dabei auch auf die verschiedenen Arten des Getraides und der Feldfrüchte,

auf

auf die Industrie des Landmanns und auf die Bestellungsart der Aekker, die hier so sehr unter sich abweicht, Rükſicht genommen werden: und an solchen ins einzelne gehenden Nachrichten fehlt es uns noch gänzlich. So viel ist indessen gewiß, daß Aegypten jezt bei weitem nicht so viel Getraide erzeugt als in ältern Zeiten. Unter August rechnete man, bei einer ungleich stärkern Volksmenge und folglich auch bei verhältnißmäſſig grösserer Konsumtion, die Kornausfuhr dieses Landes auf 20 Millionen römische Scheffel. Gegenwärtig mag der Reis und das Getraide, das nach Arabien, Syrien, Konstantinopel und andern Provinzen des türkischen Reichs ausgeführt wird, vieleicht kaum die Hälfte betragen: allein dies ist gar nicht zu verwundern, denn mehrere grosse sonst fruchtbare Distrikte sind jezt versandet, liegen öde und aller Kultur unfähig; selbst viele urbare Felder in guten Lagen stehen aus bloſſer Nachläſſigkeit unbebaut; die Betriebsamkeit und der Erwerbungsgeist der alten Einwohner sind verschwunden, und das Land schmachtet unter der härtesten Sklaverei und einer Bedrükkung, die allen Muth und Thätigkeit erstikt. Eine glükliche Staatsveränderung kan vieleicht in kurzer Zeit Aegypten seinen alten blühenden Feldbau wiedergeben, und die Ausfuhr wieder zu eben der Höhe treiben. Am Boden selbst liegt gewis die Schuld nicht; dieser ist noch eben so fruchtbar und ergiebig wie ehedem. Vorzüglich ausgezeichnet ist in diesem Stük das alte Delta oder das jezige Niederägypten, welches in seiner ganzen unüberseh-baren Fläche einem einzigen mit Kanälen durchschnittenen Garten gleicht, den die Natur mit allen ihren mildesten Geschenken ausgeschmükt hat.

* * *

Die

Die Gebirge an beiden Seiten des Nils sind ihrer äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit nach sehr von einander verschieden. Die Berge an der Ostseite sind hohe und steile Felsmassen, grösstentheils von allen Bäumen und Pflanzen entblößt. Von ihrem meist unzugänglichen Gipfel hat man die herlichsten romantischen Aussichten auf den Strom und die beiderseitigen reizenden Gestade bis an die libyschen Berge. Mönche und Einsiedler (bekanntlich eine Erfindung des fanatischen Aegyptens) wählten früh diese Felsen zu ihrem Wohnsiz; mehrere tausend Klausen, Kapellen und Grotten finden sich noch auf der Spizze und an den Seiten dieses Gebirgs seiner ganzen Länge nach. Viele von denselben nebst den Trümmern verschiedener Klöster entdekt noch jezt der Reisende, der vom Nil aus an diesen Riesenmassen hinaufblikt. Uebrigens bildet dieses Gebirg eine einzige zusammenhängende Kette, die nur an einigen Orten unterbrochen ist, und einen schmalen Durchgang frei läßt. Ein solcher Weg ist bei **Bajad**; er führt durch die Wüste nach den Klöstern des heiligen Antonius und Paulus. Ein anderer ist bei **Kift**, dem alten Koptus: von hier war vor Alters zum Besten des Handels eine Heerstrasse bis nach **Berenike** am rothen Meere gezogen; sie lief südostwärts durch die thebaische Wüste, und war 12 Tagereisen lang: Ptolomäus Philadelphus hatte sie zur Bequemlichkeit der Reisenden in gewissen Entfernungen mit Brunnen und Herbergen versehen: gegenwärtig wird sie nicht genuzt. Eine andere Strasse aber, die von eben dieser Oefnung gerade ostwärts nach **Kossir** geht, wird manchmal von kleinen Karawanen und herumziehenden Beduinen bereiset.

Ganz anders ist der Anblik der Berge auf der Westseite des Nils. Sie sind weit niedriger wie jene, haben

haben eine grössere Abwechselung von Hügeln und Thälern, welche durchaus mit Sande bedekt sind. Sie gleichen ohngefähr den Dünen an der Küste von Holland und erstrekken sich weit gegen Abend. Hinter ihnen liegen die ungeheuren libyschen Sandsteppen, und mitten in diesen die berüchtigten Oasen, zu welchen über das Gebirg verschiedene, zum Theil mit Dörfern und Pflanzungen besezte Strassen führten; noch jezt nehmen die nubischen und habessinischen Karawanen von **Siût** oder **Dschirdsche** aus ihren Weg über diese Berge und durch die Wüsten.

Von beiden Gebirgsketten unterscheidet sich sehr jene Reihe von Gebirgen, die sich der Länge nach am rothen Meere hinstrekt, und unter dem Hauptnahmen des Gebirges **Kolsum** bekannt ist. Diese Berge kommen mehr mit den Gebirgen des gegenüberliegenden Arabiens überein; sie sind zum Theil sehr hoch, und bestehen meistens aus sehr hartem Gestein.

Auch zwischen diesem und dem östlichen Nilgebirg befinden sich viele Berge, welche hin und wieder mit öden, manchmal sandichten manchmal steinichten, Ebenen abwechselnd die ganze thebaische Wüste anfüllen: sie bilden theils ansehnliche Ketten, theils isolirte Berge, die fast alle von den Arabern besondere Benennungen erhalten haben; sie sind meistens nakt, und nur einzeln mit wenigen Pflanzen Stauden und Bäumen bewachsen; desto grösser aber ist die Mannigfaltigkeit der schäzbaren Mineralien, die sie enthalten. Zwischen denselben findet man häufig grosse Betten von Regenbächen, die sich in der nassen Jahrszeit mit Gewalt von den Bergen in die Thäler stürzen, in dem übrigen Theile des Jahrs aber trokken sind.

III.

Naturprodukte von Aegypten.

§. 13.

Mineralien.

Wegen der durchgängig gebirgigten Beschaffenheit des Landes sollte man natürlich in Aegypten einen grossen Reichthum und eine grosse Mannigfaltigkeit von Metallen, vorzüglichen Steinarten und andern Produkten des Mineralreichs erwarten; allein dies weite reichhaltige Feld ist für Europäer noch völlig unbekannt und unbearbeitet. Noch hat kein eigentlicher Mineraloge Aegypten bereiset, und der gelehrteste Forscher würde in der Landesverfassung, in den Vorurtheilen und in der ganzen Denkungsart der Einwohner grössere Hindernisse bei der Untersuchung dieses Theils der Naturgeschichte finden, als bei jedem andern. Die abergläubischen Araber und selbst die Kopten glauben nemlich, daß überall in ihrem Lande ungeheure, mit Talismanen versehene Schäzze an Gold und Edelgesteinen von den ältesten Zeiten her vergraben lägen: Traditionen und Volksmährchen, an welchen sie mit ganzer Seele hängen, prägen dies Vorurtheil in früher Jugend tief in ihre Brust; ihre grobe Unwissenheit, ihre schwärmerische morgenländische Einbildungskraft, und zugleich die Hofnung und ein heftiger Trieb, ihren elenden jammer-

nervollen Zustand zu verbessern, bestärken sie in demselben. Daher kömmt es, daß sie, bei einer ausserordentlich argwöhnischen Denkungsart, alle Franken, die nach Aegypten reisen, um die Alterthümer und andern Merkwürdigkeiten dieses Landes zu sehen, für Zauberer und Schwarzkünstler halten, welche in der Absicht herkommen, die Talismane zu lösen, und die verborgenen Schäzze wegzuhohlen. Dieser Wahn hat schon oft die lächerlichsten Auftritte zwischen den Einwohnern und den Reisenden veranlaßt: und wenn auch ein Fremder durch grosse Summen von der Regierung die Erlaubniß erkauft hätte, in der Erde zu graben und das Innere der Gebirge zu untersuchen, so würde doch dieser Umstand allein im Stande sein, alle aufgewandte Mühe und Kosten zu vereiteln. Vieleicht erscheint noch in der Zukunft ein günstigerer Zeitpunkt für den Liebhaber der Naturkunde, und dann kan er mit vollem Rechte sich auf eine reiche Beute in diesem Fache der Wissenschaft freuen.

In neuern Zeiten findet man nicht die mindeste Nachricht von Metallen, die in Aegypten gewonnen werden; gar keine Spur von Bergbau, der hier getrieben würde; und doch würde der Schluß zu voreilig sein, daß gar keine Metalle im Lande vorhanden wären. Nach den Erzählungen der Alten ist es mehr als wahrscheinlich, daß Aegypten in frühern Zeiten Bergwerke und Metalle hatte. **Agatharchides** und nach ihm **Diodor von Sicilien** beschreiben ziemlich ausführlich ein Goldbergwerk, das an der Gränze von Aegypten, Arabien und Aethiopien liegen sollte. Diodors Angabe von dem Ertrag der jährlichen Einkünfte, welche die ägyptischen Könige aus ihren Gold- und Silberbergwerken erhoben, ist ungeheuer groß und übersteigt al-

len Glauben: allein diese Uebertreibung giebt keinen hinlänglichen Grund, die Existenz der Gold- und Silbergruben selbst zu leugnen. Man kan auch beinahe mit Gewißheit annehmen, daß die alten Aegypter ausser den edlen Metallen auch Kupfer, Zinn und Blei aus den Gebirgen ihres eigenen Landes zogen; denn man weiß, daß sie diese Metalle in solchen Zeiten kannten und in Menge brauchten, da sie fast gar keine Verbindung und Handel mit auswärtigen Völkern hatten: Die Vermuthungen für das Dasein des Eisens in Aegypten sind weit schwächer.

Zu den vorzüglichen Steinarten, die man in Aegypten findet, gehören insonderheit: **Alabaster** und **Marmor**, der leztere von verschiedenen Gattungen und allerlei Farben, oft mit den schönsten Nuancen. Die besten Marmorbrüche sind in der Wagenebene, am rothen Meere in der Nähe des Antonsklosters, an mehrern Plätzen der thebaischen Wüste und nach Maillet auch in den libyschen Gebirgen, an der Strasse, die nach Aethiopien führt, einige Tagereisen vom Nil. **Granit**, das gemeinste Material an den ägyptischen Trümmern, aus welchem die alten Einwohner ihre prächtigen Sphinxe, Obelisken, kolossalischen Statuen, Kolonnaden an Tempeln und Pallästen verfertigten, und welches sie nebst dem Porphyr oft zu den Dekken, Bekleidungen und Verzierungen ihrer grossen noch jezt in den Ruinen bewunderten Gebäude verschwendeten. Die gewöhnlichste Gattung, die man unter den Ruinen antrift, ist ein rothbrauner feinkörnigter Granit, welcher hauptsächlich aus rothem Feldspat, demnächst aus weissen Quarzkörnern und einigem schwarzen Glimmer besteht. Der ganz weisse und schwarze ist selten. Alle diese verschiedenen Arten aber haben, als Baustüke-

te oder Kunstwerke verarbeitet, eine ausserordentliche Politur. Viele haben diese alten Granitmonumente für künstliche Kompositionen oder Marmorgüsse gehalten. Die Gründe, womit sie diese Behauptung unterstüzzen wollten, waren die ungeheure Menge, Verschiedenheit und Grösse dieser Massen, die Schwierigkeit des weiten Transports, die Bemerkung, daß sich diese Masse in so viele ganz verschiedene Bestandtheilchen zerreiben und zerstossen läßt, und vor allen andern das ungegründete Vorgeben, daß sich nirgends in Bergen und Steinbrüchen die Exemplare zu dieser Granitgattung fänden. Wenn man aber dagegen bedenkt, wie viel grössere Schwierigkeiten der Guß eines Stükkes wie die Severussäule zu Alexandrien machen müßte; wenn man die völlig klaren Stellen so vieler alten Schriftsteller darüber vergleicht; wenn man in Reisebeschreibungen lieset, daß ihre Verfasser die grossen Granitbrüche selbst sahen, und in denselben noch halbfertig gehauene Säulen und Obelisken antrafen; und wenn man endlich annimmt, daß die grössesten Granitgruben der Alten, bei der geringen Bekanntschaft mit dem innern des Landes, vielleicht noch unentdekt geblieben sind, so fallen alle Scheingründe für jene Meinung von selbst über den Haufen. Die Gegenden, wo die eigentlichen Magazine dieser ungeheuren Granitblökke sind, und wo man in neuern Zeiten Ueberbleibsel von Granitbrüchen gefunden hat, sind oberhalb Aswan, in der Nähe des Wasserfalls und am Gebirge Kolsum am rothen Meere. Auch an mehrern Oertern in der thebaischen und libyschen Wüste finden sich Berge und Felsen von dem schönsten Granit. **Porphyr** und **Jaspis** von ausserordentlicher Schönheit und von mancherlei Farben giebt es auch in grosser Menge, so wohl in der thebaischen Wüste als auch in den Gebirgen am Nil, hauptsächlich auf der

Ostseite des Flusses. Basalt wurde auch häufig von den alten zu ihren Gebäuden und Kunstwerken gebraucht, man meiß aber jezt die Gegenden nicht, wo derselbe gebrochen wurde. Nicht weit von Aswan ist eine Grube von **Serpentinstein**, aus welchem allerhand Geschirre verfertigt werden. Aehnliche Steinarten, welche die Einwohner zu Töpfen und Küchengeräthe verarbeiten, findet man in mehrern Gegenden von Aegypten; von der Art sind unter andern die **Baramsteine**, welche nach Savary in der Gegend von **Esne** häufig brechen. Die so genannten **ägyptischen Kieseł** oder **Aegyptensteine** sind eine Art von streifichten Jaspisgeschieben, welche durch das Verarbeiten und Schleifen einen herlichen Glanz bekommnen; an manchen Orten werden Dosen, Messerhefte und andere Sachen daraus verfertigt: man findet sie fast überall in Aegypten, am häufigsten aber auf dem Wege zwischen Kahira und Sues.

Ich darf hier die vermeinten Versteinerungen in der Wüste des heiligen Makarius nicht übergehen, welche durch die Erzählungen leichtgläubiger Reisebeschreiber aus den vorigen Jahrhunderten so berüchtigt geworden sind, und noch an einigen der neuesten Schriftsteller über Aegypten Vertheidiger gefunden haben. Ich meine die versteinerten Schiffe, Masten, Segelstangen und andere Schifstrümmer, so gar Thiere, welche man nach Maillet und vielen andern in dem **Bahr belama** antrift, und welche einen Beweis abgeben sollen, daß dieses so genannte Meer ohne Wasser ehemals ein Meerbusen gewesen sei. Pococke und Tourtechot widerlegen dieses Mährchen, insonderheit der leztere, welcher selbst auf der Stelle war, und da zwar merkwürdige Naturspiele, aber keineswegs wirkliche Versteis-

steinerungen fand. Es sind Felsenspizzen von einer harten und schweren Steinart, die aus dem Sande hervorragen, und manchmal verschiedene Farben und eine auffallende Aehnlichkeit mit Eichenholz haben. Den Grund dieser sonderbaren Bildung der Felsen leitet Tourtechot aus der Beschaffenheit und Vermischung verschiedener Erdarten her, die mit einem versteinernden Safte durchdrungen sind. Die Fabel von der Verwandlung der Schiffe der Araber ist ein Mönchsbetrug, der nur bei einem Volke von so grober Unwissenheit und von so starker Einbildungskraft, wie die Aegypter, Glauben finden kan: desto mehr muß man sich wundern, daß auch Savary (Tom. I. p. 12.) die Sage von den versteinerten Schiffen andern so treuherzig nacherzählen konnte.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Versteinerungen in der Wüste zwischen Kahira und Sues. Man findet hier nemlich sehr häufig grössere und kleinere Stükke von Steinen, die ganz natürlich wie Holz aussehen; so daß selbst Shaw dadurch getäuscht wurde und es für wirklich petrificirtes Holz erklärte. Pococke, der das nemliche fand, war zweifelhaft, was er daraus machen sollte; das Auge schien ihn zu überzeugen, daß er wirklich versteinertes Holz vor sich hätte, aber die Gegend, wo er es antraf, schien ihm das Gegentheil zu beweisen; denn an diesem Orte ist gar kein Anschein, daß hier jemals Bäume hätten wachsen können, Pococke sucht sich also mit einer Vermuthung zu helfen, die schwerlich Stand halten möchte, daß nemlich vielleicht Reisende das Holz, welches sie bei sich führten, zurükgelassen hätten, wenn sie sich der Stadt Kahira näherten. Neuerdings hat es Volney, ohne seine Gründe anzugeben, für ein wirkliches Mineral erklärt,

welches sich auch wahrscheinlich durch künftig anzustellende Beobachtungen bestätigen wird.

Die Menge von geschliffenen und geschnittenen Edelgesteinen aller Art, die man in den Schuthaufen von Alexandrien, Theben, Kift und andern alten Städten gefunden hat und noch finden würde, wenn es erlaubt wäre, die Erde an diesen Oertern aufzugraben, geben zwar im strengsten Verstande keinen Beweis ab, daß diese Edelgesteine ein Landesprodukt von Aegypten sind, allein wenn man die Beschaffenheit des innern Landes und die Zeugnisse alter und neuer Schriftsteller zu Hülfe nimmt, so entsteht eine starke Vermuthung, daß Aegypten nicht arm an diesen kostbaren Steinen gewesen sein müsse. Vorzüglich wird eine **Smaragdgrube** angeführt, die sehr ergiebig an herlichen Smaragden von der ersten Güte gewesen sein soll. Heut zu Tage weiß man den Ort nicht mehr, wo sie lag; die meisten aber sezzen sie in die Gegend von Kossir. Nach Maillet war ein arabischer Emir, Muley Hassan, der lezte Besizzer dieser Grube; aber seine Erzählung, wie mit diesem Fürsten die Kenntniß derselben gänzlich verlohren gegangen ist, hat zu viel romanhaftes, als daß man sie auf die Auktorität dieses Schriftstellers glauben sollte. Es giebt ausser dieser Grube noch mehrere Oerter in Aegypten, wo Smaragden, aber von weit geringerer Güte und Härte gefunden werden.

Manche Gegenden in der Wüste enthalten noch andere schäzbare Mineralien als **Kristalle, Oker, Steinöhl, Schwefel**, und andere. **Thon** zu Verfertigung von irdenen Gefässen findet sich, so wie verschiedene Manufakturen von dieser Art, an manchen Oertern und besonders in Oberägypten, auch wird der

Schlamm

Schlamm des Stroms hin und wieder zu dieser Absicht benuzt.

Am reichhaltigsten aber ist das Land an Kochsalz, Natrum, Salpeter, Alaun und allen andern Gattungen von Salzen. An der Küste des mittelländischen Meers wird besonders in den Seen, die sich in dasselbe ergiessen, sehr viel Salz gewonnen. Die im Lande befindlichen Salzquellen werden wenig oder gar nicht benuzt, mehr aber die inländischen Seen, welche fast alle Salz in grosser Menge liefern. Das Natrum oder feuerbeständige Laugensalz wird vorzüglich aus den im vorhergehenden beschriebenen Seen in der Wüste des heiligen Makarius gezogen; diese liegen westwärts von Terrâne, und die Einwohner von 5 Dörfern in der Nachbarschaft dieser Stadt werden dazu gebraucht, das Natrum zu brechen und fort zu bringen. Es kristallisirt sich nemlich in eine Kruste, die einige Schuh dik ist, und wird in Stükken von 12 bis 15 Pfund gebrochen, und mit langen spizzigen Stangen heraufgeholt. In die Löcher werden alsdann Lumpen, Knochen, Pflanzen und andere Sachen geworfen, damit das Natrum sich desto geschwinder wieder erzeugen könne, welches auch in einem oder in zwei Jahren wieder geschehen ist. Alles Natrum gehört dem Großsultan, der es durch den Pascha gemeiniglich an einen von den Beyen für die Abgabe von 15000 Zentnern verpachten läßt. Nach Volney beläuft sich der ganze jährliche Ertrag ohngefähr auf 36000 Zentner. Es wird zum theil ausgeführt, besonders nach Marseille und Venedig, gröstentheils aber im Lande zum Waschen, zum Brodbakken, zum Einpökkeln des Fleisches und zum Glasmachen verbraucht.

§. 14.
Pflanzen.

Weit reichhaltiger und ergiebiger als die Mineralien sind in Aegypten die Produkte des Gewächsreichs: doch mit der Einschränkung, daß nur die vom Nil bewässerten Gegenden sich dieses Vorzugs rühmen können, die höherliegenden und mit Sande bedekten Striche aber öde und fast ohne alle Pflanzen sind. Alle Reisenden machen ferner die Bemerkung, daß Aegypten an einheimischen, von selbst wachsenden Pflanzen eher Mangel als Ueberfluß hat, und in dieser Rükſicht ist Aegypten nicht das Land, wo ein Botaniker viele neue und wichtige Entdekkungen machen könnte. Desto grösser ist dagegen die Vegetation, desto mannigfaltiger sind die Gattungen der kultivirten Pflanzen und Gewächse, die hier zur eigenen Konsumtion der Einwohner und zur Ausfuhr in fremde Länder gezogen werden.

Natürliche Wiesen giebt es in Aegypten fast gar nicht, weil nur wenige Gräser und Futterkräuter hier wild wachsen. Bei einer ausgebreiteten Viehzucht ersezt man diesen Mangel durch künstliche Futterkräuter, besonders durch den **alexandrinischen Klee**, den man hier zu Lande **Barsim** nennt. Dieser wird gleich nach der Ueberschwemmung ausgesäet, wächst sehr schnell und hoch, und giebt, grün und als Heu, ein treffliches Futter für Pferde und Schaafe. Für das Rindvieh und für die Ziegen wird eine Art **Senf** und für die Kameele eine Art **Esparcette** in Menge gebaut. Auch dienen die gemeinen Bohnen, Lupinen, Erdnüsse und andere Gewächse zur Fütterung.

Die Getraidearten, Feld- und Hülsenfrüchte von Aegypten sind **Mais**, **Waizen**, **Spelz**, **Gerste**, **Reis**,

Reis, **Durra** oder indianische Hirse (Holcus Sorghum), gemeine **Hirse**, **Bohnen** und eine Art **Wikken** mit einem grossen Korn in jeder Hülse, Roggen, Hafer und Erbsen hingegen werden fast gar nicht gebauet. Von diesen dienen vorzüglich Waizen und Reis zur Ausfuhr: der erstere wird am häufigsten in Oberägypten und der leztere in Niederägypten in der Gegend um Damiât und Raschîd gezogen. Reis ist die gemeinste Speise in Aegypten. Aus Durra, und in schlechten Jahren auch aus Gerste bakt der gemeine Mann sein Brod. Von Spelz und Gerste wird eine Art von Bier gebrauet. Bohnen und Wikken werden frisch, so wohl roh als gekocht, vom Volke gegessen, und trokken werden die Bohnen und auch die Gerste für die Pferde und Kameele verfüttert.

Ausserdem giebt es hier verschiedene Knollengewächse, die an den Oertern, wo sie wachsen, bei vielen Einwohnern die Stelle des Brods vertreten: dahin gehörte die **ägyptische Seerose** (Nymphaea) bei den Alten Lotus oder Nillilie, bei den heutigen Arabern **Nuphar**. Diese wegen ihrer Wurzeln so wohlthätige, und wegen ihren stolzen, duftenden Blumen so herliche Pflanze findet sich sehr häufig auf den Kanälen von Niederägypten, besonders auf den kleinern, die mitten im Lande fliessen, auf den inländischen Seen und zur Zeit der Ueberschwemmung in vielen andern Gegenden, vorzüglich um Kahira. Ihre knolligen Wurzeln haben einen kartoffelähnlichen Geschmak, und werden so wohl roh als auch gekocht und gebraten gegessen. Eine ähnliche Pflanze ist die **Aaronswurzel** (Arum Colocasia) oder **Kulkas**: sie ist auch sehr gemein und hat noch dikkere Knollenwurzeln, wie die Seerose, die auch von einem angenehmeren Geschmakke sind.

Von

Von den verschiedenen Rohr- und Schilfarten, die in Aegypten sehr gewöhnlich und für die Einwohner von grossem Nuzzen sind, ist das **Zukkerrohr**, bei den Arabern **Kassab**, das vorzüglichste. Es wird in Ober- und Niederägypten sehr häufig gebauet; der daraus bereitete Zukker aber ist schlecht, weil die Aegypter die Kunst nicht recht verstehen, denselben zu sieden und zu raffiniren. Die grünen Stengel von diesem Rohr werden, wenn sie jung sind, häufig roh gegessen. Eine andre Art, welche die Araber Gonisch nennen, giebt keinen Zukker, wächst aber ausserordentlich hoch, und wird häufig als eine Befriedigung um die Gärten gepflanzt. Der **Kalamus**, ein Rohr, dessen sich die Morgenländer zum Schreiben bedienen, hat einen dünnen Stengel mit langen schmalen Blättern, die zierlich zurükfallen, und feine mit weissen Blüten besezte Zweige. Der **Papyrus** stand bei den alten Aegyptern in sehr grossem Ansehn, und war des Papiers wegen, das sie daraus verfertigten, eins der wichtigsten Produkte für das Land. Jezt ist es sehr selten, am häufigsten trift man es noch in der Gegend von Damiât und am See Mensale an. Es wächst ohngefähr 9 Schuh hoch, von der Dikke eines Daumens, und trägt auf der Spizze einen wollichten Busch. Das eigentlich so genannte **Nilrohr** findet sich überall in Aegypten in grosser Menge: es erreicht eine ansehnliche Höhe; seine Blätter lassen sich als Hanf verarbeiten und liefern den Einwohnern gute Strikke. Auch Flosbrükken verfertigen sie aus diesem Schilf, und bedienen sich derselben im Nothfall als Kähne.

An Küchen- und Gartengewächsen hat Aegypten keinen Mangel. Man bauet ausser den eigentlich morgenländischen Gattungen auch verschiedene europäische,

sche, als Blumenkohl, mehrere Arten von Wurzeln, Rüben und andere, welche hier im ersten Jahr herlich gedeihen, aber dann ausarten, und alle Jahr wieder neu aus fremden Saamen gezogen werden müssen. Zu denen, welche sich durch eine ganz vorzügliche Güte auszeichnen, kan man Sallat, Zwiebeln, Gurken und **Melonen** von mancherlei Art rechnen. Die lezten dienen in einem so heissen Lande wie Aegypten zu einer wohlthätigen Erfrischung. Manche darf man nur mit vieler Vorsicht geniessen, andere sind ganz unschädlich, zum Exempel die **Abdellavi**, eine ausländische Gattung, die nur in der Gegend von Kahira fortkömmt. Aus derselben wird auch ein wohlschmekkendes Getränk bereitet.

Von Fabrikgewächsen, Färbekräutern und offizinellen Pflanzen sind hier zu Lande vorzüglich folgende zu merken: **Baumwolle**, aber weder von vorzüglicher Güte, noch in grosser Menge. **Flachs und Hanf**, welche in der Gegend von Damiât, in der Landschaft Fajum und in mehrern Gegenden gebaut und in grossen Quantitäten ausgeführt werden. **Saflor** einer der wichtigsten Handelsartikel: er wächst fast überall in Aegypten, in der Gegend von Kahira aber wird der beste gezogen. Aus dem Saamen dieser Pflanze wird Oehl gepreßt. Die **Kochenillestaude** findet man zwar im Lande, allein in so geringer Menge, daß Aegypten und Arabien fast ganz von Europäern mit dieser Waare versehen werden müssen. **Indigo** wird aus der Pflanze Anil verfertigt. Der Saamen derselben kömmt aus Syrien, und artet hier so gleich aus: indessen giebt der ägyptische Indigo ein schöneres Blau, als derjenige, den man in Syrien aus dem nemlichen Saamen zieht. Die **lawsonische Pflanze**, Hemna

oder

oder Alkanna, ist bei den Toiletten der Aegyptierinnen algemein im Gebrauch. Sie bereiten nemlich aus den Blättern dieses kleinen Gesträuchs eine Art Teig, womit sie die Nägel an Händen und Füssen, oder auch die ganze Hand und die Haare röthlich, gelb und bräunlich färben, je nachdem ihr Geschmak ist. **Sennesblätter**, ein fast völlig ausschließliches Produkt für Aegypten und Nubien, welches in Menge ausgeführt wird. **Aloe, Jalappe, Koloquinten** und **Sode.**

Bäume, und besonders solche, die edle Früchte tragen, giebt es zwar in Aegypten von vielerlei Gattungen und in ziemlicher Menge; sie werden aber meistens in Gärten gezogen, und nur an wenigen Oertern findet man einzeln kleine Wälder von selbstwachsenden Bäumen uud Sträuchern. Im Ganzen ist also Aegypten ein holzarmes Land: zum Bauen brauchen die Einwohner deswegen selten Holz. Die Häuser der vornehmern sind fast immer von Stein, und die der ärmern von Erde und Leimen. Zur Feurung behilft sich der gemeine Mann mit Stoppeln, Stroh, Safranstengeln, Schilf, gedörretem Mist und andern Sachen; der Reiche hingegen muß sich zu theuren Preisen mit solchem Holze versehen, das entweder im Lande wächst, oder in Flössen aus Nubien, und auf Schiffen von Cypern und andern Gegenden herbeigeführt wird.

Am häufigsten sind in Aegypten die **Palmbäume**, von welchen man nicht selten Haine und kleine Wälder antrift. Die schäzbarste Gattung davon ist die **Dattelpalme** (Phoenix dactylifera) ein Baum, der seiner Natur und Befruchtung wegen für den Botaniker merkwürdig, und des Gebrauchs wegen, den man in mannigfaltigen häuslichen Absichten von allen seinen Thei-

len

len machen kan, sehr einträglich ist. Die jungen Augen und zarten Enden seiner Sprößlinge liefern auf die Tafeln der Grossen eine angenehme Speise von einem kastanienartigen Geschmak; aus den bastartigen Fasern, die aus seinen Aesten herauswachsen, und ein dichtes verwirrtes Gewebe bilden, werden Strikke und Kleiderbürsten verfertigt: fast alle Seile, welche die Aegypter zu ihren Wasserwerken und in der Haushaltung brauchen, selbst das Tauwerk an ihren kleinen Schiffen, sind von diesem Stoffe: mit seinen Blättern werden Polster und Matrazzen gefüllt, auch allerhand Körbe, kurze Säkke und Fliegenwedel werden daraus gemacht. Die Zweige werden zu Staketwerken in Gärten und zu Verfertigung von Hünerbauern benuzt. Der Stamm des Palmbaums besteht aus einem lokkern schwammichten Holze, und wird zu Balken an geringern Gebäuden und zum Brennen gebraucht. Der weiche Theil der Frucht ist, wenn die Datteln frisch sind und gebraten werden, eine wohlschmekkende, beim gemeinen Manne sehr gewöhnliche Speise. In Oberägypten leben viele tausend Menschen einzig von Datteln: in Niederägypten werden sie weniger gegessen, weil man sie hier leichter zu Gelde machen kan; überall in den Städten werden sie auf den Gassen verkauft; auch werden sie, mit Zukker eingemacht, in grosser Menge nach auswärtigen Ländern geführt. In Oberägypten wird ein guter Bramtewein daraus verfertigt, welchen die dortigen Christen stark trinken. Die Dattelkerne sind so hart wie Horn, sie werden indessen gestossen, auf Handmühlen gemahlen und dienen so den Kameelen zur Fütterung: auch drechselt man in vielen Gegenden Kugeln zu Rosenkränzen daraus. Bei einem so ausgebreiteten Nuzzen kan man rechnen, daß jede Dattelpalme dem Eigenthümer jährlich eine Zechine einträgt: dieser

grosse

grosse Vortheil erhält und befördert die Kultur dieser Bäume ungemein. Es ist ganz gewöhnlich, sagt Hasselquist, der diesen wichtigen Baum am genauesten untersuchte, zwei, drei bis vierhundert fruchttragende Dattelbäume zu sehen, die einem Herrn gehören, und nicht selten besizt einer drei bis vier tausend, die von einem kleinem Striche Landes, den sie einnehmen, eine ansehnliche Revenue abwerfen. Wegen ihres schlanken Wuchses brauchen sie nur wenig Raum: ein vollkommen ausgewachsener Palmbaum fordert nur zwei Ellen im Durchschnitt, und den Abstand der Bäume von einander kan man auf vier Ellen rechnen.

In Oberägypten wächst sehr häufig eine **Fächerpalme**, Dome von den Einwohnern genannt, welche Pococke beschreibt und den **thebaischen Palmbaum** nennt. Der Stamm desselben ist nicht so hoch wie bei andern Palmen, und er unterscheidet sich auch von ihnen besonders dadurch, daß sich sein Hauptstamm in zwei Aeste zertheilt, und jeder von diesen sich wieder in zwei andere Aeste trennt, welches überhaupt vier bis fünf mahl geschieht. Das Laub ist halb zirkelrund, hält ohngefähr drei Schuh in der Breite und macht einen herlichen Anblik. Die Frucht ist eiförmig, bei drei Zoll lang und zwei Zoll breit; das Fleisch derselben ist fast einen Viertelzoll dik, schmekt fast wie Pfefferkuchen, ist aber trokken und hülsicht; unter dem Fleische ist eine Schaale, welche einen grossen, harten und inwendig hohlen Kern umgiebt. Dieser Kern dient zu einer Schnupftabaksdose, wenn man in demselben, so lange er noch grün ist, ein Loch macht; wenn er trokken und hart geworden ist, können schöne Knöpfe darausgedrechselt werden, die so glatt sind als Marmor. Aus seinen Blättern verfertigt man auch Sonnenfächer.

Der

Der kleine Palmbaum, Musa oder Paradiesfeige, eins der herlichsten Gewächse in der Natur, ist in Aegypten sehr häufig, besonders in der Gegend von Raschîd und Damiât, wo es manchmal nebst Weinstökken, Maulbeer- und Pfirschenbäumen zur Umzäunung der Felder dient. Auch bei Kahira zieht man sie in den Gärten, aber Früchte, die doch ihren ganzen eigenthümlichen Werth ausmachen, tragen sie hier entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenige. Diese Früchte sind ohngefähr acht Zoll lang und viertehalb Zoll im Umfang: sie sind fast wie ein halber Mond gekrümmt, und haben eine glatte, ekkichte, hülsenartige Schale: sie sind weiß und mehlartig. Wenn sie noch unreif, aber doch schon völlig ausgewachsen sind, vertreten sie geröstet oder gekocht die Stelle des Brods: völlig ausgereift aber haben sie ein gelbes, mildes, liebliches, leicht auf der Zunge schmelzendes Fleisch, und werden entweder roh oder gebraten zum Nachtische gegessen.

Unter den mehrern Arten von Feigenbäumen, die man in Aegypten zieht, ist der Sykomor oder Pharaonsfeigenbaum der gemeinste und nüzlichste. Er wächst zu einem grossen und starken Baume heran, erreicht oftmals eine ungeheure Dikke, schießt aber selten einen geraden Stamm. Seine weit ausgebreiteten dikbelaubten Zweige verbreiten weit umher undurchdringlichen Schatten; dieser Ursach wegen lieben ihn die Aegypter vorzüglich, und pflanzen ihn häufig auf den Feldern und an den Heerstrassen, um sich in seiner angenehmen Kühlung zu erfrischen. Seine Frucht ist zwar nicht unangenehm von Geschmak, aber etwas trokken; das gemeine Volk isset sie indessen als eine seiner gewöhnlichsten Speisen: sie wächst in grosser Menge

und büschelweise, nicht an den Spizzen der Zweige, sondern unmittelbar am Stamme selbst. Das Sykomorholz ist mit einem bittern Safte durchdrungen, und widersteht daher der Fäulniß und den Stichen der Insekten. Die Alten brauchten es besonders zum Wasserbau und zu Mumiensärgen, welche man noch jezt, nach dem Verlauf einiger Jahrtausende in den Mumiengrüften meistens wohl erhalten und unversehrt findet. Gegenwärtig dient es den Einwohnern hauptsächlich zum Brennen.

Sonst gehören zu den in Aegypten häufig wachsenden Bäumen noch der **Johannisbrodbaum** (Ceratonia siliqua), der **Wunderbaum** (Ricinus vulgaris), der **Brustbeerenbaum** (Rhamnus zizyphus), der wilde Zypressen- oder **Tamarindenbaum**, der **Sebestenbaum**, (Cordia myxa), der **Kalaf**, eine Art Weide, die nicht sehr groß ist, aber wegen des heilsamen Wassers, welches im Frühling aus seiner Blüthe gezogen, und in allen Zufällen als das erste Hausmittel gebraucht wird, bei den Aegyptern in grossem Ansehn steht. Das Kalafwasser ist kühlend, herzstärkend und befördert die Transpiration. Mehrere Arten von **Kassienbäumen** oder Schotensträuchern, besonders die Cassia fistula, deren Schoten eine bekannte Handelswaare sind. Vier Gattungen von **Akazien** oder Schleehendorn, als der Lebbek und der **Sant** (Mimosa nilotica), welcher in Ober- und Niederägypten in Menge wächst, und in mehreren Rüksichten für die Einwohner merkwürdig und einträglich ist. Das vortrefliche dauerhafte Holz dieses Baums wird sehr geschäzt, und zum Schifbau angewandt: seine Rinde wird in den Gärbereien gebraucht; aus derselben schwizt auch das bekannte arabi-

arabische Gummi, ein wichtiger Handelsartikel für Aegypten und Arabien.

Fast alle edlen Obstarten und Fruchtbäume, die in Europa wachsen, trift man auch in Aegypten, und zum Theil in grosser Menge und von besonderer Güte an: zu diesen gehören Zitronen= Limonien= Pommeranzen= Granatäpfel= Maulbeeren= Pflaumen= und Aprikosenbäume. Einige Gattungen findet man hier fast gar nicht, z. Ex. Mandel= Kirschen= und Nußbäume. Andre gedeihen hier nicht so gut, und tragen keine so angenehme Früchte als in Europa; dieses sind Aepfel= Birn= und Pfirschenbäume, deren Früchte zum Theil aus Syrien und vom Berge Sinai hieher gebracht werden.

Zu den Zeiten der Ptolomäer und noch später wurde in Aegypten viel und vortreflicher Wein gebauet; man weiß, daß die Römer ihre Schenktische gern mit sebennytischen Weinen besezten; die Oasen führten nebst Feigen, Dat.eln und andern Produkten auch Wein aus; die Gegend von Alexandrien war zu Abulfedas Zeit noch mit Reben bepflanzt; in der Nähe des Mörissees fanden neuere Reisende die Wurzeln und Knorren der ehemals dort in Menge gebauten Weinstökke in der Erde. Muhammeds Religion hat nachher die Kultur dieses edlen Gewächses aus Aegypten verdrungen. Man sieht zwar heut zu Tage noch hin und wieder Reben gepflanzt, aber einzeln, nicht um Wein zu keltern, sondern um Trauben zu essen, Gärten und Felder mit lieblichen Hekken zu umzäunen und schattichte Lauben zu ziehen.

Als einen Industriezweig einer besondern Gegend von Aegypten muß ich hier noch der Rosen gedenken, wel=

Staatliche Bibliothek Bamberg

che in der Landschaft Fajum in ungeheurer Menge gezogen werden. Man sieht daselbst ganze Haine von nichts als Rosenstökken. Das Rosenwasser ist bekanntlich in den Harems der Muselmänner und in den Bädern ihrer Weiber ein Hauptartikel des Luxus; auch bei den Zeremonienbesuchen der vornehmen Morgenländer wird es häufig verschwendet. Das Distilliren desselben ist daher in Aegypten eins der einträglichsten Gewerbe, und ausser dem grossen Absazze im Lande selbst, wird das ägyptische Rosenwasser noch in Menge nach andern Provinzen des türkischen Reichs ausgeführt. Uebrigens giebt es hier nicht viele Gattungen von Gartenblumen, aber die sich hier finden, haben durchgängig einen weit stärkern Geruch, wie fast in allen andern Ländern wo sie wachsen. Auch von den Blüten der Bäume und Gewächse, vorzüglich der Bohnen, bemerken die Reisenden gleichfals, daß sie ungewöhnlich starke, angenehme und in heissen Gegenden heilsame Gerüche verbreiten. Träge Ruhe im dichten Schatten duftender Bäume ist für den wollüstigen Türken eins der ersten Bedürfnisse, und ein Spaziergang unter den gewölbten Lauben eines blühenden balsamduftenden Pommeranzen-Hains versenkt den Europäer in nie empfundene, fast berauschende Entzükkung. Man sehe Savarys Briefe an mehrern Stellen.

§. 15.

Thiere.

Auch die Zoologie Aegyptens ist noch nicht ihrem ganzen Umfange nach gründlich bearbeitet worden; indessen weiß man doch aus den Nachrichten alter und neuer Schriftsteller, daß dieses Land an vielen Gattungen wilder und zahmer Thiere einen ziemlichen Ueberfluß

fluß hat; manche Arten derselben sind auch von Naturkündigern genau untersucht und sorgfältig beschrieben worden.

Von zahmen Zucht- und Lastvieh halten die Aegypter eine grosse Menge, und Viehzucht ist überhaupt eine reiche Quelle des Nationalreichthums dieses Landes, besonders bei den Arabern. Von Rindvieh werden hier gemeine **Ochsen** und eine grosse Art von **Büffeln** in Menge gezogen; diese sind den Einwohnern zu der schweren Arbeit des Wasserschöpfens zur Wässerung ihrer Felder unentbehrlich, und die Menge von Häuten, die jährlich ausgeführt werden, macht einen wichtigen Handelsartikel aus. Die ägyptischen **Pferde** sind von einer guten und schönen Art; die Araber schäzzen sie vorzüglich wegen ihrer Behendigkeit in kurzen Wendungen und wegen ihres flüchtigen Gallops. Als einen grossen Fehler wirft man ihnen die zu kurzen Hälse vor. Die Araber ziehen sie hauptsächlich zum Verkauf, und die Grossen in Kahira halten eine grosse Menge derselben zum Staat und zum Kriege. Zu weiten Reisen taugen sie nicht viel. **Esel** von einer sehr schönen und grossen Art, und **Maulthiere** werden in grosser Anzahl zum bequemen Fortkommen in den Städten und auf dem Lande gebraucht: sie sind beinahe in eben so hohem Preise als die Pferde. Die allergewöhnlichsten Lastthiere sind hier die **Kameele**; durch sie werden alle Waaren transportirt, die ins innere des Landes gehen, wo keine Kanäle gezogen sind. Auf solchen Reisen, vorzüglich in den Wüsten, leisten diese Thiere vortrefliche Dienste, weil sie bei wenigem Futter fast unermüdlich sind, und im Nothfall sechs bis acht Tage ohne alles Wasser aushalten können. Die grossen Reisen geschehen meistens Karawanenweise, wo oft viele tau-

sind Kameele beisammen sind. Die jungen Kameele werden auch als eine angenehme Speise von den Muhammedanern gegessen, den Christen aber ist es untersagt, sie zu schlachten. Schaafe und Ziegen werden meistens zur Nahrung gezogen, doch benuzt man auch die Wolle und Felle derselben.

Hunde und Kazzen, die gewöhnlichen Hausthiere der Europäer, finden sich auch hier in grosser Menge. Die erstern standen bei den alten Aegyptern in grosser Achtung, und waren so geehrt, daß man sie so gar einbalsamirte: jezt sind sie verachtet und unrein, dürfen unter keines Muselmanns Dach kommen und keines Türken Kleider berühren: sie haben ein schmuziges und häßliches Ansehn, laufen unter freiem Himmel umher, suchen ihre Nahrung auf den Gassen, und werden manchmal von den Vermächtnissen und Almosen barmherziger Leute gefüttert. Die Kazzen werden dagegen desto höher gehalten. Hasselquist bemerkte eine besondere Gattung dieser Thiere, die einen längern Kopf wie die gewöhnlichen haben, und ihrer Grösse wegen merkwürdig sind: diese ist über fünf Spannen in der Länge, drei und eine halbe in der Höhe und zwei und ein viertel Spannen in der Breite vom Rükken bis an den Nabel.

Wilde Landthiere sind in Aegypten nicht sehr häufig, doch findet man von ihnen folgende Gattungen: Löwen und Tieger, besonders in der thebaischen Wüste, Affen von verschiedenen Arten, Steinböke Gemsen und Gazellen in der Nähe von Alexandrien und in der thebaischen Wüste, Giraffen, Schakals, Hyänen, Wölfe, Füchse, Hasen bei den Mumiengrüften, und Flußottern.

Einige

Einige Thiere sind hier mehr einheimisch und verdienen besonders angeführt zu werden. Dahin gehört das **Nilpferd** oder Wallroß (Hippopotamus). Seine eigentliche Heimath ist Nubien und Habbesch: sehr selten siehet man es in Aegypten unterhalb des Wasserfalls. Es ist ein vierfüssiges Thier von ungeheurer Grösse, denn es erreicht oft eine Länge von 13 bis 14 Schuh, und der Umfang seines Bauchs ist eben so groß. Seine Haut ist so stark und schwer, daß ein Kameel seine völlige Last daran hat. Seine Stärke ist verhältnißmässig. Es hält sich größtentheils im Nil auf, lebt von Fischen und Feldfrüchten, und ist so gefräßig, daß es, wenn es ans Land kömmt, in wenigen Stunden ganze Getraidefelder abfrißt, niedertrit und völlig zu Grunde richtet. In solchen Gegenden, wo es sich in Menge findet, ist es eine grosse Plage für den Landmann. Fangen oder erlegen kan man das Nilpferd nicht, aber durch Feuer läßt es sich leicht verscheuchen: auch durch List sucht man es zu vermindern. Man streuet nemlich an den Oertern, wo es gemeiniglich ans Land geht, eine Menge Lupinen, die es begierig verschlingt: der Durst treibt es alsdann ins Wasser; es säuft übermässig; von den Wasser schwellen die troknen Lupinen auf, und das Thier muß davon sterben. Das Nilpferd lebt in beständigem Kriege mit den Krokodillen, tödtet sie überall, wo es sie findet, und stiftet also durch die Verminderung eines andern, wegen seiner grössern Fortpflanzung gefährlichern, Raubthiers doch einigen Nuzzen für Aegypten.

Die **Pharaonsratte**, oder der Ichneumon gleicht an Grösse, Gestalt und Lebensart einigermassen unserm Iltis. Dieses Thier lebt von Kräutern, schleicht sich aber auch in die Ställe, tödtet die Hühner und

frißt ihre Eier. Die Alten rechneten es unter ihre heiligen Thiere, vermuthlich weil es auch die Eier des schädlichen Krokodils aufsuchte und verzehrte. Maillet erzählt auch, daß es die jungen Krokodille verfolge und umbringe. Auch ist der Ichneumon ein Feind der Ratten und Mäuse, die wegen ihrer Menge den Aegyptern sehr zur Last fallen; er läßt sich zahm machen und man sieht ihn manchmal unter den andern Hausthieren der Einwohner.

Von Amphibien giebt es in Aegypten verschiedene Gattungen von Eidechsen und Schlangen. Unter den Eidechsen ist der **Krokodil** der merkwürdigste. Es ist ein gefährliches furchtbares Raubthier, das sich nicht nur im Nil, sondern mit einiger Verschiedenheit fast in allen ansehnlichen Flüssen des heissen Erdgürtels findet. Der Nilkrokodil war sonst sehr häufig in Aegypten, jezt hat er sich im Flusse höher hinauf gezogen und wagt sich selten in die Gegenden unterhalb des Wasserfalls, aber hier und weiter hin in Nubien findet er sich in grosser Menge und richtet grossen Schaden an, indem er ans Land kömmt, und Thiere und Menschen, die er erhaschen kan, erwürgt und verzehrt. Er erreicht eine ausserordentliche Grösse, oft von mehr als 20 Schuh. In seiner Gestalt kömmt er übrigens ziemlich mit den Eidechsen überein; er hat vier kurze auswärts gebogene Beine, und starke mit Klauen bewafnete Füsse, einen platten Kopf, grosse scharfsichtige Augen, und hinter denselben eine Art von Kanal, vermittelst dessen er auch Gegenstände hinter sich erblikken kan. Sein Rükken ist durchaus mit harten undurchdringlichen Schuppen bepanzert; er hat eine ausserordentliche Stärke, besonders in seinem Schwanze. Wenn er am Lande ist, bleibt er doch allezeit in der Nähe des Wassers, mit

dem

dem Kopfe nach dem Strome gekehrt; so bald er Gefahr wittert, geht er langsam ins Wasser zurük: er kan indessen sehr schnell laufen, sich aber des ungelenkigen Rükkens wegen nicht geschwind drehen und wenden. Seine Beute erhascht er mit seinen Vorderklauen, oder er springt darauf zu und schlägt sie mit dem Schwanze nieder. Mit offenbahrer Gewalt kan man ihn nicht bezwingen, die Aegypter nehmen deswegen die List zu Hülfe, und fangen ihn entweder in Gruben oder suchen ihn am Bauche zu verwunden, oder stossen ihm lange Spiesse in den Rachen. Seine Eier, ohngefähr 50 an der Zahl, von der Grösse der Gänseeier, legt der Krokodil in den Sand, wo er sie ohngefähr einen Schuh tief verscharrt: die Wärme des Bodens und der Sonne brütet sie in 25 bis 30 Tagen aus, allein viele werden von Menschen mit eisernen Stangen zerstört, und viele andere gehen durch Zufälle und andre Krokodilfeinde zu Grunde.

Unter den übrigen zum Theil giftigen Eidechsenarten findet man hier auch noch das **Chamäleon** und den **Worral** häufig. Die erste ist bekannt, und in vielen asiatischen Ländern sehr gemein. Der Worral hält sich nach Pococke nur in den Grotten und Höhlen der Berge an der westlichen Seite des Nils auf. Den Winter bringt er daselbst mit Schlafen zu, in der heissen Jahrszeit aber kömmt er hervor, und man sieht ihn oft in den Häusern der Aegypter. Er ist ohngefähr vier Schuh lang und acht Zoll breit, und lebt von Mükken und kleinern Eidechsen. Es ist ein zahmes und gutmüthiges Thier; und zeigt so viel Gelehrigkeit und Aufmerksamkeit auf die Musik, daß es, wie Shaw bezeugt, die Wirbeltänze der Derwische nachmacht, und mit ihnen gleichen Takt und gleiche Bewegung hält.

Von Schlangen und Vipern giebt es in Aegypten vielerlei Arten, unter andern einige giftige und zwei gehörnte Gattungen. Am häufigsten halten sie sich in den wüsten Gegenden auf, die Sonnenhizze aber treibt sie zu gewissen Zeiten, um Kühlung zu suchen, nach dem bebaueten Lande zu, wo sie sich besonders nach dem Ablaufe des Wassers einfinden, aber von ihren Feinden den Störchen verfolgt und in Menge aufgerieben werden. Die Schlangen so wohl als die Eidechsen haben grossen Nuzzen in der Arzneikunde, und werden deswegen nicht nur in Aegypten aufgesucht, sondern auch getroknet und auf andere Weise verwahrt in Menge nach Europa und vorzüglich nach Venedig verführt.

Ich will hier als an dem schiklichsten Orte eine verwandte Materie einschalten, weil ich vieleicht in der Folge keine bessere Gelegenheit finde, davon zu reden. Es betrift nemlich die Kunst, welche viele Aegypter besizzen, die Schlangen von allen Gattungen, auch die allergiftigsten mit blossen Händen zu fangen, sie im Busen zu tragen, ohne alle Furcht mit ihnen als mit völlig unschädlichen Thieren umzugehen und zu spielen. Alle Reisebeschreiber reden davon als von einer ausgemachten, allgemein bekannten Sache: allein bei der grossen Verwunderung, die sie erregt, und bei dem genauesten Nachforschen ist es noch keinem gelungen, den Grund dieser Erscheinung zu entdekken. Daß eigentliche Bezauberung im Spiel sei, oder daß der Segensspruch ihres Scheiks sie dazu befähige, wird kein vernünftiger Mensch glauben. Es ist wahrscheinlicher, daß sie sich vorher mit einem gewissen Kraute bestreuen oder reiben. Hasselquist versichert, daß dieses Geheimniß nur gewissen Familien bekannt sei, welche sie auf ihre Nachkommen fortpflanzen, und daß sie allezeit, eh sie auf

den

den Fang ausgehen, von einer Schlangensuppe essen. Auch zu allerhand Gaukelspielen, Volksbetrug und abergläubischen Absichten wissen sie die Schlangen abzurichten, wovon die vorgeblich **wunderthätige Schlange von Heredy** das merkwürdigste Beispiel ist. Am auffallendsten aber für einen Europäer muß es sein, wenn er sieht, daß diese Leute die Schlangen mit ihren Zähnen lebendig zerreissen, und mit dem grössesten Appetite verzehren. Solche ägyptische Ophiophagen waren schon im frühen Alterthume unter dem Nahmen der **Psyllen** berühmt, und belustigten mit ihren Künsten und Gaukeleien den römischen Pöbel. Noch heutiges Tags sind sie in Aegypten sehr zahlreich, und Doktor Shaw führt an, daß in Kahira und in der umliegenden Gegend über 40000 Menschen von nichts als Eidechsen und Schlangen leben, welche sie theils roh, theils gekocht als ihre gewöhnliche Nahrung essen. Allein weder Shaw noch Hasselquist, noch irgend ein anderer Reisebeschreiber erklärt sich deutlich darüber, ob Bedürfniß und Mangel an andern Lebensmitteln, oder eigne Wahl und ein Wohlbehagen an dieser Speise, oder auch Aberglauben und religiöse Schwärmerei sie zu dieser sonderbaren Lebensart bewegt. Fast sollte man das leztere glauben, denn der muhammedanische Pöbel betrachtet dieselben mit einer Art von Ehrfurcht und heiliger Bewunderung. Die Schlangenfresser selbst erlangen dadurch das Recht, bei dem feierlichen Aufzuge der Pilgrimme, die nach Mekke wallfahrten, unmittelbar nach dem Kameele zu gehen, das die schwarzseidene goldgestikte Dekke für die heilige Kaabe trägt. Auch bei andern Festen und solennen Prozessionen spielen sie ihre Gauklerrolle zur grossen Erbauung des Volks. Savary beschreibt dieses Schauspiel, wie er es zu Raschid am Feste des Sidi Ibrahim sah. Die

Psyl-

Psyllen giengen hier mit blossen Armen, mit wilden Blikken und trugen in ihren Händen ungeheure Schlangen, die sich um ihren Leib herum wanden und ihnen zu entwischen strebten. Sie hielten sie nah am Kopfe fest, um ihren Biß zu vermeiden, zerrissen sie unter dem schrecklichsten Zischen mit ihren Zähnen und frassen sie lebendig mit der grössesten Begierde. Das Blut tröpfelte von ihrem besudelten Munde. Andre suchten diesen ihre Beute zu entreissen, und man stritt heftig darum, wer die zerrissenen Schlangen fressen sollte.

Ausser den Schlangen und Eidechsen giebt es besonders in Oberägypten auch viele **Skorpionen** und **Salamander**, deren Biß sehr gefährlich ist.

Fische findet man in Aegypten in grosser Menge, so wohl an der Seeküste als auch im Nil und in den inländischen Seen. Der Fischfang, der im Lande getrieben wird, ist sehr wichtig und einträglich, besonders im See Karûn und Menslet. Tourtechot wirft den ägyptischen Fischen vor, daß sie von keinem guten Geschmakke wären; die meisten andern aber behaupten das Gegentheil. Von europäischen Fischen kennt man hier nur Aale und Barben. Die besten Fische im Nil sind: der **Bulti** (Labrus niloticus), der **Rescher** (Perca nilotica) welcher manchmal vier bis fünf Schuh lang ist, und über hundert Pfund wiegt; der **Scheilan** (Silurus Clarias), der **Charmût** (Silurus anguillaris), der **Schilbe** (Silurus Mystus), der **Nefasch** (Salmo niloticus), der **Burri**, die Meeräsche (Mugil Cephalus) findet sich am häufigsten an der Meersküste, und in den Seen, die einen Ausfluß ins mittelländische Meer haben; der **Sebuga** oder Sayboga (Clupea alosa), eine Art Sardelle von delikatem Geschmak, ist am häufigsten

figsten bei Raschid; der **Kalb-el-Bar** (Salmo dentex), der **Zungenfisch** (Pleuronectes), der **Raschiwe** (Mormyrus), der **Schifsch** (Sciaena vmbra), der **Dschirelle** (Sparus niloticus).

Auch mit **Vögeln** ist Aegypten sehr reichlich versehen. In den wüsten Gegenden südwestwärts von Alexandrien, und in der thebaischen Wüste ist der **Strauß** sehr gemein. Die Araber nennen ihn **Tir-Dschimel**, Kameelvogel, und fangen ihn seines Fettes wegen, welches sie den Apothekern theuer verkaufen. Seine Federn dienen zum Puz, und seine Eier zur Auszierung ihrer Moscheen. Von eigentlichen Raubvögeln findet man hier Sperber, Falken, Habichte und **Geier** von verschiedenen Gattungen. Die leztern stiften besonders dadurch einen ausserordentlichen Nuzzen, daß sie die Aeser der gefallenen Thiere, besonders der Esel und Kameele, so gleich verzehren, und eine Verpestung der Luft verhindern. Von den Geiern ist besonders eine braune Gattung merkwürdig, welche in der Gegend von Kahira sehr häufig und so zahm ist, daß man sie oft unter einem Haufen Tauben auf den Dächern sizzen sieht. Die Muhammedaner halten sie noch jezt sehr in Ehren. Auf eine ähnliche Weise nüzzen die Reiher, Kraniche und **Störche** dem Lande, indem sie dasselbe von einer ungeheuren Menge von Fröschen, Schlangen und Eidechsen reinigen. Zu diesen gehört auch der **Ibis**, den schon die alten Bewohner Aegyptens so wie den eben angeführten Geier so hoch verehrten, daß sie dieselben als Symbole ihrer Gottheiten ansahen, einbalsamirten, und bei Todesstrafe zu tödten oder auch nur zu verlezzen untersagt hatten. Man weiß zwar gegenwärtig nicht mehr genau, welche Gattung von Störchen der Ibis der Alten eigentlich war, aber

noch

noch jezt beweißt man den Störchen überhaupt hier zu Lande grosse Achtung *). Sie sind so zahm und vertraut, daß sie ihre Nester oft an den Kuppeln und Thürmern der Moscheen und auf den Dächern der Häuser bauen, worin sie auch niemand stört. Die heutige Verehrung der Störche aber scheint nicht so wohl von ihrem Nuzzen als von den feierlichen Gestikulationen, die sie machen, wenn sie sich auf der Erde aufhalten oder in ihre Nester zurükfliegen, herzurühren. Denn anfangs legen sie den Kopf und Hals rükwärts in einer anbetenden Stellung, alsdann schlagen sie ihren obern und untern Schnabel wie ein Paar Kastagnetten zusammen, hernach legen sie ihren langen Hals in einer bittenden Geberde auf die Erde; und diese sonderbaren Zeremonien, welche die Türken als eine fromme Andacht dieser Vögel ansehen, wiederhohlen sie drei bis viermal nach einander.

Vor-

*) Am wahrscheinlichsten kan man die Ardea Ibis alba, pedibus nigris dafür annehmen. Diese Gattung von Störchen findet sich in ungeheurer Menge in Niederägypten und in der Gegend von Kahira; auch in Oberägypten ist sie nicht selten. Dieser Storch verläßt Aegypten nicht, wie andere Arten seines Geschlechts, sondern bleibt das ganze Jahr im Lande. Wenn der Nil nach der Ueberschwemmung in seine Ufer zurük trit, so sind alle Felder mit kleinen Fröschen bedekt, die sich in dieser Zeit unter dem Wasser unendlich vermehrt haben. Diese würden gewiß durch ihre Fäulung die Luft verderben, wenn nicht die Natur die wohlthätige Einrichtung getroffen hätte, daß alsdann unzählige Schaaren dieser Vögel sich so gleich auf den eben vom Wasser befreiten Feldern einfänden und sie säuberten. Um diese Zeit ist auch der Ibis am fettesten. Nachher zerstreut er sich mehr im Lande und lebt von kleinen Heuschrekken und andern Insekten.

Vorzüglich groß ist die Menge und Mannigfaltigkeit der Wasservögel auf dem Nil und auf den vielen Seen und Sümpfen in Aegypten. Dahin gehören: der **Flamingo** oder Phönikopter mit schwarzen und rosenfarbenen Flügeln, der Schwan, der **Pelikan** mit blendend weissem Gefieder und einem prächtigen Büschel auf dem Kopfe. Die Araber wissen die Kunst ihn zahm zu machen und zum Fischfang abzurichten; ferner der **Taucher**, die **wilde Gans**, die **wilde Ente**, **Kriechente** und mehrere.

Andere Gattungen von Vögeln, die sich hier theils das ganze Jahr hindurch, theils nur einige Zeit im Jahre in Menge aufhalten, und von den Einwohnern gefangen und gegessen werden, sind Schnepfen, Wachteln, Krammetsvögel, Rebhühner, Feld- und Wasserhühner, Perlhühner, Reishühner u. a. m.

Von zahmen Geflügel ziehen die Aegypter besonders Hühner und Tauben; beide Gattungen sind hier so zahlreich, als vieleicht in keinem andern Lande. Die **Taubenzucht** steht hier in dem grössesten Ansehn; jeder Gutsbesizzer und jeder Hausvater wendet auf diesen Theil seiner Oekonomie vorzügliche Sorgfalt. Ueberall auf dem Lande sieht man unzählige Taubenhäuser als runde Thürmchen oder in anderer Gestalt hervorragen, die oft wegen ihrer artigen Bauart eine Zierde der Dörfer sind. Ausser den Haustauben sind noch alle Haine und Wälder mit Schwärmen von wilden Turteltauben bevölkert. Die **Hühnerzucht** wird in Aegypten sehr durch das künstliche Ausbrüten der Eier in besonders dazu eingerichteten Oefen befördert, die man in Kahira und in Niederägypten sehr häufig findet. Diese Brutöfen befinden sich entweder ganz oder doch zum Theil

unter

unter der Erde, und bestehen allezeit aus zwei niedrigen Stokwerken, die in der Mitte durch einen schmalen Gang getrennt sind. An beiden Seiten desselben befinden sich die Oefen, in der Gestalt von kleinen niedrigen Zellen oder Gemächern: die im obern Stokke sind gewölbt, haben an allen Seiten der Mauer kleine Rinnen, enge Luftlöcher an der Dekke, und etwas weitere Oefnungen in dem Boden, welche sie mit den untern Oefen oder Gemächern verbinden. Die leztern sind mit Strohmatten und mit Stroh bedekt, auf welches die Eier in zwei oder drei Schichten dicht an einander gelegt werden. Die Menge der auszubrütenden Eier ist unbestimmt, und hängt von der Grösse des Gebäudes ab; die gewöhnlichsten Oefen fassen ohngefähr 6000, manche, die grösser sind, noch weit mehr. Das Feuer wird in den Rinnen der obern Gemächer von gedörrtem Miste angemacht, und muß Abends und Morgens jedes mal eine Stunde brennen. Die Hizze kan anfangs etwas stärker sein, wird aber vermittelst der Luftlöcher in der Folge so lange gemildert, bis sie die zum Ausbrüten erforderliche Temperatur erlangt hat. Die Eier werden bei Tage und bei Nacht mehrmals berührt, doch nur gelinde, indem man mit der Hand darüber herfährt. Am achten Tage wird kein Feuer weiter angemacht. Die Eier werden alle am Lichte untersucht, die untauglichen ausgeschossen, und ein Theil von den übrigen wird in den obern Ofen gelegt. Die Thüre und alle andern Oefnungen werden alsdann aufs sorgfältigste verstopft, und in kleinen Behältnissen, die in den Seitenwänden des Ganges angebracht sind, mehrere brennende Lampen unterhalten. So liegen die Eier bis auf den ein oder zwei und zwanzigsten Tag, da sie anfangen sich zu bewegen, die jungen Hühnchen ihre Schale durchbrechen, und bei hunderten und tausenden

durch

durch einander hüpfen. In dem Gange sind auf der Erde zwischen den Oefen kleine erhöhete Scheidungen, welche viereckichte Plätze bilden; in diese sezt man die Küchlein, wenn sie ausgebrütet sind, so dicht an einander, daß sie den ganzen Plaz anfüllen. Gemeiniglich hält man sie einige Tage in diesen unterirdischen Zimmern, weil sie hier ohngefähr die Wärme finden, die sie sonst bei der Bruthenne suchen müßten. Bald nachher aber werden sie überall in der Stadt und auf dem Lande zum Verkaufe umher getragen, und jederman versieht sich mit so vielen, als er in seiner Haushaltung braucht, zu einem sehr geringen Preise. Das Rubba oder 30 Stük der ganz jungen Hühnchen wird anfänglich zu 20 Parà (ohngefähr ein Mark lübsch) und nachher zu 15 Parà verkauft. Nur in den sechs kältern Monathen des Jahrs werden die Eier auf diese Weise ausgebrütet, in der übrigen Zeit würden der grossen Hizze wegen zu viel Eier verderben. Tourtechot und Savary führen an, daß nur die Einwohner eines einzigen Dorfs Bermé, welches in Niederägypten zwanzig französische Meilen von Kahira liegt, das Geheimniß des Ausbrütens besizzen, und solches auf ihre Nachkommen fortpflanzen. Diese verbreiteten sich zu der gehörigen Zeit über das Land, und jeder Besizzer eines Hühnerofens müsse einen oder zwei dieser Leute in seinen Sold nehmen. Der muselmännische Aberglauben zeigt sich auch bei diesem Geschäfte, denn jedesmal, wenn der Ofen mit Eiern gefüllt ist, und das erste Feuer angemacht wird, legt sich ein Scheik nakend auf den Ofen, und murmelt in dieser Stellung gewisse Formeln her. Ohne dieses Blendwerk glauben die Einwohner würden die Eier nicht glüklich auskommen. Wenn übrigens die Bauart der Oefen und die Verfahrungsart bei dem Ausbrüten der Eier selbst von verschiedenen Schrift-

stellern auf verschiedene Weise erzählt wird, so ist die nächste Ursach davon wohl die, daß sie beides vieleicht an verschiedenen Oertern beobachteten, und daß vieleicht die Eierausbrüter in ihrer Methode selbst von einander abweichen. Man lieset auch bei einigen die Behauptung, daß die in Oefen ausgebrüteten Hühner nicht so gut und schmakhaft wären als von Glukhennen, allein diesem wird von andern widersprochen, und wenn die Sache an sich auch gegründet wäre, so kan sie doch aus andern ganz natürlichen Ursachen herrühren, zum Exempel von dem Futter, das man den Hühnern giebt, welches in Aegypten gemeiniglich in Bohnen besteht.

Aus der Klasse der Insekten ist wenig, was hier angeführt zu werden verdiente. Von beschwerlichen und schädlichen giebt es Mükken in grosser Menge, und Heuschrekken, aber nicht so häufig, daß sie in Aegypten so grossen Schaden anrichteten, wie sie oft in Arabien und Syrien thun. Zu den nüzlichen sind die Seidenwürmer und Bienen zu rechnen. Die Zucht der erstern wird hier sehr vernachlässigt: von den leztern hingegen sucht man allen möglichen Vortheil zu ziehen, und bedient sich dazu der ganz eigenthümlichen Beschaffenheit dieses Landes. Da in Oberägypten alle Pflanzen eher aufkeimen, und die Bäume und Gewächse früher blühen, als in dem übrigen Aegypten, und dies in gleichem Verhältnisse fortgeht bis ans mittelländische Meer, so benuzzen die Einwohner diesen Wink der Natur auf eine sonderbare Art für ihre Bienen. Wenn die Zeit herannahet, da in Oberägypten die Felder ihr erstes Grün und die Bäume ihr junges Laub bekommen, werden viele Schiffe in Fracht gesezt, um eigends für die Bienen die Reise dahin zu machen. Jeder Bienenvater bringt seine Körbe auf eins dieser Schiffe, bezeichnet sie mit einer Nummer oder mit seinem Nahmen,

men, und bezahlt ein gewisses für die Fracht derselben. So bald der Schiffer seine volle Ladung hat, geht er hoch hinauf in Oberägypten, und legt sich an einem Orte vor Anker, der ihm zu seiner Absicht bequem scheint. Die Bienen schwärmen den ganzen Tag in der Gegend umher, sammlen von den blühenden Feldern und von den duftenden Bäumen reichlichen Vorrath von Honig, und kehren am Abend, mit Beute belastet, zu ihrer Wohnung zurük. Jeder Schwarm kennt und findet richtig seinen eignen Korb. Nach einigen Tagen bricht der Schiffer auf, fährt etwas weiter den Strom hinab, legt an einer andern ihm vortheilhaft scheinenden Stelle wieder an, und fährt auf die Weise fort, bis er in einigen Monathen die Fahrt durch ganz Oberägypten vollendet, überall neue Nahrung gefunden hat und in Niederägypten ankömmt, wo auch gewöhnlich die Ladung theuer verkauft wird. Hin und wieder werden die Bienenschiffe von türkischen und arabischen Befehlshabern angehalten, um Zoll zu bezahlen. So erzählen verschiedene glaubwürdige Reisebeschreiber das Faktum; Pococke scheint an der Richtigkeit desselben zu zweifeln, und Niebuhrs Zeugniß giebt der Sache den Ausschlag; denn dieser gelehrte Reisende sah zwischen Mansûra und Damiât zwanzig solcher Bienenschiffe, wovon jedes mit ohngefähr 200 Körben beladen war. Jeder Korb hatte etwa drei Fuß in der Länge und einen im Durchschnitt. Sie lagen alle horizontal, und hatten die Eingänge an den Enden. Hasselquist beschreibt die Bienenkörbe als lange hohle Zylinder, von ohngefähr einer Spanne im Durchmesser; sie werden aus zerhaktem Stroh und Erde gemacht, und an der Sonne getroknet, wodurch sie sehr hart werden. Wenn sie zu ihrer ersten Bestimmung nicht mehr dienen, braucht man sie zu allerhand andern Endzwekken, zum Exem-

pel zu den Wänden der Häuser. Das Honig und Wachs, welches die Bienen in Aegypten liefern, ist von vorzüglicher Güte, aber doch nicht in solcher Menge, daß es einen ansehnlichen Artikel des Handels ausmachte. Etwas gelbes Wachs kaufen die morgenländischen Christen auf den Dörfern auf und schikken es nach Livorno.

§. 16.

Das Resultat, das man nur nach einer flüchtigen Uebersicht aus den drei vorhergehenden Paragraphen ziehen muß, wird gewiß jedem Beobachter einen vortheilhaften Begrif von Aegypten geben. Aegypten erscheint darnach als ein Land, das innerhalb seiner Gränzen nicht nur alles, was zu den Nothwendigkeiten und ersten Bedürfnissen des Lebens gehört, in reichlicher Fülle erzeugt, sondern auch fast alles, was das Leben angenehm und bequem macht, in Ueberflusse hervorbringt; das, wenn es seine eignen innern Hülfsmittel gehörig benuzte, in beiden Rükfichten ohne alle Beihülfe auswärtiger Länder bestehen könnte, und wenn man dabei seine vortheilhafte Lage in Anschlag bringt, zum grossen Welthandel bestimmt zu sein scheint; das eine Anlage zum Reichthum und zu innerer Grösse hat, deren sich wenig andere Länder rühmen können, und, wenn es sich einst dem Othmannischen Drukke entreissen und seine eigne Unabhängigkeit wieder erringen, oder unter das Zepter einer aufgeklärten europäischen Macht gerathen sollte, unter weisen Regenten, bei einer gänzlich ungeänderten Regierungsform, durch Erleichterung und Aufklärung seiner Bewohner, und durch Wiederherstellung der Industrie gewiß im Stande sein würde, seinen ehemaligen Glanz wieder zu erreichen, und in der Reihe der Staaten eine ansehnliche Stelle ein-

einzunehmen. So elend auch wirklich die gegenwärtige Verfassung des Landes, so herabgesunken und unterdrükt der Unterthan hier ist, so wenig Reiz und Aufforderung er auch hat, die Erzeugnisse seiner Felder zu vermehren, die Arbeiten seines Fleisses zu vervollkommnen, so wenig Gelegenheit, beide mit Vortheile abzusezzen, und so wenig Hofnung, den daraus herfliessenden Gewinnst vor den räuberischen Händen seiner Tirannen zu sichern und in Ruhe zu geniessen, so sieht man doch mit Erstaunen, und wird es in der Folge noch deutlicher sehen, daß die Menge und der Werth der ausgeführten Landesprodukte die Einfuhr fremder Waaren ansehnlich übersteigt, und daß Aegypten seinen jährlichen Tribut an den Grosherrn theils in Naturalien, theils mit dem daraus gelöseten Gelde entrichten kan, ohne sich zu erschöpfen, oder sehr wehe zu thun.

Ich will noch einige einzelnen Betrachtungen hinzusezzen, um den rechten Gesichtspunkt anzugeben, aus welchem man Aegypten beurtheilen muß. — Von allen Erzeugnissen dieses Landes wird kein einziges in der Menge und Vollkommenheit gewonnen, zu welcher man es bringen könnte: die Natur muß für Aegypten fast alles allein thun; der Mensch, welcher überall durch raffinirenden Fleiß die Geschenke der Natur vervielfältigt und verbessert, thut hier von der Seite wenig. — Die Kultur mancher Produkte, welche Aegypten mit grossem Vortheil ziehen könnte, und zum Theil ehemals wirklich gezogen hat, wird auf eine unverantwortliche Art gänzlich vernachlässigt — den Gewinn des Veredlens ihrer Produkte überlassen die Einwohner fremden Nationen; fast alles wird roh ausgeführt; die ägyptischen Fabrikate sind meistens sparsam

und schlecht; da doch Aegypten auch in diesem Betracht unleugbare Vorzüge vor andern Ländern hat, da hier mehrere günstige Umstände zusammentreffen, welche das Manufakturwesen sehr befördern könnten. Wie gering müßte zum Exempel der Arbeitslohn bei einem Volke sein, dessen Erwartungen so herabgespannt, dessen Bedürfnisse so eingeschränkt sind, das bei den einfachsten Nahrungsmitteln so mässig, so genügsam lebt, bei welchem sogar die allenfals erforderlichen Thiere so schlecht und wohlfeil im Futter gehalten werden? — Diese Winke werden hinreichen, den denkenden Leser in den Stand zu sezzen, das glükliche Gemälde selbst weiter auszuführen.

IV.

Einwohner von Aegypten.

A. Ihre Nationalverschiedenheit; Sprachen und Volksmenge.

§. 17.

Allgemeiner Ueberblik der Einwohner von Aegypten und ihrer successiven Veränderungen.

Wenig Länder auf Gottes weiter Erde haben so ein mannichfaltiges und buntes Gemisch von Bewohnern als Aegypten. Den Grund dieser sonderbaren Erscheinung, die um desto auffallender ist, da das Urvolk dieses Landes sich nicht nur durch Regierungsform, Sitten und Religion gänzlich von allen andern Nationen absonderte, sondern auch sehr lange absichtlich allen Umgang und alle Verbindung mit seinen Nachbarn mied, muß man in den Revolutionen, die Aegypten von den frühesten Zeiten her erlitt, in der Fruchtbarkeit und in dem Reichthume seines Bodens und in seiner speciellen Lage suchen. — Die Frage: wann Aegypten zuerst bevölkert wurde, und ob es seine ersten Bewohner von Aethiopien her über die nubischen Gebirge, oder von Arabien her über das rothe Meer, oder von Syrien und Palästina her über die Erdenge von

Sues, oder aus irgend einer andern entferntern Gegend erhielt? wird auch bei der mühsamsten Untersuchung nie mit Zuverlässigkeit und völliger Evidenz beantwortet werden können. Die erste Bevölkerung Aegyptens fällt in Zeiten, wohin die Geschichte nicht hinaufreicht. Uns in die Erörterung der mannichfaltigen, darüber aufgeworfnen, Hypothesen einzulassen, ist unser Zwek nicht; genug wir treffen Aegypten sehr früh als einen Staat an, dessen Verfassung, Kultur und Denkmähler eine zahlreiche gebildete Völkerschaft voraussezzen. Gleiches Dunkel ruht auf seinen frühern nicht unwichtigen Revolutionen. Heller wird die Geschichte bei der Unterjochung dieses Landes durch die Perser. Wir erblikken hier die alten Aegypter als ein Volk, das sich durch ganz besondere Eigenthümlichkeiten auszeichnete, und können von diesem Zeitpunkte an den Geschichtsfaden seiner nachmaligen Veränderung und Ausartung zuverlässiger verfolgen. — Alle Eroberer, von Kambyses bis auf Selim, denen Aegypten zur Beute wurde, verpflanzten einen Theil ihrer Unterthanen, besonders ihrer Kriegsheere hieher; diese vermischten sich nachher mit den Urbewohnern und führten allmählig fremde Sprache, Denkungsart, Sitten und Gebräuche unter ihnen ein; die Folge davon war, daß mit der Zeit der Nationalkarakter, die ursprüngliche Lebensart und sogar die körperliche Bildung der Aegypter einigermassen verändert werden mußten. Die Völker, welche auf diese Art sich mit ihnen vermischten, waren vor unserer Zeitrechnung die Perser, Macedonier und Römer: doch war theils ihre Herschaft von zu kurzer Dauer, theils war das Band der Vereinigung zwischen den Ueberwindern und den Ueberwundenen zu leicht geknüpft, als daß es im Ganzen sehr merklichen und bleibenden Einfluß hätte haben können. —

Früh

Früh machte auch das Christenthum grosse Fortschritte in Aegypten, wurde hier zwar, zum Beweise, wie eifrig die Aegypter sich bestrebten, dasselbe nach ihrer Denkungsart umzuformen, durch mancherlei schädliche Zusäzze *) verunstaltet, aber dennoch verlohren die Einwohner dadurch abermals einen Theil ihrer Eigenthümlichkeit im innern und äussern. Weniger wichtig in dieser Rükficht war die Herschaft der byzantinischen Kaiser, welchen Aegypten bei der Theilung des römischen Reichs zugefallen war. Als aber im siebenden Jahrhundert Muhammed in Arabien aufstand, und aus einem Religionsstifter ein Eroberer wurde; seine Nachfolger, die Kalifen, so treulich in seine Fußtapfen traten und mit unglaublicher Schnelle ihre neue Religion und ihre Herschaft ausbreiteten, so brachen die Araber unter Amru auch in Aegypten ein, schlugen hier feste Wohnsizze auf und besezten das Land von einem Ende zum andern. Diese Revolution war merkwürdiger in ihren Folgen als alle vorhergegangene. Land und Bewohner nahmen in ihrer Verfassung, in ihrer Religion, in Sitten und Karakter eine andere Gestalt an. Die nächsten Eroberer waren wieder Araber, nur von andern, durch Wanderungen und Kriege ausgearteten Stämmen. Nach ihnen traten Turkmannen, Kurden und Mamlukken auf den Schauplaz; die leztern waren an sich schon ein Gemisch von mehrern Völkerschaften, und während ihrer Herschaft und auch schon vor-

*) Zu den Misbräuchen und Auswüchsen, die sich auf ägyptischem Boden in die christliche Religion entweder zuerst einschlichen oder doch hier tiefere Wurzel schlugen, gehört vorzüglich Schwärmerei, Mystik, Aberglauben, Einsiedlerei, Mönchswesen ꝛc.: Misbräuche, mit welchen die Aufklärung neuerer Zeit noch lange kämpfen wird.

vorher trafen verschiedene Umstände zusammen, welche auf die Veränderung und grössere Vermischung der Aegypter kräftig wirkten. Die Kriege der Franken nemlich mit den Muhammedanern in Syrien, oder die sogenannten Kreuzzüge, verscheuchten viele tausend Einwohner aus jenen Gegenden, die zum Theil in Aegypten eine sichere Freistätte suchten und fanden: auch der Handel über das rothe Meer nach Ostindien, dessen sich die italiänischen Staaten, besonders Venetianer bemächtigten, lokte viele Fremde aus nahen und fernen Gegenden hieher, um für sich und ihre Nachkommen an den Reichthümern Asiens Theil zu nehmen. Im sechszehnten Jahrhunderte eroberten die Osmanischen Türken unter Selim Aegypten. Die Landesverfassung wurde durch diese Revolution zwar in einigen Stükken verändert; Aegypten schmachtet zwar seit der Zeit unter dem harten Drukke eines ausländischen Despoten; aber die Mamlukken erhielten sich, und in Ansehung seiner Bevölkerung und der Abartung seiner Einwohner blieben die Umstände beinahe die vorigen. Was in diesem Zeitraume auf beide noch am meisten gewirkt hat, ist der neue, jedoch nicht sehr ansehnliche, Zuwachs einer neuen Nation, der Osmanen; der Verfall der ostindischen Handlung; und vorzüglich die häufigen Einwanderungen aus allen Gegenden des türkischen Reichs. Die Beweggründe zu diesen Einwanderungen waren bald religiöse Vorurtheile, bald die Hofnung auf Verbesserung der Glüksumstände, besonders aber Unruhen und Kriege in den andern türkischen Provinzen, welche oft grosse Schaaren aus Syrien, Klein Asien, Morea und selbst aus Ungarn hieher trieben. Auch die Entfernung von Konstantinopel beförderte sie: viele Grossen des Reichs und viele vornehme Staatsbedienten der Pforte, die sich am Hofe oder in den

Stat-

Stathalterschaften bereichert hatten, und in der Hauptstadt unter den Augen ihres Despoten keine Sicherheit für sich auf die Zukunft fanden, flüchteten mit ihren Familien und mit grossem Gefolge nach Aegypten, um ihre Schäzze ungestört geniessen zu können; hier erhoben sie dann durch den Einfluß des Geldes ihre getreuesten Sklaven und Anhänger zu wichtigen Stellen, erhielten dadurch sichere Stüzzen für ihre Nachkommen und wurden auf die Weise nebst ihrem ganzen Gefolge mit der Zeit völlig im Lande naturalisirt. — Diese Einwanderungen dauren zum Theil noch gegenwärtig fort: auch die Mamlukken werden noch jährlich ergänzt und Ehrgeiz und Luxus haben in den neuesten Zeiten ihre Anzahl um ein beträchtliches vermehrt.

Diese vorläufige leichte Skizze von den Einwohnern Aegyptens und ihren Veränderungen wird hinreichen, den gegenwärtigen Zustand dieser Nation zu erklären, und das folgende genauere Gemälde derselben in sein gehöriges Licht zu stellen.

§. 18.

Klassifikation der Einwohner.

Das grosse, in Abstammung, Bildung, Sitten, Lebensart, Religion und Karakter so verschiedene, Ganze der ägyptischen Nation, in ihrem gegenwärtigen Umfange und Zustande, zerfällt am füglichsten in folgende vier Hauptklassen: Araber, Kopten, Mamlukken und Türken, denen man aber, um genau zu sein, noch eine fünfte vermischte Klasse beifügen muß, welche die Franken, Griechen, Juden und andere asiatische und afrikanische Völker begreift, die sich hier aus allerhand Ursachen auf lange Zeit oder auch auf immer an-

gesie-

gesiedelt haben, aber nicht zahlreich genug sind, um wie die erstern eine eigene abgesonderte Stelle zu verdienen.

Ich will jezt die angeführten Klassen einzeln durchgehen, das merkwürdige einer jeden anführen und dadurch die Verschiedenheit und das Verhältniß derselben gegen einander so genau als möglich zu bestimmen suchen.

§. 19.

Araber.

Die zahlreichste von den fünf angegebenen Völkerklassen in Aegypten ist die der Araber. Die ersten, welche im Jahre 640 unter Amru hieher kamen, waren noch unvermischte Araber und stammten aus dem Hedschas und andern nahgelegenen Gegenden der arabischen Halbinsel. Damals war Aegypten noch in grösserm Wohlstande: der Akkerbau blühete, denn die Felder waren ergiebiger, und der Stand des Landmanns war noch nicht so verachtet und bedrükt als gegenwärtig. Alle Gegenden Aegyptens wurden in kurzem von den neuen Ankömmlingen überschwemmt, und da diese das Recht der Ueberwinder geltend zu machen wußten, so sezten sie sich allmählig in den Besiz der vorzüglichsten Ländereien. Viele der damaligen Einwohner fügten sich als Philosophen in ihr Schicksal, nahmen den Islam oder die Lehre Muhammeds an, um ihr Eigenthum zu erhalten, und vermischten sich in der Folge mit den Arabern. Aehnliche Einwanderungen von dieser Nation geschahen nachher öfter, vorzüglich unter den fatemitischen Kalifen, aus den nordwestlichen Gegenden von Afrika, wo diese Kalifen, ehe sie Aegyp-

ten

ten eroberten, ihren Siz und ihre Herschaft hatten. Diese leztern Araber hiessen schon damals Magrebi (Magrabier, Mograbinen) oder Abendländer. Sie hatten sich bei weitem nicht so rein wie die erstern erhalten, sondern schon einen merklichen Zusaz von den ursprünglichen Einwohnern jener Gegenden, den Mauren oder Berbern, bekommen. Auch sie liessen sich wie ihre Landsleute, theils in den Städten, theils auf dem platten Lande in Nieder- und Oberägypten häuslich nieder; doch zogen die meisten das leztere vor, weil sie als freie an das ofne Feld gewohnte Araber einen Abscheu vor dem Zwange und den Mauren der Städte hatten. Diese in Landleute verwandelte Magrebi sind wahrscheinlich nachher mit den ersten Arabern völlig zusammengeschmolzen; denn es dürfte schwer zu beweisen sein, was Volney zu behaupten scheint, daß sie sich hauptsächlich in Oberägypten ausgebreitet und, getrennt von den übrigen, in eignen Dörfern unter besondern Fürsten fortgepflanzt haben. Man muß auch von den jezt angeführten abendländischen Arabern sorgfältig diejenigen Magrebi unterscheiden, die man noch heut zu Tage in Aegypten antrift.

Von diesem Gemenge reiner Araber aus dem Hedschas, vermischter Araber aus Westafrika, und solchen eingebohrnen Christen, die sich in der ersten Zeit zu dem Islam bekannten, stammen die sogenannten Fellahs, (Fellaken) oder Akkerbauer ab, welche die erste Gattung der gegenwärtig in Aegypten wohnenden Araber ausmachen. Sie sind unter den beständigen Einwohnern dieses Landes die zahlreichsten; in ihrer Bildung tragen sie noch heut zu Tage das Gepräge ihrer Abkunft, aber an Geist und Karakter sind sie weit unter ihre Vorfahren herabgesunken. Man kan sich die-

se Veränderung einigermassen erklären, wenn man die rührenden Schilderungen liest, die verschiedene Reisende von ihrem Zustande entwerfen. Das tiefste niederdrükkendste Elend und die härteste Sklaverei, gegen welche sich alles Gefühl der Menschlichkeit empört, sind ihr Loos, und man kan dreist behaupten, daß nirgends in der Welt der Stand der Landleute unglüklicher ist als die ägyptischen Fellahs. Schreklich müssen die Revolutionen, schaudervoll und sehr wirksam in ihren allmähligen Fortschritten müssen die Drangsale der Tirannei gewesen sein, die ein Volk, das in seiner ersten Anlage so ganz für Freiheit athmete, bis zu dieser Stufe der Erniedrigung herunter bringen konnten.

Eine andere Gattung der Araber in Aegypten sind die Bedewi (Bedawi) oder die Bewohner der Wüsten, welche wir gemeiniglich Beduinen nennen. Sie sind in grosser Menge durch das ganze Land zerstreut, und ihrer Anzahl und Verfassung nach sehr von einander verschieden. Sie leben entweder nur in Familien oder in ganzen Stämmen bei einander; im erstern Falle unter Familienhäuptern oder Schechen, im leztern unter Großschechen oder Emirn. Einige von ihnen wohnen in Höhlen, Grotten, Trümmern oder in andern abgelegenen Gegenden, wo sie Wasser und Weiden in der Nähe haben; die meisten aber wohnen unter Zelten und Hütten. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht; ihre grossen Heerden besonders von Kameelen, Pferden, Ziegen und Schaafen liefern ihnen Nahrung, Kleidung und Obdach, die sie sich selbst verfertigen; und der Verkauf oder Tausch ihres überflüssigen Viehes verschaft ihnen die andern nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Verschiedene lieben die Jagd; alle aber sind gute Reuter. Viele von ihnen machen häu-

fig

fig Streifereien auf ihre Feinde; als solche aber betrachten sie alle, die nicht ihre Brüder, Bundsverwandte oder Schuzgenossen sind. Oft rotten sie sich zusammen, überfallen ansehnliche Karawanen, plündern die Güter, rauben die Kameele, und lassen dem unglüklichen Reisenden manchmal nichts übrig als das Leben, in Wüsten, wo er auch dieses vor Hizze und Durst verliert. Dieser Lebensart wegen haben sie auch keine bleibenden Wohnsizze, sondern ziehen von einem Orte zum andern, je nachdem es der Unterhalt ihrer Heerden, ihre Sicherheit oder ihr Vortheil erfordert. Manche Stämme kommen nur gegen den Ablauf des Wassers aus weitentfernten Gegenden des innern Afrika oder der arabischen Halbinsel der reichlichen Fütterung wegen an den Nil, und verweilen nur einige Zeit an seinen Ufern; andre bleiben das ganze Jahr in den Gränzen von Aegypten, ziehen aber doch der Weide nach. Bisweilen sezt sich ein Stamm durch Gewalt oder Vertrag in den Besiz grösserer oder kleinerer Ländereien, bestellt die Aekker und verläßt sie wieder, wenn die Erndte vorbei ist; oftmals aber erndten die Beduinen auch, wo sie nicht gesäet haben. Ueberall wo sie sich einstellen, sind sie böse und gefährliche Nachbarn, weil sie schlau genug sind, dazu allzeit solche Gegenden zu wählen, wo sie die stärkere Parthei ausmachen und im Fall des Widerstands leicht die Oberhand behalten, weil man sich seines Schadens an ihnen nicht erhohlen kan, und weil selbst die Regierung selten Lust zeigt, es mit diesen Räubern aufzunehmen.

Man hat Beispiele, daß sich mehrere Beduinenstämme zusammen verbunden und grosser Distrikte auf lange Zeit bemächtigt haben. In diesem Falle müssen die armen Fellahs von Haus und Hof weichen, und ihre

Felder

Felder den Räubern überlassen. Diese besizzen und bebauen sie dann, ohne der Regierung die mindeste Abgabe zu entrichten, und wenn der Bey, in dessen Provinz eine solche Usurpation geschehen ist, sie dazu zwingen oder verjagen will, so suchen sie Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ist der Feind zu mächtig, so ziehen sie sich zurük und verwüsten entweder die Gegend, oder kommen bald wieder, um mit verstärkten Kräften einen neuen Versuch zu wagen. Norden führt einige Exempel von Arabern an, die sich auf die Art in der Gegend von Manfalût und Benesuef festgesezt hatten.

So groß auch die Verschiedenheit der vielen Beduinenstämme ist, und ohngeachtet oft nicht die entfernteste Gemeinschaft unter ihnen statt findet, so passen doch folgende allgemeine Züge auf alle ohne Unterschied. Sie sind meistens arm, und durchgängig in hohem Grade unwissend; ihre Lebensart ist patriarchalisch und einfach; in ihren Sitten und in ihrem Karakter erblikt man vieleicht das getreueste Gemälde des ungebildeten Naturstandes, mit allen Tugenden und Lastern der rohen Menschheit; ihr Nationalstolz geht so weit, daß sie sich in vollem Ernste für das edelste Volk der Erde halten, und folglich auf alle andren Nationen mit Verachtung herabsehen; in allen ihren Handlungen endlich und in ihrem ganzen Wesen herscht ein gewisser Geist der Originalität, durch welchen sich die Beduinen sichtbar von allen sie umgebenden Völkern unterscheiden.

Noch eine dritte Gattung von Arabern lebt in Oberägypten unter eigenen Prinzen oder Emirn. Man könnte sie die halbfreien Araber mit festen Wohnsizzen nennen, denn sie leben entweder in Städten, und treiben Handwerke und andere bürgerliche Gewerbe, oder

auf

auf Dörfern, und treiben Akkerbau; ein kleiner Theil derselben wohnt auch unter Gezelten, und nährt sich von Viehzucht. Ihre Beherscher werden als solche von dem Pascha zu Kahira anerkannt; wenn einer stirbt, folgt ihm sein Sohn oder nächster Erbe, manchmal auch mehrere, welche ihre Ansprüche mit hinlänglicher Gewalt unterstüzzen können; der Pascha bestätigt den neuen Regenten gegen Erlegung einiger Beutel in seiner Würde. Sie sind dem Grosherrn zinsbar, übrigens aber unumschränkte Herrn ihrer Länder und Unterthanen, und sehr eifersüchtig auf ihre Macht und Vorrechte. Ihre Abhängigkeit oder Unabhängigkeit richtet sich nach der Harmonie, in welcher sie unter einander stehen, und nach dem jedesmaligen Zustande der Landesverfassung; sie ist bald grösser bald geringer, so wie die Eintracht und das Ansehen des Pascha und der Beyen stark oder schwach ist. Sie halten von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte unter sich, um sich über ihren gemeinschaftlichen Vortheil zu besprechen, und ihre Streitigkeiten zu schlichten: diese brechen indeß oftmals in Kriege aus, welche die Politik der Regierung anzufachen und beständig zu unterhalten sucht. Es giebt eine ziemliche Anzahl solcher arabischen Prinzen in Aegypten, wovon einige einen grössern andere einen kleinern Distrikt beherschen; zu den ansehnlichsten gehören der Emir oder Grosschech zu Aknim, Abutidsch, Farschût, Bardis, El Banût, Esne und Nagadsch. Die eigentliche Abstammung dieser halbfreien Araber und die Entstehung ihrer verschiedenen Herschaften läßt sich schwerlich bestimmen: wahrscheinlich sind es einzelne mächtige oder vereinte Beduinenstämme, entweder aus Arabien oder auch aus Magrab (dem Abendlande), die ihre herumziehende Lebensart abgelegt und sich hier auf beständig häuslich niedergelassen haben:

von einigen dieser Staaten weiß man, daß sie schon vor Selims Eroberung existirt, und ihre Freiheit allezeit gegen das türkische Joch tapfer und glüklich behauptet haben.

§. 20.

Kopten.

Unter diesem Nahmen begreift man gegenwärtig die Nachkommen derjenigen Landeseingebohrnen, welche die Araber bei ihrer Eroberung von Aegypten daselbst vorfanden. Die damaligen Kopten *) waren aber nicht mehr jenes alte reine Urvolk, die Pharaonenägypter, sondern ein Kongregat von diesen, von Persern, Griechen, Römern und andern Völkern, die mit denselben zusammengeschmolzen waren. Seit der Zeit aber haben sie sich fast ohne alle weitere Vermischung fortgepflanzt: die jezigen Kopten sind durch das ganze Land zerstreut, und leben theils einzeln, theils in grössern Gesellschaften unter den übrigen Einwohnern, meistens in einem verachteten und bedrängten Zustande. Sie unterscheiden sich durch ihre Bildung, Karakter, Gebräuche und Religion sehr von allen andern Aegyptern: sonst hatten sie auch ihre eigne Sprache, aber dieser Unterschied hat schon vor langer Zeit aufgehört. Seit mehr als drei Jahrhunderten ist sie allmählig ganz in Abnahme gekommen, und vor ohngefähr hundert Jahren starb der lezte Kopte, der noch kop-

*) Unter den verschiedenen Meinungen über den Ursprung dieses Nahmens wurde bisher diejenige als die wahrscheinlichste fast allgemein angenommen, welche ihn von der Stadt Koptus herleitete, neuerdings aber hat Volney mit guten Gründen zu beweisen gesucht, daß es nur eine Abkürzung des griechischen Worts Αἰγυπτιος sei, und also nichts anders als Aegypter bedeute.

koptisch sprechen konnte. Jezt ist die koptische eine völlig todte Sprache *). Die Anzahl der Kopten hat sich aus allerhand nicht schwer zu entwikkelnden Ursachen sehr vermindert. Nach der richtigsten Schäzzung leben nicht mehr als 30000 koptische Familien in ganz Aegypten, und dieser schwache Ueberrest scheint noch von Jahr zu Jahr immer kleiner zu werden **). Unter solchen Umständen und bei solchen Aussichten ist es mehr als wahrscheinlich, daß einst eine Zeit kommen wird, wo man die Nation der Kopten aus der Zahl der Völkerschaften, welche Aegypten bewohnen, ganz hinweglassen kan.

§. 21.

Mamlukken.

Mamluk (Memalik) heißt im Arabischen ein Sklav; schon früh aber belegte man mit diesem Nahmen solche gekaufte Sklaven, die aus den Gegenden am Kaukasus zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere

*) Sie ist jezt nur noch beim Gottesdienste im Gebrauch. Die Kopten haben einen Theil der Bibel und mehrere Missalien in ihrer Sprache; diesen ist aber eine Arabische Uebersezzung beigefügt, welche auch selbst in den Kirchen mit vorgelesen wird.

Die koptische Sprache ist die alte ägyptische, aber mit vielem Chaldäischen und Griechischen vermischt.

) Nach dem Al Makin belief sich die Anzahl der Kopten, welche nach Amrus Eroberung den Kalifen Tribut bezahlten, wovon alle unmannbare Knaben, alle abgelebte Männer und das ganze weibliche Geschlecht frei waren, auf **sechs Millionen (!); eine ungeheure Summe, die jederman ohne grosse statistische Kentniß für ausserordentlich übertrieben halten muß.

Meere herstammten, und in den angesehenern Geschäften ihrer Herrn gebraucht wurden, ehrenvolle Hausämter bei den Grossen bekleideten, und nachher von denselben manchmal zu den wichtigsten Staatsbedienungen und Kriegswürden befördert wurden. Die ersten Mamlukken, die man so wohl in Aegypten als in Syrien und andern Morgenländern antrift, scheinen sich indessen durch nichts von gemeinen Sklaven unterschieden zu haben. Lange vor Salaheddins Zeit war es schon Sitte unter den muhammedanischen Grossen, solche Mamlukken zu halten; unter diesem Sultan aber und unter seinen Nachfolgern nahm sie mehr überhand, doch blieb es noch meistens Sache des Luxus; die Mamlukken waren nur Glieder und Genossen einzelner Familien, ohne für sich ein eignes Korps auszumachen.

Aber eine Revolution, welche gegen das dreizehnte Jahrhundert fern von Aegypten vorgieng, hatte für den Kriegsstaat und für die ganze Verfassung dieses Landes die wichtigsten Folgen. Tief im Herzen von Asien trat ein Eroberer und Länderverwüster auf, wie vor und nach seiner Zeit die Welt keinen sah; **Dschingiskhan** war dieser wunderbare Mann, **Munglen** oder Mogolen die Völker, die seinen Fahnen folgten, und auf den ungeheuresten Zügen vom östlichen bis zum westlichen Ende dieses Erdtheils alle Gegenden mit Feuer und Schwerdt verheerten, die Städte ausplünderten, die Völker bei hunderttausenden mordeten, und eine solche unglaubliche Menge von Gefangenen als Sklaven hinwegführten, daß sie ihnen selbst zur Last fielen und sie sich derselben gern um die billigsten Preise entledigten. Alle Märkte Asiens waren mit dieser Waare in grossem Ueberfluß angefüllt. Mehrere der vorderasiatischen Fürsten benuzten diese Gelegenheit, um

ihre

ihre Truppen zu vermehren, unter andern auch der Sultan von Aegypten. Nodschmeddin (Nejm Eddin) mit dem Zunahmen Al Saleh aus dem Hause Ayub, beherschte damahls dieses Land. Die unaufhörlichen Fehden und Kriege der vielen grossen und kleinen Tirannen in Syrien, Aegypten, Arabien und den angränzenden Ländern machten es für jeden derselben zur Nothwendigkeit, sich in den bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu sezzen, zahlreiche und geübte Armeen zu halten: die Aegypter und Afrikaner waren schlechte Soldaten; Nodschmeddin suchte also durch Ausländer das zu ersezzen, was seinen Unterthanen an Muth und Tapferkeit, an Fähigkeit und Treue abgieng. Er ließ sich durch das warnende Beispiel der Abassidischen Kalifen, welche durch die türkische, von Al Motassem: zu ähnlicher Absicht und anfangs nur in geringer Anzahl in Bagdad eingeführte Miliz zulezt alle Macht und Hoheit verlohren hatten, von diesem unpolitischen Schritte nicht abschrekken, und kaufte 12000 junge Sklaven, zum Theil Mingrelier, Tscherkassen und Awchassen, grösstentheils aber Türken aus dem Kaptschak. Diese ließ er zu Ruda, einer Stadt und Vestung am Meere, in allen kriegerischen Uebungen und Geschiklichkeiten sorgfältig unterrichten *), und

*) Von dem Meere (im arabischen Bahr) an welchem sie erzogen wurden, erhielten die ersten Mamlukken den Nahmen **Bahariten**; vom Nodschmeddin Al Saleh, ihrem Stifter; heissen sie manchmal **Salehier**, und weil dieser Sultan von Salaheddins Familie war, auch **Ayubiten**.

Einige Schriftsteller, und neuerdings Volney, sezzen ihren Ursprung etwas früher, auf das Jahr 1230: nach dieser Angabe wäre nicht Nodschmeddin, sondern sein Vater, **Al Kamel**, Stifter der Mamlukken.

und nachher formirte er aus ihnen ein Korps, das freilich das schönste und bravste in Vorderasien war, aber auch im Vertrauen auf seine eigne Stärke bald zügellos, frech und rebellisch wurde. Schon unter Nodschmeddins nächstem Nachfolger mischten sie sich in Regierungsangelegenheiten; ihre Anzahl war schon gewachsen, das Ansehen ihrer Officiere oder Emirs hatte zugenommen, Aegypten wurde durch Unruhen von innen und durch Kriege von aussen zerrüttet; unter diesen Umständen ermordeten die Mamlukken zu eben der Zeit, als Ludwig der Heilige nach der Niederlage von Mansura in ägyptischer Gefangenschaft war, ihren Sultan Turan Schach, erhoben nach langen Zwistigkeiten den jungen Musa, den lezten Ayubitischen Sultan in Aegypten, auf den Thron, sezten ihn nach einigen Jahren wieder ab, und warfen einen ihrer Anführer zu seinem Nachfolger auf. Diese Mamlukken-Regierung erhielt sich, unter immerwährenden Tumulten und allen Abscheulichkeiten einer ausgelassenen Miliz und ihrer schwürigen Oberhäupter, vom Jahre 1254 bis auf Selims Eroberung 1517. Von ohngefähr funfzig Sultanen, welche in der Zeit regierten, und unter welchen doch einige trefliche Männer waren, hatten die meisten den Sklavenstand mit der Herscherwürde vertauscht, aber auch viele den kurzen Schimmer der Hoheit mit beständigem Zittern, mit Verbannung und oft mit einem schmählichen Tode erkauft.

Bei der durch Selim geschehenen Staatsveränderung blieben die Mamlukken im Besiz der 24 Stathalterschaften des Landes, und bis auf diesen Tag haben sie sich in Aegypten erhalten. Ihre Fortdauer daselbst ist ein eben so sonderbares Phänomen, als ihre Entstehung und Regierung: denn durch Heiraten und Fortpflan-

pflanzung ihres Geschlechts bestehen sie nicht in Aegypten. Seit sechsthalb hundert Jahren hat (wie Volney ausdrüklich versichert) kein einziger von ihnen eine fortdaurende Nachkommenschaft gestiftet *); ihre Kinder ster-

*) Es wäre lächerlich, (ohngeachtet Hasselquist (S. 597) fast die nemliche Bemerkung macht, dieselbe jedoch nicht so weit wie Volney ausdehnt) wenn man dieser Behauptung in ihrem strengsten Verstande und in ihrer weitesten Ausdehnung beipflichten, und gar keine Ausnahmen von dieser algemeinen Regel annehmen wollte. Schon die blosse Vermuthung und noch mehr wirkliche Thatsachen streiten dagegen; es ist ein gewagter Saz, der sich die angegebene Reihe von Jahrhunderten hindurch sicherlich nicht beweisen läßt, dessen Gegentheil vielmehr aus vielen sehr vernünftigen Gründen mehr als wahrscheinlich wird. In dem Verzeichnisse, das der vortrefliche Niebuhr von den Beyen anführt, die zu seiner Zeit Aegypten beherschten, finde ich mehrere, deren Väter auch Beyen gewesen waren: dies bestärkt mich sehr in meinem Zweifel an der Wahrheit von Volneys Behauptung. Ich kan mir dieselbe indessen auf folgende Art ganz natürlich erklären. Da bei den Muhammedanern kein Adel und kein Stand erblich ist, so treten bei dem Tode eines Beys seine Kinder in den Privatstand zurük, aus welchem nur die Würde des Vaters sie erhob. Da die Familien oft sehr zahlreich sind, und nur auf einen kleinen Theil des väterlichen Vermögens Anspruch machen können, grösztentheils aber von der Freigebigkeit und Grosmuth des Nachfolgers in seiner Würde, wozu gewöhnlich einer seiner vornehmsten Mamlukken gelangt, abhängen, so versinken sie oftmals sehr bald in Dürftigkeit und Vergessenheit, und verlieren sich unter dem grossen Haufen des Volks, wo sie ihrer vornehmen Herkunft wegen nicht höher als andere geschäzt werden, und niemand sich die Mühe giebt, der Fortpflanzung ihres Geschlechts nachzuspüren. Doch können manchmal Fälle eintreten, wo eine Konkurrenz glüklicher Umstände sie gleich anfangs vor dieser schmählichen Vergessenheit schüzt, oder sie nach einigen Ge-

sterben meistens in der ersten Generation; wenige bringen es bis auf die zweite. Als die Ursach dieser Erscheinung muß man den Umstand ansehen, daß die Mamlukken von der ersten Zeit an zu stolz waren, sich mit den Aegypterinnen zu verheirathen, und daß sie noch jezt lauter Georgianerinnen, Tscherkassierinnen und andere Fremde in ihre Harems aufnehmen, die wie sie als Sklavinnen hieher gebracht werden. Alle Mamlukken in Aegypten sind gekaufte Sklaven, hauptsächlich aus den Gegenden zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere. Manchmal, jedoch selten, befinden sich auch Russen, Pohlen, Ungarn und andere Franken darunter, welche aber bei weitem nicht so hoch geschäzt werden. In den erstbenannten Ländern wird der Handel mit männlichen und weiblichen Sklaven fast auf eben dem Fusse, wie an der Negerküste in Guinea getrieben. Jährlich wird in den vornehmsten Städten des türkischen Reichs eine grosse Menge derselben zu Markte gebracht, von welchen die meisten entweder durch die erste oder zweite Hand nach Kahira gehen, wo sie von den Beyen und andern reichen Muselmännern aufgekauft, mit Gewalt zur Religion Muhammeds angehalten, und in der arabischen und türkischen Sprache, in den Waffen und ritterlichen Uebungen unterrichtet werden. Sie machen nicht nur den vornehmsten Aufwand sondern auch die Stärke ihrer Herrn

nerationen wieder zum Wohlstande und zu hoher Ehre hervorzieht. Dies ist ohne Zweifel der richtigste Gesichtspunkt, aus welchem der Leser das obengesagte betrachten muß. Das höchste was man hierbei einräumen kan, ist, daß der von Volney angeführte Fall des frühen Aussterbens der Mamlukkenfamilien vieleicht der häufigere ist; auch hat es seine Richtigkeit, daß die Ergänzung und Vermehrung der Mamlukken völlig auf die Art geschieht, wie nachher erzählt wird.

Herrn aus: manche Grosse halten mehrere hundert, ja gar tausende derselben: sie sind alle beritten; ihre Kleidung und das Geschirr nebst den Dekken ihrer Pferde sind prächtig und erfordern ungeheure Summen. Diejenigen, welche sich durch ihr artiges Wesen einzuschmeicheln wissen, oder sich durch Muth und Talente hervorthun, oder auch an List und Ränken die andern übertreffen, erhalten bald gewisse Hausbedienungen *) und werden alsdann zu Unterstathaltern in kleinen Distrikten, in einzelnen Städten und Dörfern unter verschiedenen Nahmen ernannt, und nachher wohl gar durch den Einfluß ihrer Herrn zu öffentlichen Staatsämtern erhoben; alsdann, auch oft schon früher, dürfen sie Weiber nehmen, sich eigne Sklaven kaufen, und so den Grund zu ihrer künftigen Grösse legen. An Gelegenheit sich zu bereichern fehlt es ihnen nicht, aber von ihrem Glük und von der Unterstüzzung ihrer Patronen hängt es ab, ob sie sich zu der Würde eines Beys, dem gewöhnlichen Ziele ihres Ehrgeizes, hinaufschwingen.

Die Anzahl der Mamlukken in Aegypten ist sehr groß, läßt sich aber nicht ganz genau bestimmen **); ihr

*) Solche Hausämter sind die Stellen eines **Ibriktschi Baschi**, oder die Besorgung des Bekkens und der Handtücher zum Waschen vor dem Gebet; eines **Tschiupuktschi Baschi**, oder die Verwahrung der Pfeifen und des Tabaks; eines **Kaffedschi Baschi** oder die Aufsicht über den Kaffe und das Kaffegeräth; eines **Sariktschi Baschi** oder die Verwahrung des Turbans; die ehrenvollesten aber sind die Stellen eines **Sibiktar Aga** oder Schwerdtträgers, eines **Tschiokadar Aga**, oder Kleiderverwahrers und eines **Chasnadar Aga**, oder Schazmeisters.

**) Savary schäzt ihre Anzahl auf 8000, womit Volney, welcher 8500 Mamlukken in Aegypten, mit Inbegrif

ihr Einfluß ist wichtig, die Streitigkeiten der Beyen und anderer Grossen werden hauptsächlich durch sie geführt und entschieden, denn nur sie als Reuter sind die streitbaren Anhänger der Partheien. Da sie gut von ihren Herrn gehalten werden, so sind sie gewöhnlich treu und verlassen dieselben nicht leicht; doch halten die vielen Haufen unter sich eine gewisse Art von besonderer Verbindung; wenn ihr Patron stirbt, oder, welches oft zu geschehen pflegt, aus dem Wege geräumt wird, so suchen sie im leztern Fall erst ihre Rache zu befriedigen, und schlagen sich dann nach Maasgabe ihres Vortheils zu der einen oder der andern Parthei, und bringen ein starkes Uebergewicht auf die Seite, wohin sie sich wenden.

Gegenwärtig, da das Ansehen der Osmanischen Pforte in Aegypten so sehr gesunken ist, ruht fast alle Macht in ihren Händen; und man muß die Beyen, welche aus den Mamlukken genommen sind, und die Mamlukken selbst, welche die Stüzze der Beyen ausmachen, und im Grunde die Depositäre der gesezgebenden und ausübenden Gewalt sind, als die eigentlichen Beherscher dieses Landes betrachten.

§. 22.

Türken.

Die Türken würden wegen ihrer nur geringen Anzahl keine besondere Abtheilung verdienen, wenn sie nicht, wenigstens dem Nahmen nach, die Herrn des Landes wären.

Es ist hier nicht der Ort, von dem Ursprunge und Nahmen der Türken überhaupt, von den Revolutionen und

der Beyen, Kaschefs ꝛc. rechnet, ziemlich übereinstimmt.

und von den Reichen und Dynastien zu reden, die dieses berühmte Volk in Asien zu verschiedenen Zeiten gestiftet hat; das aber muß ich anführen, daß hier von denjenigen Türken die Rede ist, welche anfangs den Nahmen der Ogusischen Türken führten, nachher aber von ihrem ersten Sultan Osman den Nahmen der Osmanen oder Othmanen erhielten. Ihre ersten Wohnsizze und Wanderungen lassen sich nicht zuverlässig bestimmen; vor dem dreizehnten Jahrhunderte aber finden wir sie auf der Westseite des kaspischen Meers, wo die Stadt Nera ihre Hauptstadt gewesen zu sein scheint. Diese Gegend verliessen sie bei Gelegenheit der Munglenzüge, entweder von diesen verdrängt, oder durch das Glük derselben zu ähnlichen Thaten aufgemuntert und von Begierde nach gleicher Beute gereizt. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts brachen sie in einem Haufen von 50000 Streitern, unter einem Heerführer Suleiman mit ihren Heerden und aller Habe, denn sie waren Nomaden, in die Provinz Aderbeidschan ein; hier wurden sie durch die Munglen beunruhigt; sie zogen sich daher in die Gebirge zurük, kamen nach einigen Jahren wieder herab, eroberten aufs neue, was sie vorher verlohren hatten, und drangen vor bis an den Euphrat. In diesem Strome verlohr Suleiman das Leben. Ertogrul, sein Sohn, sezte die Siege fort, und rükte mit seiner Horde in klein Asien ein. Die Türken waren zahlreich und kriegerisch, ihr Anführer klug und tapfer; die Macht der Seldschukensultane von Rum war im Sinken; Alaeddin, der damals regierte, machte den Staatsklugen, trat diesen Fremdlingen Ländereien ab, die er nicht gegen sie vertheidigen konnte, und bediente sich dagegen ihres Beistandes in seinen häufigen Kriegen. Durch glänzende Thaten und grosse Eigenschaften erwarb sich Ertogrul

hohen

hohen Ruhm und die volle Gunst des Sultans, und dies verschafte ihm bald ausserordentlichen Einfluß im ganzen seldschukischen Reiche. Die Türken griffen indessen immer weiter um sich, und da die Macht der Seldschuken unter Alaeddins Nachfolgern immer tiefer sank, und endlich ihr Reich ganz und gar zu Grunde gieng, so errichtete Osman, Ertogruls Sohn und Nachfolger, auf den Trümmern desselben, um das Jahr 1300, ein eignes Reich für sich, welches er das Osmanische nannte, so wie seine Türken die Osmanen.

Dieser neue Staat war im Anfange gering, aber durch günstige Umstände, durch Klugheit und Tapferkeit seiner ersten Beherscher wuchs er in kurzem zu einem ansehnlichen Reiche heran, verschlang seine schwächern Nebenbuhler in klein Asien, und vergrösserte sich vorzüglich auf Kosten des byzantinischen Kaiserthums: unter Osmans nächstem Nachfolger giengen die Türken schon nach Europa hinüber, entrissen den schwachen Griechen eine Stadt, eine Provinz nach der andern, bis Muhammed 2 im Jahre 1453 selbst Konstantinopel eroberte und das Weströmische Kaiserthum völlig zerstörte. Nun gieng das Osmanische Reich mit Riesenschritten dem Gipfel seiner Grösse entgegen; bei der schnellen Erweiterung desselben in Asien kam es bald dahin, daß seine Gränzen das Gebiet der ägyptischen Mamlukken-Sultane in Syrien berührten; sehr leicht entstanden nun Kollisionen zwischen beiden Mächten. Die Mamlukken hatten von diesen ehrgeizigen Nachbarn alles zu fürchten; als daher Selim den Schach Ismael von Persien bekriegte, so zog Kansu Al Guri dem leztern gegen den gemeinschaftlichen Feind zu Hülfe. Selim rükte dem ägyptischen Heere entgegen; es kam zur Schlacht, in welcher einige verrätherische Beyen

zu

zu Selim übergiengen und Kansu nach der tapfersten Gegenwehr sein Leben verlor. Die Unterwerfung von ganz Syrien war die Folge dieses Siegs. Selim gieng nun gerade nach Aegypten, lieferte dem neu erwählten Sultan Tumam Bey vor den Thoren von Kahira eine zweite Hauptschlacht, und erfochte einen abermaligen blutigen Sieg, welcher ihn zum Herrn von ganz Aegypten machte; der entflohene Sultan wurde an Selim ausgeliefert und unter einem Thore aufgeknüpft.

So kamen im Jahre 1517 die Osmanen zuerst nach Aegypten; seitdem haben sie sich allzeit im Lande erhalten, aber nicht ausserordentlich vermehrt. Die Türken, welche sich jezt hier befinden, dienen zum Theil als gemeine Soldaten oder als Offiziere unter den ägyptischen Truppen (nach Savary besteht das ganze Korps der Janitscharen und Asafs aus ihnen); andere bekleiden Staatsbedienungen; viele stammen von den §. 17 angeführten Flüchtlingen ab und geniessen ihre angeerbten Reichthümer in träger Ruhe; manche halten sich auch des Handels wegen in der Hauptstadt oder in den Provinzen auf: Alle aber werden ihres übermüthigen Stolzes und niedrigen Geizes wegen von den übrigen Landeseinwohnern eben so sehr verachtet als gefürchtet.

§. 23.

Griechen, Armener, Syrer, Franken, Magrebinen, Aethiopier und Juden.

Nach Abzug der vorhergehenden vier Hauptklassen der Einwohner in Aegypten bleibt noch eine ansehnliche Menge von nationalisirten Ausländern übrig, welche wir hier alle unter der fünften vermischten Klasse zusammenfassen. Die hierzu gerechneten Einwohner ha:

haben grösstentheils mit den erstangeführten gar nichts gemein, und sind auch unter sich ausserordentlich von einander verschieden. Einige von ihnen sind schon einzeln genommen stärker an der Zahl als die Mamlukken und Türken, welche nur aus politischer Rükksicht zu einigen Klassen erhoben wurden, aber auch aus mehrern Ursachen verdienen sie alle genauer gekannt und kürzlich der Reihe nach aufgeführt zu werden. Es sind folgende:

1. Griechen; vor der Ankunft der Araber waren sie die herschende Nation im Lande, folglich ehemals weit zahlreicher, angesehener und mächtiger als gegenwärtig. Staats- und Religionsinteresse legte schon früh den Grund zu einer Trennung zwischen ihnen und den Kopten, welche zum Theil noch fortdauret, und sich auch auf die Araber fortgepflanzt hat. Ihre Anzahl hat sich sehr vermindert, und man findet nur einige Familien von ihnen in den ansehnlichsten Städten, wo sie sich mit Handlung, Manufakturen und andern einträglichen Spekulationen beschäftigen, und mit Hülfe ihrer angebornen Schlauheit und ihres einschmeichelnden Wesens sich in blühendem Wohlstande befinden.

2. Armener; ihre Anzahl in Aegypten ist noch geringer wie die der Griechen. Wie überall sind ihnen auch hier die Muhammedaner von allen Christen am meisten gewogen; wegen ihres Fleisses und ihrer Geschäftigkeit stehen sie sich fast durchgängig sehr gut: in der Lebensart und in ihren Gewerben kommen sie am meisten mit den Griechen überein; wie diese treiben sie Handel, führen Fabriken im grossen und sind im kleinen Gold- und Silberarbeiter und Juwelierer.

3. Sy-

3. Syrische Christen; vor ohngefähr funfzig Jahren liessen sich einige Familien aus Damaschk in Kahira nieder; durch ihr bescheidenes Betragen und ihre Häuslichkeit erwarben sie sich in kurzem den Beifal und das Zutrauen der Aegypter so wohl im Umgange als auch im Handel. So wie ihr Ansehen und ihre Geschäfte wuchsen, vermehrte sich auch ihre Anzahl, besonders da sie unter Ali Bey die Pachtung der Zölle und Monopolien statt der Juden übernahmen, und dadurch ein grosses Uebergewicht im ägyptischen Handel erhielten. Gegenwärtig beläuft sich ihre Anzahl auf ohngefähr fünf hundert. Sie besizzen grosse Reichthümer; ihre Sitten aber haben sich nach und nach verschlimmert, und ihr Uebermuth könnte sie vieleicht in diesem revolutionenreichen Lande bald wieder von ihrer Höhe herabstürzen *).

4. Franken; unter diesem algemeinen Nahmen werden in der Türkei alle Europäer ohne Unterschied ihrer besondern Nationen begriffen. Ihre Anzahl ist in Aegypten sehr gering; Handel ist der Hauptbeweggrund ihres hiesigen oft nur kurze Zeit daurenden Aufenthalts; einige italiänische, französische und englische Handlungshäuser in Kahira, Raschîd und Alexandrien, mit ihren respektive Konsuln oder Agenten und Faktoren, nebst einer kleinen Anzahl von Mönchen und Missionarien in den wenigen Klöstern der lateinischen Kirche,

*) Volney, aus welchem ich diese Nachricht von den Syrern in Aegypten genommen habe, führt nicht an, zu welcher von den in Syrien, also auch in Damaschk, herschenden Religionsparteien sie eigentlich gehören, ob sie Jakobiten, Maroniten oder gar Nestorianer sind. Der Schilderung nach sollte man sie für Nestorianer halten, da sonst gewöhnlich unter dem Nahmen der syrischen Christen die Jakobiten verstanden werden. Fourmont nennt sie ausdrüklich Maroniten.

che, machen im Grunde das Ganze dieser so genannten Franken in Aegypten aus, denn die Mannschaft der europäischen in den Hafen von Alexandrien einlaufenden Schiffe, und die geringe Anzahl von Reisenden, die aus Neugierde oder aus wissenschaftlichen Absichten dieses Land besuchen, ist wegen ihres noch kürzern Aufenthalts daselbst nicht in Anschlag zu bringen.

5. Magrebinen oder Westafrikaner; dieser Nahme und dessen Bedeutung kam schon oben (§. 19) vor. Man begeht einen eben so grossen Fehler, wenn man diese Westafrikaner mit jenen abendländischen Arabern verwechselt, als wenn man sie für die aus Spanien hieher geflüchteten sogenannten Mauren oder deren Nachkommen hält, obgleich das eine so wohl wie das andere geschehen ist. Die heutigen Magrebinen sind Muselmänner, die aus den verschiedenen Staaten der Barbarei, selbst aus dem entfernten Marokko nach Aegypten kommen und sich hier niederlassen; meistentheils Landläufer und loses aus seinem Vaterlande verjagtes Gesindel ohne Zucht und Ordnung, das anderwärts sein Glük zu machen sucht. Die gewöhnlichen Wege, die sie in Aegypten dazu einschlagen, sind Kriegsdienste, so wohl unter den Truppen der Regierung, als auch solchen, welche die Beyen bei ihren Streitigkeiten in Sold nehmen. Ihre Anzahl ist sehr ansehnlich, doch geht Savary gewiß zu weit, wenn er sie nach den Arabern und Kopten für die zahlreichste Volksklasse in Aegypten ausgiebt. Ueberhaupt ist die Vorstellung, welche dieser Schriftsteller von den Magrebinen macht, zu vortheilhaft. Niemand wird leugnen, daß es manchmal auch bessergesinnte unter ihnen geben könne, auch ist es möglich, daß sich einige von ihnen der Handlung wegen hier niedergelassen haben; aber immer bleiben

diese

diese Fälle Ausnahmen von der allgemeinern Regel. Sehr wahrscheinlich kömmt es mir übrigens vor, daß diese Einwanderungen der Magrebinen einigermassen durch die jährliche Walfahrt der Muhammedaner nach Mekke veranlaßt oder wenigstens sehr befördert werden.

6. Aethiopier; sie sind die gemeinen Sklaven der vornehmen Kahiriner und der begüterten Aegypter überhaupt. Die Karawanen, welche alle Jahr aus Habbesch und aus dem innern Afrika hieher kommen, bringen nebst andern Waaren auch diese Unglüklichen beiderlei Geschlechts, und vom männlichen auch Verschnittene, in grosser Menge mit nach Aegypten, wo sie auf den öffentlichen Märkten halbnakt feil gebothen und von ihren Käufern zu den schwersten Arbeiten und zu den niedrigsten Diensten in den Häusern gebraucht werden.

7. Juden; sie sind unter allen zu dieser vermischten Klasse gerechneten Nationen die zahlreichsten; ihre wirkliche Menge aber wird von den Schriftstellern sehr verschieden angegeben. Einige tragen kein Bedenken sie auf eine Million und noch höher zu sezzen, andere geben sie wieder zu geringe an, z. Ex. Maillet, welcher sie nur auf 25 bis 30000 schäzt. Am richtigsten scheint mir die Angabe in Stephan Schultzens Reisen zu sein, wo nach der Versicherung eines jüdischen Rabinen für Kahira 600 Familien, und für das ganze Land zwischen 60 und 80000 Seelen angenommen werden.

Die Juden leben in Aegypten wie in der ganzen Türkei in einem sehr verachteten und sehr bedrükten Zustande, ob sie gleich im Handel und in vielen andern

Fällen die Geschäftsträger und Unterhändler der Muhammedaner, besonders der Grossen sind. Von dem Pöbel werden sie durchgängig gehaßt, und durch eine vorgeschriebene auszeichnende Kleidung müssen sie sich von den übrigen Einwohnern unterscheiden. Gegenwärtig leben die meisten in grosser Dürftigkeit; ehedessen hatten sie die Pachtung der Zölle und Monopolien in ihren Händen, und dadurch grosses Ansehen und mächtigen Einfluß bei der Regierung und im Handel erhalten, aber seitdem ihnen Ali Bey diese entrissen, und sie durch häufige und schwere Erpressungen sehr herunter gebracht hat, ist ihr Ansehen gesunken und ihr Einfluß hat aufgehört.

* * *

Ausser den hier angeführten Nationen leben auch noch einige Perser, Indianer und Tartern im Lande zerstreut, aber in so geringer Menge, daß es sich nicht der Mühe verlohnt, von ihnen umständlicher zu reden.

§. 24.

Sprachen der Einwohner.

Das Band, welches alle diese so verschiedenen Einwohner noch gewissermassen vereinigt, ist eine gemeinschaftliche Sprache aller Landeseingebohrnen; und jeder Fremdling, welchen nahe oder entfernte Interessen und Absichten nach Aegypten führen, wird diese desto eher und volkommner erreichen, wenn er hier dem Gebrauche seiner Mutterspracheg leichsam entsagt, und die Sprache des Landes annimmt. Dieses ist die Arabische, die einzige, die hier im gemeinen Leben gäng und gebe ist. Die grosse Ausbreitung dieser historischwichtigen Nation, die lange Herschaft, welche dieselbe

über

über ihre überwundenen ausübte, und selbst ausdrükliche Befehle der Kalifen haben sie im ganzen Vorderasien und in einem sehr grossen Theile von Afrika zur herschenden Sprache gemacht, und alle andern neben ihr völlig unterdrükt. Man sagt von den Aegyptern, daß ihr besonderer Dialekt des arabischen einer der reinsten, daß ihre besondere Aussprache nicht so rauh und mistönend wie in Syrien, aber auch nicht so sanft und fliessend wie in Yemen sei; und von den muselmännischen auf der Akademie in Kahira gebildeten Gelehrten rühmt man, daß sie ausserordentlichen Fleiß anwenden, die Reinigkeit und Eleganz dieser Sprache zu erhalten.

Als Nebensprachen findet man in Aegypten die Türkische, welche die dortigen Osmanen unter sich reden und alle Mamlukken lernen müssen; und ein verdorbenes Italiänisch, die sogenannte lingua franca, auf welche sich diejenigen legen, welche sich mit dem Handel beschäftigen. Die Griechische Sprache ist ausser der Kirche wenig im Gebrauch; und die Koptische ist (nach §. 20.) so sehr eine todte Sprache, daß sie selbst von den Geistlichen, welche sie beim Gottesdienste brauchen, kaum verstanden wird. Wie weit sich die Kenntniß und der Gebrauch der Hebräischen Sprache bei den Juden erstrekt, ist algemein bekant.

§. 25.

Volksmenge in Aegypten.

Um die Leser in den Stand zu sezzen, sich einen Begrif von dem Chaos zu machen, welches über diesen Gegenstand bei den vielen Schriftstellern herscht, will ich vorläufig die Extreme angeben, zwischen welchen bisher die Bestimmung der Volkszahl in Aegyp-

ten hin und her geschwankt hat. Wahrscheinlich aus den Erzählungen unverständiger Ebentheurer hat sich schon vor einigen Jahrhunderten der unsinnige Irrthum in Reisebeschreibungen, und so gar in Lehrbücher der Erdbeschreibung eingeschlichen, daß allein Kahira, die Hauptstadt des Landes, zwei, drei, ja sieben Millionen Einwohner habe. Wollte man nach diesem Maasstabe die Zahl der Einwohner für das ganze Land berechnen, und die Volksmenge dieser Stadt nur für den vierten Theil der Totalsumme annehmen, so würde man nahe an die Absurdität reichen, durch welche sich der sonst gelehrte Goguet bei dieser Sache so lächerlich machte. Die Uebertreibung auf dieser Seite ist so ungeheuer und handgreiflich, daß sie gar keine Widerlegung verdient. Ganz anders aber verhält es sich mit dem andern Extrem. Ohne mich auf die Aeusserung in den Aegyptischen **Merkwürdigkeiten**, deren Verfasser (S. 111. im ersten Theile) ausdrüklich schreibt: "man sezt gewiß die Bevölkerung dieses Landes schon sehr hoch an, wenn man ihm zwei Millionen Einwohner zugesteht" als die geringste Angabe, die mir vorgekommen ist, einzulassen, habe ich es hier mit einem Manne zu thun, der durch seine gründlichen Bemerkungen und die Hinwegräumung vieler andern Irrthümer schon ein gutes Vorurtheil auf seiner Seite hat, der auch in diesem Falle seinen Saz nicht aus der Luft greift, sondern zugleich die Gründe anführt, die demselben, in seinen Augen wenigstens, allen Anschein der Richtigkeit geben, bei welchem es sich also wohl der Mühe verlohnt, seine Angabe genauer zu untersuchen. Volney nemlich sezt (Tom. I. p. 215) die Anzahl aller Ortschaften in Aegypten, Städte, Flekken und Dörfer ohne Unterschied, auf 2300, rechnet für eine jede einzelne Ortschaft im Durchschnitt 1000 Einwoh-

ner

ner und nimmt das herauskommende Produkt, also die Summe von 2300000 Menschen, für die wahrscheinlichste Volksmenge von Aegypten an. Diese Angabe ist ohne allen Zweifel zu gering; hier sind meine Gründe: zum ersten scheint mir, die Summe der Ortschaften, wie sie von Volney angegeben wird, wirklich zu klein. Ich will mich nicht auf die unzuverlässigen Angaben und unbewiesene Sagen anderer, z. E. des Baron von Tott berufen, sondern nur D'Anville anführen, welcher sie in seiner niedrigsten, aus guten Quellen geschöpften Angabe auf 2495 sezt — zum andern trift der nemliche Einwurf die angenommene Mittelzahl von 1000 Menschen für jeden einzelnen Ort. Es ist wahr, Aegypten hat sehr wenig grosse und blühende Städte; man kan ferner zugeben, daß die Dörfer im Durchschnitt nicht sehr ansehnlich sind; aber den Umstand darf man nicht ausser Acht lassen, daß die Morgenländer verhältnißmässig weniger Raum einnehmen und überhaupt gedrängter zusammen wohnen, als die Europäer. Wenn man hierauf Rükksicht nimmt, und von der ganzen Summe etwa noch die Einwohner des einzigen volkreichen Kahira abzieht, so wird man einsehen, daß jene Mittelzahl für die übrigen Oerter, worunter doch viele Städte von mittlerer Grösse sind, in der That zu klein ausfällt — und drittens begeht Volney einen kleinen Gedächtnißfehler, indem er die grosse Menge von Einwohnern, welche gar nicht in Städten und Dörfern leben, die vielen und grossen Haufen der umherschweifenden Beduinen, welche er doch selbst (p. 70 etc. T. I) als sehr zahlreich beschreibt, gar nicht mit in Rechnung bringt.

Ich muß gestehen, daß es ausserordentlich schwer ist, dies grosse Problem aufzulösen. Die Volksmen-

ge von Aegypten mit völliger Gewißheit zu bestimmen ist geradezu unmöglich, da keine Mortalitätstabellen von diesem Lande vorhanden sind oder nur sein können, und da an eine Volkszählung eben so wenig zu denken ist; ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit ist alles, was man hierin erwarten darf. So viel ist ausgemacht, daß die Volksmenge in alten Zeiten bei weitem grösser war als gegenwärtig. Wenn man aber annimmt, daß die sieben Millionen des Diodor, die achthalb Millionen des Josephus, und noch vielmehr die zwanzig Millionen der arabischen Schriftsteller übertrieben sind, so muß man doch auch zugestehen, daß Herr von Pauw auf der andern Seite zu weit geht, wenn er die Volksmenge des alten Aegyptens in seinem höchsten Flor auf beinahe vier Millionen herunter sezt. Meiner Meinung nach wird man am sichersten gehen, wenn man die Zahl der Einwohner des alten blühenden Aegyptens ohngefähr auf fünf oder sechsthalb Millionen rechnet, und so eines Theils in den Gränzen der physischen Möglichkeit bleibt, und anderen Theils auch den Thatsachen der wirklichen Geschichte nicht zu nahe tritt.

Von den neuern Schriftstellern haben die meisten aus sehr guten Gründen den eigentlichen Bestand der gegenwärtigen Volksmenge von Aegypten gänzlich mit Stillschweigen übergangen, und nur im allgemeinen angeführt, daß dieses Land sehr stark bevölkert sei. Maillet, welchem man ohngeachtet seines langen Aufenthalts im Lande und seiner genauen Bekantschaft mit demselben doch in den meisten Fällen nur mit der äussersten Behutsamkeit folgen darf, scheint mir ohne seine Schuld der Wahrheit wirklich am nächsten zu kommen, wenn er die Volksmenge des jezigen Aegyptens

auf

auf vier Millionen sezt; obgleich diese Totalsumme seinen vorhergehenden Angaben von der Stärke der einzelnen Volksklassen geradezu widerspricht, wo er ohne die übrigen in Anschlag zu bringen die Beduinen allein auf zwei Millionen schäzt, und nachher die Fellahs noch viermal so stark angiebt. Savary sezt die Volksmenge von Aegypten gleichfalls auf vier Millionen, aber ohne für seine Behauptung den mindesten Grund anzuführen, daher es sehr wahrscheinlich ist, daß er hier wie an vielen andern Stellen seiner Briefe, ohne eigne Untersuchung Maillet blindlings folgt.

Bei dieser Unzuverlässigkeit und bei so grossen Widersprüchen wird niemand von mir verlangen, daß ich die Volksmenge von Aegypten mit völliger Gewißheit bestimmen soll. Durch Vermuthungen, mit genugsamen Gründen unterstüzt, der Wahrheit sich nähern ist alles, was der aufmerksamste Forscher hier leisten kan. Viel wenigstens glaube ich nicht von der Wahrheit abzuweichen, wenn ich, ohne Rüksicht auf alle andere Angaben blos auf eine zwekmässige historische Vergleichung des alten und neuen Aegyptens, und mit gehöriger Erwägung aller übrigen Umstände, die Volneysche Angabe nach Maasgabe meiner vorhergehenden Erinnerungen erhöhe, und die gegenwärtige Volksmenge von Aegypten auf ohngefähr drei und eine halbe Million schäzze.

In unsern besten Handbüchern der Erdbeschreibung findet man zwischen 5 und 6 Millionen angegeben; der aufmerksame Leser mag nun selbst unter den verschiedenen Meinungen diejenige wählen, welche ihm die wahrscheinlichste und richtigste scheint.

B. Ihre körperliche Beschaffenheit, Lebensart, Kleidungen und Wohnungen.

§. 26.

Körperliche Bildung und Leibeskonstitution der Aegypter.

Bei der Mannichfaltigkeit der Einwohner muß auch natürlich ihre ganze äusserliche Gestalt sehr verschieden sein. Alle die angeführten Völker, die nach und nach hieher verpflanzt wurden, hatten ursprünglich ihre besondere Nationalgestalt, Wuchs, Körperbau und Physiognomie. Diese erhielten sich zum Theil bei ihren Nachkommen unverändert; zum Theil aber wurden sie auch durch den Einfluß des Klimas, der Lebensart, der Regierungsform und andere Umstände, vorzüglich aber durch gegenseitige Vermischung so umgebildet, daß man kaum die Hauptgrundzüge ihrer Stammväter in ihnen wieder erkennen kan. Eine Schilderung der Aegypter überhaupt von dieser Seite wird also nicht allgemein auf das Ganze der Nation passen; um das Gemählde richtig und vollständig zu zeichnen, müßte man jede einzelne Nation besonders schildern. Dies würde mich zu weit führen; und da die meisten Volksklassen in Aegypten nicht sehr zahlreich sind, so halte ich ihre genauere Beschreibung, die ohnehin bei den Ländern, aus welchen eine jede von diesen Nationen abstammt, vorkommen muß, hier für überflüssig. Ich hebe deswegen aus dem Ganzen nur die Araber und Kopten aus; jene, weil sie die stärkste Volksklasse in Aegypten ausmachen, und diese, weil Aegypten ihr eigentliches Vaterland ist.

Die Araber haben fast ganz ihre Nationalphysiognomie erhalten, ihr Körper aber hat einen stärkern und hö-

höhern Wuchs angenommen; eine natürliche Wirkung der bessern und reichlichern Nahrungsmittel als sie in ihrem wüsten Vaterlande hatten. Fünf Schuh und vier Zoll ist die gewöhnliche Grösse der Fellahs, manche erreichen sechs oder sieben Zoll. Ihr Körper ist muskulös, ohne fett zu sein, und stark, wie bei Menschen, die an harte Arbeit gewöhnt sind. Ihre von der Sonne verbrannte Haut ist rauh und schwarzbraun. Ihre Gesichtszüge sind nicht schön, aber sie haben auch nichts widriges: die Köpfe der meisten sind von einem schönen Oval, die Stirn groß und vordringend, die Nase groß ohne Habichtskrümmung, der Mund wohlgespalten und allzeit mit den schönsten weissen Zähnen geziert; durchgängig haben sie unter schwarzen und starken Augbraunen schwarze tiefliegende blizzende Augen. Die Mienen der Fellahs sind etwas düster und mürrisch, die Wirkung ihres unglüklichen Zustandes; der Beduinen freier aber wild, die Folge ihrer Lebensart. Dies sind die Züge, durch welche sich die Fellahs und Beduinen allgemein auszeichnen. Die Araber, welche in Städten wohnen, haben sich mehr mit den andern Einwohnern vermischt, und dadurch viel von ihrer Originalität verlohren.

Die Kopten weichen in ihrer Bildung von den Arabern und allen übrigen Einwohnern ausserordentlich ab. Sie haben durchgängig eine unangenehme schwarzgelbe räuchrige Haut, die weder griechisch noch arabisch ist; ein aufgedunsenes Gesicht, dikke hervorquellende Augen, flache eingedrükte Nasen, dikke Wurstlippen, kurz wahre Negergesichter. Ihre Statur ist um ein geringes kürzer aber gesezter und fetter *). Ihre Mie-

ne

*) Wohlbeleibt zu sein ist in den Augen aller Aegypter ein grosser Vorzug; sich einen ansehnlichen Bauch zu zie-

ne ist gemeiniglich finster und melankolisch. Volney entdekte an dem Sphinx bei den Piramiden die nemlichen Gesichtszüge, und zog daraus weitere Schlüsse, die aber nicht hieher gehören. Sollte indessen diese Negerphysiognomie nicht ein wichtiger Beweis für diejenigen sein, welche den Ursprung der ersten Aegypter aus Aethiopien herleiten?

Was die Konstitution und körperlichen Fähigkeiten der Aegypter anlangt, so kan man ihnen, wenigstens dem arbeitenden Theile der Einwohner, körperliche Stärke, Ausdauer bei harter Arbeit, Eigenschaften, die man in einem so heissen Lande kaum vermuthen sollte, Geschwindigkeit und Biegsamkeit nicht absprechen. Die Aegypter sind durchgängig gute Schwimmer; die ausserordentliche Geschmeidigkeit ihrer Tänzerinnen (Ghasîe) wird von den Europäern bewundert; die Geschiklichkeit der Araber im Reiten ist bekant; die Mamlukken zeichnen sich ebenfals durch schönes Reiten, und durch den behenden Gebrauch ihrer Waffen, besonders des Säbels und Wurfspiesses aus. Nächst einer natürlichen Anlage zu diesen und andern körperlichen Fähigkeiten liegt der Grund davon vorzüglich in der auf diese fast allein abzwekkenden Erziehung der Morgenländer *), und in der beständigen Uebung, die

zielen, ihr eifriges Bestreben. Nach ihrer Vorstellung ist dies ein Haupterforderniß der Schönheit, so gar beim andern Geschlecht. Ein Mädchen mit breiten Schultern und starken Hüften wird der Aegypter einer schönen Europäerin von schlankem Wuchse ohne Bedenken vorziehen.

*) Die Geschmeidigkeit der Glieder bei den Morgenländern wird gewiß in hohem Grade durch die Beugungen der Arme und Füsse befördert, welche die Mütter und Wärterinnen mit den zarten Kindern vornehmen, wobei

bei

die sie von Jugend auf darin haben, zum Theil auch in andern lokalen Veranlassungen.

§. 27.

Diät und Lebensart der Aegypter.

Mässigkeit im Essen und Trinken ist eine besondere lobenswürdige Eigenthümlichkeit aller Aegypter, so wohl der vornehmern als geringern; selbst der gemeinste Taglöhner, der Landmann bei der schwersten Arbeit geniesst so wenig Nahrung, daß man kaum begreifen kan, wo er die Kräfte dazu hernimmt *); der Unterschied liegt allein in den verschiedenen Arten der Lebensmittel, die sie geniessen.

Kümmerlich und im höchsten Grade schlecht ist die Kost, mit welcher sich fast durchgehends das Landvolk und der ärmere Theil der Stadteinwohner begnügen muß. Ungesäuertes, unschmakhaftes Brod von Durra (indianischer Hirse) über gedörrtem Mist gebakken, Wasser und rohe Zwiebeln sind das ganze Jahr hindurch beinahe die einzigen Lebensmittel des erstern, und etwas

bei sie die Gelenke vorher mit Oel einschmieren. Hasselquist beschreibt diese Gewohnheit umständlicher (S. 596).

*) Als Hasselquist die Mumiengrüfte besuchte und in Abusir in Gesellschaft vieler Bauern zu Nacht aß, fragte einer von seinen Begleitern einen groffen und starken Kerl, warum er so wenig äsfe? "Der ist ein „Thor, antwortete dieser, der mehr isset, als die Natur verlangt, und sich nachher übel befindet." So richtig diese Antwort, und so warnend für europäische Schlemmer sie auch sein mag, so muß ich doch meinen ungeübtern Lesern den Wink geben, daß die Mässigkeit der Aegypter nicht so wohl Tugend als physische Folge des heissen Klimas und früher Gewohnheit ist.

etwas Oel um das Brod hinein zu tunken, vieleicht die einzige Zugabe des leztern: diejenigen schäzzen sich schon glüklich, welche manchmal mit saurer Milch und Käse, mit Honig, Datteln oder andern Früchten abwechseln können, und nur die wohlhabendsten unter ihnen erlauben sich an ihren höchsten Feiertagen Fleisch oder ein anderes ihrer Lieblingsgerichte. Einige besondere Nahrungsmittel für die Einwohner mancher Gegenden sind im 14. §. angeführt worden.

Die herumziehenden Araber leben größtentheils von den Produkten ihrer Heerden; Milch, Käse, Hammelfleisch sind nebst Brod von Durra, Reis und Datteln, welche sie eintauschen müssen, ihre gewöhnlichsten Speisen. Bei besonderen Gelegenheiten essen sie auch das Fleisch von jungen Kameelen.

Daß die wohlhabendere Volksklasse in den Städten besser lebe, ist auch schon aus dem Grunde zu vermuthen, weil sie eine grössere Verschiedenheit von Lebensmitteln auf ihren Märkten finden; aber selbst auf den Tafeln der allervornehmsten und reichsten herscht eine Art von Simplizität, die mit dem Aufwande, den die europäischen Grossen hierin machen, ausserordentlich kontrastirt. Grosse schwerbelastete Schüsseln müssen gemeiniglich den Mangel der Mannichfaltigkeit ersezzen. Eine Schüssel Pillau (gekochter Reis, stark mit Safran gewürzt und mit Geflügel bestekt) ist ihr Hauptgericht; Ragouts, Hachis, Karbonaden von Hammelfleisch, Tauben und anderes Geflügel, Melonen, gefüllte Gurken, Obst und Bakwerk sind ihre Nebenspeisen. Eine Stunde nach Sonnenuntergang wird zu Nacht gegessen, und zwar blos von leichten Speisen als Geflügel, Gemüse, Früchten; alles in ge-

geringer Menge. Zur Zeit der grössesten Hizze im April und Mai essen sie gewöhnlich nur Hülsenfrüchte, Kräuter und Fische; zur Zeit ihrer Fasten essen sie den ganzen Tag über nicht das geringste, wofür sie sich aber nach Untergang der Sonne schadlos halten. Schweinefleisch wird in Aegypten gar nicht gegessen, so wenig von Christen als von Muhammedanern; Rindfleisch von Ochsen und Büffeln essen nur die gemeinen Leute, und Wildprett ist fast gar nicht im Lande vorhanden. Die vorzüglichsten Früchte und Kräuter, die hier gegessen werden, sind aus dem 14 §. und die Fische aus dem 15 §. bekannt.

Alles Essen wird in kupfernen Geschirren zubereitet, in kupfernen verzinnten Schüsseln aufgetragen und auf eine grosse verzinnte Kupferplatte gesezt, welche auf einem niedrigen Tische steht. Die Tischgesellschaft sizt auf den Knien oder mit untergeschlagenen Beinen auf Teppichen oder Matten die über den Boden gebreitet sind; rings um den Tisch geht ein langes Tuch, von welchem jeder Gast einen Theil vor sich nimmt; sehr vornehmen Personen werden besondere Servietten gereicht. Die Speisen sind schon vorher in der Küche zerlegt; jeder fährt mit seinen Fingern in die Schüssel und isset mit den Fingern, denn Messer und Gabel sind im ganzen Morgenlande nicht im Gebrauch. Vor und nach der Mahlzeit wird Wasser zum Waschen der Hände herumgereicht. Während dem Essen wird wenig oder gar nicht getrunken. Bei den Einwohnern von geringern Ständen und bei den Arabern werden weniger Umstände gemacht; eine Matte oder ein grosses Tischtuch von Leder wird auf die blosse Erde gebreitet, ihr Küchengeräthe ist irden, ihre Teller sind von Holz. Uebrigens essen die Aegypter, wenn sie keine

Ge-

Gesellschaft haben, meistens in dem Zimmer einer ihrer Frauen, welche alsdann auch für die Bestellung der Küche sorgen muß.

Das gewöhnliche Getränk aller Aegypter ist Nilwasser, welches sie vorzüglich im heissen Sommer in ausserordentlicher Menge trinken; es wird in grossen irdenen Gefässen ohne Glasur aufbewahrt, durch bittere Mandeln und heftiges Umrühren mit der Hand hell und wohlschmekkend gemacht, und durch das Aufhängen an Zugluft frisch und kühl erhalten. Wein und andere geistige Getränke sind den Muhammedanern zwar im Koran untersagt, aber die meisten halten nicht sehr strenge über dies Gesez, und machen sich kein Gewissen daraus, Wein oder Brantewein zu trinken, wenn sie Gelegenheit dazu haben; doch hüten sie sich, ihren Glaubensgenossen ein öffentliches Aergerniß damit zu geben; Christen und Juden aber können dieselben ohne alle Scheu trinken. Das gemeine Volk trinkt häufig Busi oder Busa; ein Getränk, welches aus Wasser und eingerührtem Gerstenmehl bereitet wird, und durch irgend einen andern Zusaz eine berauschende Kraft erhält. Von Kaffe sind alle Aegypter ohne Unterschied grosse Liebhaber; sie trinken ihn ohne Milch und Zukker; die Kaffehäuser sind den ganzen Tag hindurch mit Gästen angefüllt, und Kaffe ist das allererste, womit sie bei Besuchen ihre Fremden bewirthen. Ein anderes ihrer Lieblingsgetränke ist der Scherbet oder Sorbet; auch Orangenblüthwasser und Zimmtwasser wird häufig getrunken. Der Gebrauch des Opiums ist in Aegypten nicht so stark als in andern Ländern der Türkei, doch pflegt das gemeine Volk kleine Pillen von zerstossenen grünen Hanfblättern zu verschlukken um die Empfindung eines angenehmen Rausches hervorzubringen.

Die

Die übrige Lebensart der Aegypter ist, wie bei allen Morgenländern, sehr einförmig. Sie stehen gemeiniglich sehr früh auf, besuchen die Moscheen, darauf die Kaffehäuser, gehen spät an ihre Geschäfte und Arbeiten, endigen dieselben so früh als möglich, und bringen die übrige Zeit in träger Ruhe, die vornehmern in ihren Weiberzimmern und bei Besuchen, die geringern auf den Kaffehäusern hin. Ein sanftes Mittagsschläfchen geht bei ihnen über alles; eine lange Tabakspfeife, aus welcher sie mit schwachen langsamen Zügen rauchen, ist ihre beständige Gesellschaft; für freundschaftlichen Umgang und gesellige Freuden haben sie wenig Gefühl; Spaziergänge und Genuß der schönen Natur haben für sie wenig Reiz; und nur wenn der Nil ausgetreten ist, stellen sie in der Kühlung des Abends häufig Lustfahrten auf den grossen Wasserbehältern, zu anderen Zeiten aber seltener auf dem Strome an. Diese Schilderung ist zwar zunächst von den Kahirinern der vornehmern Klasse hergenommen, aber mit gehöriger Rükficht auf die Umstände paßt sie auch ziemlich allgemein auf den grossen Haufen der übrigen Aegypter.

§. 28.

Kleidung der Aegypter.

Das karakteristische der ägyptischen Tracht, so wie der morgenländischen überhaupt, besteht in langen und weiten Kleidern; man muß indessen nicht glauben, daß keine Veränderungen an denselben vorgenommen würden. Dies war bisher ein ziemlich allgemeines aber ungegründetes Vorurtheil der meisten Europäer; in Aegypten und in der ganzen Levante herschen Kleidermoden so gut wie in Frankreich und Teutschland, und in Konstantinopel und Kahira wie in Paris geben die

Gros-

Grossen den Ton an: nur ist der Unterschied dabei, daß bei den Morgenländern die Veränderungen der Kleider nicht so ins Auge fallen, und daß die neuen Moden nicht so geschwind unter ihnen allgemein werden. Aus dieser Bemerkung folgt dann, daß Beschreibungen und Abbildungen von den Trachten jener Völker auch mit der Zeit ihren Werth verlieren, und die, welche vor einem halben oder ganzen Jahrhunderte gemacht wurden, nicht mehr auf die gegenwärtigen Zeiten passen.

Die Kleidungen in Aegypten sind nach den Nationen und den Vermögensumständen der einzelnen Personen sehr verschieden. Die allereinfachste ist die Kleidung der freien Araber: Ein Hemd, das bis an die Knie reicht und darüber ein sehr grosses Stük von weissem baumwollenen, manchmal auch von wollenen Zeuge, welches sie auf verschiedene Art um ihren Körper schlagen, oder auch frei flattern lassen, macht ihre ganze Bedekkung aus; einige haben zwei oder drei dergleichen, die sie entweder übereinander oder nur abwechselnd tragen. Den Kopf umwikkeln sie mit einem grossen seidenen oder baumwollenen Schnupftuche, welches mit einem andern längern festgebunden wird, so daß das eine Ende des leztern auf die Schultern herabhängt. Dies ist die gemeinschaftliche Tracht für beide Geschlechter, das weibliche unterscheidet sich blos durch die Farbe und durch besondere Zierathen des Kopfpuzzes. Viele von den Arabern tragen auch lange Oberkleider mit weiten Aermeln.

Die Kleidung der Landleute besteht in einem Hemde von grober blauer Leinwand, und einer Art von groben schwarzen Mantel, wobei die Arme, Beine

und

und Brust unbedekt bleiben; die wenigsten tragen Beinkleider. Den Kopf bedekken sie mit einer steifen Müzze von Filz oder dikkem Tuche, welche mit einem Stükke von rothem wollenen Zeuge umwunden wird. Ihre Kinder gehen den Sommer über und in manchen Gegenden das ganze Jahr hindurch ganz nakt, und ihre Dürftigkeit geht oft so weit, daß sie dieselben kaum in mannbaren Jahren bekleiden können.

Der Pöbel in den Städten macht gleichfals in seinem ärmlichen zerrissenen Anzuge und durch seine vielen Blössen in den Augen eines Fremden ein scheußliches Ansehen. Ein langes Hemd, über den Hüften durch einen Gürtel befestiget, und unter demselben lange leinene Beinkleider ist die gewöhnliche Bekleidung dieser Leute; manche tragen noch ein anderes Gewand von brauner Wolle darüber. Uebrigens gehen sie barfuß, und ihre Kopftracht besteht in einer niedrigen Müzze und einem darum gewikkelten baumwollenen oder leinenen Tuche, und oftmals bloß aus dem leztern.

Die Kleidung der höhern Stände ist nicht so einfach, wie die bisher beschriebene, und auch nicht so bequem, als man sich gewöhnlich die weite morgenländische Tracht denkt. Der vollständige Anzug eines vornehmen Kahiriners besteht aus sehr vielen Stükken, die ich so kurz als möglich beschreiben will, damit ich mich bei ähnlichen Gelegenheiten ins künftige darauf beziehen und dadurch für meine Leser und für mich gleich unangenehme Wiederhohlungen ersparen kan. Ihr Hemd ist entweder von Baumwolle oder von sehr feiner Leinwand, und hat ohngefähr die Gestalt eines europäischen Weiberhemdes, aber noch weitere Aermeln; — unter dem Hemde tragen sie grosse Beinkleider, eben-

falls von weisser Leinwand; — an den Füssen leinene Sokken, und über diesen noch andere Sokken oder vielmehr kleine Pantoffeln von sehr dünnem Leder (Terliks). — Ueber alles dies ziehen sie ausserordentlich weite und lange, gemeiniglich rothe Beinkleider oder die sogenannte Schakschîr, an welchen noch ein Paar leichte lederne Sokken festgenähet sind, die sie Mests nennen. An den Mests und Terliks sind die Sohlen eben so dünn wie das Oberleder; man trägt sie nur zu Hause und in den Zimmern, die immer sehr reinlich sind; beim Ausgehen tritt man noch in andere Pantoffeln, die den unsrigen völlig ähnlich sind, aber keine Quartiere und Absäzze haben. — Strümpfe tragen die Aegypter gar nicht, statt dessen umwikkeln sie die Beine, wenn sie bei kaltem Wetter auf Reisen sind, mit wollenen Tüchern, über welche sie weite Stiefel anziehen. — Ueber das Hemd und die Schakschîr wird die Entari oder Antari getragen; dies ist ein Gewand von der Form unserer Schlafrökke, welches zwei Handbreit über die Knie herunter geht, und bis an die Hüften übereinander geschlagen und da befestiget wird; es ist gemeiniglich von einem leichten und schönen ostindischen oder syrischen Zeuge und mit Leinwand gefüttert. — Ueber die Entari ziehen sie den Kaftân oder Koftân, ein Gewand von der nemlichen Gestalt und eben so weit, aber etwas länger und mit weitern Aermeln. Dies Gewand ist allezeit von reicherm Stoffe als die Entari, und gemeiniglich von Seide. — Der Kaftân wird mit einem breiten Gürtel von kostbarem Zeuge in der Gegend der Hüften befestigt; in diesen Gürtel stekken sie manchmal die Enden des Kaftâns, um freier zu gehen, und die Unterkleider sehen zu lassen; auch führen sie in demselben ein langes grosses Messer (Kandschâr) dessen Scheide von Metal, oftmals von

ver-

vergoldetem Silber, mit Holz gefüttert, der Grif aber allzeit sehr prächtig und mit Steinen besezt ist. — Ueber den Kaftân tragen sie eine Dschubê; dieses Kleidungsstük ist von feinem Tuche oder Laken, ohne Futter, übrigens eben so weit und in der Hauptsache eben so geformt als die andern, aber einige Handbreit kürzer als der Kaftân, und die Aermel reichen kaum bis an den Ellenbogen. Im Winter ist die Dschubê gemeiniglich mit Pelzwerk besezt; demohngeachtet tragen manche noch einen eigentlichen Pelz darüber. — Das lezte Gewand endlich ist der Benîsch, ihr eigentliches Staats- oder Zeremonienkleid. Dies ist eine Art von Mantel, der ausserordentlich weit ist, und ganz bis auf die Erde herabreicht; auch die Aermel sind sehr weit und hängen bis über die Finger herunter. Der Benîsch ist gemeiniglich weiß und von feinem baumwollenen Zeuge. — Man kan sich nun selbst vorstellen, was vor eine sonderbare unbeholfne Figur ein vornehmer Aegypter in seinem vollständigen Anzuge, wovon jedoch bisweilen ein oder anderes Stük weggelassen wird, machen muß. Man sollte glauben, daß so viele Kleider in einem so heissen Lande unerträglich sein müßten, aber einestheils vermindert die Leichtigkeit des Stofs und die Form der Gewänder das beschwerliche derselben, und anderntheils ist die Macht der Gewohnheit und die Prachtliebe der reichen Aegypter zu groß, als daß sie irgend ein entbehrliches Stük der Kleidung ihrer Bequemlichkeit aufopfern sollten.

Die vorbeschriebene Tracht ist auch bis auf einige kleine Abänderungen die Kleidung der Mamlukken; nur kömmt noch ein anderes seltsames Stük hinzu: dies ist eine ungeheuer grosse Ueberhose, die bis an die

Brust herauf geht, und so weit ist, daß sie ganz gemächlich den Untertheil aller der langen Kleider, die sie tragen, darin einstekken können; sie ist von einem groben wollenen Zeuge. Auch andere Aegypter tragen auf Reisen statt der Schakschîr ähnliche grosse Beinkleider von blauem Tuch, die sie Schirwâls nennen, und zum Einstekken der langen Kleider brauchen.

Leute vom Mittelstande, welche sich der Kostbarkeit wegen nicht alle angeführten Kleidungsstükke anschaffen können, behelfen sich ausser dem Hemde und den Beinkleidern mit einer Entari, einem Gürtel und Benîsch.

Den meisten Veränderungen bei den Aegyptern ist der Kopfpuz unterworfen, wovon es drei Hauptgattungen giebt. Das wesentliche daran ist eine steife Müze entweder von Filz oder von gefärbtem Tuch, oder auch von anderm Zeuge, mit Baumwolle gefüttert; diese ist manchmal hoch, und am untern Theile mit einem grossen Stükke von feiner künstlich gelegter Leinwand umwikkelt, manchmal kleiner und niedriger, aber ebenfalls auf mannichfaltige Art mit Leinwand oder Baumwollenzeuge umwunden, so daß nur wenig oder gar nichts von der Müze sichtbar ist; im erstern Falle nennt man sie Kaouk, im andern Sasch oder Turban; die dritte Gattung ist ein so genannter Kalpak, eine Müze von verschiedener Gestalt und Grösse, deren oberer Theil mit Tuch, der untere aber mit Lämmerfell überzogen ist. Durch die mannichfaltige Grösse und Form, und besonders durch die Art, wie das Tuch gewunden oder gelegt wird, zum Theil auch durch die Farben unterscheiden sich nicht nur die Nationen sondern auch die verschiedenen Stände von einander,

und

und in dieser Rükſicht verdienen die Kopftrachten der Aegypter und Morgenländer überhaupt vorzügliche Aufmerkſamkeit. Unter den angeführten Kaouks, Turbans oder Kalpaks trägt man noch durchgehends ein kleines rothes Käpchen auf dem bloſſen Kopfe, welches Fäs genannt wird.

Die Haare laſſen ſich die Aegypter mit dem Scheermeſſer glatt auf dem Kopfe wegſcheeren, doch ſo daß oben auf demſelben ein kleines Zöpfchen ſtehen bleibt. Die Araber laſſen ihr Haar zum Theil wachſen, und tragen es auf mancherlei Art. Auf einen anſehnlichen Bart halten bekanntlich die Morgenländer ſehr viel, auch fehlt es unter ihnen nicht an Stuzzern, welche an dieſer Zierde des Mannes ſo wie an den Augbraunen künſteln und färben.

In Anſehung der Farben iſt in Aegypten weder den verſchiedenen Ständen noch Nationen etwas gewiſſes vorgeſchrieben. Die Morgenländer lieben vorzüglich die hellen und lebhaften Farben; die Chriſten tragen alle ohne Unterſchied, ausgenommen grün, welches die heilige Farbe der Muſelmänner iſt; auch unterſcheiden ſie ſich gemeiniglich bei einer ganz weiſſen Tracht durch einen farbigen oder bunten Gürtel. Von Chriſten iſt es nur den Franken erlaubt, in gelben Pantoffeln oder Meſts zu gehen, die morgenländiſchen Chriſten und Juden tragen ſie blau, roth oder ſchwarz.

Der Beiram oder das Opferfeſt iſt diejenige Zeit, wo alle Muhammedaner ſich und ihre Leute neu kleiden, ſelbſt die allerdürftigſten ſparen auf dieſe Zeit, um ſich irgend ein neues Stük ihrer elenden Kleidung anzuſchaffen. Für die Vornehmen welche viel Mamlukken

und Sklaven halten, verursacht dies einen ausserordentlichen Aufwand, den mancher Magnat in Kahira, wie Hasselquist anführt, nicht mit 20000 Dukaten bestreiten kan. Wer in Versuchung gerathen sollte, diese Summe für übertrieben zu halten, der erinnere sich an die Menge der Mamlukken (§. 21.) an die grosse Anzahl schwarzer Sklaven (§. 23.) in manchem Hause, und berechne ohngefähr den Preis der verschiedenen Kleidungsstükke, woraus ihr Anzug besteht; bei dieser Vergleichung wird man finden, daß die angegebene Summe für ein Haus wie Ibrahim Kichja oder Kiaja, und Ali Bey ehemals führten, und wie Ibrahim Bey und Murad Bey noch gegenwärtig halten (Volney T. I. p. 152) bei weitem noch nicht hinreicht. Beiläufig kan dies Beispiel dazu dienen, den Lesern einigermaassen eine Vorstellung von der Art des morgenländischen Luxus zu geben.

§. 29.

Kleidung der Aegypterinnen.

Die weibliche Kleidung kömmt im wesentlichen mit der männlichen überein; Hemden, Beinkleider, lange schwimmende Gewänder und Gürtel hat das Frauenzimmer mit den Männern gemein, aber der Stof zu allen ihren Kleidungsstükken ist noch weit feiner, schöner und kostbarer, vorzüglich in den höhern Ständen. Ihr Hemd ist von dünner Seide oder zartem Musselin; unter demselben tragen sie lange Unterhosen, im Sommer von Musselin, im Winter von Seide mit Gold gestikt; über das Hemd ziehen viele eine Art von Weste mit langen Aermeln, die entweder offen bleibt oder zugeheftet wird; die meisten aber tragen über das Hemd ein langes flatterndes Gewand von Atlas oder andern seide-

seidenen reich mit Gold oder Silber durchwirkten Zeugen, welches mit einem breiten Gürtel von der feinsten Kaschemirwolle um den Leib angeschlossen wird; über dies Gewand oder über die Weste ziehen sie noch ein anderes langes Kleid oder einen Pelz mit kurzen Aermeln. Wenn sie ausgehen, tragen sie gemeiniglich eine Art Mantel von Leinwand, über welchen noch ein grosser schwarzer Schleier, das nothwendigste Stük ihrer Kleidung, bis zur Erde herabhängt. Bei einer solchen Vermummung wird es dem schärfsten Auge unmöglich, einen ihrer Züge zu entdekken. Ihr Kopfpuz besteht in einem kostbaren ostindischen Schnupftuche, das sie um den Kopf winden und mit Edelgesteinen und einer doppelten halbmondförmigen Perlenschnur schmükken. Ihr Haar hängt entweder in natürlichen Lokken, oder wird in viele kleine Zöpfchen geflochten und über das Tuch aufgestekt. Ihre größte Pracht zeigen sie, wenn sie Besuche geben oder annehmen; im erstern Fall haben sie verschiedene von ihren Sklavinnen, und manchmal ein grosses Gepäkke von Kleidern bei sich; der Schleier und das Oberkleid werden ihnen gleich nach der Ankunft bei einer Freundin abgenommen; nach der ersten Bewirthung und einer etwa halbstündigen Unterredung läßt sich so wohl die Wirthin vom Hause als ihre sie besuchende Freundin von den Sklavinnen ganz umkleiden; die Unterhaltung wird einige Zeit in dem veränderten Puzze abwechselnd mit Gesang und Tanz fortgesezt und darauf wieder die Kleider verändert. Diese Umkleidungen werden, je nachdem der Besuch lange dauret, vier: sechs: achtmal und noch öfter wiederhohlt, und jedesmal sucht eine die andere in der geschmakvollen Wahl und Pracht ihrer Kleider zu übertreffen. Man muß gestehen, daß das morgenländische Frauenzimmer, wo nicht an Erfin-

dungsgeiste, an geschmakvollem Rafinement und an unaufhörlicher Abwechselung der Kleidermoden, doch in dem Grade der Verschwendung die Europäerinnen übertrift; um hierbei den wahren Gesichtspunkt zu treffen, muß man nicht vergessen, daß diese Verschwenderinnen gekaufte Sklavinnen sind, und daß ihre Männer nicht eine einzige, sondern gewöhnlich vier solcher Frauen haben, welche alle auf gleiche Pracht und auf ein grosses Gefolge von Bedientinnen Anspruch machen. Ohngeachtet die ägyptischen Schönen nicht von Stuzzern umflattert werden und nicht für den grossen Haufen der Männer sich puzzen können, denn der Eintritt in den Harem eines andern ist jeder Mannsperson bei Todesstrafe verboten und selbst der Herr des Hauses darf es nicht wagen, zu seinen Weibern zu gehen, wenn sie Besuch von Freundinnen haben, so kan man sie doch von den Künsteleien der Mode und von eingebildeten Verschönerungen ihres Körpers nicht freisprechen. Ihre Moden betreffen besonders den Schnitt ihrer Kleider, die Verzierung ihres Gürtels und die Veränderungen ihres Kopfschmuks; an ihren Fingern tragen sie Ringe mit kostbaren Edelgesteinen; ihr langes schwarzes Haar salben sie statt Puder und Pomade mit kostbaren Essenzen; ihr Gesicht und oftmals den ganzen Leib waschen sie mit Rosenwasser; ihre Kleider räuchern sie mit duftendem Aloeholz; den Rand der Augenlieder und die Augbraunen färben sie schwarz, die Nägel an Händen und Füssen aber aurorgelb; das eigentliche Theater, wo alle diese Künsteleien vorgenommen werden, sind die Bäder, welche das ägyptische Frauenzimmer ausserordentlich liebt, und regelmässig jede Woche einmal besucht.

Mit

Mit diesem prächtigen Aufzuge steht die Kleidung der Weiber vom gemeinen Pöbel in einem sonderbaren Kontraste. Lange Beinkleider von schlechter Leinwand auf dem blossen Leibe, und ein weites blaues Hemd, mit langen und von der Schulter bis an die Hüfte breiten Aermeln darüber ist die ganze Kleidung der Bäuerinnen und der gemeinen Weiber in den Städten. Um den Kopf winden sie ein schlechtes Tuch; an ihren geflochtenen Haaren tragen manche kleine Schellen und andere Zierathen; in den Ohren und zum Theil auch in der Nase haben sie grosse Ringe hängen, meistens von Blei und anderm geringen Metal; Hände und Füsse beschweren sie mit eben dergleichen Ringen; Lefzen, Kinn, Brust und andere Theile ihres Körpers entstellen sie durch schwarze und blaue Zierathen in der Haut; Hände und Füsse färben sie gelb, die Nägel aber roth.

Die Weiber vom Mittelstande ahmen, so weit es das Vermögen ihrer Männer erlaubt, den Vornehmern nach; die ärmern aus dieser Klasse, müssen sich ausser den Beinkleidern und Hemden blos mit einem weiten Gewande von blauer oder gestreifter Leinwand oder Baumwolle behelfen; ihr Puz an Ringen und dergleichen Dingen richtet sich gleichfals nach ihren Umständen; ihr Schleier besteht in einem langen schmalen Tuche, welches mit kleinen Bändern an dem Kopftuche befestigt wird, nur die Augen frei läßt, und das übrige Gesicht völlig bedekt. Der Schleier der gemeinsten Weiber so wohl in den Städten als auf dem Lande ist von eben der Art.

§. 30.

Wohnungen und häusliche Bequemlichkeiten der Aegypter.

Ein grosser Theil der Einwohner von Aegypten wohnt nicht in eigentlichen Häusern, sondern entweder in Klüften und Grotten, welche die Natur oder Kunst in Felsen bildete, oder auch unter beweglichen Gezelten. Die Anzahl der erstern ist gering; nur wenige Landleute in Oberägypten und einige arme Beduinenfamilien in der Wüste sind in dem Falle; die andre Gattung ist zahlreicher und begreift alle herumziehenden Araber. Ihre Zelte sind an Form, Grösse und Farbe sehr verschieden, aber alle gleich einfach und kunstlos, denn der Bewohner verfertigt sie selbst mit seiner Familie: ein dikkes grobes Tuch, gemeiniglich von schwarzer Farbe oder auch schwarz und weiß gestreift, über sieben oder neun theils grössere, theils kleinere Stäbe ausgebreitet, inwendig meistens so eingerichtet, daß beide Geschlechter von einander getrennt leben können, macht das ganze Gebäude aus; Bequemlichkeiten und Mobilien trift man nicht viel darin an; eine grosse Strohmatte dient ihnen als Tisch, Stuhl und Bett; ihr Küchengeräth ist von überzinntem Kupfer, ihre Schüsseln von Holz; ihr Tischtuch und zugleich ihr Speiseschrank ist ein grosses rundes Leder, mit eisernen Ringen um den Rand, durch welche ein Strik geht, womit man nach geendigter Mahlzeit das Leder zusammenzieht, und so die übriggebliebene Speise verwahrt; Kleider und andere Sachen werden in Säkken aufgehoben; ihre nothwendigsten Geräthe, besonders auf Reisen, sind Wasserschläuche, welche sie aus Ziegenfellen verfertigen.

Die Wohnungen der Fellahs, also die Häuser in den ägyptischen Dörfern, sind wie ihre Nahrung und Klei-

Kleidung, grösstentheils höchstelend; niedrige, ungesunde, schmuzige, räuchrige Hütten, die sie selbst von Erde und Leimen aufwerfen, oft ohne alles selbst das unentbehrlichste Hausgeräth. Nur wenige von ihnen wohnen erträglich. Auch die Wohnungen der ärmern Stadtbewohner sind schlecht und kümmerlich. Leute vom Mittelstande haben einstökkige Häuser von ungebrannten Ziegeln, mit einer bequemern Einrichtung und auch vollständigerm Hausgeräthe.

Die Häuser der vornehmern sind groß und weitläuftig, gemeiniglich von zwei oder drei Stokwerken; von aussen machen sie kein gutes Ansehen, denn man erblikt nur die hohen Mauren, wenige vergatterte Oefnungen statt der Fenster, und unansehnliche Eingänge; inwendig haben sie meistens sehr geräumige Hofplätze; die ganze innere Einrichtung derselben ist durchgehends dem Geiste und dem Bedürfnisse der Morgenländer angemessen; und Pracht und Bequemlichkeit, so genau als die Umstände erlauben, darinnen verbunden. Die Hauptgemächer für den Hausherrn sind ein oder mehrere Säle, die allezeit sehr groß, hoch, luftig und kühl sind und manchmal durch Kuppeln und andere künstliche Einrichtungen noch kühler gemacht werden. Diese dienen ihnen zugleich als Wohn- Speise- Schlaf- und Besuchzimmer. Prächtige Möbeln nach europäischer Art sucht man vergebens darin, aber an Verzierungen fehlt es ihnen nicht. Gewöhnlich läuft an allen Seiten eine kleine bankähnliche Erhöhung umher, die meistentheils mit kostbaren Teppichen bedekt ist; der Fußboden ist mit artiggearbeiteten Matten oder Dekken belegt; die Wände haben sehr hohe Paneele, oft von dem schönsten Marmor; der obere Theil derselben und die Dekke sind bemahlt. Die Sophas, beinahe die einzige aber dem

wol-

wollüstigen Morgenländer unentbehrlichste Möbel, sind nicht nur so bequem als möglich, sondern auch sehr reich verziert. Diese Zimmer sind der beständige Aufenthalt der Grossen, wenn sie nicht Geschäfte auser dem Hause haben, oder Besuche abstatten, oder sich in ihren Harems befinden. Die übrigen Zimmer, welche von den Mamlukken und Hausbedienten bewohnt werden, oder zu Kleiderkammern u. s. w. dienen, sind nicht sehr groß. Die Wohnungen der Weiber machen zwar mit dem übrigen Gebäude ein Ganzes aus, haben aber doch mit demselben fast gar keine Gemeinschaft; die Einrichtung wird übrigens so getroffen, daß eine jede Frau nebst ihren Sklavinnen eine besondere Haushaltung ausmacht, und einen eignen, aber kleinern Saal, Küche und sonst erforderlichen Raum und Bequemlichkeit für sich inne hat.

Die Dächer der Häuser sind durchgängig platt und zum Theil mit schönen Geländern umgeben, daß man mit Sicherheit auf denselben spazieren kan; wirklich dienen sie auch den Morgenländern dazu, sich Abends von der Hizze des Tags abzukühlen. Sie sind manchmal mit Blumen und kleinen duftenden Bäumen geziert; manchmal sind auch kleine Zelte darauf ausgespannt, unter welchen die Einwohner zu gewissen Zeiten schlafen. Neben den Häusern sind oft Gärten angelegt, deren Schönheit nach dem Geschmakke der Morgenländer mehr in dichten kühlen Lauben, in einsamen duftenden Boskets, und in weichen Ruheplätzen als in natürlicher Mannichfaltigkeit und angenehmen Spaziergängen besteht.

Die Bauart so wohl an den Privathäusern der Grossen als auch an den öffentlichen Gebäuden in Aegyp-

gypten ist sehr schlecht; auch wird nicht viel auf die Unterhaltung und Ausbesserung derselben verwandt, weil gewöhnlich der Eigenthümer seiner schwankenden Umstände wegen nicht hoffen darf, lange in dem ungestörten Besizze seines Hauses und seiner Güter zu bleiben, und weil also jederman, in der festen Ueberzeugung, daß er nicht für sich und die seinigen bauet, sich lieber mit einem alten Gebäude behilft, als grosse Summen für einen unbekannten Nachfolger verschwendet.

C. Ihre Erziehung, Volkskultur, Vorurtheile, wissenschaftliche Aufklärung und Kunstfertigkeiten.

---

§. 31.

Erziehung der Kinder bei den Aegyptern.

Kinder zu haben ist in Aegypten der sehnlichste Wunsch und der grösseste Stolz aller Eltern; eine zahlreiche Nachkommenschaft betrachten sie als eine der höchsten Glükseligkeiten des Lebens; selbst die ärmsten Einwohner stimmen in diesen algemeinen Wunsch mit ein, und denken bei dem drükkendsten Elende nicht an die Vermehrung der Bedürfnisse, des Aufwands und der Sorgen die ein grosser Haufe von Kindern verursacht; (eine Bedenklichkeit, die man in verfeinerten Staaten so häufig bemerkt, und in manchen Gegenden als ein Haupthinderniß der Bevölkerung betrachten muß;) und die Natur selbst scheint hier diese Denkungsart durch grössere Fruchtbarkeit und leichtere Geburten zu begünstigen.

Die

Die physische Erziehung der Kinder in Aegypten hat in manchem Betracht grosse Vorzüge vor der europäischen. Säugammen, Windeln, Wiegen, Verzärtelung des Körpers, Pressungen und Entstellungen der Glieder durch unnatürliche und überflüssige Kleidung und andere Künsteleien sind hier völlig unbekannt: die Aegypterinnen folgen dem Winke der Natur. Jede Mutter säugt ihr Kind an ihrer eignen Brust; (die Muhammedanerinnen sind durch ein ausdrükliches Gesez des Korans darzu verpflichtet;) ein freies luftiges Zimmer ist sein Aufenthalt; eine Matte oder ein Teppich sein Lager; höchstens ein leichtes Tuch, wodurch das Athemholen nicht erschwert, der freie Gebrauch der Hände und Füsse nicht gehindert wird, seine ganze Bekleidung; tägliches Baden stärkt seine zarten Glieder; häufiges Reiben der Gelenke mit Oel, und Beugungen der Hände und Füsse (§. 26.) macht sie geschmeidig. Diese ganze Behandlung gilt von beiden Geschlechtern. Was man unter solchen Umständen schon vermuthen kann, daß nemlich verwachsene und entstellte Personen in Aegypten sehr selten sein müssen, und daß die Kinder in einer blühenden Gesundheit und bei einer ungehinderten Entwikkelung der natürlichen Anlage zu einer schönen Bildung aufwachsen, wird durch die Erfahrung und durch die übereinstimmenden Berichte der Reisenden bestätigt. Aber Schönheit verschwindet hier schneller als an andern Orten, und ist meistentheils nur ein Vorzug der Kinderjahre; späterhin wirken Himmel und Lebensart, Boden und Sklaverei nebst einer Menge anderer Ursachen so stark auf die Aegypter, daß von dieser Anlage kaum ein Schatten zurük bleibt.

Nicht nur die Töchter, sondern auch die Söhne der Grossen, so lange sie noch unerwachsen sind, werden

von

von ihren Müttern in den Harems erzogen: hier empfangen sie die erste Bildung ihres Herzens; hier wird ihren jungen Seelen zwar Gehorsam und Ehrfurcht gegen ihren Vater, und ein gewisses Gefühl für häusliche Glükseligkeit eingeflößt *); aber auch zugleich in ihnen der erste Grund zur Trägheit, Weichlichkeit, Wollust und zu allen Vorurtheilen und Lastern ihres nachherigen Lebens gelegt. Die Ausbildung ihres Verstandes wird gänzlich versäumt; die einzigen Kenntnisse, die ihnen noch beigebracht werden, sind Lesen und Schreiben, und beides gewöhnlich schlecht genug, wenn der Jüngling nicht etwa zu einem Stande bestimmt ist, welcher die Lesung des Korans, also Studium der Grammatik und Hermeneutik unumgänglich erfordert. Derjenige Theil der Erziehung, auf welchen bei reifern Jahren die meiste Sorgfalt gewandt wird, ist Unterricht im Reiten und im Gebrauch der Waffen; an diesem nehmen die Kinder der

*) Wenn man in Savary's funfzehntem Briefe die reizende Schilderung dieses Schriftstellers von der Erziehung in den Harems lieset, so erblikt man in der ägyptischen Jugend Muster der Wohlgezogenheit, der Gottesfurcht, der kindlichen Liebe, kurz Ideale der liebenswürdigsten Tugend; allein es braucht wenig Kunst, das völlig einseitige und höchstübertriebene derselben einzusehen. Das Gemälde, welches andere davon entwerfen, die notorisch zügellose Lebensart der vornehmen Aegypter, das ganze Gewebe von Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten und Bedrükkungen, die sie ausüben, so bald sie nur die Gewalt dazu in Händen haben, mit einem Worte, nur ein leichter Blik auf den wahren Zustand des Landes und der Einwohner müssen jeden von der Unrichtigkeit dieser Schilderung überzeugen. — Und wer sind endlich die, welche in den Harems die Kinder so vortreflich bilden sollen? — Weiber, die gekaufte Sklavinnen waren? Sklavinnen, die selbst keine Erziehung haben? Verschnittene ohne alle Begriffe, ohne alle Grundsäzze, ohne alles Ehrgefühl?

der Vornehmen und ihre Mamlukken gleichen Antheil. Die leztern vorzüglich müssen alle Tage auf freiem Felde ihre Uebungen vornehmen, und es ist eine der angenehmsten Unterhaltungen ihrer Herrn denselben beizuwohnen, die Fortschritte der Mamlukken zu sehen, und sie durch Lobsprüche und Belohnungen zu grösserer Nacheiferung und Anstrengung aufzumuntern. Diese Uebungen sind sehr mannichfaltig, und bestehen darin, daß die jungen Leute mit Pistolen, Karabinern und manchmal auch mit dem Bogen nach einem Ziele schiessen, mit dem Säbel alle verschiedenen Arten von Hieben und Paraden durchmachen, und vorzüglich mit dem Wurfspiesse oder Dscherîd einander angreifen und ausweichen. Alles geschieht zu Pferde; die künstlichen Wendungen dieser Thiere und die Geschiklichkeit der Reuter sind oftmals so ausserordentlich als angenehm für den Zuschauer.

Die Erziehung der Muhammedaner von geringern Ständen ist noch weit schlechter: in der äussersten Unwissenheit wachsen sie auf, oft ohne den allermindesten Unterricht; denn die öffentlichen Schulen, in welchen etwas Lesen, Schreiben und im Kopfe rechnen gelehrt, und einiger Unterricht in den Grundsäzzen der Religion gegeben wird, zu besuchen, fehlt es vielen an Zeit und Gelegenheit. Am traurigsten sieht es in dieser Rükksicht bei den Fellahs aus, welche ihre Kinder, so bald sie etwas herangewachsen sind, und nur einigermassen Kräfte zum Arbeiten haben, zum Feldbau und andern Hausarbeiten anhalten, um sich selbst die drükkende Last etwas zu erleichtern und bequemer leben zu können. Auch unter den Beduinen giebt es wenige, welche lesen und schreiben können; was sie in der früheften Jugend lernten und aus dem Grunde verstehen, ist Reiten,

War-

Werfen nach dem Ziele und dergleichen körperliche Uebungen (Pococke 180). Das Ansehen welches der Vater über seine Kinder und der älteste in der Familie über die Mitglieder derselben hat, ist sehr groß. So lange der Vater lebt, wird ihm von seinen Kindern grosse Ehre bewiesen und nach seinem Tode sein Grab mit wohlriechenden Pflanzen bestreut, und Gebete und Trauerlieder auf demselben angestimmt. Exempel von grosser Zärtlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder und umgekehrt sind nicht selten (Savary 313).

§. 32.

Volkskultur.

Wenige Nationen haben einen so geringen Grad der Kultur als die Egypter. Thevenot (234) nennt sie wahre Teufel, und nach dem Urtheile Cappers (216) ist keine unangenehmere, verächtlichere Nation auf Gottes Erdboden als die Egyptische. Trägheit, Unwissenheit, Weichlichkeit, Stolz, Hang zu Vergnügungen und Pracht scheinet den so sehr gemischten Einwohnern Aegyptens eigen zu seyn (Maillet II. 220, Pococke 177). Von Natur sind sie gutmüthig und munter. Ins besondere sind die Vornehmen unter ihnen gesprächig, höflich und gastfrei, auch reinlich an ihrer Person und Häusern, wenn gleich die von der niedern Klasse betrüglich, diebisch und schmuzzig sind (Leo Afrikanus 665. Lusignan 15). Der geringste Vorfall macht sie schüchtern (Tott 202). Die Egypter, Muhammedaner sowohl als Christen, sind sehr bösartig, niederträchtig, faul, Heuchler, Knabenschänder; Räuber, Verräther, geldgierig, die für eine Kleinigkeit einen Menschen umbringen können, allen Lastern ergeben, äusserst feige, schlagen sich

nicht gerne. Haben sie eine Streitigkeit, so sagen sie einander viele Injurien, und machen dabei einen Lärm, als wenn sie sich umbringen wollten. Sie überlassen indessen dem ersten der vorbeigehet die Entscheidung des Streits, und wenn dieser sie ausgesöhnet hat, so heben sie nebst den Umstehenden (denn es pfleget bei solchen Gelegenheiten eine Menge Zuschauer zusammen zu laufen) ihre Hände in die Höhe, sagen wenn sie Muhammedaner sind das Gebet Fatha, und gehen wie die beßten Freunde aus einander (Thev. 494). Daher auch Monconys 188. der sie mehr rühmt als tadelt, behauptet, daß ihr Haß und Rache vorübergehend sey, wann nämlich die Satisfaktion erfolgt ist, und ihre Zänkereien sich mit dem Tage endigen. Die Türken behandeln sie nicht besser wie Hunde, und regieren über sie mit dem Stokke in der Hand (Thevenot 494).

In den Städten muß man sich hüten, daß das Geld und andere Sachen nicht aus der Tasche gezogen werden (Lusignan 15). Noch mehr muß man gegen die Fellahs oder Bauern in den Dörfern auf seiner Hut seyn (Neitzschitz 199). Sie ziehen sich nakkend aus, beschmieren den Körper mit Oel, und bestehlen mit grosser Behendigkeit die Schiffe welche auf dem Nil fahren (Neitzschitz 120, Le Brun 238.) Sie pflegen die Zeit wahrzunehmen wann die Schiffe vor Anker liegen, schwimmen, gleich Fischen, zwischen zwei Wassern mit einem ledernen Schlauch am Leibe, und einem Messer in der Hand, kommen in der Stille und Dunkelheit der Nacht aufs Fahrzeug, zerschneiden die Strikke, womit die Ballen an einander befestiget sind, werfen sie ins Wasser, und sich selbst nach um sie in Sicherheit zu bringen. Eine Zeitlang sind sie mit

ihrer Beute ganz unter dem Wasser, und kommen nicht eher mit dem Kopfe über dem Wasser zum Vorschein, bis sie von den Leuten auf dem Schiffe nichts mehr zu befürchten haben (Sicard 190). Europäische Passagiere lassen daher in der Nacht Licht auf ihren Schiffen brennen, zum Zeichen ihrer Wachsamkeit (Niebuhr 59), und entgehen auf die Weise den Anfällen dieser Fellahs, deren Charakter den Türken so verhaßt ist, daß der Name Fellahs bei ihnen die Stelle des größten Schimpfnamens vertritt. Doch haben die Türken, die über sie tyranniſiren, ohne Zweifel ihre Sitten verschlimmert, und übertreiben auch wohl das Bösartige ihres Charakters (Maillet I. 31. II. 223), denn auch diese sind gastfrei, und getreu gegen die welche unter ihrem Schuzze stehen (Pococke 177).

Araber können selten lesen. Die Kopten lernen ausser Lesen und Schreiben noch das Rechnen, und führen Rechnungen in Zeichen die nur ihnen bekannt sind. Sie dienen als Schreiber bei dem Diwan, den Beys und auf den Dörfern (Thevenot 500). Sie werden daher auch als Rechnungsführer und Rentmeister angestellt, und erwerben sich nicht minder durch Treue als Geschiklichkeit das Zutrauen ihrer Herren (Pococke 176. 180). Unter den koptischen Priestern giebt es zwar einige die sich bloß mit dem Unterricht der Kinder abgeben, und sie arabisch lesen lehren auch sie den Katechismus in koptischer Sprache, wenn sie derselben selbst mächtig sind, auswendig lernen lassen (Du Bernot 21). Doch ist das Volk äusserst unwissend, woran der Druk, unter welchem sie leben, und der sie gegen alles, selbst gegen ihren eigenen elenden Zustand, gefühllos macht, Schuld ist (Derselbe 31). Sogar unter den Priestern können

einige kaum ihren Namen schreiben (Tourtechot 351).

Da die Eingebohrnen sehr unwissend sind, so begreifen sie nicht, warum die Fremden die Alterthümer durchsuchen. Sie können sich nur eine wahrscheinliche Ursache gedenken, nämlich die, daß sie verborgene Schäzze holen wollen. Wenn sie nun finden, daß die Fremden leer aus den Ruinen weggehen, so glauben sie, daß sie sie durch Zauberei hinweggebracht haben. (Pococke 178. Norden 42). Fremde die sich genau nach der Lage und den Namen der Oerter erkundigen, kommen bei ihnen in Verdacht, daß sie Kundschafter sind, die bald mit einer zahlreichen Mannschaft zurükkehren werden um sich in den Besiz des Landes zu sezzen (Norden).

Mangel an Aufklärung erzeuget Hochmuth, und alle Reisende behaupten, daß die Muhammedaner in Aegypten hochmüthiger sind als die in Asien. Ein Fremder, der mit Vorsicht handelt, wird daher Uebervortheilung und geringe Injurien lieber mit Geduld ertragen, als es zu Thätlichkeiten kommen lassen. Würde er einen Muhammedaner schlagen, so würde es ihm sein Vermögen kosten, um mit dem Leben davon zu kommen (Norden 43. 44. 148).

Doch scheinen die Europäer, wenn sie auf morgenländische Art gekleidet sind, der Mishandlung in den Gassen zu Kahira nicht mehr ausgesezt zu seyn (Niebuhr 138. 140), worüber man sonst geklagt hat (Thevenot 507). Christen, sie mögen Morgenländer oder Abendländer seyn, dürfen in ganz Aegypten nicht auf Pferden reiten (Le Brun 192. Maillet I. 9). Sie bedienen sich der Esel zum Reiten (Hasselquist

quist 66), und auch von diesen müssen sie in Kahira, wenn sie einem Bey oder andern vornehmen Einwohner der Stadt begegnen, absteigen (Niebuhr 139). Sonst hatten nur die Consuls die Erlaubniß zu Pferde zu reiten (Lebr.). Maillets Vorgeben, daß bloß den französischen Consuls diese Ehre zugestanden wird, ist an sich unwahrscheinlich, und widerstreitet den Nachrichten anderer (Pococke 17). In neuern Zeiten haben vornehme Christen, die keine Consuls waren, zu Pferde erscheinen dürfen, für welche Freiheit sie ansehnliche Geschenke machen mußten (Capper 202. 216).

§. 33.

Kunstfertigkeiten.

So unwissend die Egypter auch seyn mögen, so fehlt es ihnen nicht an Verstand und Anlagen zu den Wissenschaften, die nur durch die türkische Regierung unterdrükt werden (Sicard 8). Die Kunstfertigkeiten die sie sich erwerben sind von mancherlei Art. Sie sind sehr geschikte Schwimmer. Schon als Kinder untertauchen sie sich wie Enten ins Wasser, und wissen was in den Nil geworfen wird hervorzuholen. Ihre Kleider sind so eingerichtet, daß sie sie, wenn sie irgendwo durchs Wasser sezzen müssen, (welches bei den Ueberschwemmungen des Nils häufig der Fall ist,) auf dem Kopfe fest binden. Ueber ihrer Kleidung tragen sie noch grosse Bürden und Bündel von Palmenzweigen (Neitzschitz 120). Schilfrohr, das sie mitnehmen, pflegen sie, so lange sie den Grund mit den Füssen berühren können, nach sich zu ziehen. Wenn dieses aber nicht mehr geschehen kann, so legen sie sich dasselbe unter, um sich das Schwimmen weniger mühsam zu

machen (Belon 237. 240). Wenn das Land mit Wasser überschwemmt ist, so wissen sie ihren Weg durch dasselbe sehr wohl zu finden (Sicard 190).

Die Egypter besizzen eine besondere Geschiklichkeit in Abrichtung der Thiere (Belon 284). Tauben wurden in Aegypten und Syrien, hauptsächlich zu den Zeiten der Kreuzzüge, zum Hin- und Herbringen der Briefe, die ihnen unter den Flügeln angebunden waren, gebraucht. Solche Taubenposten waren noch 1549 zwischen Cattin und Kahira (Voyage MS.) und in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts zwischen Kahira und Damiate, auch andern Städten im Gange (De la Valle 128. Neitzschitz 200. Monconys 295), sind aber doch gegen Ende desselben Jahrhunderts abgekommen, ob sie gleich damals nicht ganz aufgehört hatten (Mailler II. 267). Reisende des gegenwärtigen Jahrhunderts erwähnen ihrer gar nicht mehr. Die Egypter lehren viele Thiere allerhand Kunststüke und Stellungen mit grosser Leichtigkeit; richten Ziegen ab, daß sie Affen auf sich reiten lassen und mit den Füssen wie Pferde stampfen, Esel, daß sie sich zur Erde werfen und todt stellen, Affen von mehr als einer Gattung, daß sie sich von den Zuschauern Geld reichen lassen, welches sie nachher den Eigenthümern wieder zuzustellen wissen (Belon 285), Kameele und Hunde daß sie tanzen, Raben daß sie sprechen, und dergleichen mehr. Im Jahr 1611 hatte man es in Abrichtung der Esel zu Kahira weiter gebracht, als in Abrichtung der Pferde zu London (Sandys 98). Ja einige finden ihren Unterhalt damit, daß sie Schlangen tanzen lassen, welches aber nur darin besteht, daß die Schlangen den obern Theil des Leibes in die Höhe richten (Niebuhr 189).

Besonders zeigt sich ihre Geschiklichkeit in Berührung und Behandlung giftiger Thierarten, bei welcher der gelehrteste Naturkundiger der in Aegypten gewesen ist (Hasselquist 80), eine geheime, den Europäern unbekannte Kunst, annehmen mußte. Sie fangen Vipern auf dem Felde, betasten sie von allen Seiten, öfnen ihnen die Kehle, stekken den Finger hinein, ohne daß sie ihnen den mindesten Schaden zufügen. Ganze Säkke voll davon werden in die Stadt gebracht, und den Apothekern verkauft. Die Verkäufer bringen sie auch bisweilen in die Quartiere der Franken, wühlen mit den Händen in den Säkken und langen so viele Vipern heraus, als sie in den Fäusten halten können. Hüner die von den Vipern gebissen wurden, starben augenbliklich, zum Beweis, daß diese Kerls etwas an der Hand haben mußten (Thevenot 495). Vipern und Scorpionen werden mit so geringer Furcht als wären sie Blumen, berührt. Man nimmt und handhabet sie als wären sie die unschädlichsten Thiere. Die Araber tragen sie in ihren Hemden, und ziehen sie aus ihrem Busen hervor, woran in Europa die meisten Menschen sterben würden. Nichts ist schrekli-cher und verwunderswürdiger anzusehen (Maillet I. 132). In dem Dorfe Eridy, drittehalb Meilen von Gau, an der Ostseite des Nils, wurde 1730 von einem Scheik eine Schlange verwahrt, die schon seit undenklichen Zeiten in seiner Familie gewesen war, 2 Schuhe lang, und einen Daumen dik, mit glatter und röthlicher Haut, von der man Wunderdinge erzählt, und der zu Ehren ein jährliches Fest gehalten wird. Sie spielet mit denen, welche sie in die Hand nehmen, und windet sich um ihre Arme und Beine, ohne ihnen einigen Schaden zuzufügen. Frauenzimmer mag sie lieber leiden, als Mannspersonen. Sie kriechet bis

an den Hals der ersten herauf, geht in den Busen und schleicht unter das Hemde. Man verstattet ihr diese Freiheit, weil man sie für einen Engel hält. Schade, daß aus der Reisebeschreibung, aus welcher ich dieses excerpire, nicht deutlich erhellet, ob der Reisende als Augenzeuge, oder vom Hörensagen referirt (Tourtechot 358 vergl. Mosheim Vorrede zu Pocockes Reisen, S. VIIII). Noch jezt ist diese Schlange in grossen Ehren bei den Muhammedanern, die sich einbilden, daß der Geist des Scheik Haridi in den Leib der Schlange gefahren sey, daher jährlich Walfahrten zu dem Grabe des Heiligen und dieser Schlange geschehen. Man glaubt daß sie auf das Gebet der Nothdürftigen, vorzüglich auf das einer reinen Jungfrau Krankheiten heilen könne (Savary II. 64) *).

Dergleichen Spiele werden aber nicht mit unschädlichen Schlangen getrieben, woraus sich mancher diese Erscheinung erklären mögte (Maillet I. 132. Pococke 208), sondern mit den allerschlimmsten Vipern, denen die Giftzähne unbenommen sind. Frauenzimmer berühren die giftigsten und gefährlichsten Schlangenarten mit blossen Händen, lassen sie auf ihren Leib springen, ohne die mindeste Furcht dabei zu zeigen, und legen sie mit so vieler Gleichgültigkeit in die Flaschen, als Europäerinnen Schnürbänder falten würden. Doch ist diese Kunst nur einigen Familien bekannt, und erstrekket sich nur auf Scorpionen, Eidechsen und dergleichen Arten. Die Zauberer essen diese Thiere sowohl

*) Anmerk. Nachdem ich dieses geschrieben, werde ich gewahr, daß mein Vorgänger schon oben S. 106 der Schlangen gedacht habe. Ich lasse aber doch meine Nachricht stehen, weil sie die Gewährsmänner angeführt.

sowohl roh als gekocht, und lassen sich nach eingenommener Schlangensuppe von ihrem Schech einsegnen; welcher Gebrauch in Aberglauben gegründet und gewiß von keiner Würkung ist, wenn auch dieses von den Egyptern geglaubt werden sollte (Hasselquist 76. 79. 80). Bei öffentlichen Processionen erscheinen bisweilen Leute die ungeheure Schlangen in Händen haben, welche sich um ihren Leib winden, und denen sie mit Mühe entwischen. Sie halten sie am Halse fest, um ihnen die Lust zum Beissen zu benehmen, zerreissen sie ihres Zischens ungeachtet mit den Zähnen, und fressen sie lebendig (Maillet II. 133. Savary I. 50).

Ausser den angeführten giebt es noch viele andere Gaukler und Taschenspieler, woran es dieser Nation von den Zeiten Mosis bis auf den heutigen Tag nie gefehlt hat (Monconys 176. 189). Es sind Bauern vom Lande, die nach Kahira kommen, um sich Geld zu verdienen. Einige geben davon den Europäischen an Behendigkeit wenig nach (Hasselquist 76). Kunststükke mit dem sogenannten Marktschreierbrunnen, doppelten Becher u. a. entlokken den Zuschauern das Geld aus der Tasche, nur daß diese erst nach geendigter Vorstellung darum angesprochen werden (Niebuhr 188). Das Schifvolk läßt in den Kaffeehäusern Marionetten hinter einem Vorhange spielen (Monconys 189). Man sieht dies Schauspiel auch in den Strassen grosser Städte (Niebuhr 187). Gesellschaften von Komödianten stellen Lustspiele vor, und kommen zu denen, die sie holen lassen, ins Haus, wo sie den Hofplaz zur Bühne machen, scheinen aber in armseligen Umständen zu seyn (Niebuhr 187).

Die Egypter üben sich im Fechten, wobei sogar von den Bauern nach gewissen Regeln verfahren wird.

Sie bedienen sich dabei grosser Stökke. Die Ringer haben nicht viele Geschiklichkeit (Niebuhr 169. 170). Die Beys und ihre Bedienten sind sehr geschikt im Dscheridwerfen zu Fuß und zu Pferde, und können den Dscherid oder Stok von Dattelbaum, den sie in horizontaler Richtung auf einander werfen, mit Haken, die sie in der Hand halten, ohne vom Pferde zu steigen, wieder in die Höhe heben (Thevenot 470. Niebuhr 168). Sie schiessen auch mit Armenbüchsen und Bogen nach einem gewissen Ziele (Niebuhr 168). Die Sättel der Araber haben keine Bauchriemen, und es erfordert Geschiklichkeit darauf zu reiten, und aufzusteigen. Arabische Jünglinge können, wenn das Pferd in vollem Laufe ist, sich aufheben, im Sattel aufrecht stehen, Lanzen werfen und sich vor- und rükwärts wenden (Hasselquist 89).

Junge Mannspersonen bewegen bei ihren Tänzen fast allein die Schultern, und singen dabei. Der Tanz wird mit Musik begleitet (Le Brun 238).

Die öffentlichen Tänzerinnen sind von einer zweifachen Art. Die welche sich auf den Strassen sehen lassen, und Ghasie heissen, sind von der niedrigsten Art, halb nakkend, haben klingende Sachen von Messing, Silber auch wohl gar von Gold, um den Leib, lassen sich beim Tanze auf einer Art von Trommel und Violinen etwas vorspielen, und erwekken durch unzüchtige Geberden und Stellungen geile Gedanken (Hasselquist 73. Niebuhr 183. Savary I. 122). Die andern heissen Almé, haben eine liebliche Stimme, reden ihre Sprache rein und zierlich, wissen eine Menge Lieder, drükken durch ihre Bewegungen den Inhalt des Liedes aus, das sie singen, werden bei dem

dem Schalle der Flöten, Castagnetten, Baskentrommel und der Cymbeln in heftige Leidenschaft versezt, und verlezzen wie jene durch ihre Stellungen und Grimassen, die Regeln der Ehrbarkeit und Anständigkeit. In den Harems unterrichten sie die Weiber im Singen und Tanzen, und bei Gastmälern der Muhammedaner und Christen (doch muß im lezten Falle der Wirth ein Verheiratheter seyn) dienen sie den Anwesenden durch ihre Kunst zur Unterhaltung (De la Valle 128. Savary a. a. O.). Dergleichen Almemachten vielleicht den Trupp junger Mädgen aus, den Irwin (272) zu Ginnah sah.

Da sich der Kunstfleiß der Menschen vorzüglich in Erzielung und Bearbeitung der Naturprodukte zeiget, so werde ich hier von der Landwirthschaft, nebst den damit verbundenen Geschäften und den Manufakturen in Aegypten, handeln.

§. 34.

Landwirthschaft.

Zu dem was schon oben S. 47. 48. von den Kanälen des Nils, als den Quellen der Egyptischen Fruchtbarkeit gesagt ist, will ich noch folgendes hinzusezzen. Die Leitung und Einschränkung des Nils nach den Bedürfnissen des Landes ist mit Vorsichtigkeit und Nachdenken geschehen (Hasselq. 91). Von den unendlich vielen Kanälen, die die alten Könige von Aegypten graben liessen, sind die vornehmsten noch vorhanden, der größte Theil ist aber verlassen, und daher das Land unangebaut. Die Kanäle, deren sich die Regierung am meisten annimmt, sind die zu Kahira, in der Provinz Fajum und zu Alexandrien.

Ein

Ein Officier, unter dessen Aufsicht der leztere Kanal steht, sorgt dafür, daß nicht die Araber von Bachrien, denen der Ueberfluß dieses Kanals zu gute kömmt, den Kanal von Alexandrien ableiten, oder ihn vor der bestimmten Zeit öfnen; wodurch der Wachsthum des Nils gehemmt würde. Der Kanal, der das Wasser nach Fajum bringet, stehet gleichfals unter Aufsicht, und darf nicht vor dem Kanal des Trajanus geöfnet werden. Eine Menge Kanäle, worüber bloß die, welche von dem Wasser Nuzzen haben, wachen, vertheilen sich von dem Arme des Nils, der nach Damiat geht, und befruchten Sharkin. Eine Menge anderer Kanäle durchschneiden das Delta, wovon verschiedene schifbar sind. Der Kanal von Manuf, welcher die beiden Arme des Nils vereiniget, gehet aus von Nadir, nicht von Gezeid, wie die D'Anvillische Karte hat *) (Tott 174. 175).

Wenn der Nil in seine Ufer zurükgetreten ist, so wird das Erdreich vermittelst gewisser Maschinen, womit man das Wasser aus dem Nil schöpfet, bewässert. Einige davon werden durch Ochsen, andere durch Menschen getrieben. Jene Art ist die gewöhnlichste. Ueber der Maschine hängen Krüge, die das aus dem Nil aufgefangene Wasser in eine Rinne ausleeren, aus der es weiter vertheilt wird. Abbildungen von den Maschinen findet man bei Norden (Pl. XL. LIII.) Niebuhr (Tab. XV. vergl. S. 148). Dieses Wasserschöpfen, das die Fellahs nakkend den ganzen Tag bei der größten Sonnenhizze verrichten, ist sehr ermüdend (Volney I. 185).

Die

*) Daß die geographische Bemerkung des R. Tott seine völlige Richtigkeit hat, ersiehet man aus Niebuhr 83.

Die ausnehmende Fruchtbarkeit Aegyptens wird von allen Reisenden gerühmt, und ist schon oben angeführt S. 77—79. Das Land könnte leicht eine doppelte Erndte hervorbringen, wenn es zweimal besäet würde. Daß lezteres nicht geschieht, daran ist die Trägheit der Einwohner Schuld. Sie verlassen sich so sehr auf die Güte des Bodens, daß sie ihn fast gar nicht bearbeiten. Sobald als der Nil zurükgetreten ist bestellen die Landleute die Felder. Das einzige was sie zu thun haben, ist daß sie Sand mit dem Schlamm des Nils vermischen, im Fall daß dieser Schlamm das Erdreich zu fett gemacht haben sollte (Sicard 13). Man säet Weizen und Gerste im November und December, wann die Erde von dem Wasser des Nils erweicht ist (Tourtechot 322. Pococke I. 204). Man wirft alsdann die Saat auf den mit Schlamm bedekten Boden der, wann der Schlamm hart und zähe ist, geschlagen oder durch den Pflug lokker gemacht wird (Maillet II. 94. Shaw 406). Diesem natürlichen Dünger, der die Arbeit und Kosten bei Bestellung des Akkers erleichtert und vermindert, hat man wohl mehr als der Quantität des Getreides die Wohlfeilheit zuzuschreiben (Irwin 308). Die Produkte, welche viel Wasser erfordern, als Reis, Flachs und türkischer Weizen, werden vor der Urberschwemmung gesäet, und bald nach derselben geerndtet (Hasselq. 68. Pococke 204. vergl. Harmar's Obsservat. on divers Passag. of Script. II. 316).

Wichtiger als die Erzählung der Reisebeschreiber ist die Nachricht, die ein Eingebohrner, Scheik Schemseddin Mohammed ben Albisorur, geb. 1597 (Notices & extraits des MSS. de la Bibliotheq. du Roi T. I. p. 264)

p. 264) von der Saat- und Erndtezeit der verschiedenen Fruchtarten giebt, und die wir hier ganz einrükken. "In dem niedrigsten Theile Aegyptens wird die Gerste vor dem Weizen und andern Fruchtarten gesäet. Wenn das Land noch überschwemmt und bewässert ist, wird mit der Saat der Anfang gemacht. Die Gerste wird einige Tage früher, als Weizen gesäet. Dies geschieht auch mit den gelben Möhren [Djezer, daucus carota]. Die Erndte ist im Monat Farmudi [April]. Linsen [Adeß, ervum lens], Kichererbsen [Himmis, cicer arietinum], Spinat, [Esbanakh, spinacia oleracea] werden von Athor [November] bis an den Choiac [December] gesäet. Erbsen [Djulban] werden nur auf einem hohen Boden gepflanzt. Flachs wird im Monat Ator [November] gesäet, und im Farmudi [April] geerndtet *). Lucernerklee [Kort, vergl. Abdollatiph Denkwürdigkeiten Aegyptens, deutsch von Günther Wahl S. 90], der zur Verbesserung der Grasung und Wiesen gebraucht wird, und wovon der Saame Berfim, vergl. oben S. 90, heisset, wird gesäet, wenn das Nilwasser zu sinken anfängt. Man muß aber mit dem Säen nicht so lange Anstand nehmen, bis der Wind Merissi **) zu wehen anfänget. Mit der Saat wird im Paopi [October] der Anfang gemacht, bisweilen auch zu Anfange des Jahres. Die Erndte ist im Choiac [December]. Zwiebeln [Bassal, allium cepa] und Knoblauch [Thoum, allium sativum] werden vom Monat

*) Der Verfasser kömmt hier und auch nachher nicht mit Niebuhr (143) überein.

**) Dieser Wind kann nicht der von Pococke (195) und oben S. 28 angeführte Merisi seyn, weil derselbe in den Monaten März bis May wehet, die hier gar nicht passen.

nat Ator [November] bis in die Mitte des Choiac [December] gesäet, und im Farmudi [April] geerndtet. Zwiebeln, die Saamen hervorbringen sollen, werden vom Choiac [Dec.] bis in die Mitte des Tobi [Januar] gesäet, und im Farmudi [April] geerndtet.

Die angeführten Arten werden im Winter gesäet. Melonen, Gurken und Kürbisse [Bittikh, vergl. Abdollatiph S. 87. 101. Khiar Kara] werden von der Mitte des Famenot [März] bis in die Mitte des Farmudi [April] gesäet, und in den Monaten Epiphi und Masori [Julius und August] geerndtet. Baumwolle [Kotn, gossypium herbaceum] wird gesäet im Monat Farmudi [April] und geerndtet im Thoth [September].

Das Zukkerrohr [Kassab suecar, saccharum officinarum] wird im Famenot [März] gepflanzt. Das Erdreich muß siebenmahl bearbeitet werden. Wenn man das Zukkerrohr pflanzet, so muß jeder Fuß drei ganze Knoten haben, und man sucht diejenigen aus, deren Knoten dicht bei einander stehen, und die die meisten Augen haben. Das gepflanzte Zukkerrohr vom Anfang des Frühlings an wird alle 6 Tage begossen. Wenn es treibet, und blätterig zu werden anfängt, so muß man es von dem Unkraut das daran wächset und eine Art von Binsen ist, genannt Halfa, arundo epigeios, und Portulac [Redjle, portulacea oleracea] säubern. Ist es stark und dik, so wird es achtmal mit Eimern benezt. Man pflegt das Zukkerrohr in der Nachbarschaft des Flusses zu bauen. Wenn der Nil hoch ist, so wird das Rohr von dem stehenden Wasser befeuchtet, bis es eine Handlänge hoch über die Erde ist. Alsdann befreiet man es ganz von Wasser.

Ehe das Rohr in die Höhe wächset, muß man es mit Pech beschmieren, damit es nicht von den Würmern verdorben werde. Man schneidet das Rohr ab im Monat Choiac [Decemb.]. Das Uebrige des Rohres das abgeschnitten ist, muß man verbrennen, worauf ein zweiter Schuß hervorkömmt, den man Khalfa nennet. Der erste heißt Raß. Die erste Erndte muß im Monat Tobi [Jan.] angestellet werden. Am längsten kann man mit dem Pressen bis aufs neue Jahr warten. Colocassia [Kolkas, arum colocasia, vergl. Abdollatiph S. 65] wird mit dem Zukkerrohr zu gleicher Zeit gesäet. Man sammlet sie im Ator [Novemb.]. Melongene wird in den Monaten Famenot bis Paoni [März — Jun.] gesäet, und von Paoni bis Mesori [Jun. bis Aug.] geerndtet. Die Indigopflanze [Nile, indigofera tinctoria, vergl. Abdoll. S. 109] wird von Paschoes bis an Epiphi [May bis Jul.] gepflanzt. Rüben kann man durch das ganze Jahr säen; man sammlet sie nach verflossenen 40 Tagen. Lactuc wird gesäet im Monat Tobi [Jan.], man speiset sie nach Verlauf von 2 Monaten. Kohl [Kurumb, brassica oleracea] wird im Monat Thoth [Sept.] gesäet. Malve [Meloukhia, vergl. Abdoll. S. 38 und Ibisch [Bamia, hibiscus, vergl. Abdoll. S. 35] werden im Farmudi [Apr.] gesäet. Kürbißsaamen wird ausgestreut, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, und man sammlet sie in den Monaten Paschoes, Paoni und Epiphi [May, Jun. Jul.].

Was die Bäume betrift, so pflanzet man den Weinstok im Monat Mekhir [Febr.]. Alsdann ist auch die Zeit den Feigen- und Apfelbaum zu pflanzen. Man macht Ableger von dem Maulbeerbaum im Monat

nat Fermudi [April]. So verfährt man auch mit dem Mandel-Pfirschen- und Aprikosenbaum im Monat Tobi [Jan.]. Die Gewächse die man im Winter gesäet hat, kommen hervor, und werden verpflanzt im Tobi [Jan.]. Narcissenzwiebeln werden im Monat Mesori [August] in die Erde gelegt. Jasmin wird gesäet in den Epagomenen, genannt Nissi, oder Mekhir [Febr.] Myrthe [Mersin, myrtha brasiliensis] gesäet im Tobi [Jan.] gepflanzt im Mekhir (Febr.) Basilic [Risan, ocymum basil.] gesäet im Farmudi [April].

Man schneidet den Weinstok von der Zeit an, da der Nordwind zu wehen anfängt, bis an den Monat Famenot [März] wann die Knospen auszubrechen anfangen. Die übrigen Bäume werden im Tobi und Mekhir [Jan. und Febr.] beschnitten, den Lotusbaum ausgenommen, der Sidr auch Nabak heißt, und im Monat Farmudi [Apr.] beschnitten wird. Die Bäume werden zum erstenmal im Tobi [Jan.] bewässert, welche Benezzung maothagat d. i. Lebenswasser heißt, zum zweytenmal im Mekhir [Febr.] wann die Blüthe sich zu zeigen anfängt. Endlich werden sie im Famenot [März] zweymal begossen, welches nicht wiederholt wird, bis die Früchte Knoten gewonnen haben. In dem Monat Paschon [May] werden sie dreimal begossen. Während des Paoni, Epiphi und Mesori [Jun. Jul. Aug.] werden sie wöchentlich einmal begossen, während des Thot und Paopi [Sept. und Oct.] begnüget man sich es einmal zu thun, indem man den ganzen Boden überschwemmt." Soweit der Arabische Autor.

Das Akkergeräth ist schlecht. Der Pflug ist von dem in Arabien gebräuchlichen nicht unterschieden,

und wird von Ochsen gezogen (Norden Pl. LVI. Niebuhr 151. dess. Beschr. v. Arabien S. 155). Man pflüget das Land nur zween Queerfinger tief, oder kratzet es vielmehr auf, damit die Wurzel durch den Thau befeuchtet werde (Tourtechot 322). Zum Egen bedienet man sich eines Baums oder starken Brettes, an dessen beiden Enden ein Strick gebunden ist, und vor welchen Ochsen gespannt sind, die von dem auf dem Brett sitzenden Bauer getrieben werden (Niebuhr a. O.). Die Weizen- und Gersten-Erndte ist in Oberägypten im April, in Niederägypten im Mai *), und man ziehet das Getreide ganz aus der Erde um auch das Stoh zu nuzzen (Maillet II. 95. Tourt. a. O.). Reis wird fast beständig eine Spanne tief unter Wasser gehalten; und reifet im October (Poc. 259. Nieb. 143). Er wird auf grossen Feldern fast allein um Damiat und Rosetto gezogen, weil der Boden niedrig ist, und das Wasser durch Kanäle und Maschienen leicht auf denselben geleitet werden kann (Shaw 407 Hasselquist 68. 130).

Das Korn wird, wenn es gedroschen werden soll, auf einen Plaz unterm freyen Himmel gelegt, und mit einem Schlitten unter welchem 3. Walzen die mit eisernen Rinken versehen sind, sich um ihre Achse drehen, und welcher von Ochsen gezogen wird, die von einem auf dem Schlitten sizzenden Kerl geleitet werden, zerschnitten. Diese Manier zu dreschen ist sehr alt. Wenigstens ist zwischen 1634 und 1761 in welchen Jahren zwey Reisende Zeichnungen von dem Dreschschlitten gemacht haben (Neitzschitz 122 Niebuhr 151,

*) Gerste reifet gegen Anfang und Weizen gegen Ende des Aprils (Shaw 406). Mit dieser Zeitbestimmung kömmt das obige Arabische Excerpt überein.

151, vergl. Paulsen u. Ackerbau d. Morgenländ. S. 110) keine Veränderung darin vorgenommen. Darauf wird das Stroh von den Aehren getrennt, indem man die zerschnittenen Halme mit Gabeln und Schaufeln, die in ihrer Gestalt und dem Gebrauche, den man von ihnen macht, den im Alten Testament erwähnten so ähnlich seyn werden, als sie es in ihrer Benennung sind, in die Höhe wirft (Maillet II. 96 Nieb. 152). Wann die Körner durchs Sieben von der Erde abgesondert sind, welches mit grosser Geschwindigkeit geschieht, so wird das Korn in die Scheuren gebracht (Maill. a. O.). Das Stroh weiß man auf den Fahrzeugen auf dem Nil so geschickt zu laden, daß wenn es gleich sehr hoch und weit über das Schiff hinaus gehet, es doch nicht von dem Winde weggeweht, oder zerstreuet werden kann (Neitzsch. 119). Wagen und Karren kennen die Bauern nicht. Sie bringen Sachen auf einer Art von Schaufel fort, an welcher keine Räder befindlich sind, und brauchen bey vielen schmuzzigen Arbeiten Hände und Körbe, welche zum weitern Transportiren den Eseln aufgeladen werden, wann der Europäer Spaten und Karren gebrauchen würde (Niebuhr 152).

Zum Kornmahlen bedient sich der gemeine Mann der einfachsten Handmühlen, die in ein paar Steinen, auf denen das Korn zerrieben wird, bestehen. Doch hat man auch Maschinen, zum Kornmahlen, die durch Pferde in Bewegung gesezt werden. Von Wasser- und Windmühlen weiß man nichts (Niebuhr 150). Das Korn, woraus in vornehmen Häusern Brod gebakken wird, ehe man es nach der Mühle schikt, sorgfältig gereiniget, gewaschen, getroknet, und zwischen leinenen Tüchern gerieben. Man pflegt in das Wasser,

womit man den Teich anrührt, etwas Mastyx von Scio zu giessen, wodurch das Brodt einen vortrefflichen Geschmack bekömmt (Maill. II. 96).

Der Gartenbau ist sehr beträchtlich, erfordert aber, welches auch von dem Feldbau überhaupt gesagt werden kann, wegen des Wassers, das durch Maschinen aus dem Nil geschöpft werden muß, viele Mühe (Belon 226. Norden d. 267.). Aus Hasselquist Verzeichniß der Pflanzen §. 490. will ich hier die in den Gärten wachsenden anführen, Mirabilis Jalappa, Cordia Myxa, Aloe perfoliata vera, [assia Sopher] Cassia Ketschta, Rosa, Mimosa [Lebbek], Mimosa nilotica, Dolichos [Lablab] woraus man Lauben macht, Viola odorata, Arum colocasia, cucurbita citrullus, Musa paradisiaca.

Der Zukker wird von dem gemeinen Mann roh aus den Zukkerröhren gegessen. Dieses geschiehet hauptsächlich im Delta (Tott 199). Zu Kahira ist eine Raffinerie (Tott 198). Der Zukker ist aber sehr unrein. Der weisse ist zu kostbar (Volney 187) und wird für den Großherrn in Constantinopel gemacht (Poc. 204). Es ist auch im Grunde nur Farinzukker (Tott 198).

Aus der Gerste wird, wenn sie getroknet und gedörret ist, ein brausendes, gährendes Getränk gemacht, Buzah genannt, das von den gemeinen Leuten getrunken wird (Shaw 407 vergl. Harmar's Observat. II. 308) *). Wenn Hrn. Savarys Nachricht zu-

*) H. Lorsbach hat also Unrecht wenn er in s. Abh. über eine mißverstandene Stelle des Arab. Geschichtschreib. Ebn Chalican, Marburg 1790 S. 31. behaup-

zuverlässig ist (II. 33), so machen die Kopten aus den Weintrauben einen weissen sehr angenehm schmekkenden Wein. Brantewein wird aus Feigen, Sykomoren, Datteln, und aus trockenen Rosinen gemacht. Den von der letztern Gattung trinken die Kopten sehr gerne (Voln. 227) und ziehen ihn dem in Aegypten so sehr gerühmten Nilwasser weit vor (Sicard 185). Das aus den Blättern von Haschisch bereitete berauschende Getränk wird in Kahira stark getrunken (Notic. et Extr. des MSS. de la Bibl. du Roi I. 274). Da die Olivenbäume sehr selten sind (Pococke 57) ja vielleicht gar nicht in Aegypten wachsen, wie man aus Hasselquists und Forskal Stillschweigen schliessen mögte, die Egypter aber doch ungemein viel Oel verbrauchen, so wird aus verschiedenen Pflanzen Oel zum Leuchten und zur Speise gepreßt (Harmar's Observat. II. 345). Man bedienet sich dazu der Jasminblüthen, woraus Zembek-Oel gemacht wird (Abdall. 106.) einer gewissen Art von Laktuke (Savary II. 7), der Sesame, woraus Sirege d. i. Oel zum Leuchten, oder der Carthames, woraus Zeit-helu d. i. süsses Oel, oder des Leins, woraus Zeit-har oder der Körner von wildem Lattuc, Arab. selgeam. Bisweilen werden diese Körner und Carthames mit einander vermengt. Die Oelmühlen, die häufig sind, stehen unter der Aufsicht der koptischen Geistlichkeit (Sicard 135 136). Der Saame, aus welchem Oel gepreßt wird, wird auf den Kornmühlen gemahlen, und nachher in den Oelpressen verarbeitet (Niebuhr 150 151).

Von

hauptet, daß die Kunst gutes haltbares Bier zu brauen in Aegypten gänzlich ausgestorben ist.

Von dem Saflor, [Carthamus tinctorius] einem Färbekraut, werden die Blüthen auf folgende Art zubereitet *). Man zerquetscht sie zwischen 2 Steinen (Hasselquist 522), oder auf besondern Mühlen (Niebuhr 150). Sie werden mehrmalen gewaschen, mit den Händen ausgedruckt, in Kugeln auf die flachen Hausdächer gelegt, oft umgekehrt, und darauf an Franzosen, Venetianer, Florentiner und Engländer verkauft (Hass. a. O.). Auf eine ähnliche Art scheinet Indigo gemacht zu werden (Prococke 205).

In Unterscheidung der Medicinalpflanzen sind die Egypter sorgfältig (Hass. 514).

§. 35.

Manufakturen.

Wenn gleich die Egypter von Natur viele Anlage zum Kunstfleiß hätten, so würde doch der Mangel des Holzes und des Wassers in den Gegenden, die von dem Nil entfernt sind, ihn sehr beeinschränken. Zu den natürlichen Hindernissen gesellet sich die jezzige Trägheit und Stupidität, man wird also kein langes Verzeichniß von blühenden Manufakturen erwarten.

Die Salmiakfabriken verdienen hier zuerst bemerkt zu werden, wegen des schlechten Materials, das in ihnen verarbeitet wird. Sicard (97) behauptete, Ammoniacum oder wie er schreibt sel Armoniac würde aus Ruß mit etwas Meersalz und Urin von Thieren gemacht, Tourtechot (424) einer der einsichtsvollesten Reisen-

*) S. 93. Z. 23. oben, sind die Worte aus dem Saamen dieser Pflanze wird Oel gepreßt auszustreichen.

Reisenden widersprach, und behauptete, Ammoniacum oder Salmiak würde allein und ohne einigen andern Zusaz aus dem Schornsteinrusse, der aus gebranntem Miste entstünde, zubereitet. Pococke (259) hörte, daß es von dem Ruß der nach Verbrennung des Mistes von Kühen und andern Thieren übrig bliebe, gemacht würde. Diese Nachricht bestätigt Hasselquist (577) der versichert, daß der Stoff des Salmiaks Ruß sey, der von gebranntem Miste allerhand vierfüssiger Thiere, die von Kräutern leben, genommen wird. (Wenn dieses richtig ist, so irret sich Norden (123), wenn er die Ursache der vielen Taubenhäuser in Oberägypten, und der Verordnung, daß keiner heirathen und Haushaltung führen darf, der nicht ein Taubenhaus besizze *), darinn sezzet, weil man den Mist zur Feurung und zur Verfertigung des Ammoniacum gebrauche). Man sucht den Mist, wenn das Vieh, Ochsen, Kühe, Büffel, Kameele, Schaafe, Ziegen, Pferde und Esel, frisches Gras fressen. Der Mist wird an der Sonne getrocknet, und zum Brennen tauglich gemacht. Die welche in ihren Oefen oder Kaminen Mist brennen, deren es hauptsächlich unter den Armen gar viele giebt, verkaufen den Ruß an die Fabriken. Dem Ruß, der aus dem Miste der Menschen, Schafe und Ziegen gebrannt ist, wird der Vorzug gegeben. Die Brennerey geschiehet in den Monaten März und April und erfordert nicht viele Kunst, und wird von gemeinen Leuten verrichtet, denen alles, was sie an Materialien gebrauchen, nach dem Gewichte geliefert wird, und die dafür nach einer bestimmten Rechnung eine gewisse Quantität Salz liefern

*) Dieses dient zur Ergänzung dessen, was oben S. 111 von der Taubenzucht gesagt ist.

fern müssen. Der Ruß von dem gebrannten Mist wird in bombenförmige Gläser gethan, deren Mündung nicht verstopft ist. Diese Glaskolben werden mit Schlamm aus dem Nil, oder Thonerde vermengt, mit Flachs oder Werg überdekt, damit sie die Hizze des Ofens, worauf sie gestellet werden, aushalten können. In der platten Dekke des Ofens ist für jeden Kolben ein Loch, und es pflegen wohl 50 solche Löcher zu seyn. Die Mauern des Ofens, der von Ziegeln und weichem Miste erbaut ist, und wovon Niebuhr den Aufriß gegeben hat [Tab. XVII.] sind bogenweis geformt. In dem Ofen wird ein Feuer von gedörrtem Mist während 3 Tagen unterhalten, daß von gleicher Hizze seyn, und sorgfältig nachgesehen werden muß. Das Salz sezt sich an der Oefnung des Kolbens, und vermehrt sich beständig. Darauf werden die Gläser auf der Stelle wo sie stehen, zerbrochen, und das Salz herausgenommen (Hasselq. a. D. Niebuhr 153. Savary I. 197). Salmiakfabriken sind sehr häufig in Delta, auch ist eine solche zu Dsjise, einem Dorfe nicht weit von Kahira (Sicard, Hass. u. Nieb. a. D.), eine andere zu Mansure (Tourtechot 405), in denen ungefähr jährlich 2000 Centner Salmiak fabricirt werden (Savary a. D.).

Leinwand wird viel verfertiget in Ober- doch noch mehr und besser in Niederägypten (Pococke 174), hauptsächlich in und um Damiat (Poc. a. D. Hasselq. 130 Niebuhr 69). Die Egyptische Leinwand ist grob und von keinem Werth, wenn sie gegen die Europäische verglichen wird (Hasselq. 500). Man macht sowohl weisse als gestreifte Leinwand, zum Tragen, zu Servietten, Handtüchern, und Bettlaken (Pococke 174).

Man

Man verfertigt auch wollene Zeuge, zu Ueberzügen auf Stühlen oder Sofas, seidene, wozu die Seide aus Syrien geholt wird, leichten Atlas und Taffent (Pococke 174), welche unter die besten Fabrikate des Landes gehören, wenn sie gleich weder so gut noch so wohlfeil sind als die Europäischen Seidenwaaren (Volu. 187); auch baumwollene, seidene mit Gold gewirkte, und sammetne Zeuge, aber keine von diesen zierlich oder so vollkommen, wie sie in Europa gemacht werden (Maillet II. 334). Die Geschicklichkeit, womit so gar Knaben Tapeten machen, wird gerühmt (Thevenot 272).

Die Menge exportirten Leders (Niebuhr 142), läßt viele Gerbereien vermuthen. In diesen bedienet man sich der Rinde vom Acacienbaum, statt der Lohe (Belon 252 Poc. 205). Das verarbeitete rothe Leder ist aber dem Maroccanischen Saffian weit nachzusezzen (Pococke).

Die vielfältige Benuzzung des Dattelbaums für die Haushaltung, ist oben S. 95 nach Pococke (206) und Hasselq. (540) beschrieben.

Aus dem Dattelbaum, und aus dem Schilfrohr werden Tauen zu den Fahrzeugen auf dem Nil gefertiget. Das Schilfrohr ist auch das Material zu den Floßbrükken, die im Nothfall statt der Boote und Kähne gebraucht werden (Hasselq. 117).

Glas wird fabricirt, aber bloß zu Laternen, und elenden Branntweinsbouteillen. Das Feuer ist von Stroh und so schwach, daß man Europäisches Glas nicht schmelzen kann. Der rohe Stoff zum Glasmachen ist zwar da, wird aber nach Venedig geschikt, und kömmt verarbeitet zurük (Mailler II. 336).

Die Töpferarbeit ist beträchtlich, da man in Krügen das Wasser aus dem Nil an vielen Stellen zu holen pflegt (Tourrechot 76). Der Wassereimer ist auch das beste irdene Gefäß das gemacht wird. Sie wollen alle nicht viel sagen; sind nach einer geschmaklosen Façon, und ohne Glasur gearbeitet, und lassen das Wasser durchseigern (Tourrechot 76 Nord.60).

Die kleinen Kieseln können geschliffen werden, und nehmen eine feine Politur an (Savary II. 14). Man macht Handgriffe von Messern und Schnupftabaksdosen daraus (Poc. 175). Juweliere sind hier mehr als in Aleppo; sie wissen aber nicht die einfachste Rose von Demanten einzufassen (Voln. 187).

Die Büchsenschmiede haben viel zu thun, und treiben ihr Handwerk mit Einsicht (Maill. II. 335). Richtiger scheint Volneys Urtheil, daß die Büchsenschmiede, Schlösser- und Tischlerarbeiten grob, und überhaupt alle mechanische Künste, im Stande der Kindheit sind. Die Schlösser und Schlüssel sind von Holz, die vor den Thoren der Stadt nicht einmal ausgenommen (Theven. 271).

Unter den Kopten giebt es viele Handwerker, Schmiede, Leinweber, Goldschmiede, Petschierstecher (Du Bernat 19).

In Kahira selbst wird alles, was in Constantinopel gemacht ist, vorgezogen (Poc. 175).

§. 36.

Gelehrsamkeit.

Der Zustand der Gelehrsamkeit ist in diesem Lande noch elender, als in den andern Provinzen des Türkischen

schen Reiches. Bücher sind rar, und die, welche man hat, beziehen sich auf die Religion und Geschichte der mohammedanischen Fürsten. An Lekture findet man keinen Geschmak (Maill. II. 331). Zu Kahira ist eine Schule oder Akademie, Dsjamea el asbar, Blumenakademie genannt (Alpin. 3 Nieb. Beschr. v. Arab. 104), die auf Unkosten des Großherrn unterhalten, und worinn ausser den Grundsäzzen des mohammedanischen Glaubens, Logik, Astronomie, Astrologie und Geschichte gelehrt wird. Hier wohnen die Häupter der 4 rechtgläubigen Partheyen (Nieb. 117), die gleichen Rang unter sich haben, und in der Stadt viel gelten (Tourtech. 379). Der Theil der Theologie, welcher sich mit der Erklärung der Gesezze des Mohammed beschäftiget, wird am meisten studirt. Aus den vielen, die sich hierauf legen, werden die Cadi oder Richter in bürgerlichen und geistlichen Sachen genommen (Alp.), die sich vorher einer Prüfung unterwerfen müssen, ehe sie zu einer Bedienung angestellt werden (Nieb. B. A. 105). Arabische Gedichte werden aus Syrien an diese Akademie zur Beurtheilung geschikt (Nieb. B. A. 106). Sie besizt auch eine Himmelskugel von Kupfer, mit goldenen Sternen und Namen, die zu Mecca verfertigt ist, und 200 Speciesthaler kostete, eine Astrolab von Messing, und einen kleinen sauber gemachten hölzernen Quadranten, womit die Akademisten die Polhöhe nehmen, und die Stunde des Gebets bestimmen. Almanache werden nicht gefertiget, und der grosse Haufe weiß manchmal nicht, wann ein grosses Fest einfällt (Nieb. B. A. 117). Die Astrologie ist eine Lieblingswissenschaft, weil sie viel Geld einbringt, und den derselben kundigen beständig Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden. Uebrigens gestehet ein gescheu-

ter

ter Astrologe, daß seine Antworten nicht zuverlässig sind (Nieb. B. A. 120). Die Arzneiwissenschaft wird am wenigsten excolirt. Zwar ist zu Kahira ein so genannter Hachenbassi, der über das ganze Medicinwesen die Aufsicht hat, und die angehenden Aerzte, ehe sie die Erlaubniß bekommen zu prakticiren, examinirt. So wie er aber seine Stelle durch Geld von dem Pascha erhalten hat, so pfleget er auch für Geld Männer und Weiber zur Ausübung der Arzneykunde zuzulassen (Alp. 5). Die Aerzte bequemen sich nach den herrschenden Neigungen der Kranken, verstatten den Fabricitanten den Genuß des Wassers, der Kürbisse, Melonen, Feigen und anderer dergleichen Früchte. Da sie sich einbilden, daß die meisten Krankheiten von der übermässigen Hizze herkommen, und diese durch's Blutabzapfen abgekühlt wird, so wird oft Aderlassen und Schröpfen verordnet (Alp. 87. 94). Sie schlagen aber nicht bloß die Blutadern, und diese an Stellen wo man sie in Europa nicht zu öffnen pflegt, an der Schläfe, Stirne, Ohren, Nase, Lefzen u. s. sondern auch die Pulsadern an der Stirne, den Ohren und Händen (Alp. 115). Sie wissen auch die leztern bald zu heilen (Alp. 138). Bey dem Schröpfen wird vermittelst eines gläsernen, oder hörnernen Köpfleins das Blut von dem Operateur ausgesogen (Alp. 167). Sie halten auch viel auf das Anbrennen der kranken Theile, daher man wenige unter ihnen antrift, die nicht Narben am Leibe hätten (Alp. 210). Solch eine Cur scheint der Arabische Schiffer beym Niebuhr (B. A. 130) vorgenommen zu haben. Sie verstehen auch die Steine in der Harnblase durch die Röhre ohne Einschnitt herauszuziehen (Alp. 223).

Wie wenig wahre Gelehrsamkeit und Aufklärung überhand genommen habe, beweiset der herrschende Aberglaube, und die Anhänglichkeit an Zauberei, und geheime Künste. Kopten, Griechen, Türken und Mohren bilden sich ein, daß am Mittwochen, Donnerstag und Freitag in der Charwoche die auf einem Gottesakker unweit Kahira begrabenen während dieser 3 Tage aufstehen, und nachher sich wieder in die Erde begeben, um welche Zeit viele dahin gehen, damit sie diese Auferstehung ansehen (Theven. 175). Einem so genannten bösen Auge wird eine grosse Einwürkung zugeschrieben. Wenn man ein Kind oder sonst etwas ansiehet, ohne einen Wunsch dabei auszustossen, so glauben die Egypter, daß es mit einem bösen Auge angesehen ist, und ihm ein Unfall begegnen wird (Theven. 463). Sie gebrauchen Beschwörungen gegen das böse Auge, und werfen, wenn sie nachtheilige Folgen von dem Blik eines bösen Auges besorgen, Salz in das Feuer, und halten überhaupt viel auf Zauberei und Amulete (Pococke 181). Man hänget daher an das Gesicht der Kinder, ja so gar der Erwachsenen, kleine Stükke vom rothen Zeuge, oder bunten Korallen oder Glas, um durch die Farbe und Bewegung den ersten Blik des Neiders an sich zu ziehen, weil gerade dieser Blik am schädlichsten seyn soll (Volney 224). Wahrsager und Wahrsagerinnen, sind in diesem Lande anzutreffen (Moncon. 260 262). Die Kopten, insbesondere die Geistlichen haben einen grossen Hang zur Magie und Chemie (Sicard 182), sind aber in ihrer Kunst armselige Stümper (Sandys 86). Ihre Mönche beschäftigen sich damit, den Stein der Weisen zu suchen, und Zettel zu schreiben, die zur Heilung der Kranken dienen sollen (Tourtech. 368.). Mohammedaner und Chri-

sten

sten sind der Meinung, daß die Fremden, welche die Antiquitäten besuchen, die darunter verborgenen Schäzze durch magische Künste wegnehmen (Sicard 120 182), oder ihnen die Talismans rauben wollen. Sie wähnen nämlich, daß die alten Gebäude Talismans enthalten, die das Land gegen Feinde, wilde Thiere, Ueberschwemmungen und Versandungen bewahren. Daß sie in dieser Hinsicht den Fremden das Untersuchen der Antiquitäten nicht gerne erlauben, ist aus vielen Stellen des von De Guignes in den Notices et Extraits des MSS. de la biblioth. du Roi excerpirten Arabischen Geographen Bakui oder Yakuti, wahrscheinlich. Man s. die Anmerk. o zum 2 Bde der a. W. S. 436.

D. Staatsverfassung, Finanzen, Justiz, u. s.

§. 37.

Regierung.

Seitdem Aegypten unter die Bothmässigkeit der Osmanen 1517 gekommen ist, wird dieses Land als eine Provinz des Osmanischen, oder Türkischen Reiches von einem Pascha regiert, der von dem Großherrn eingesezt wird, zu Kahira auf dem Schlosse residirt, und die Würde nur auf 3 Jahre bekleidet (MS. Voln. 149). Er stellet zwar den Großherrn vor, hat die höchste Gewalt in Händen, und das Recht über Leben und Tod. Indessen ist es doch weit gefehlt, daß dieser Statthalter eine so grosse Machtvollkommenheit besizt, oder auszuüben wagt, als die übrigen Statthalter im Türkischen Reiche. Ausser dem Pascha werden keine andere Personen von dem Groß-

Großherrn eingesezt (Polit. Journ. 1787. S. 567). Die Gewalt ist in den Händen der Sandschaken Beys, deren eigentlich 24 seyn sollten, oft aber nur 18 am Ruder sizzen (MS. Tourtech. 414 Nieb. 137), und die mit ihrem Anhange Mamluken heissen (Voln. 97). Sie lassen 5 oder 6 Stellen unbesezt, um die Einkünfte unter sich zu vertheilen (Polit. Journ. 1787 S. 567). Sie müssen ihre Stellen kaufen und sie so wohl in Constantinopel als in Aegypten mit schwerem Gelde lösen (Theven. 513 Tourtech. 414). Sie sollen das Land gegen auswärtige Feinde in Schuz nehmen, die Vergrösserung der Partheyen verhüten (Voln. 97), und die vornehmsten Staatsbeamten seyn (Pol. Journ. a. a. O.) Die meisten davon sind Renegaten, in Georgien und Mingrelien von christlichen Eltern gebohren, von Türken gekauft oder gestohlen, zur Abläugnung ihres Glaubens schon in Asien gezwungen, und darauf an Egyptische Beys, als Sklaven verkauft (Tourtech. 418 Niebuhr 134). Wenn sie einen nach der Landesart guten Unterricht bekommen haben, so werden sie von ihren Herren zu Civilbedienungen, auch wohl gar zu der Stelle eines Beys befördert, damit sie ihre ehemaligen Herren in ihren ehrgeizigen und habsüchtigen Absichten unterstüzzen. Die Beys sind die eigentlichen Herren des Landes, wovon sie einen Theil für eigene Rechnung verwalten lassen, bey welcher Gelegenheit ihnen die Kopten gute Dienste thun, und die Stelle der Intendanten, Secretärs und Verwalter vertreten (Voln. 78), und das übrige an zuverlässige Leute nach einer Taxe, wornach die Güter im Diwan angeschlagen sind, wieder verpachten. Diese Pächter pflegen das Land in kleinern Parcelen an Bauern gegen eine gewisse Geldabgabe, den Feddan oder Morgen zu 7 Piaster wieder zu verpachten (MS.

Tourt. 323). Die Bauern werden sehr gedrükt (a. a. O.), wovon Savarey (II. 40) ein rührendes Exempel anführt, und fühlen also die nachtheiligen Folgen der Afterpachtungen. Die Beys halten sich gemeiniglich zu Kahira auf (Capper 213 Tott 207), und ihre Lieutenants oder Caschefs (Lusign. 41 47 Savary II. 36 Tott 207), regieren im Namen der abwesenden Beys, die ihnen anvertrauten Districte. Die Caschefs, die von den Beys ernannt, und von dem Pascha bestätiget werden (Polit. J. 568), pflegen in die Stelle der verstorbenen Beys einzutreten, deren Kinder von den Vorrechten und Gütern ihrer Väter, aber nicht von allen Staatsbedienungen ausgeschlossen sind. Die Beys haben in ihrem Gebiete unumschränkte Gewalt, bezahlen an dem Großherrn und Pascha gewisse festgesezte Abgaben, und erhalten eine bestimmte Anzahl Truppen zu ihrem Schuzze, deren Unterhaltung ihnen von dem Diwan vergütet wird. Uebrigens sind sie absolute Herren, und es werden keine Beschwerden über ihre schlechte Regierung angehört (MS. Lusign. 36). Sie heirathen so wenig als die Türken Eingebohrne, und ihre Güter und Würden kommen nicht auf die zweite Generation (Voln. 99). Sie kaufen sich so viele Christen-Sklaven, als sie wollen, legen sich eine Leibgarde zu, nehmen Truppen in Sold (Niebuhr), und haben auch oft Streit unter einander, oder mit den benachbarten Arabern. Die Beys wählen sich den Schech Belled aus ihren Mitteln, der als das Haupt aller Staatsbedienten angesehen, von dem Pascha bestätiget wird, die höchsten Ehrenstellen vergiebt, und die Beschwerden über den Pascha an den Großherrn gelangen läßt. Durch diese Einrichtung hat die Regierungsform, wenn sie gleich in Hinsicht auf den Pascha monarchisch ist, doch zu

gleicher Zeit viel wesentliches einer Republik, welcher Name ihr auch in dem Grundgesez gegeben ist (Lusign. 51). Weiß der Pascha Uneinigkeiten und Fehden unter den Beys zu stiften, und unter dem Schein der Unpartheylichkeit, die stärkere Parthey zu unterstüzzen, so kann er sich eine ruhige Regierung versprechen. Sind aber die Beys mit dem Schech Belled an der Spizze ihm entgegen, so kann er, auch ohne Einwilligung des Großherrn, leicht von ihnen abgesezt werden; doch pflegt diese, um den Schein des Ansehens nicht zu verlieren, selten verweigert zu werden (Capper a. O). In dem Diwan oder grossen Staatsrath, der sich wöchentlich mehr als einmal versammlet, und bisweilen mit einem kleinen Maale anfängt (MS., Monconys 257), sizt der Pascha, wie der Großherr in Constantinopel, den der Pascha repräsentirt und copirt, hinter dem Gitter (Pococke 165), das Präsidium führt der Schech Belled, und neben ihm sizzen die übrigen Beys und vornehmsten Staatsbeamten, der Tefterdar, oder Oberschazmeister, der Drogueman, der Cateb des Diwan, d. i. der Staatssecretär, nebst den untergeordneten Secretärs, der Oberste der Tschaus und andre vornehme Personen. Wenn blosse Rechtssachen verhandelt werden, so werden sie von dem Cadi untersucht (MS., Monconys, Niebuhr 132 Capper).

Die Einnahmen der Beys können nicht genau bestimmt werden, fliessen aus Territorialabgaben (Tott 207), aus der Besoldung von 500 Ecus monatlich, die sie von dem Großherrn bekommen (Maill. II. 300 Poc. 172), mögen sich aber wohl auf eine Million Piaster für jeden jährlich belaufen (Lusign. 61). Die fixen Einnahmen des Pascha scheinen jezt grösser zu seyn, als sie sonst waren. Die in dem MS. an-

gegebene Besoldung, wenn man auch die grössere Zahl 4500 Medini annimmt, mögte noch keine 80,000 Rthlr. C. M. betragen. (Ich rechne nämlich 32 Medini auf $\frac{1}{4}$ Pf. Sterl. s. mein Geogr. Handb. S. 270). Thevenot (512) hat noch weniger, nämlich nur 7 Beutel monatlich, d. i. wenn man den Beutel zu 500 Piaster, oder 333 $\frac{1}{3}$ Rthlr. rechnet (Nieb. 145, womit Lusign. (61) übereinkömmt, der einen Piaster einer halben Englischen Krone gleich schäzt), 28,000 Rthlr. jährlich. Doch sagt er, daß ihm 100,000 Piaster bei seiner Ankunft bezahlt werden. Nach Lusignan (35), hat der Pascha nur 3 bis 400 Beutel à 500 Piaster jährliche Besoldung, d. i. wenn man 300 Beutel annimmt, 100,000 Rthlr. jährlich, und wenn man 400 annimmt, noch ein Drittel mehr. Ueberdem gehört ihm noch der Zoll von Suez, der Vortheil von der Münze, und verschiedene Gefälle, die die Beys entrichten. Von den Einkünften muß er sich und sein zahlreiches Gefolge unterhalten (Lusign. 35). Zu diesen Einkünften müssen noch wohl die von Businello (Le Bret Magazin z. Staats- und Kirch. Gesch. I. 143) aufgeführten 60,000 Zechinen geschlagen werden, von denen er ausdrüklich versichert, daß sie aus der Reichscasse gezahlt werden. Die zufälligen Einahmen des Pascha sind sehr groß, und können nicht bestimmt werden. Da der Großherr Eigenthümer aller Ländereien ist, und diese, wenn die Besizzer gestorben sind, wieder verkauft werden, so pflegt von den Summen, die der Großherr erheben sollte, ein beträchtliches für den Pascha abzufallen (Maill. II. 189 Poc. 172), anderer Quellen, die in Erpressungen und Räubereien bestehen, nicht zu gedenken.

§. 38.

§. 38.

Staatseinkünfte.

Die öffentlichen Einkünfte entspringen 1) aus dem Lande, und werden theils an Naturalien theils im baaren Gelde an den Diwan abgetragen nach einem im Diwan befindlichen Cataster. In dem Berichte von 1634 werden bei jeder Statthalterschaft die Summen aufgeführt, welche an den Pascha und dessen Bedienten, und an den Kaiser oder Diwan, das ist in die Staatscasse, in vierteljährigen Terminen von dem Gouverneur bezahlt werden, ausser den Naturalgefällen, die noch überdem abgeliefert werden. Die Geldabgaben an die Staatscasse von 10 Gouvernements, bei denen ich sie angemerkt finde, betragen noch keine 2000 Beutel. Pococke (171) versichert auch, daß der von den Städten abgetragene Zins mässig sey, und sich jährlich auf 6000 Beutel belaufe. Tourrechor (416) schäzt die Territorialeinkünfte auf 10000 Beutel, und 296700 Maas Getreide, wovon zwei Drittel Weizen und ein Drittel Gerste ist. Der angeführte Bericht hat 450,000 Maas.

2) aus den Zöllen, die der Großherr den Janitscharen überläßt, und von diesen an Juden, oder wie es jezt geschieht, an Christen (s. §. 42), verpachtet werden. Sie werden in Alexandrien, Damiat, Suez, Bulak und in Oberägypten von allen ein- und ausgehenden Waaren gehoben, und bringen dem Großherrn nur 800 Beutel ein, obgleich sie für 1400 verpachtet werden (Tourtechor 417). Ueber die Zolleinkünfte haben die Reisenden, Pococke (172) ausgenommen, nichts angemerkt, und ich kann daher die Richtigkeit der Angaben in dem angeführten Bericht nicht verbürgen.

3) aus dem Kopfgelde, Haradsch, den alle Christen und Juden männlichen Geschlechts, vom 16 Jahre an dem Großherrn bezahlen müssen (Pococke 173).

Die Einkünfte werden von den Beys administrirt, die auch die Ausgaben bestreiten (Polit. J. 577).

Wir können uns nicht schmeicheln, alle Quellen der öffentlichen Einnahmen angezeigt zu haben, wie man auch aus dem oft citirten Bericht ersehen kann. Ein so argwöhnisches Volk, als die Türken, wird den Zustand seiner Finanzen allen neugierigen Fremden verbergen, und es ist daher unmöglich von der Schäzzung der jährlichen Einkünfte auf 20 bis 30 Millionen Aslany (Lusign. 60), oder 12 Millionen Piaster (Pol. Journ. 576), Gewißheit zu bekommen. Im Jahre 1625 sollen sie 1,800000 Dinars betragen haben, wovon 600000 nach Constantinopel geschikt, das übrige zum Behuf der Städte Mecca und Medina, und zur Bezahlung der Beys und Soldaten, ausgegeben wurde. In obige Summe sind einige Einnahmen des Pascha nicht mitgerechnet (Notic. et Extr. I. 253).

Von den im Namen des Großherrn erhobenen Geldern, wird das meiste in Aegypten für Besoldungen aller zu dem Diwan gehörigen Personen, der Richter, des Militärs u. s., für Reinigung und Oefnung der Kanäle, und mancherlei andere Ausgaben, die theils würklich zu bestreiten sind, theils bestritten werden zu müssen, vorgegeben werden, zurükbehalten (Pococke 172 Lusign. 60).

Die Republik ist verbunden, jährlich eine Summe von 560,000 Aslany, die in neuern Zeiten auf 860,000,

860,000, oder 645,000 Rthlr. gestiegen ist, durch einen besonders dazu abgeordneten Sandschaken, oder Bey, in den Schaz des Großherrn zu Constantinopel abliefern zu lassen, und einen andern Schaz von 560000 Aslany, oder 420,000 Rthlr. zum Besten des Tempels in Mecca und des daselbst versammleten Volkes nach Mecca abzuschikken (Lusign. 49. 50). Der erstere Schaz oder Hasna ist auf 600,000 Zechinen oder Ecus geschäzt (MS. Theven. 277 Maill. II. 288), und wurde sonst mit grossem Pompe aus Kahira abgeschikt (Thev. 277), wird auch jezt noch in Begleitung eines Beys und 100 M. Wache abgesandt (Poc. 172). Er ist aber jezt lange so beträchtlich nicht, als er seyn sollte, oder ehemals gewesen seyn mag, indem die ganze Baarschaft, die nach Constantinopel geschikt wird, sich auf 1200 Beutel (Tourrech. 414), oder gar nur 200 Beutel (Poc. 172) beläuft. Mit jener Angabe kömmt Businello überein (a. O. I. 159), der die aus Kahira eingeschikten Gelder zu 600,000 Realen ansezt. Sehr nahe kömmt ihr auch die im Polit. Journal 1787 S. 576 angeführte Summe von 500,000 Piastern. Man erinnere sich hiebey, daß 500 Piaster auf 1 Beutel gehen. Ausser dem baaren Gelde erhält noch der Großherr Lieferungen an Getreide, Linsen, Zukker, Specereien, Indischen Zeugen, Weihrauch, Natrum und Pulver (MS. Tourt. 416. 395). In unruhigen Zeiten ist der Tribut oft ganz ausgeblieben, und erleidet beständig Abkürzungen (Voln. 149 Polit. Journ. a. O. 577). Er wird auch nicht geschikt, wenn der Nil nicht bis zu 16 Pikes in die Höhe gestiegen ist, weil alsdann das Land der Gefahr einer Hungersnoth ausgesezt ist (Pococke 172).

Eine andere Ausgabe, die der Großherr zu bestreiten hat, wird auf die Ausrüstung der Karawane nach Mecca, verwandt. Der commandirende Bey Emir Hadsj, der Fürst der Pilgrimme, bekömmt 100,000 Zechinen (Maillet II. 374), nach andern 24,000 Dukaten (Hasselq. 99), zu den Kosten, die diese Reise erfordert. Ausser dem werden viele Lebensmittel aus den Magazinen und auf Kosten des Großherrn nach Mecca geschikt (Mailler II. 382). Er schenket auch der Stadt Mecca eine Summe baaren Geldes, und schwarze mit goldenen Buchstaben gestikte Tapeten, welche von Kopten auf dem Schlosse zu Kahira gewebt werden, und läßt die Karawane von einem Truppe seiner Soldaten begleiten (Maill. II. 376 Hass. 98). Die Karawane, deren Expedition die Beys zu besorgen haben, ist während der Unruhen, die 1787 beigelegt wurden, gar nicht abgegangen (Pol. Journ. 577).

§. 39.

Kriegesstaat.

Die Cavallerie besteht aus fünf Corps, und zwar erstlich den Mutrefarrekos, an deren Spizze der Pascha selbst ist. Es ist eine Art von Noblegarde zu Pferde, die aus Beys, Personen des Hofstaats des Pascha, und reichen Kaufleuten in Kahira besteht, und 1 bis 2000 Mann ausmachen mag. Sie werden in die Casteele zu Alexandrien, Rosette u. s. zur Besazzung gelegt. Die Chaoux, Tsjaus, sind die nächsten nach diesen, werden als Boten des Diwans gebraucht, müssen auf die zufälligen Einkünfte des kaiserlichen Schazzes die Aufsicht haben, und stehen in grossem Ansehen. Darauf folgen die Charquesen oder Cirkassen,

sen, und endlich die Geomelis, und Tuffegis. Die 3 leztern haben zu ihrem Haupte einen Aga. In dem Hause des Aga wird der Convent oder Diwan der Officiere gehalten. Ihre Beschlüsse wollen aber nicht viel sagen. Sie sind in den Provinzen verlegt, um den Beys Dienste zu thun. Die gesammte Reuterei wird auf 20,000 geschäzt, ist aber selten so stark (MS. Maill. II. 291 Tourt. 415 Poc. 166).

Die Infanterie hat auf die ganze Regierung einen grossen Einfluß, und das Janitscharen-Corps ist unter allen militarischen das am meisten gefürchtete und geachtete. Sie sollten eigentlich 12000 Mann stark seyn (Tourt.), aber nicht über 14000 nach einem Grundgesez (Lusign. 50). Wirkliche Dienste thun 3000 (MS.) oder 6 bis 8000 (Maill. II. 293). Die übrigen lassen sich anwerben, um unter dem Schuz dieses Corps zu stehen, und die demselben eingeräumten Privilegien zu geniessen. Den Sold ziehen die wirklichen Janitscharen. Sie sind in Compagnien oder Odas vertheilt, die unter einem Odabassi stehen. Ihr General oder Janitscharen-Aga, wird von dem Diwan der Janitscharen aus den Reutern oder Spahis, und gemeiniglich aus den Mutteferrakos erwählt, und kann auch von ihnen wieder abgesezt werden. Er hat keinen Siz im grossen Staatsrath oder Diwan; das Corps hat aber unter den Mitgliedern einen, der dafür sorgen muß, daß denen, die sich unter den Schuz der Janitscharen begeben haben, kein Unrecht geschehe. Sie bewohnen in Kahira ein besonderes Schloß, vollziehen die Befehle des Diwans, geben aber dem Pascha von der Art und Weise, wie dieses geschehen ist, keine Rechenschaft. Selbst der Großsultan getrauet sich nicht einmal einen Janitschar hinrichten zu

lassen, wenn die Officiere dieses Corps sich dagegen sezzen. Die Asabs formiren ein anderes Corps zu Fuß von 3 bis 4000 M., und haben eine ähnliche Einrichtung mit den Janitscharen. Beide Corps sind dem Pascha fürchterlich, wenn sie seine Absezzung beschlossen und ihm angezeigt haben. Er ergiebt sich als ein Staatsgefangener in ihre Hände. Ein Caimakan wird an seiner Stelle von den Beys ernannt, bis der Nachfolger von dem Großherrn eingesezt ist (Maill. Poc.) Die gesammte Kriegsmacht sollte 40,000 Mann stark seyn. Es fehlet aber über die Hälfte daran, und die Besoldung wird von den Officieren eingezogen (Tourt. 415). Die Infanterie bekömmt ihren Sold bloß im Gelde, die Cavallerie noch überdem Getreide (MS.).

Wenn die Pforte in Krieg verwikkelt ist, so ist Aegypten schuldig 12,000 Mann auf eigene Kosten zu stellen, unter dem Befehl eines oder mehrerer Beys, die von der Republik abhängen (Lusign. 49).

Als Volney 1785 in Aegypten war, bestand die vornehmste Kriegsmacht in den Mamlukken, d. i. den von den Beys angeworbenen Truppen, und die bisher beschriebene der Türken war ganz heruntergekommen, wurde nur zur Besezzung der Thore von denen die sie bezahlten gebraucht, und zitterte selbst in Kahira vor den Mamlukken. Von diesen leztern waren einige Hundert in dem Lande und auf den Dörfern vertheilt, um gute Ordnung zu erhalten, und den Tribut einzufordern; das Hauptcorps lag in Kahira. Die ganze Anzahl der Mamlukken, die Beys, Caschefs, Freygelassenen und Sklaven zusammengenommen, betrug 8000 Mann, unter denen viele junge Leute, kaum 20 bis 22 Jahre alt, waren. Ibrahim Bey hatte die stärkste Garde, ungefähr 600 Mann; der nächste

Bey

Bey nach ihm, Morad, hatte nicht mehr als 400. Die übrigen Beys, 18 bis 20 an der Zahl, hielten ein jeder 50 bis 200 Mann im Solde. Man muß hiezu noch einige Seradjes rechnen, die berittene Hausbedienten der Beys sind, und mit Häschern verglichen werden können. Das Total machte noch nicht 10,000 Mann Cavallerie aus (Volu. 152). Da aber seit der Zeit Ibrahim Bey und Morad Bey von den Truppen des Großherrn unter dem Capitain Pascha d. 16 Febr. 1787 geschlagen sind, und ganz Aegypten wieder der Macht des Großherrn unterworfen ist (s. Polit. Journ. S. 569. 576), so ist zu vermuthen, daß die Kriegesmacht der Osmanen auf den vorigen Fuß gesezt ist, und das alte Ansehen bekommen hat.

Festungen, Artillerie und Ingenieurs sind in einem so elenden Lande nicht vorhanden. Eine Marine kann man die 18 Schiffe in Suez nicht nennen, die rostige Steinstükke führen, und mit Matrosen besezt sind, die nicht einmal den Compaß kennen (Volney 185).

§. 40.

Justizwesen.

Das Haupt der Justiz ist der Cadeleskier in Kahira, der im Diwan Siz hat, und alle Donnerstage die angebrachten Klagen hört. Die Schreiber, die ihm zu Dienste stehen, sehen die in gewissen Coffren verwahrten Verordnungen nach, wenn der Beschluß gefaßt werden soll (MS. Monconys 257). Durch den Kadeleskier werden Cadis oder Richter in den meisten andern Städten angesezt. Die, welche das richterliche Amt in Alexandrien, Rosetto, Damiat

und Dsjise bekleiden, werden unmittelbar aus Constantinopel dahin geschikt (Poc. 170) *). So viele Hochachtung man auch gegen die Gesezze zu haben vorgiebt, so kann man doch mit Gelde fast alles ausrichten, und sich aus der grösten Verlegenheit herauszihen (Moncon. 188). Die Beys oder andere Kriegsofficiere, entscheiden die meisten Rechtshändel zu Gunsten dessen, welcher am besten bezahlt, und überlassen sehr wenige dem Ausspruch der Cadis (Tourt. 417). Die Beys üben oft die größte Ungerechtigkeit aus. Reiche Leute werden ohne weitere Veranlassung vorgefordert, und eine Summe Geldes ihnen zu bezahlen auferlegt. Weigern sie sich dessen, so werden sie auf den Rükken gelegt, und auf die Fußsohlen geschlagen, oder gar umgebracht (Voln. 175). Eine Forderung von der Art machte ein gewisser Bey an den durchreisenden Engländer Rooke (126).

Diebe und Räuber, die man auf der That ertappt hat, werden scharf, und gleich auf der Stelle bestraft, mit dem Schwerdte hingerichtet, oder gespießt. Die lezte Strafe ist sehr grausam, indem man Exempel hat, daß Leute bis an den dritten Tag am Spiesse gelebt haben, oder gar nach der Absicht der Richter so lange haben leben sollen. Den Unglücklichen wird ein eiserner Spieß, der oben spizzig zuläuft, und nach unten dikker wird, durch den Hinteren in den Leib getrieben, so daß er bei dem Magen oder Kopfe oder den Schultern wieder herauskömmt (Theven. 515). Die Verbrecher werden vorher auf Kameelen durch die

*) Hat dieses noch jezt seine Richtigkeit, so leidet was §. 37 aus dem Polit. Journ. angeführt ist, daß nur bloß der Pascha von dem Großherrn eingesezt wird, eine Einschränkung.

die Stadt geführt, und dünne von Schwefel gemachte Lichter brennend auf ihre Haut gesezt. Wenn diese ausgebrannt sind, so vollziehet der Henker die Strafe (Thev. 515 Lusign. 57), die in den neuern Zeiten in eine Hinrichtung mit dem Schwerdte verändert zu seyn scheinet (Lusign. 58), denn des Spiessens geschiehet bey den neusten Reisenden keine Meldung. Die Wachthabenden Officiere, sie mögen bei Tage oder bei Nacht die Ronde machen, gehen in Begleitung der Henker herum, richten, verdammen, und executiren, in einem Augenblik, und ohne Appellation. Sie lassen den Verbrechern, die sie antreffen, den Kopf abhauen, und in einen ledernen Sak werfen, damit er nicht die Erde beschmuzze (Voln. 174). Die Bäker, welche nach einem falschen Gewichte Brodt verkaufen, verlieren das erstemal alles Brodt, und werden mit einem oder beiden Ohren auf 12 Stunden an ihre Hausthüre genagelt. Das zweitemal bekommen sie die Bastinado, d. i. sie werden auf die Fußsohlen oder auf den Rükken geschlagen, und mit einem schweren Brette auf den Schultern zur öffentlichen Beschimpfung durch die vornehmsten Strassen der Stadt geführt. Zum drittenmal werden sie enthauptet. Den Fleischern, die falsches Gewicht führen, oder stinkendes Fleisch verkaufen, wird ein Stük verfaultes Fleisch an die Nase gehangen, bis die Würmer auf den Leib fallen, und noch überdem eine Geldstrafe zuerkannt. Das zweitemal müssen sie körperliche Strafe leiden, und eine noch grössere Geldbusse erlegen, das drittemal werden sie mit dem Leben bestraft (Lusign. 56. 57). An diesen Strafen, und der unmenschlichen Art, wie Gefangene behandelt werden (Theven. 269) erkennet man die Barbarei der Nation.

§. 41.

§. 41.

Religion.

Die Mohammedanische Religion ist nicht bloß die Religion der Herren des Landes, sondern auch am meisten unter dem Volke ausgebreitet. Da sie aber hier nicht entstanden ist, und die ihr ergebenen Egypter nicht zu ihren vornehmsten Bekennern gehören, so will ich jezt nur etwas von der Modification, die sie in Aegypten angenommen hat, erwähnen. Die Egypter haben mehr Ehrfurcht gegen die Mohammedanische Religion und beobachten die vorgeschriebenen Gebräuche genauer, als die Türken (Belon 243 Sandys 85). Sie haben auch eine Menge grosser und geräumiger Moscheen mit schönen Kuppeln und Thürmen erbaut (Maill. I. 246 Nieb. 117). Die unter ihnen eingeführten Brüderschaften von Büssenden, die nächtlichen Processionen mit Wachskerzen, die diesen Andachtsübungen angemessenen Kleidungen, die Gesänge bei ihren Leichenbegängnissen, das Klagegeschrei, das die Weiber dabei erheben (Irwin 292. 305), die Leichenmahlzeiten sind so viele Beweise ihres Aberglaubens und ihrer Schwäche, worin sie die Osmanen übertreffen (Tott 202). Die Karawanen, die von oder durch Kahira nach Mecca, um an diesem Orte Religionsübungen vorzunehmen, und eine von dem Stifter der Religion auferlegte Pflicht zu erfüllen, jährlich abgehen, erhalten die Feierlichkeiten womit der Abzug geschiehet, und die Gefahren und Beschwerlichkeiten womit man auf der Reise zu kämpfen hat, erhöhen und überspannen die Begriffe von der Würde des Propheten, der Verdienstlichkeit einer solchen Reise und dem hohen Werthe der Mohammedanischen Religion und der Bekenner derselben.

Schon

Schon das Kind sieht und bewundert die nach Mecca Wallfahrenden, und sezt als Mann eine grosse Ehre darin, daß er durch eine Wallfahrt nach Mecca, das Recht bekommen hat, seinem Namen den Titel eines Hadsj, d. i. Pilgrims, beizufügen (Maill. II. 380). Die mit der Reise, aller Beschwerlichkeiten ungeachtet, verbundene Fröhlichkeit, und die bei den Wallfahrten im Schwange gehende Ausgelassenheit reizen die Egypter, ein von Natur mehr lustiges, als grausames Volk, zur Theilnahme an den Wallfahrten (Tott 203). Die für die Caaba in Mecca bestimmten Geschenke werden in grosser Verehrung gehalten. Ein jeder sucht sie, wenn sie in feierlicher Procession durch die Stadt geführt werden, zu berühren, und nähert sich denselben mit grosser Ehrerbietung. Wer sie nicht mit den Fingern berühren kann, wirft den Tulban nach ihnen hin, und schäzt sich glücklich, etwas küssen zu können, das sie berühret hat. Das Kameel, das den Pavillon trägt, ist sehr köstlich angeschirrt. Ihm folgt ein anderes nicht weniger stattlich equipirtes, das aber keine Bürde trägt. Vier Kameele werden zu diesem Behufe unterhalten, wovon zwei die Reise machen, und zwei sich ausruhen (Thev. 283). Wenn der Ramadan oder Fasten anfängt, werden die Strassen in Kahira erleuchtet (Hasf. 90), und vorzüglich der Bazar, wodurch die Santons, Bedienten der Beys, Tsjaus, und Janitscharen eine Procession halten. An Strikken, die über die Strassen gezogen werden, sind eiserne Ringe befestiget, an denen die Lampen hängen. Dergleichen Ringe trift man alle 10 Schritte an, und es hängen an jedem über 30 Lampen. Die Minarets oder Thürme der Moscheen, sind gleichfalls erhellet. Alle Strassen sind mit Menschen angefüllt (Theven. 278). Die Gräber, Kub-

bes,

bes, der im Rufe der Heiligkeit gestorbenen, werden an vielen Orten jährlich besucht, wenn zugleich Markt gehalten wird (Thev. 500 Tott 203). Bei diesen und andern feierlichen Aufzügen pflegen die Santonen, eine Art Mönche, die in Kahira u. s. eigene Moscheen haben, und weit öfter beten, als andere Moslemin zu thun pflegen, mit grossen Prügeln in der Hand, als Narren herumzulaufen, sie schreien, tanzen, brüllen, schäumen vor Wuth wie Rasende, sind auf eine lächerliche Art gekleidet, machen allerhand Grimassen und Possen. Einige davon gehen nakkend herum, und stehen in grosser Hochachtung. Sie haben freyen Zutritt zu den Häusern der Vornehmen, sezzen sich zur Mittagstafel, und man schäzt sich glüklich, solche ungebetene Gäste gehabt zu haben. Sie sind gegen beide Geschlechter sehr geil, und werden von Frauenzimmern, die schwanger werden wollen, sehr in Ehren gehalten. Es giebt der Santonen von mehr als einer Gattung, und in einer grossen Anzahl. Die Derwische sind, wie die Santonen, als Mönche zu betrachten, aber weit mässiger, als diese (Theven. 278. 497 Hasselq. 97 Deutsch. Museum 1784 S. 303). Sie haben ihre besondere Convente, tanzen beim Gottesdienst in den Moscheen, dürfen in jüngern Jahren nicht heirathen, und sind gegen Fremde höflich (Moncon. 167. 189. 270). Die Mohren beschneiden nicht bloß die Knaben, sondern auch die Mädgen, denen etwas von der Nympha, durch die Hand der Frauen, abgeschnitten wird (Thev. 497).

Die meisten Kopten haben seit dem 6ten Jahrhundert sich von der katholischen Kirche getrennt (Henke Gesch. der christl. Kirche I. 218). Sie haben einen Patriarchen, der zwar der Patriarch von Alexandrien heißt,

heißt, aber in Kahira residirt (Sandys 86 Poc. 218). Er hat eine grosse Jurisdiction, und schikt einen von seinen Geistlichen, als Patriarch nach Abyssinien (Theven. 501). Er wird von den Bischöfen gewählt, von den vornehmsten Kopten bestätiget, die auch das Geld für das Patent oder Firman, hergeben müssen. Die Wahl und Installation geschiehet in der Kirche des heil. Macarius zu Alt-Kahira (Poc. 27. 245). Der Patriarch muß beständig unverheirathet gewesen seyn, und im Kloster gelebt haben. Zu Bischöfen werden Priester gemacht, die verheirathet, und Witwer geblieben sind (Sicard 176 Poc. 176). Die Ruinen der Klöster zeigen, wie zahlreich diese ehemals gewesen sind. Bewohnte Klöster findet man vornämlich in der Wüste des heil. Macarius (Sic. 32), und Oberägypten (Poc. 70. 80). Die Mönche heirathen, und wohnen mit Weibern und Kindern in den Klöstern. Doch sind die meisten Klöster nur von einem oder zwei verheiratheten Priestern bewohnt (Poc. 176). Ihre Liturgie ist in der Koptischen Sprache, die aber von den wenigsten Priestern verstanden wird. Viele von diesen können sie nicht einmal lesen, sondern lernen ihre Lection, die sie so oft haben hersagen hören, auswendig. Die Episteln und Evangelien werden so wohl in der Arabischen als Koptischen Sprache vorgelesen (Poc. 245).

Die Kopten taufen die Knaben am 40sten, und die Mädgen am 80sten Tage nach ihrer Geburt, in der Kirche. Kömmt ein Kind vor der Zeit in Lebensgefahr, so bestreichet es ein Priester mit dem geweihten Oel 42mal in dem Hause. Die Taufe, die nothwendig in der Kirche verrichtet werden muß, wird bis zur Genesung des Kindes aufgeschoben. Von einer Noth-

taufe

taufe will man nichts wissen (Sic. 137). Die Beschneidung ist hauptsächlich in Oberägypten noch üblich. In Kahira schämet man sich derselben. Sie wird als ein Zeichen des Mohammedanischen Joches angesehen, soll gemeiniglich unterbleiben, und von dem Patriarchen verboten seyn (Du Bernat 13. 90). Sie wird an Knaben und Mädgen verrichtet im 10ten Jahre ihres Alters, und ist nicht als eine religiöse Handlung anzusehen (Poc. 177 vergl. Nieb. B. A. 80). Die Kopten gehen in der Nacht vor Sonntag in die Kirche, und wenn sie zu Sandys Zeit (86), bis an den Sonntag Mittag darin blieben, so scheinen sie jezt nicht mehr so eifrig in Begehung des Gottesdienstes zu seyn. Nach Pococke (245), bringen sie den Tag mit Spazieren oder Nichtsthun zu. Eben dieser erzählet, daß sie in der Kirche sizzen, und wenn sie aufrecht stehen wollen, sich auf Krükken lehnen, die ihnen der Küster reichet; daher in den Kirchen eine Menge Krükken anzutreffen sind. Kein für einen Europäer angenehmer Anblik! (Nieb. 63). Nach Sandys sollte man denken, sie lehnten sich die ganze Zeit auf Krükken. Vielleicht hat man auch hier, so wie allenthalben, sich von der Strenge der von Alters hergebrachten Gewohnheiten und Pflichten etwas nachgelassen. Der Fußboden ist mit Strohmatten belegt, und die Hereingehenden ziehen die Schuhe aus, und küssen den Boden; daher er auch reinlich gehalten wird. Unter den Geistlichen sind sehr junge Burschen, die dem in Leinwand gekleideten Priester, bei seinen Verrichtungen zur Hand gehen. Die Priester sind zu unwissend, als daß man Predigten von ihnen erwarten könnte. Der Patriarch lässet sich alle Jahre einmal vor dem Volke hören. An den Festtagen werden Legenden abgelesen. In der Kirche ist in der Erde

ein

ein Loch mit Wasser angefüllt, worinn der vornehmste Priester die Füsse der andern wäschet, und ein anderes, das am Feste der Erscheinung Christi mit Wasser angefüllt wird, und zum Waschen der Füsse für den gemeinen Haufen bestimmt ist, und worinn der Sage nach viele halbnakkend hineinspringen (Poc. Sicard 36). Das Baptisterium ist an der Südseite der Kirche. Das heil. Abendmahl wird in beiderlei Gestalt ausgetheilt. Das Brod ist gesäuert, warm, und wird in einem Ofen hinter der Sacristey an dem Tage wenn Messe gelesen werden soll, gebakken (Sand. Sic.). Die Kopten hassen alle Griechen und Franken. Diejenigen, welche mit der Römischen Kirche vereiniget sind, heissen Melchiten (Poc. 245).

Unter den Juden sind einige von der Secte der Karäer, d. i. solcher, die sich bloß an die Hebräische Bibel halten, und den Talmud verwerfen. Sie haben eine besondere Synagoge in Kahira (Poc. 177 Niebuhr 131).

§. 42.

Handlung.

Die Handlung kann in einem Lande, das wenig eigenen Kunstfleiß hat, nur Naturprodukte liefert, von einem unaufgeklärten, geschmaklosen, und für die Bequemlichkeiten des Lebens unempfindlichen Volke bewohnt wird, von Tyrannen und Räubern beherrscht wird, einem steten Wechsel in der Regierung unterworfen ist, durch innerliche Unruhen und Kriege oft zerrüttet, von der Habsucht und Barbarei seiner Grossen in allen Gewerben beeinträchtiget wird, bei dem fruchtbarsten Boden, den armseligsten und geplagtesten

Landmann aufzuweisen hat, unmöglich blühend seyn. Aller dieser Hindernisse ungeachtet, ist er wegen der Erzeugnisse, die ihm eigen sind, und seiner vortreflichen Lage, wodurch die Produkte aus Afrika, Asien und Europa hier am leichtesten umgesezt werden können, sehr beträchtlich, und wird von Kaufleuten aus diesen drey Welttheilen getrieben. Die Ausfuhrartikel sind 1) Reis, wovon Damiat jährlich 600,000 Säkke, jeden zu 75 Ok verkauft, die nach der Türkei, Livorno, Marseille und Venedig ausgeführt werden (Hasselq. 130). Der Reis wird im December verkauft. Die Europäer dürfen ihn nur zu Damiat laden, und der Handel damit, ist verpachtet (Nieb. 143). 2) Der gröste Flachshandel ist zu Raschid, oder Rosetto und was nicht im Lande verbraucht wird, geht nach der Türkei und Italien (Nieb. 142), auch etwas nach Frankreich (Hass. 601). Leinwand wird nach Marseille und Livorno, zum Futtern und andern geringen Gebrauch geschikt (Hasselq. 602). Einige 100 Ballen 3 Ellen lang, und 2 breit und hoch, die mit 3 bis 500 Piastern bezahlt werden (Hass.). gehen nach Griechenland, Constantinopel, Syrien und Dschidda in Jemen (Hass. Nieb.). 3) Natrum aus den natürlichen Salinen in Niederägypten nach der Syrischen Küste und bis Damaskus (Tott 199). 4) Baumwolle geht nach Marseille und Livorno. 5) Von Salmiak geht zwei Drittel nach den genannten Städten, das übrige bleibt in den Türkischen Ländern. 6) Der Saffran oder Saflor, wird zwar auch im Lande stark verkauft. Der beste und größte Theil, 12,000 Kantars, à 118 Pf. Troisgewicht (Lusign. 23), wird nach Marseille, Livorno und Venedig geschikt. 7) gelbes Wachs, aber nur in geringer Quantität, geht nach Livorno. 8) Senna das in Aegyp-

ten wild wächst, von den Bauern gesammlet, ihrem Schech verkauft, und in Kahira an diejenigen abgeliefert wird, welche einen ausschliessenden Handel damit an die Europäer treiben. Es geht in 3 Theilen nach Marseille, Livorno und Venedig. Nach Marseille werden jährlich 6000 Quintal geschikt (Pococke 122 Hasselquist 573). Die Verpachtung dieses Artikels bringt der Regierung jährlich 60 Beutel oder 30,000 Piaster ein (Nieb. 145). 9) 70 bis 80,000 Thierhäute, wovon 10,000 gute Büffelhäute nach Marseille gehen. Weit mehrere Häute nach Lusignan 20,000 von Büffeln, Ochsen, Kühen und Kameelen werden in Italien verkauft. Die von Büffelochsen finden in Syrien Absaz. Man zieht die Häute von Niederägypten vor, weil die Grasung daselbst am besten ist (Niebuhr 142). Die Ausfuhr des Getreides ist verboten, und schon Pococke bemerkte, daß sie der Cultur schädlich gewesen wäre (Voln. 208).

Zu den nach Aegypten gebrachten und von da exportirten Waaren, gehören 1) Arabischer Gummi, der unmittelbar und über Abyssinien nach Kahira gebracht, und weiter nach Marseille verschikt wird, wo er von den Holländern gekauft, und nach Rußland geschikt wird, um bei der Zubereitung des Russischen Leders gebraucht zu werden (Hasselquist 569). Der aus der Gegend von Tor und dem Berg Sinai gesammlete beträgt 6 bis 700 Quintal und kömmt in 2 bis 3 Karawanen vor die Stadt Kahira, wo die Araber ihn verkaufen, oder gegen Kleider, Gewehr und andre Bedürfnisse umtauschen. Der aus Abyssinien eingebrachten Gummi beträgt 4 bis 5000 Quintal, à 100 Rotel, jährlich Nieb. 144). 2) Von den übrigen Importen der Abyssinischen Karawanen Elephantenzäh-

nen, Straußfedern, und Goldstaub wird auch manches seinen Weg nach Europa finden (Nieb.) 3) Kaffe, wovon 22 bis 25,000 Farden aus Jemen mit Schiffen von Dschidda nach Suez in's Land geführt, und nach den Gesezzen nicht wieder ausgeführt werden sollten. Allein Bestechungen und Geschenke an die Regierung und Zollbediente machen, daß jährlich 4 bis 5000 Farden nach Venedig, Livorno und Marseille exportirt werden (Nieb. 145, welcher bei Lusign. 23 aber sehr verstellt, wenigstens in der Uebersezzung zum Grunde zu liegen scheint). 4) Specereien aus Indien, Seneblätter aus Jemen und Abyss. Myrrhen und 2 bis 3000 Farden Weihrauch aus Indien und Arabien. Die Franzosen und Italiäner nehmen wenig von dem lezten Artikel. Das meiste geht nach der Türkei (Nieb. 145).

Die Franzosen führen unter den Europäischen christlichen Nationen den grösten Handel nach Aegypten. Die vornehmsten Importe sind die Londrins der ersten und zweiten Gattung oder leichten Tücher von Languedoc, wovon zwischen 900 und 1000 Ballen (5 bis 600 Hasselq. 600, 7 bis 800 Nieb. 145), jährlich abgesezt (Voln. 206), und die im Monat Ramadan gegen das Beiramsfest und zur Zeit der Reise der Karawane nach Mecca am meisten gesucht werden (Hass. Nieb.). Obgleich der Vortheil darauf 35 bis 40 Proc. ist, so sind doch davon so viele Abzüge, daß der reine Gewinn nicht mehr, als 15 Proc. ist (Voln. 207). Die andern Importen, die auch von den Italiänern zugeführt werden (denn die Engländer sind seit 1779 fast gänzlich davon ausgeschlossen, und haben keinen Factor mehr zu Kahira Voln. 206), sind 50 bis 60 Barils Zinn, Eisendrath, Eisenblech, Nadeln,

deln, Blei, Quekſilber, Zinober, Ingwer, Specereien, 60 bis 80 (120 Voln. 207) Barils Cochenille, Glasperlen, gläſerne Ringe, Meſſer, 1000 Ballen Papier von Marſeille, das zum Schreiben, und in den Zukerfabriken und Kramladen, imgleichen ſtatt Fenſterſcheiben gebraucht, auch von Aegypten nach Dſchidda und vielleicht von da nach Indien geführt wird (Nieb. 146). Treſſen, Lyoner Stoffen, allerley Kramwaaren, endlich Thaler und Zechinen (Voln. 207). Der Werth der von den Franzoſen importirten Waaren, wird geſchäzt auf 3 Mill. Livres (Voln. 208), und war im Jahr 1776, 3,997,615 Liv., der von ihnen exportirten 3,075,450. Die Summe der Europäiſchen Einfuhren betrug 6,896,310 und die der Ausfuhren 5,995,147 (Schedel im Journal f. die Handl. I. 411 vermuthlich aus Peyſſonel). Seit einiger Zeit haben die Chriſten, die ſich in Livorno niedergelaſſen, mit ihren Landsleuten in Aegypten eine unmittelbare Correſpondenz angefangen, wodurch die Franzoſen Gefahr laufen, von dem Handel nach Aegypten verdrängt zu werden. Von 9 Franzöſiſchen Handelshäuſern, die ſonſt in Kahira waren, exiſtirten 1785 nur noch drey (Voln. 210). Europa gebraucht in dieſem Handel 100 Fahrzeuge, die aber ſelten Rückfracht nach den Häfen, von welchen ſie ausgelaufen ſind, bekommen, ſondern nach Häfen in der Levante befrachtet werden. Die Franzoſen betreiben den Handel mit 8 Schiffen, die regelmäſſig ein- und abgehen, die auſſerordentlichen ungerechnet (Pol. Journ. 687). Die Waaren, welche Chriſten kaufen oder verkaufen, bezahlen 3 Procent Zoll, von einigen Artikeln noch mehr (Schedel I. 411). Sie werden auf Credit verkauft, und ſelten bekömmt der chriſtliche Kaufmann zur beſtimmten Zeit ſeine Bezahlung, die

wohl Jahre lang aufgeschoben wird, und wenn sie vor Gericht gesucht würde, den Bankerot des Kaufmanns nach sich ziehen könnte. Die Christen, die man als Unterhändler gebraucht, sind oft schlimmer, als die Moslemin (Voln. 210). Die Anzahl der Türkischen und Barbarischen Fahrzeuge, die in Aegypten anlanden, wird ungefähr 750 seyn, von welchen 140 bis 150 aus Syrien kommen, mit Tabak (Savary I. 109), und Seide, die nur in Damiat gelandet wird (Hasselquist 603), 70 bis 80 von Konstantinopel mit Rauchwerk, kupfernem Geschirr, Holz u. s. (Poc. 174), 50 bis 60 von Smyrna, 30 bis 40 von Solonichi, mit Eisenwaaren (Poc. 174), 25 bis 30 von der Insel Candia u. a. Die gesammten Ladungen werden auf 8 bis 10 Millionen Rthlr. deutschen Geldes geschäzt (Schedel).

Damiat und Alexandrien sind die Hafen, aus welchen der Handel auf dem mittelländischen Meer getrieben wird. Suez am Meer Kolzum unterhält die Verbindung mit Arabien, und Indien. Hier landen im Mai 26 bis 28 Schiffe aus Dschidda, Mocha u. s., die 60 bis 70000 Centner Kaffe einführen (Voln. 190. 201). Die Engländer, die über Suez und Kahira den Indischen Waaren einen Weg nach Europa haben verschaffen wollen, haben so viele Schwierigkeit vielleicht selbst von Seiten der Ostindischen Compagnie angetroffen, daß sie dieses Project wieder aufgegeben haben (Voln. 207), und es ist seit 1779. das Landen fremder Schiffe in Suez durch einen Firman oder Befehl des Großherrn verboten (Rooke III. Voln 207). Von den Bemühungen der Franzosen den Handel über Suez wieder in Gang zu bringen, giebt das Polit. Journal 1787 S. 684 Nachricht.

richt. Die Couriere, die Depeschen aus Indien nach Europa und umgekehrt zu bringen haben, können über Suez und Kahira, als den kürzesten Weg auch am geschwindesten reisen, wenn sie die rechte Jahrszeit wählen (Capper). Der Weg über Coseire und Kahira führt sie durch einen grossen Theil Oberägyptens, wo sie den Plakkereien der dasigen Einwohner zu sehr ausgesezt sind (Irwin).

Nach dem polit. Journal 680, dürfen keine auswärtige Consuls in Kahira residiren. Ledyard der 1788 sich daselbst aufhielt (Cuhn Samml. merkwürd. Reisen in d. Innere von Afrika I. 159), gedenket indessen eines Venetianischen Consuls, der zugleich der Bevollmächtigte des in Alexandrien residirenden Englischen Consuls war. Das Verzeichniß der in Alexandrien ansässigen Consuls das im Pol. Journ. 679 stehet, scheinet auf die jezigen Zeiten nicht zu passen und wird daher hier nicht angeführt.

Die meisten Indischen und Arabischen Waaren, werden mit der grossen Karawane, die alle Jahre von Kahira nach Mecca geht, und am 26sten Tage des Monats welcher auf den Ramadan folgt, aufbricht (Maill. II. 378), zu Lande nach Aegypten gebracht. Sie reiset in Vereinigung mit der Karawane der Magrebier oder westlichen Afrikaner, die aus den äussersten Gränzen Maroccos kömmt, auf dem Wege längst dem mittelländischen Meere Passagiere in Algier, Tripoli und Tunis aufnimmt, durch die Wüste nach Alexandrien zieht, und von da den Weg nach Kahira nimmt, und 3 bis 4000 Kameele (Volu. 189) 10000 Menschen stark (Hasselq. 100), vor Kahira ankömmt. Beide machen ein Corps von 40,000 Menschen

aus *), das von dem Emir Hadsj commandirt wird, und 38 Tage lang unwirthbare Wüsteneien durchwandert, wo man nicht einmal Holz um Feuer anzumachen vorfindet. Sie verweilet ungefähr 12 Tage zu Mecca, auch wohl etwas länger, wenn die Kaufleute die den Aufschub verlangen, dem Emir ansehnliche Geschenke machen, und gehet über Medina größtentheils auf dem Wege den sie gekommen war wieder zurück, und kömmt nach einer Abwesenheit von 100 Tagen wieder nach Kahira (Maill. II. 373 Pococke 187 Hasselq. 94).

Die Kaufleute bringen nach Mecca Kleider, Cochenille, Specereien, Blei, Messing, Glasperlen, und eine Menge Spanische und Deutsche Thaler, welche Artikel von den Franken in Kahira erhandelt werden. Sie bringen zurük Kaffe, Indianische baumwollene und seidene Zeuge, Shawls, Opobalsam, Weihrauch, Gummi, Indianisches Porcellain u. s. Die Afrikanische Karawane macht bei dem Hinmarsch den Nachtrab, bei der Zurükkunft den Vortrab aus (Hasselq. 100 Volu. 189).

Jährlich kömmt eine Karawane aus Sennar und Abyssinien, mit 1000 bis 1200 schwarzen Sklaven, Elephantenzähnen, Goldstaub, Papageien und Affen, nach Kahira. Aus Damaskus kommen von Zeit zur Zeit kleine Karawanen, vieler andrer nicht zu gedenken (Volu. 190). Es gehet auch eine Karawane nach Fezzan. Die Karawanen aus dem innern Afrika kommen nicht regelmässig jedes Jahr an, sondern bleiben oft 2 bis 3 Jahre aus (Ledyard am a. O. I. 168).

Der

*) Fürer v. Haimendorf (16) sagt, daß sie zu seiner Zeit 20,000 Kameele stark, vor der Entdeckung des Weges nach Ostindien zur See, bisweilen 60,000 Kameele stark gewesen sey.

Der innere Handel geschieht hauptsächlich auf dem Nil, und der Kanal, welcher von dem Nil nach Kahira, der Hauptstadt und dem Mittelpunkte des Egyptischen Handels, führt, ist zum augenscheinlichen Beweise des Handels und Reichthums dieses Landes mit Kauffartheischiffen und Lustbooten angefüllt, und man gleitet durch die Masten wie durch einen Wald hindurch (Irwin 396). In Niederägypten sind die Arme des Nils mit auf- und abfahrenden Böten, wovon die größten 10 bis 15 Tonnen enthalten, bedeckt (Ledyard a. O. I. 137). Die Fahrzeuge von Damiat und Raschid bringen die Waaren der Franken, Türken, und Barbarischen Länder. Aus Oberägypten kömmt Korn (Volu. 145), der vortreflichste Weizen (Bruce I. 157), Zukkerrohr (Bruce 141), Federvieh, Eier (Norden 124), und eine Menge Töpferwaaren, die auf Flössen den ganzen Nil hinunter verführt werden (Nieb. 64 Bruce 131). Wenn man den Zusammenfluß der Waaren aus allen Gegenden der Welt in Kahira erwaget, so wird man die Behauptung des Oberzolleinnehmers im J. 1783 vielleicht nicht für übertrieben ansehen, daß Kahira für 150 Millionen Liv. Geschäfte mache. Bedenket man aber an der andern Seite, daß ein grosser Theil der Indischen Waaren und des Kaffes ins Ausland geht, daß damit die Schuld für die Europäischen und Türkischen Waaren bezahlt wird, daß die eingeführten Waaren Artikel des Luxus, die ihre völlige Verarbeitung erhalten haben, und die ausgeführten fast lauter rohe und unverarbeitete Produkte sind, so wird man daraus schliessen, daß die Balance des Handels, im Ganzen nicht zum Vortheil Aegyptens seyn könne (Volu. 191).

Die Zölle waren in dem J. 1783 für 1000 Beutel verpachtet, und werden jedes Jahr aufs neue verpachtet. Der Pächter genießt die Vortheile von dem ausschliessenden Handel mit Natrum von Terane, mit der Sode von Alexandrien, der Cassia aus Oberägypten, und Senne aus Nubien, bestimmt die Ein- und Ausfuhrzölle, und wählt sich seine Bedienten. Das ganze Commerz stehet in seinen Händen. Ausser der im Pachtcontract festgesezten Summe muß er manche andere Forderung die gelegentlich an ihn gemacht wird, befriedigen, in welchem Falle er die Erlaubniß hat, sich an denen, die Zoll zahlen müssen, zu erholen. Der Zoll ist seit vielen Jahren an Juden verpachtet gewesen (MS.), jezt aber an Syrische Christen, die aus Damaskus nach Aegypten gekommen sind, und durch Sparsamkeit und Bescheidenheit einen Handlungszweig nach dem andern an sich gerissen haben (Volu. 204), und sich dabey sehr bereichern (Pol. Journ. 577).

§. 43.

Längenmaas, Gewicht, Münze.

Eine Ruthe hält $6\frac{2}{3}$ Dhra nach dem Commerzmaas, (Von Dhra oder Elle s. Günth. Wahl zu dall. 59), und 5 Dhra nach dem Regierungsmaas. Der Flächeninhalt des Landes wird nach Faddans gemessen, die 400 Hakemitische Ruthen lang und 100 breit sind. Ein Faddan Land giebt 71 Ardabs Gerste nach dem Fajumer Maas. Ein Ardab hält 9 Wabias in Fajum; in Kahira nur 6 Wabias (Not. et Extr. p. 269. 264). Wabia scheint Wehbeh, das größte Kornmaas nach Niebuhr (147) zu seyn. 1 Wehbeh hält 4 Robba, 1 Robba 4 Kudde (Nieb.).

In Kahira hat jede Waare ihr eigenes Gewicht. Z. E. ein Kantar, Centner, Kaffe wiegt nicht eben so viel als ein Kantar Weihrauch. Kantar, das schwerste Gewicht, hält 105 Rottoli (Hasselq. 603), bei andern Waaren 100, 102, 110, 150 Rottoli. Bei gewissen Waaren berechnet man den Kantar nach Okke, 44. 78. 82. 86 Okke. 1 Rottel hat 12 Wekie. 1 Wekie 12 Derhem, 1 Derhem 16 Karet. 1½ Derhem machen 1 Metkal. 400 Derhem machen 1 Oke (Nieb.).

Zu den Münzen läßt der Diwan den Goldstaub und Silbererz durch einen Bevollmächtigten aus dem mittäglichen und abendländischen Afrika kommen. Ist so viel Vorrath davon an den Oberaufseher der Münze abgeliefert, daß Geld gepräget werden kann, so zeigt der Diwan dem Pascha an, wie viel an Materiale in den Händen des Obermünzmeisters vorräthig sey, und wie viel an Gold- und Silbermünzen daraus geprägt werden könne. Goldmünzen sind Mahboob, an Werth in Englischem Gelde 6 Schill. 10½ Pfen. Zenjirly, an Werth 7 Schill. 7 Pf. Fundubly an Werth 9 Schill. 6 Pf. Das Silber wird in Stükken zu 1, 5, 10, 15, 20, 30, 40, und 60 Paros ausgeprägt. Die kleinste Silbermünze heißt Para, Werth 3 Farthings. Das Stük von 5 Paras nennen die Türken Beshlic, die Araber Hamsie, das von 15 Paras, die Türken Ombeshlic, die Araber Nooszolot oder ½ Zolot, das Stük von 20 Paras, die Türken Yerimkurush oder ½ Kurush, die Araber Nuskursh oder ½ Kursh, das Stük von 30 Paras Türken und Araber Zolot, das Stük von 40 Paras, die Türken Kuruush und Aslany, die Araber Kursh. Die Kupfermünzen sind Manghires und Jidits. Ein Para hält 4 Jidits und 10 Manghires. Ausser diesen Landesmünzen sind auch

fremde

fremde in Umlauf als Venetianische Zechinen, Holländische Dukaten, Spanische Münzen allerlei Art und kaiserliche ganze und halbe Thaler, die Pataks und Nußpataks heissen (Lusign. 53). Die Provencalen nennen den Reichsthaler wie die Araber Rialabutaga *), oder Vater des Fensters, weil ihnen das Gepräge ein Fenster vorzustellen scheint. Der Thaler gilt 5 Livr. 5 Sous Französischer Währung (Voln. 201). Man rechnet auch wie in der Türkei nach Aspern und Medinen, und zwar nach Verschiedenheit der Waren auf eine andere Art. Ein Piaster für Räuchwerk hält 60 Medinen, für andere Waaren 40. (Hasselq. 604).

*) Anmerkung Pataken ist aus diesem Worte corrumpirt.

V. Topographie
oder
Beschreibung der Provinzen und Städte.

Aegypten, Mesr, wird noch heut zu Tage, wie in alten Zeiten, in Nieder- Mittel- und Oberägypten eingetheilt (Abulfedae tab. Syriae p. 222. Wansleben 8. D'Anville Memoires sur l'Egypte 36). Doch machen einige nur 2 Abtheilungen, z. E. Abulfeda in Rif und Said (vers. Michael p. 3), und lezteres in Said Bostani und Said Ol Ala, oder Mittel- und Ober Said (2), ein andrer Araber (Notices et Extraits I. 250) in Kibli und Bahri d. i. ins mittägliche und ans Meer gränzende Aegypten, Pococke (1) in Ober- und Niederägypten.

§. 44.

Niederägypten.

Niederägypten, oder Bahri enthält die Provinzen Bahire, Garbie und Sharkie, wovon der erste längst dem linken Ufer des Arms, der von dem Nil bey Raschid ins Meer gehet, der zweite an der Westseite, und der dritte an der Ostseite des zweiten Arms liegt (D'Anville 37. 38). Noch mehrere Districte werden von Michaelis aus Wansleben (nota 245 ad Abulfed.) und in Notic. et Extr. I. 250 angeführt, woraus auch erhellet, daß es sich gegen Süden bis Atfieh und Fejum erstrekt.

a. Städte in Bahire.

Alexandrien, Scanderie, unter der Norderbreite nach Ptolemäus 31° 2 bis 3′, nach Chazelles 31° 11′ (D'Anv. 4) nach Niebuhr (43) 31° 12′, nach Bruce (84) 31° 11′ 32″, und Oestlicher Länge vom Meridian zu Greenwich 30° 17′ 30″. Was Abulfeda (17) von der Gestalt der Stadt sagt, daß sie mit einem Schachspiel zu vergleichen ist, und die Strassen wie Kreuze an einander gebaut sind, und Fremde sich leicht darin zurecht finden können, bestätiget der von d'Anville bekannt gemachte Grundriß, den ein Franzose an Ort und Stelle aufgenommen hat. Die Stadt liegt auf einer Erdzunge am mittelländischen Meere, und hat zwei Häfen gegen Osten und Westen, ausser welchen Aegypten keine gute Häfen an dieser Seite hat; daher auch Alexander der Grosse bewogen seyn mag, des unfruchtbaren Bodens ungeachtet eine Stadt zu erbauen (D'Anville). In den östlichen oder neuen Hafen, welcher sehr schlecht ist, und täglich schlechter wird, müssen die Schiffe der Europäer einlaufen. Der andere westliche

liche oder alte Hafen, der tief und sicher ist, ist nur für Türkische Schiffe, und die Christlichen müssen, wenn sie durch Sturm genöthiget sind hier zu ankern, doch nachher nach dem östlichen Hafen sich begeben (Poc. 5). Vor beiden Häfen liegt die Halbinsel Farillon, die alte Insel Pharos, wo bei dem Eingang in den neuen Hafen ein Castell ist, mit einer Besazzung von 500 Janitscharen, die gemeiniglich auf die Hälfte reducirt ist, und worunter keiner eine Kanone richten kann. Es sind auch nur 4 Kanonen (Sav. 8). Diesem Castel gegen über ist ein anderes, auf dem kleinen Farillon, wo auch Türkische Besazzung ist (Norden 30 Nieb. 44). Von dem Castel geht ein gemauerter Damm nach Alexandrien, durch dessen Bogen die See durchfliessen kann (Nieb.). Die jezige Stadt ist ausser den Mauern der alten und aus den Ruinen derselben an dem Strande gegen Norden gebaut, hat ein unbedeutendes Ansehen, ist dünne bevölkert, und hat nur eine Gasse mit modernen Häusern (Bruce 83). In verschiedenen Häusern sind viele Säulen, grösstentheils von Granit, an den Portiquen und runden Höfen angebracht (Poc). Der Kanal vom Nil, der ungefähr 12 Franz. Meilen lang ist, kann nicht beschifft werden, und dienet nur dazu, die Alexandriner mit Trinkwasser zu versorgen, das unter der Erde in die gemauerten Cisternen der alten Stadt geleitet wird (Nieb. 45 Sav.). Die Einwohner sind Türken, unter denen ein Gouverneur, der von der Regierung zu Kahira abhänget (Nieb. 53), und zugleich Janitscharen-Aga ist, und in einem der alten Bollwerke wohnet, ein Cadi oder Richter in bürgerlichen Sachen, die Uebrigen Handwerker, Krämer, auch einige wohlbemittelte Kaufleute sind. Koptische, Griechische und Armenische Christen leben hier in grosser Menge,

aber

aber in sehr kümmerlichen Umständen. Doch sind unter den Griechen und Armeniern einige reiche Ausländer. Von den Juden haben wenige ein gutes Vermögen (Norden 31). Um die Stadt halten sich viele Araber auf, die die Einwohner in grosse Gefahr sezzen (Nieb. 49). Der Handel ist beträchtlich und die Zolleinkünfte, die gleich bei der Landung in dem Zollhause erhoben werden, sind sehr ansehnlich (Norden Nieb.). Von den auswärtigen Consuls die sich in Alexandrien aufhalten, s. oben §. 42. Da die Europäischen Importen und Exporten in und aus Aegypten hier landen oder eingeschikt werden, so bekömmt dadurch der Ort eine Wichtigkeit, die zwar ein Schatten gegen die vorige Herrlichkeit, aber doch noch immer vortheilhaft für ihn ist (Nieb.). Die alte Stadt ist in einen Steinhaufen verwandelt, und in ihrem Bezirke wohnen wenige Menschen. Einige Moscheen, worunter die ehemalige Kirche des heil. Athanasius ist, die Kirche der heiligen Catharina den Griechen, die des heil. Marcus den Kopten, eine andere den Lateinern (Poc. 7) zugehörig, werden gebraucht. Die alten Wälle, aus den Zeiten der Saracenen, Catacomben, Cisternen, ein Obelisk, und die die so genannte Pompeiussäule, welche vor dem Thore nach Raschid steht, machen die vornehmsten Antiquitäten dieser Stadt aus (Wansl. 18 Poc. Norden). Auf der Pompeiussäule stand ehemals eine Statue zu Pferde (Rooke 144). Vor Alexandrien sind Gärten, die dem Naturforscher wenige Gegenstände von Bedeutung darbieten (Hass. 225), und wächset die Pflanze, woraus Sal Kali gemacht wird (Hass. Sav. 8).

Die von Alexandrien nach Kahira reisen, begeben sich entweder zu Schiffe, welche Fahrt im Winter an dem

dem Boghas oder Ausflusse des Nils gefährlich ist, oder zu Lande nach Raschid, wo man sich nach Kahira einschift (Nieb. Bruce). Auf dem Wege von Alexandrien nach Raschid ist Abukir, von den Europäern Bikiere, Bikkir, genannt, an einer weiten Bucht, ein Dorf wo ein Castell mit einer Besazzung ist, und wo Schiffe sicher ankern können, 4 Stunden oder Seemeilen von Alexandrien (Poc. 11. Nieb. 55). Zwey Seemeilen von Bikiere ist Nadea, eine Fähre über den Ausfluß eines Sees (Pococke 12 Bruce 86).

Raschid, Rosette, N. B. 31° 24′ (Nieb. 56), 31° 24′ 15″ (Bruce I. 90), eine ziemlich grosse reinliche Stadt, 2 Meilen in der länge (Poc. 14) an der Westseite des Nils, auf einer Anhöhe ist der Stapel des Handels zwischen Kahira und Alexandrien, weil die Alexandrinischen und Kahirinischen Schiffe Personen und Waaren nur bis an diesen Ort bringen. Es wohnen hier einige Europäische Kaufleute und Factors, die die Geschäfte der Kaufmannschaft in Kahira und Alexandrien besorgen, auch ein Französischer und Venetianischer Consul (Nieb. 57 Bruce 88) Eine grosse Fabrike von gestreiftem und andern schlechten Leinen verschaft nicht so viele Nahrung, als der Durchfuhrhandel (Poc. 14). Da die Mohammedaner, wenigstens die Kaufleute, wegen ihres starken Verkehrs mit den Christen hier höflicher sind, als in andern Oertern Aegyptens, so pflegen sich die Christen hier gerne aufzuhalten (Hasselq. 69 Nieb. 57 Bruce 89). Die Griechen und Kopten haben Kirchen, und ihre Patriarchen, die zu Kahira ihre Residenz haben, pflegen sich bisweilen hier aufzuhalten (Poc. 16 Hass 77). Um die Stadt sind Reisäkker, deren Besuch durch die

Menge

Menge von Mükken und Büffelochsen unangenehm gemacht wird (Hasselq. 68), auch viele Gärten und Weideplätze.

Fua, 20 Meilen von Raschid (Poc.), war sonst ein ansehnlicher Ort, ehe sich der Handel von hier nach Raschid zog (Nieb. 58), schon zu Belons Zeit verfallen (Belon 237), hat schöne Gartenfrüchte (Wansl. 172). Damanchur, Hauptstadt in Bahire (Abulf. 6), Siz eines Beys, wo die Kopten eine Kirche haben, welche fast die einzige an dieser Seite des Nils von Alexandrien nach Kahira ist. Die Christen wohnen nämlich in den Dörfern zerstreut ohne Kirche, Prediger und Lehrer (Sicard 84).

Eine kleine Tagreise von Terane gegen Westen ist die Wüste Scete, 3 Tagereisen lang und breit von Süden gegen Norden, und Westen gegen Osten. Sie gränzet gegen Norden an den Berg Nitrie, der in alten Zeiten von vielen Einsiedlern bewohnt war, und an dessen Fusse die Salzseen Nedebe und Secte sind (s. oben S. 66), aus welchen jährlich 36000 Centner Natrum für den Großherrn, der dieses Regale durch den Pascha verpachten läßt, von den Einwohnern der 5 zu Terane gehörigen Dörfer gefischt, in Stücken geschlagen, und auf Kameele nach Terane gebracht werden (Wansl. 225 Sicard 71. 83 Tourtechot 395). In der Wüste sind noch 4 von Kopten bewohnte Klöster des h. Macarius, Unsrer lieben Frau der Syrer, des h. Bichoi oder Abisay und der h. Jungfrau von Elbaramus oder der Griechen. In dem ersten Kloster fand Sicard einen Priester und Pförtner, die Mönche waren, und 2 weltliche Diaconi, in dem 2ten nur 4 Mönche, in den beiden lezten 12 oder 15. Sie nähren und kleiden sich wie die Bauern. Sie bringen mehrere

rere Stunden des Tages und in der Nacht im Chore zu, und sind einem Superior unterworfen, der Priester ist. Das Kloster des h. Macarius hat 2 Kirchen, eine kleine und eine grosse. Das Syrische Kloster ist das schönste, das heißt, weniger armseelig, schmuzzig und häßlich als die übrigen. Die Mönche beschäftigen sich mit Psalmsingen und Arbeiten. Sie kommen fast nie aus ihrem Kloster, aus Furcht vor den Arabern. Von den vielen Klöstern, die ehmals in dieser Wüste waren, sieht man die Ruinen. **Bahr bela ma** d. i. Meer ohne Wasser, welches gegen Westen von der Wüste liegt, hat das Ansehen eines ausgetrokneten Kanals oder Sees, woher es auch den Namen hat, und ist mit sonderbaren Naturspielen, als Aetiten, versehen (Sicard 29-81.).

b. **Garbieh** gegen Norden, und **Menufieh** südwärts, sind die beiden Provinzen in dem zwischen den beiden Armen des Nils eingeschlossenen Lande, von den Alten **Delta** genannt (Sicard 113. Pococke 161. Savary I. 227.). Wir gedenken hier nur ein paar Städte die nicht an dem Nil liegen. **Mehalla kebir** oder GroßMehalla, Mahaleu (Lucas I. 276.), zwischen 2 Kanälen und ziemlich wohl gebaut von Baksteinen (Pococke 20), die Hauptstadt in Garbieh (Abulf. 23), und Residenz eines Beys, der Stathalter von der Provinz ist, grösser als Raschid und Damiat. Die Besazzung besteht aus Detaschements von den 7 Kriegscorps, mit einem Sardar oder Capitain (Pococke 20). Hier wird Leinwand und Salmiak fabricirt, der aber nicht so gut ist, als der in Damaier gemachte, und Hüner werden in den Oefen ausgebrütet. Die Stadt treibt starke Handlung (Savary), ist mit einer grossen Menge Dörfer umgeben, und

liegt

liegt in einer weiten Ebene, die mit Weizen, Gerste, Reis, Palmbäumen, Safran und andern Pflanzen und Gartengewächsen bedekt ist. Die Christen, ungefähr 500 (Poc. 20), haben nur eine kleine Kirche, oder Bethaus, wovon die Türken nichts wissen. Oeffentlichen Gottesdienst müssen sie 2 Lieues davon zu Samannud halten (Sicard 113) Der für Böte fahrbare Kanal, erstrekt sich südwärts gegen Manufieh und mit ihm vereinigen sich verschiedene andere Kanäle aus dem Nil (D'Anville 43. Nieb. 79.).

Vier oder fünf Engl. Meilen von hier gegen Nordost, bei **Baalbait** oder **Bahbait**, sind die Ruinen eines Tempels von Granit, welcher der Isis gewidmet war (Sic. 7. Poc. 21. Lucas I. 281).

Demair gegen Nordwesten von Mansura, an dem Kanal von Mehalla, ein bloß von Mohammedanern bewohntes Dorf, wo der beste Salmiak gemacht wird (Sic. 96).

Etwas weiter gegen Norden von hier, beginnt eine grosse Ebene bis ans Meer, 2 Tagereisen lang und breit, auf der das ganze Jahr hindurch Büffelochsen, Rind- und Ziegenvieh von dazu bestellten Hirten gehütet wird. Sie wird zwar zur Hälfte von dem Nil überschwemmt, ist aber doch nur Wiesengrund. In der Mitte dieser Ebene erhebet sich eine alte Kirche mit 25 Kuppeln geziert, der h. **Geminiane**, oder **Damianne** gewidmet. Im Maimonat, wenn das Fest dieser Heiligen von den Kopten gefeiert wird, lagern sich 8 Tage lang eine Menge Mohammedaner und Christen in Zelten um diese Kirche, wobei auch der Lieutenant des Statthalters, um Unordnungen zu vermeiden, zugegen ist. Die Mohammedaner werden auf Kosten der Christen bewirthet.

Alle Arten von Lebensmitteln, Fleisch, Fische und Brantewein sind zu haben. Man belustiget sich mit Pferderennen, Ringen, Lanzenwerfen, Tanzen u. d. g. Von religiösen Handlungen siehet man nicht viel. Die koptischen Priester, die sich von den Dörfern einfinden, wollen sich nur belustigen, und laufen von einem Zelt zum andern um zu fressen und zu saufen (Sic. 104. Sav. I. 236). Die Erscheinung der Heiligen an der Wand der Kirchen, ist eine optische Täuschung, die sich das einfältige Volk nicht erklären kann (Wansl. 159). Menuf, die Hauptstadt von Menufieh (Sav. I. 218), an einem vom August bis December schifbaren Kanal, der von Nadir am Arm von Raschid bis an den Arm von Damiat geht, und dessen Ufer sehr fruchtbar und lebhaft sind (Sav. I. 218). Die Dörfer in der Provinz haben starke Ländereien, und sind 103 an der Zahl. Die Provinz selbst ist reich an allen Getreidearten, Flachs und Zukker (MS.).

c. Städte am rechten Arme des Nils von Damiat an.

Damiat, Damiette, N. B. 31° 21′ nach Chazelles (D'Anv. 5), 31° 25′ nach Niebuhr (64), an der Ostseite des Nils, 2 deutsche Meilen von der See, $1\frac{1}{2}$ oder 2 Tagereisen von Raschid, welcher Weg aber wegen der Räuber unsicher ist. Cap Berelos zwischen den beiden Städten, ist noch mehr nördlich, und kann auf 31° 30′ angesezt werden (D'Anv. Nieb. 67). Grundriß und Prospect der Stadt hat Niebuhr gezeichnet auf der 7 und 8 Tafel. Man rechnet 80000 Einwohner (Sav. I. 247). Die Stadt ist klein, in Form eines halben Mondes an einer Krümmung des Nils, die nach Osten geht, und dadurch den Hafen macht (Hasselq. 131), seit dem Jahre C. 1250 erbaut (Abulf.

24, womit zu vergl. Abulpharag. Chron. Syr. vers. lat. p. 529. Index geograph. ad Bohad. vitam Salad. edit. Schultens v. Damiata, welche Stelle Niebuhr (67) vor Augen gehabt hat, Yakuti in Notices & Extraits p. 436, der von dem alten Damiata, das an der Seeküste lag, spricht, und also einen älteren Geographen excerpirt zu haben scheint, Sav. I. 242). Kleine Fahrzeuge von Kahira, Cypern, Syrien, und Alexandrien kommen an die Stadt. Die Europäischen Schiffe gehen vor der Mündung des Nils zu Anker, wo sie bei stürmischem Wetter die offene See halten, oder einen Hafen in Cypern zu erreichen suchen. Die Franzosen lassen sich aber dadurch nicht abschrekken, hieher zu segeln, und beladen heimlich ihre Schiffe mit Reis, obgleich die Ausfuhr nach andern als Türkischen Ländern verboten ist (Poc. 20. Sav. 248). Hiemit scheinet das, was oben §. 42. bei dem Art. **Reis** angeführt ist, im Widerspruch zu stehen.

Die Einwohner werden als unfreundlich gegen Fremde, und insbesondere gegen Europäer geschildert. Die Drangsale die sie von den Christen während der Kreuzzüge erlitten haben, und auch jezt noch von den Maltesern, die den ein- und auslaufenden Schiffen auf der Rhede von Damiat auflauren, erdulden (Hass. 133), mögen diesen Widerwillen vorzüglich ernähren. Es wohnen hier auch keine europäische Kaufleute, ob es gleich an Christen aus dem Morgenlande, Maroniten und Griechen, welche leztere allein eine Kirche haben (Hass. 135), nicht fehlt (Nieb. 66). Die Häuser am Ufer sind nach ägyptischer Art ziemlich gut gebaut. Die übrigen sind sehr elend (Hass.) Nach Savary sind die Häuser, besonders die welche am Flusse liegen, sehr hoch. Moscheen zählte Hasselquist zwölf

(132). Auch sind einige öffentliche Plätze, die Okals oder Khans, welche mit indischen Zeugen, syrischer Seide, Salmiak und Reis angefüllt sind, die öffentlichen Bäder, wo man mit feinem Leinengeräthe bedient wird, zu bemerken (Sav.). Um die Stadt sind viele Kanäle, um die Reisfelder zu bewässern, die dem Orte den grösten Gewinn verschaffen. Der Reis wird mit eisernen Stampfen ausgepreßt, zuerst, um den Spreu abzusondern, zum zweitenmahl, um ihn mit Salz vermischt zu weissen, da er vorher grau war; worauf durch das Sieben das Salz wieder weggeschaft wird. Jährlich werden auf 500 Fahrzeugen (Wansl. 109) für 6 Millionen Livres (Sav. 248) Reis exportirt. Vergl. oben §. 42. Getreide, dessen Ausfuhr verboten ist, wird als Reis beim Zollhause angegeben und ausgeführt (Sav.) Man exportirt vielen Kaffe nach der Türkei. Holz (Wansl. 111), Tobak von Latichea, und Seife von der syrischen Küste, sind die vornehmsten Einfuhrartikel (Poc. 20). Aus dem Flachs, der um die Stadt in grosser Menge wächst, wird hier, und auf den vielen Dörfern herum, Leinwand gefertigt, die für die beste im Lande gehalten wird, insbesondere Servietten mit seidenen Franzen (Hasselq. 130. Sav. 251). Die Handlung ist stark, und wird von Christen aus Aleppo und Damaskus hauptsächlich getrieben (Sav.).

Mansora, Mansura, eine kleine Stadt, N. B. 31° 3′ (Nieb. 65), an einem Kanal, der nach Aschmun und in den See Manzale fließt (Abulf. 7. D'Anville 45), mit 6 Moscheen, engen Gassen und Häusern von Baksteinen erbaut, wo Ludwig IX König von Frankreich gefangen wurde (Hasselq. 129. Nieb. Sav. 233), die Hauptstadt in Dalekalin und Residenz eines

Caschef

Caschef (Wansl. 112. D'Anv. 39), daher Niebuhr (65) auch eines Sandjaks von Mansora gedenkt. Die Christen treiben vielen Handel mit Reis, den sie aus der Gegend des Sees Menzale bekommen, und mit Salmiak. Auf dem Markte, der alle Mittewochen gehalten wird, wird viel Linnen, Baumwolle und Gartenfrüchte verkauft (Lucas I. 286). Es werden viele Küchlein in den Oefen ausgebrütet (Sicard III. Sav. 234). Von hier an findet man bis Kahira eine unbeschreibliche Menge Taubenschläge (Wansl. 113). Semennut (Wansl. 114), Semennud, ein grosser Flekken 3 oder 4 Lieues von Mansora (Sic. 112), wo vortrefliche Tauben, gutes Geflügel und frische Butter zu haben ist (Sav. I. 232). Hier wohnen viele Christen, die eine Kirche des h. Abanud besizzen (Sic.).

Miit Kamar (D'Anv.), Mitgamr (Wansl.), Mitrahmr (Sav.), Mier Ghrammer (Nieb.), eine kleine, volkreiche, auch von vielen Kopten bewohnte (Wansl. 115), und starke Handlung treibende Stadt, deren Gassen krum und kothigt, Bazards enge und dunkel sind, und wo eine Moschee mit einem vierekten Thurm ist (Sav. I. 222) in der Provinz Sharkie (Nieb. Taf. X.), wo die Bauern zum Aufruhr sehr geneigt seyn sollen (Volu. 186). Dieser Stadt gegen über, an der Westseite des Nils, liegt Sifte (Nieb.), Sirfe (Wansl.), Sedfe (D'Anv.), Zephte, eine kleine Stadt, mit Häusern theils aus Erde, theils aus Ziegelsteinen erbaut, wovon viele sehr baufällig sind (Sav. 223), N. B. 30° 42′. Hier sind 3 Moscheen und eine Kubbe oder kleines Gebäude über dem Grabe eines Heiligen. Die Kopten, die ungefähr 300 Häuser ausmachen, haben eine Kirche, die

wie

wie die übrigen Kirchen der Kopten elend und schmuzzig ist (Nieb. 65).

Atrib, ein Dorf aus Strohhütten, dessen Lage von D'Anville zu weit nördlich gesezt ist (Sav. 219), führt bey Niebuhr den Namen Trieb (Taf. X.), der die Lage richtig bestimmt. Nördlich von Trieb ein Kanal, welcher in den östlichen Theil des Sees Menzale fällt (Sav. 220), heißt bei Nieb. Taraet Mues.

Bis Atrib sind die Dörfer so zahlreich, daß sie von Damiat aus nur eine Stadt zu seyn scheinen, deren Häuser hin und wieder durch Gärten und Waldungen unterbrochen werden (Sav. I. 222).

Bey dem Flekken Dagoue (D'Anv. Sav.), D'Agoue (Sic. 91), Dighue (Nieb. 82), macht der Nil eine Krümmung. Von hier geht ein Kanal Nordost durch Menufieh in den andern Arm des Nils, der bei Raschid sich ins Meer ergießt (Nieb. Taf. X. Sav. 218).

Tant, eine kleine Festung, die von einem Kanal umgeben ist (Sav. 216), auf einer Insel (Nieb. 83), fehlt auf Sicard's und D'Anville's Karte, aber nicht auf der Niebuhrischen, heißt bey Tott (203) Tinta. Hier ist das Grabmal eines Imams, das im Julius von mehr als 200000 Menschen aus Nieder- und Oberägypten besucht wird, um welche Zeit ein grosser Markt gehalten wird, wo sich Tänzerinnen und Gaukelspieler einfinden, und Belustigungen aller Art gehalten werden. Der Schach der Moschee des Imams zieht von der Andacht sowohl als dem Vergnügen der Pilgrimme grossen Vortheil (Tott).

§. 45.

Mittelägypten.

Mittelägypten oder **Mesr Wostani** erstrekket sich von dem südlichsten Ende Bahires bis an Ramfelut und Siut (D'Anville 39), und entspricht dem Territoir du Cayre (MS.).

Von der Vereinigung der beiden Arme des Nils, oder von dem eigentlichen Delta bis an Kahira, ist der Nil sehr breit und voller Inseln (Nieb. 62). **Reliub**, ein Flekken am Kanal des Kaisers Hadrianus, welcher in das rothe Meer geht (Sav. 214), Hauptort der Provinz **Kaliub** (Nieb. Taf. X), eines Caschefic.

Kahira, Cairo, Groß Cairo, Misr, Mesr, Missir, Masr, wovon Nieb. Taf. XII einen Grundriß gegeben hat, liegt 1 Engl. Meile (Lusign. 3), eine halbe deutsche Viertelmeile vom Nil (Nieb. 112) an den beiden Seiten des Kanals des Fürsten der Gläubigen (**Kalig el emir el Mumenin**, Sav. I. 76), der von Süden gegen Norden mitten durch die Stadt gehet, sich in dem **Birket el hadschi** oder Pilgrims-See auf dem Wege nach Mecca verliert (Sav. I. 72. Bruce 105), und die Stadt in den östlichen, der am meisten bewohnt ist, und den westlichen Theil theilet. Sie ist lang von Norden gegen Süden eine Stunde (Nieb.), $4\frac{1}{2}$ Engl. Meilen (Lus. 3), $\frac{3}{4}$ Stunden, nach Wansleb, 5100 Schritte nach Thevenot, die D'Anville (134) auf 1600 Toisen berechnet, breit von Osten gegen Westen 3 Meilen (Lus. 3). Thevenot ist in $2\frac{1}{4}$ Stunden um sie herum gegangen, wofür man 5700 Toisen annehmen kann (D'Anv. 135. 137). Auf einem Esel, der ungefähr 3 Engl. Meilen in einer

Stunde geht, reitet man in 3¼ Stunden um die Stadt, die Gärten eingeschlossen (Bruce 105). Nach dem Niebuhrischen Plane hat sie 3 Lieues im Umfang, welches der Peripherie von Paris innerhalb der Boulevards ziemlich gleich kömmt (Voln. 215). Sie liegt auf einer sandigen Ebene, am Fuß eines Berges gegen Osten, der Mokattem heißt (Luf. Nieb.), den Zug der freien Luft aufhält, und eine erstikkende Hizze in der Stadt verursachet (Thev. 236). N. B. 30° 2′ 58″ (Nieb), 30° 2′ 30″, und D. L. von Greenwich 31° 16′ (Bruce). Die Anzahl der Einwohner wird von Einheimischen auf 700000 geschäzt (Tott 197). Die Bevölkerung scheint aber nicht so groß zu seyn, als sie in Europa in einer Stadt von der Ausdehnung seyn würde (Nieb. 113). Hat dieses seine Richtigkeit, so mögen wohl 300000 ohne die Miliz (Lucas I. 313), oder 250000 Seelen, die ihr Volney giebt (214), nicht zu wenig seyn. Die Gassen sind sehr unregelmässig angelegt, enge und winkelicht, oft Kehrwieder, ohne Pflaster, und wegen der Menge der Menschen, Kameele, Eseln und Hunde, welche leztere ohne Herren darinn herum laufen (Voln. 216), sehr staubig. Die Häuser sind von 2 bis 3 Stokwerken, in den kleinen Quartieren nur von einem Stokwerk (Nieb. 113) von Erde und schlecht gebrannten Ziegelsteinen, oder Kalkstein, der in dem Berge Mokattem bricht (Voln. 213). Die Bauart und das Inwendige der Häuser ist so beschaffen, wie es oben S. 173 beschrieben ist. Von den ehemaligen schönen und dikken Mauern um die Stadt (Thev. 238), sind noch einige Ueberbleibsel gegen die Nord- und Südseite des Castels (Poc. 30). Die Thore um die Stadt sind eilf (Luf. 8), wovon die gegen Osten und Nordost liegenden, Bab el Nasser und Bab el Fetuch, schön und prächtig sind (Leo Afr. 685.

Poc.

Poc. 30. Luſ. Nieb. 111). Die Stadt iſt in Bezirke eingetheilt, die beim Eingange ein Thor haben. Solcher Thore zählet Luſ. ein und zwanzig. Nach Niebuhr ſind auch die meiſten von dieſen an den äuſſerſten Enden der Stadt. Ueber den Kanal gehen 15 Brükken, die bei Nieb. (110) und Luſ. (8) dieſelben Namen in derſelben Ordnung führen. Bey der ſogenannten neuen Brükke, kantaret dſchedide, in dem Niebuhriſchen Grundriß m, verſammlen ſich die Liebhaber des oben S. 197 erwähnten berauſchenden Getränkes, ſ. die daſ. a. St. in Notic. &c. In der Stadt ſind groſſe Gärten und Teiche, deren lezteren 9 namentlich beim Niebuhr vorkommen *), und die ihr Waſſer von dem Nil, durch davon abgeleitete Kanäle, bekommen. Wann der Nil ausgetreten iſt, ſind dieſe Teiche mit

*) Einer von den Teichen heißt Birket er roteli. Von dieſem wird in den Notic. & Extr. II. 275 folgendes erzählt: „Der Name ſoll von einem Handwerker herkommen, der eiſerne Gewichte (rotl) verfertigte, und hier herum wohnte. Hier werden Feſtins und Luſtbarkeiten angeſtellt, wann der Birket mit Waſſer angefüllt iſt. Eine Menge von Böten fahren auf demſelben herum und verſchaffen den ihn umgebenden Häuſern die angenehmſte Ausſicht. Wenn er getroknet iſt, ſo ſäet man daſelbſt Flachs und Lucern. Ehmals gab man auf dieſem Plazze an dem erſten Tage des Monats Thoth eine lächerliche Farce, die die Vermählung des Kanals Naſeri mit dem Teiche, welcher vermittelſt des Kanals ſein Waſſer aus dem Nil erhält, vorſtellte. Es wurde vor einem Menſchen, der wie ein Cadi gekleidet war, und in Gegenwart zweier Zeugen ein Protokoll aufgenommen. Dieſe Leute hielten ſich hier die ganze Nacht auf, und den Tag darauf wurde vor den Augen des Publikum das mit Blut beflekte Bettuch ausgebreitet, um die Zeichen darzulegen, wodurch der Bräutigam von der Junafrauſchaft ſeiner Braut verſichert iſt. Dieſe Farce iſt zu Anfang des achten Jahrhunderts der Hedſchra abgeſchaft worden."

mit Wasser angefüllt, und die schwimmenden Böte, auf denen sich Musik hören läßt, und die illuminirten Häuser die an die Teiche stossen, machen in der Nacht einen angenehmen Effekt. Bald nachher wird eben dieser Plaz erst muddig, alsdann grün und fruchtbar (Poc. 30). Von den öffentlichen Gebäuden ist zuerst zu bemerken das Castell oder Schloß zwischen der Stadt und dem Berge Mokattam, auf einem von dem Berge abgesonderten Felsen. Es besteht aus 3 Quartieren des Pascha, der Janitscharen und der Assabs. Das erstere ist sehr verfallen, und der Würde eines Statthalters des Großherrn wenig angemessen (Nieb. 114. Luf. 19). An der Südseite sind die Zimmer des Pascha, und der grosse Diwan, wo die Minister ihre Berathschlagungen halten. Ein Fremder, in Begleitung des Drogomans des Consuls, hat die Erlaubniß hereinzugehen. Nicht weit davon ist die Münze (Poc. 33. Sav. I. 81). Durch ein Thor gegen Osten geht man aus diesem Quartier in das eigentliche Castell oder Quartier der Janitscharen. Es hat hohe Mauern mit Thürmen, nach der Art, wie man sonst Städte in Europa befestigte (Nieb. 115. Luf. 19). Hier siehet man den Josephsbrunn, vermuthlich ein Werk des berühmten Sultans Saladin (Luf. 20). Er hat eine Oefnung 18 Fuß breit, 24 Fuß lang, und ist 276 Fuß tief. Er ist mit vieler Kunst in dem Kalkberg ausgegraben (Hasselq. 114), in welchen auch die Stufen, auf denen man zu dem Brunnen herunter steiget, so künstlich eingehauen sind, daß der Fels auf der ersten Abtheilung den Heruntersteigenden zur Lehne dienet. Die erste Abtheilung oder Absaz ist tiefer als die zweite, die bis zu der Quelle führet. Das Wasser wird durch zwey Räder, wovon das unterste am Ende des ersten Absazzes, und das oberste oben ist, und an wel-

welchen Seile befestiget sind, an denen irdene Krüge hängen, in die Höhe gebracht. Die Räder werden durch Ochsen getrieben, und diese müssen, wenn Wasser geschöpft werden soll, die Stuffen des ersten Absazzes herunter gebracht werden, um das Wasser bis auf den ersten Absaz in ein Bassin zu bringen, von welchem es auf dieselbe Art bis an die erste Oefnung gehoben wird. Man bedienet sich dieses Wassers, das salzig schmekt, nur in Belagerungen und im Nothfall zum Trinken (Norden 49 *). Poc. 34, die ihn abgebildet haben, Tourt. 381. Sav. I. 81). In dem Quartier der Assabs, das westlich von dem Pallast des Pascha liegt, ist der Pallast Josephs, ein schönes Gebäude, von welchem man eine trefliche Aussicht über die Stadt und umliegende Gegend hat (Luf. 20). Hier wird das Tuch gewebt und brodirt, das jährlich nach Mecca geschikt wird. Man siehet in verschiedenen Zimmern musivische Arbeit und Inschriften an den Wänden, Mahlereien an den Plafonds, und andere Ueberbleibsel von Pracht, woraus zu vermuthen ist, daß die ehemaligen Aegyptischen Chalifen und Sultane hier residirt haben (Nieb. 115). In dem Bezirke dieser 3 Quartiere sind viele Moscheen, Badstuben, Häuser, freie Plätze mit grossen Bäumen bepflanzt und mit Kramläden versehen, Kaffehäuser u. f. (Luf. 23).

Man zählet 720 Moscheen mit Thürmen und Priestern, und 430 die ohne Thürme und Priester sind (Tourt. 379.) Sav. (I. 78) hat nur 300. Die am Fuß des angeführten Berges auf dem Plaz Romele erbaute, des Sultan Hassan, übertrift alle übrige an Festigkeit, Grösse und Pracht. Sie ist sehr hoch, und in

*) In der deutsch. Uebers. Breslau 1779. S. 98. Z. 9 nach Länge, ist einzurükken: 9 Fuß Breite.

in Form eines Oblongs. Die Stuffen, auf welchen man in sie herein gieng, sind zerbrochen, und die Thüre zugemauert, weil zu Zeiten des Aufruhrs die Rebellen oft hieher ihre Zuflucht nahmen (Poc. 31. Nieb. 117. Sav. I. 78). Auf Kosten dieser Moschee werden ungefähr 4000 Blinde unterhalten (Tott 204). Die Moschee **Kubbe el Azab**, in dem nordöstlichen Theil der Stadt, gehört den Azabs, ist ein feines Gebäude, 60 Fuß ins Gevierte, mit einer schönen Kuppel (Poc.). Die Moschee, **Dsjami el ashar**, ist die älteste und reichste (Leo Afrik. 685. Nieb. 117), mit der eine milde Stiftung für Arme, die hier freie Wohnung, Essen und Trinken bekommen (Nieb.), und eine gelehrte Lehranstalt (Wansl. 124), deren oben §. 36 Erwähnung geschehen ist, verbunden ist. Diese Moschee und eine andere **Elhakem** (Leo Afr. 685), werden von einem einheimischen Schriftsteller (Notic. & Extr. II. 271) für die vornehmsten gehalten.

Oqâls, Okales oder **Chans, Canes**, d. i. Gebäude zu Waarenmagazinen für Kaufleute (Sav. I. 84), z. E. für die, welche aus Nubien oder Georgien kommen, und Sklaven, die auf öffentlichen Plätzen als Waare verkauft werden (Thev. 272. Ledyard b. Cuhn II. 165), mitbringen, zwar groß und feste (Nieb. 118), aber ohne Bequemlichkeit für Reisende, die sich hier bisweilen aufhalten (Poc. 37), sind sehr viele. Nahe bey dem Chan Chalil ist das Hospital **Morestan, Muristan** (Thev. 272. Nieb. Taf. XII) für Unsinnige, die an Ketten gelegt in den Betstunden in die dazu gehörige Moschee geführt werden (Thev.). In dieses Hospital werden arme Kranke ohne Unterschied aufgenommen, und mit allem gut versorgt und unterhalten (Thev.), sogar durch Musik aufgeheitert (Nieb. 118).

Oeffent-

Oeffentliche Fleischmärkte sind 9 (Wansl. 125). Oeffentliche Bäder rechnet man 70 (Tourt. 379). Sie haben von aussen so wenig, als andere Gebäude in Kahira, ein gutes Ansehen, inwendig sind sie geräumig, reinlich und schön (Nieb. 119). Die Gäste, die von diesen Bädern Nuzzen haben wollen, überlassen sich gänzlich den Bedienten, die den Körper betasten, drükken, reiben, und Vorschriften geben was man zu thun hat. Doch haben es nicht alle Europäer, z. E. Capper, so behaglich gefunden als Savary (I. 97). Christliche Kirchen sind 2 koptische, die eine der h. Maria, die andere der h. Barba gewidmet (Wansl. 123), eine armenische, und eine griechische, gewidmet dem h. Nicolaus. Sie liegen nicht weit von einander an der Ostseite des Kanals (Nieb. Taf. XII). Die Franciscaner, die von dem Convent in Jerusalem abhängen, haben ein Kloster (Poc. 38) oder Hospitium. Die Juden haben eine Synagoge (Lus. 7). Die Stadt ist in Quartiere abgetheilt, bei deren Eingang ein Thor ist. Dergleichen Thore zählet Lus. (9) ein und zwanzig. So bald es dunkel ist werden die Thore von den dazu bestellten Pförtnern, geschlossen, und die Magistratspersonen mit Zuziehung der Wache von einigen Janitscharen, erhalten Sicherheit und Ruhe (Poc. 31. Nieb. 139. Lus. 5). Die öffentlichen Plätze und Gassen sind durch zwei Reihen von Lichtern, rechts und links, zur Nachtzeit erleuchtet; eine Gewohnheit, die seit 1431 eingeführt ist (Not. & Extr. I. 276). Hieraus sollte man schliessen, daß Kahira beständig erleuchtet wäre; womit aber die Reisenden nicht überein kommen, die nur von Erleuchtungen, die bei gewissen Gelegenheiten gegeben werden, sprechen. Die grossen Bazars oder Marktstrassen, wo die Handwerker ihre Werkstätte und die Kaufleute ihre Läden haben (Nieb. 23),

und die in Kahira von Norden gegen Süden laufen, und mit denen gegen Ost und Westen communiciren, sind von einer ungeheuren Menge Menschen angefüllt, und in den Läden sind alle Arten von Waaren zu haben (Thev. 272. Luf. 5). In der Stadt ist ein Zusammenfluß von Menschen aus allen Gegenden der Welt. Hier sind Eingebohrne, unter denen 20000 Kopten sind (Tourt. 382), Araber, Magrebinen, Berberins aus Nubien, die sich als Bediente anbieten, Türken, Georgier, Griechen, Armener, Juden (Poc. 38), die in einem besondern Viertel der Stadt wohnen (Luf. 7), und deren 7 bis 8000 gezählt werden (Tour. 382), Europäer oder Franken u. f.

Was den Kunstfleiß und die Handlung dieser Stadt betrift, so ist hiebey §. 35 und 42 nachzulesen.

Matare, Matarea, ein Dorf gegen Nordnordost, 2 Stunden von Kahira, wo unter den Ruinen von dem alten Heliopolis ein aufrecht stehender Obelisk ist (Luc. I. 308. Nieb. 98), und wohin die Jungfrau Maria mit ihrem Kinde Jesu geflüchtet seyn soll (Wansl. 229).

Bulak gegen Westen, und **Masr el Atik** gegen Süden von Kahira, an der Ostseite des Nils, also an derselben, woran Kahira liegt, sind als die Vorstädte dieser Stadt anzusehen (Nieb. Taf. XII). Bulak, $\frac{1}{2}$ Meile von Kahira (Sav. I. 84), über 1200 geometr. Schritte lang, und 500 breit wo er am breitesten ist, welches aber nur an einer Spizze ist, indem der Ort fast wie ein Triangel, dessen Basis an dem Ufer des Nils ist, erbaut ist (Nieb. Taf. XII). Der vornehmste Hafen von Kahira, wo alle Waaren, die von Damiat und Raschid nach der Hauptstadt, und umgekehrt auf dem Nil gebracht werden, verzollet werden.

den. Es ist daher hier das größte Zollhaus in Aegypten (MS. Nieb. 121. Sav. 84. Luf. 23). In den Okals, die sehr geräumig sind, werden Salz, Reis, Nitrum, Holz, und Saflor aus Oberägypten aufbewahrt, und viel Korn, das der Sultan jährlich nach Mecca und Medina sendet, aufgeschüttet (Sav. Nieb.). Die Stadt ist volkreich, die Lebensmittel sind wohlfeiler als in Kahira, Fische in Menge zu haben, und Waaren aller Art werden hier auf dem Bazar verkauft (Luf. 22). Bulak gegenüber ist das Dorf Enbabe, aus elenden Hütten von Erde, und einigen Häusern von Ziegelsteinen, nebst einer kleinen Moschee bestehend, wohyer die Einwohner von Kahira im Winter Butter, und im Sommer Melonen kaufen (Sav.).

Fostat, Fostat Masr, Masr el Atik, Alt Cairo, $\frac{1}{4}$ lieue von Kahira, und $\frac{1}{2}$ von Bulak (Norden 55), im 20sten J. d. Hedschra erbaut (Sav. I. 70), und von der Zeit an da Kahira erbaut wurde, J. d. H. 359 d. i. C. 969, verlassen (Abulf. 9), $\frac{1}{2}$ Meile im Umfang, ist volkreich und treibt gute Handlung. Hier ist ein Zollhaus für die Waaren aus und von Oberägypten (Poc. 26. Sav. 72. Nieb. 122), auch ein Gebäude (Poc. Taf. IX), wo das zur Unterhaltung der Truppen aus Said gebrachte Korn (Sav.) unter freiem Himmel aufgeschüttet wird (Nieb.). Das Korn wird zwar mit Matten bedekt, es leidet aber doch von den Vögeln (Poc. 26). Die vornehmen Kahiriner haben hier Gartenhäuser, auf welchen sie sich zur Zeit der Ueberschwemmung aufhalten (Poc. Norden 53). Die Kopten sind zahlreich, und haben zwölf Kirchen (Poc. 27), unter denen die des h. Macarius die vornehmste ist (Poc. Sav. I. 73). Wansleben (237) beschreibt 7 Kirchen die er gesehen hat, und hält die Maallaca,

wo der Patriarch seine erste Messe liefet, für die schönste in Aegypten. Die Griechen haben eine Kirche dem dem h. Gregorius gewidmet (Nieb. 123). Nach Pococke (28) ist sie eine Kirche des h. Georgs, und diesen Namen findet man auch beim Fürer (19), Nitzschitz (130) u. f. In dem hiezu gehörigen Kloster scheint sich H. Bruce aufgehalten zu haben (I 99). Das katholische Hospitium ist von Patribus aus Palästina besezt (Nord. 53). In der jüdischen Synagoge werden vorgeblich sehr alte und in grosser Verehrung gehaltene hebräische Mspte aufbewahrt (Poc. 28). Moscheen mit Minarets sind ungefähr sechs (Norden 53). In der Moschee Amrah sind beinahe 400 Säulen (Poc. 28). Fürer (19) sah unter den Ruinen, womit diese Gegend bedekt ist, 2 Kolossen aus Porphyrstein, mit Hieroglyphen geziert, wovon der eine vom Kopf bis an das Ende des Bauches 22 Fuß lang, der alte ohne Kopf war. Savary beklagt (74) unter dem Schutte keine Sphinxe, noch Säulen, noch Obelisken gesehen zu haben.

Gegen Norden von Alt Cairo ist ein Aquädukt von 317 Schwibbögen (Wansl. 286) 319 (Luc. I. 340), worauf das aus dem Nil durch ein Paternosterwerk 80 Fuß hoch gebrachte Wasser nach dem Castel geleitet wird (Poc. Taf. X). Was die übrigen Einwohner von Kahira trinken, wird in ledernen Schläuchen auf Eseln und Kameelen aus dem Nil nach der Stadt gebracht (Nieb. 130). Zwischen Kahira und Alt Cairo am Nil, ist Kasr el ain, ein Kloster für Derwische das grosse Einkünfte hat (Nieb. 123). Die Insel Rodda, zwischen Alt Cairo und Dsiise, besteht fast aus lauter Gärten, und die Einwohner sind Gärtner, und die ihnen nöthige Arbeiter. An der südlichen Seite,

die

die der Breite gleich ist, ist der Mikkias, Mokkias, Nilmesser, eine in Graden getheilte Säule, an welcher alle Tage während der Ueberschwemmung des Nils das Wachsen des Flusses von einem dazu verordneten Schech bemerkt und öffentlich bekannt gemacht wird. Die Säule steht in einem viereckigen Thurm, der mit einer Gallerie umgeben ist, und sich in eine Kuppel nach arabischem Geschmak endiget. Neben dem Mikkias ist eine Moschee, neben welcher einige Stuffen hinab zum Wasser gehen. Der Mikkias selbst ist verschlossen, und es kostet Mühe, die Erlaubniß zum Eingang zu erhalten (Norden Taf. XXIII. XXV. XXVI u. 55). Man vergl. S. 43 oben.

Dsjise, Dgize, Geeza, Geza, Gisa, Gize, Gitze, Alt Cairo gegenüber an der Westseite des Nils, eine kleine Stadt, wo eine Salmiak- und verschiedene Töpferfabriken für irdene Gefässe und Dachziegel sind (Nieb. 112. 124. Nord. 56. Sav. I. 197). Ausser 5 bis 6 Thürmen oder Minarets auf Moscheen und Dattelbäumen, hat der Ort keinen Zierrath (Nord.). Die französischen Kaufleute hatten hier ein hübsches Landhaus gemiethet (Sav. 143). Sie ist die Hauptstadt eines Distrikts, welcher zunächst an Bahire stößt (D'Anv. 40), an Korn, Flachs, Milch und Saflor sehr geseguet ist (Sav. I. 196), einen niedrigen Boden hat, von dem Nil bei einer Höhe von 20 Fuß gewässert werden kann, und 174 ihm zugehörige Dörfer zählet. Doch ist der Statthalter oder Caschef (Sav. I. 195) von Kahira abhängig, und hat nicht, wie die übrigen, das Recht über Leben und Todt (MS.). Einen Flintenschuß von Dschjise (Nord. 78) gegen West-Süd-West *) sind

*) Norden sagt zwar gegen Ost-Süd-Ost (S. 76), und diese Lage giebt den Pyram. Hr. Prof. Wahl in der

sind 4 Pyramiden. Die Pyramiden sind zwar oft von Reisenden, und andern, die die Reisebeschreibungen zu Rathe gezogen haben, beschrieben, sie sind auch als Werke der Alten mehr ein Gegenstand der alten, als der neuen Erdbeschreibung. Da sie aber die Aufmerksamkeit der Gelehrten aufs neue wieder an sich gezogen haben, auch seit kurzem einige vorher noch nicht benuzte arabische Quellen bekannt geworden sind, so wird eine kurze Beschreibung derselben dem Leser nicht unangenehm seyn. Pyramiden sind vierekte Gebäude, die oben in eine Spizze zusammenlaufen. Man findet sie nur in Mittelägypten an der Westseite des Nils zwischen Dsjise und Medun auf Felsen erbaut *), an dem Fusse der hohen Gebirge, die mit dem Nil parallel laufen und Aegypten von Lybien trennen (Sicard 276. Nord. 74. Sav. II. 38. Bruce I. 138). Vier liegen bey Djise in einer Diagonallinie **), doch so, daß die

Anmerkung r. zu Abdollat. Denkwürdigk. Egypt. S. 163. Allein D'Anville (144) hat schon erinnert, daß Norden sich hierin geirrt habe. Der kleine und auffallende Fehler hätte von seinen Uebersezzern verbessert werden sollen, welches aber nicht geschehen ist. Man s. die deutsche Uebers. Bresl. 1779. S. 163.

*) Tourtechot (376) versichert, bei dem Dorfe Benisuef eine schöne Pyramide gesehen zu haben, die der bei Girge ähnlich ist. Lezteres ist wohl ein Drukfehler, und soll Geeze heissen. Hat jenes seine Richtigkeit, woran wohl nicht zu zweifeln ist, so sind die Pyramiden noch um 4 Grad weiter gegen Süden als Medun.

**) Norden (76): Les quatre principales sont presque sur une même ligne diagonale; in der deutsch. Uebers. S. 164, die 4 vornehmsten stehen fast in einem geraden Vierekke bey einander. Von diesem wichtigen Werke besizzen wir nicht einmal eine nach dem Original gemachte Uebersezzung. Noch viel weniger sind die Kupfer nachgestochen, oder die darin befindlichen

die vierte etwas von der Linie, und zwar nach Westen, abweichet. Daher auch Abdollatif (163) sagt, daß 3 in gerader Linie und geringer Entfernung von einander liegen. Die Entfernung bestimmt Norden auf etwa 400 Schritte. Die am meisten nördliche hat zur Basis ein Vierek, dessen vier Ekken gegen die vier Himmelsgegenden gerichtet sind, welches auch von den übrigen Pyramiden bey Dsjise wahr ist (Norden), und dessen jede Seite gegen 710 Fuß lang ist. Die senkrechte Höhe ist 440 Fuß. Diese beiden Zahlen sind aus Niebuhr (196) genommen. Bey Savary (I. 148) werden mehrere angeführt. Abdoll. (168) giebt die Seitenlänge auf 400 Ellen oder Dhra an, d. i. wenn man $1\frac{3}{4}$ Yards auf eine Dhra rechnet (Abd. S. 60) $685\frac{5}{7}$ Engl. Fuß, welche Länge mit der von Greaves gefundenen von 693 Fuß (Poc. 43) ziemlich genau übereinkömmt. Die Höhe wird von ihm auch auf 400 Dhra bestimmt, worin er nicht mit den Neuern überein kömmt, die sie selten über 500 Fuß angeben. Eine andere Ausmessung, die Abdollat. gleichfalls anführt, giebt der Seitenlänge 460 Dhra, welche Zahl er für irrig erklärt und verwirft, und der Höhe 317 Dhra, d. i. $543\frac{3}{7}$ Engl. Fuß, womit Thevenot ziemlich übereinkömmt. Diese Zahlen 460 und 317 finden sich auch beim Yakuti (Notic. & Extr. II. 457). Die Pyramide ist auf einem Felsen von Kalkstein erbaut, der 200 Fuß über den Nil hoch ist. Sie ist durch Menschen-

hände

chen Landkarten bei den seit der Zeit herausgegebenen benuzt. Pococke ist zweimal übersezt und die Kupfer seines Werkes sind nachgestochen. Unserm Landsmann Norden haben wir nicht so viele Ehre bewiesen. So lange man in Deutschland die Originalwerke der Deutschen mit solcher Gleichgültigkeit ansiehet, kann man nicht erwarten, daß viele Originalwerke erscheinen.

hände aus Quaderstükken oder Blökken von weichem Kalkstein, die aus dem benachbarten Gebirge gehauen sind, mit vieler Kunst zusammengesezt. Diese Blökke sind 10 bis 20 Dhra lang, 2 bis 3 tief und etwa eben so breit (Abd. 174). Sie liegen in 207 Schichten oder Absäzzen von etwa 2 bis 4 Fuß hoch, die oben an der Höhe abnehmen, übereinander; daher die Pyramide auch von aussen erstiegen werden kann (Sav. I. 148). Die Reisenden sind sich nicht einig, ob diese und andere Pyramiden mit Marmor oder Granit bekleidet, und mit Innschriften versehen waren. Herodotus und Abdollat. (174) bezeugen, daß sie Innschriften daran gelesen haben. Yakuti (Not. & Extr. l. c.) sagt, man behaupte, daß auf den Pyramiden eine Innschrift im Musnadcharakter oder alten homeiritischen Buchstaben zu lesen gewesen sey, worin es hiesse, daß ihre Erbauung ein Beweis der Macht der Egypter sey, und daß es leichter sey, sie niederzureissen, als aufzurichten. Wansleben (137) will auch hieroglyphische Charaktere daran bemerkt haben. Ihre Existenz wird indessen von den neuern Reisenden allgemein geläugnet. In die Pyramide ist von der Nordseite ein Eingang, nicht nach der Absicht des Baumeisters, der sie verschlossen wissen wollte, sondern unter dem Chaliphen Elmanum mit Gewalt gemacht (Abd. 172. Maill. I. 290). Der Eingang führet zu fünf Gängen, und zwei Kammern (Maill. Norden 79), zu denen noch eine dritte von H. Davidson, Englischem Consul in Nizza entdekte, zu sezzen ist (Nieb. 199. Bruce I. 106). In der untern ist eine Nische, worin eine Mumie gestanden haben wird, die nicht mehr da ist; in der mitlern ein Sarkophag von Granit ohne Dekkel; die dritte, zu welcher H. Davidson, nach der Versicherung des H. Bruce, die Leiter hat stehen lassen, die aber von Rooke, der

nachher 1781 hier gewesen ist, nicht vorgefunden ist (Reisen, Leipz. 1787. S. 116), ist leer. Die zweite Pyramide ist der ersten an Dimension und Material fast gleich, nur daß sie nicht geöfnet ist, und nicht so leicht erstiegen werden kann, als die erstere (Norden, Niebuhr 197. u. Neues deutsch. Museum 12 St. 1790. S. 1188). Herrn Niebuhrs Saz, daß man einen Theil von dem Felsen zu der Pyramide selbst habe stehen lassen, der in der Reisebeschreibung, aber nicht in der lezten Abhandlung dieses vortreflichen Gelehrten vorkömmt, mag in Bruce den Gedanken erzeugt haben, daß die Pyramiden vormals hohe Felsen waren, die auf dem jezzigen Plazze stunden, und daß einige darunter, deren Form sich am besten dazu schikte, zum Körper der Pyramide genommen, und die andern in Stuffen gehauen wurden, um zur Bekleidung und den äussern Theilen derselben zu dienen *). Die dritte Pyramide ist den beiden vorigen in der Bauart gleich, aber um 100 Fuß niedriger, und die vierte um noch 100 Fuß. Um diese Pyramiden stehen noch viele andere (Nord. 81), die bey Bruce (I. 111) zu einer erstaunlichen Menge vermehrt sind. Der zweiten Pyramide gegen Osten, stehet der Sphinx, wovon nur Kopf und Hals, 27 Fuß 6 Zoll über dem Sande hervorraget (Nieb. 197).

Zehn Englische Meilen südlich von Dsjise, ist das Dorf Sacara, Sakkara, bei welchem verschiedene Pyramiden (Norden 115. Pococke, vergl. Gatterer Weltgeschichte, 1 Th. Göttingen 1785. S. 493), und zwi-

*) Hat Wansleben (138) nicht beinahe dasselbe gesagt: — la grande pyramide n'est qu'un rocher coupé en Pyramide et revetu par dehors de grandes masses de pierre.

zwischen Saccara und Busiris, welches jenem Orte gegen Norden lieget, das Mumienfeld, worin zu den Zeiten Abdollat. (229) noch weit mehr Mumien, auch von Thieren zu sehen waren, als jezt (Sic. 278. Wansl. 146. Luc. I. 342. Hasselq. 108. Poc. 54). Bei Dagsour, Daschur, einer Stadt mit Moscheen, stehen Pyramiden, von denen die so genannte falsche Pyramide von ungebrannten Ziegelsteinen erbaut ist (Poc. Bruce I. 138), und von allen in Aegypten am meisten südlich liegt (Norden 119).

Da Wansleben, Lucas, Sicard, Pococke, Norden, Tourtechot, Bruce, von Kahira nach Oberägypten auf dem Nile gereiset sind, so wird es wegen der Seltenheit einer solchen Reise der Mühe werth seyn, ein Verzeichniß der von ihnen berührten Oerter, nebst den dabei angezeichneten Merkwürdigkeiten zu geben. Ein solches Verzeichniß dienet zur Kenntniß des Landes, und Bestimmung der Zuverlässigkeit der Reisenden. Weil Norden die meisten Oerter angegeben hat, so lege ich sein Verzeichniß zum Grunde, und bemerke, wenn einer der Uebrigen den Ort angeführt hat, es mit seinem Namen, wobei ich aber um Raum zu ersparen, die Seitenzahl nicht beigefügt habe. Kommen Oerter vor, die Norden gar nicht hat, so werden sie in Klammern eingeschlossen. Wo diese fehlen, stehet der Ort allemal bei Norden, und wenn auf ihn der Name eines Reisenden folgt, so zeiget dieses an, daß derselbe Ort unter dem Namen auch bei ihm vorkomme. Da ich Nordens Nachrichten aus dem seltenen Original schöpfe, so scheinet mir diese Arbeit noch um desto nüzlicher zu seyn. Die Spaltung der Seiten in das westliche und östliche Revier des Nils, und die Stellung der Oerter nach ihrer Lage von Norden nach Süden

sucht

sucht die Beschreibung einer Landkarte zu nähern und ähnlich zu machen.

Westseite des Nils.	Ostseite.
	Deriminna, Flekken, wo die Kopten ein Kloster haben.
	Atter ennabi, Atar ennabi (Sav.), grosse Moschee (Nord.), ein berühmter Wallfahrtsort (Sav.)
	Deir etiin, Der ettin (Sav.) Dertin (Poc.), koptisches Kloster (Nord.). Die Araber Howadat vom Stamm Atuni stehen unter Kahira, haben die Landenge von Suez im Besiz, und erstrekken sich bis an Cosseir (Bruce).
Giesiret edahab (Sav.), Abunumerus	Sakkiet mekki, Flekken.
	Busir (Sav.)
	Bassatiin, Flekken, wo die Mohammedaner und Juden von Kahira Kirchhöfe haben, Tinnah (Irwin 395).
Manjelmusa	El Kallaha, eine Festung mit einer türkischen Garnison.
Menahuad	Elgharaffi mit einer Moschee und einem Kirchhof für die Türken.
Mugna	Deir el Adovia, kopt. Kloster, Adavie (Sav.)

Westseite.	Ostseite.
Deir abusaiffeen	Deir el hadje, Elhadie (Irw.). Zwischen diesem Orte und Timnah liegt Iskur, eine Stadt (Irw. 391).
Schech Atmaen (Bruce),	Turrag, Turra (Bruce), Turag (Irw. Karte).
Sakkara Metrahenny } wo das alte Mohannan } Memphis gestanden haben soll (Poc. Br.).	Mahsara
Schiim	Helovan, Haluan, ein Marktflekken (Sav.)
Mesguna	Insel Terfuge, Terfaje (Sav.)
Dagjour	Vergl. Michaelis Note 31 zu Abulf.
Schoback	Tebbiin, Tebin (Lucas*)
Kofferloyad, vielleicht	Gamasa el Kebira
Caphar el Hayat, dem gegenüber Gizier Azali liegt, welches wohl Giesiret el azale des Norden ist (Br.)**	Insel Lagsas

Westseite.

*) Von hier erreichte Lucas in 2 Stunden Bleide, gieng vor Anker bei dem Dorfe Alfebaye, passirte den andern Tag 2 schöne Pyramiden bey Safa Meidon (vergl. D'Anville 165), sah darauf noch eine andere Pyramide, die sich in Form eines Hutes endigte, und kam endlich in Benesouef an.

**) Vorher war Bruce auf Regnagie, welches wohl Nordens Rigga ريغا ist, aber südlich von Koffer loyad von ihm gesezt wird, gekommen. Es hält sehr schwer Bruce mit Norden zu vergleichen, nicht bloß weil jener viele Namen hat, die bei diesem nicht vorkommen, sondern auch weil er oft Oertern die entgegengesezte Lage giebt, die Norden gegeben. So haben z. E. Norden und Bruce das Dorf Zeitun jener südlich von der Insel Barrakaed, dieser nördlich. Bruce passirt

Westseite		Ostseite.
Missanda		Gamase elogoira
Menjetkarag	Giesiret el azale	Essoff
	7 kl. Inseln	Huoddi
Rigga, Regnagie (Br. s. die Note***)	3 Inseln wovon	Gubbebaad
	eine Entfeeg	Salchie
Udwab		Soll
Edfu, Atfieh, Sav. II. 39 der es irrig an die Ostseite versezt.		
Meduun, 1 M. vom Ufer		
Huasta		Brumbul
Sauvied el Masluub	Inseln Elgurmand u. Barrakaed, Nizelet embarack (Br.)	
Komgeride, Stadt mit einer grossen Moschee		
Benehedder		
Meimund. Hier fangen die Zukkerpflanzungen an. Wir hatten, sagt Bruce (nach Volkm. Uebersez. I.		Dirmimmund, koptisch. Kloster, wobei das Grab eines mohammedanischen Heiligen.

141), kaum den 29° erreicht. Er hätte aber sagen sollen, wir waren noch um 25′ davon entfernt. Die hier

sirt auch ausser andern Dörfern, wovon man bei keinem Reisenden vor ihm eine Spur findet, Atfia, ehe er auf Dagjour kömmt. Dieser Ort liegt aber gewiß mehr nordwärts. Wer das von mir mitgetheilte Verzeichniß der an beiden Ufern des Nils liegenden Ortschaften durchgehet, wird finden, daß Norden in der Benennung und Bestimmung der Lage der Oerter oft mit den andern Reisenden übereinkömmt. In solchem Falle scheint mir sein Verzeichniß weit zuverlässiger zu seyn, als das von Bruce mitgetheilte.

hier angeführten Oerter werden von Bruce so aufgezählt: Sment, Meymoum, Schenuiah, Busch, Beniali, Zeitoon, Maniareitsch, Baiad, ohne Bestimmung ob westlich oder östlich, Benisuef.

Westseite.	Ostseite.
Eschmend el Arrab. Essemenut (Luc.) Siment (Poc.) Von hier bis an den Catarakt haben alle Häuser oben einen Taubenschlag.	
Benniali, Benadi (Poe.)	
Zeituun	
Schenduie	
Buusch, Bouche (Poc.)	
Mankaritsche	
Benesoef, Benesuef (Wansl.), Benisouef, Benisoef (Sic.), Benesueif (Poc.), 38 M. von Kahira (Nord.), Hauptstadt einer Provinz die aus 306 Dörfern besteht (MS.), und Residenz eines Caschefs (MS. Poc. Br.), der beträchtlichste Ort, wenn man von Kahira den Nil herauf kömmt (Sav.), obgleich schlecht gebaut. Hier sind Manufakturen von gestreiftem Zeuge zu Teppichen (Poc. Sav.). Das Land herum ist gut angebaut und die Einwohner haben kein so armseliges Ansehen, wie anderswo (Sav.).	Beyjadie, Bajad (Sav.)

Die bisher angeführten Oerter ernähren sich von dem Handel mit Kahira, wohin ihr Federvieh und Eier von den Böten, die hieselbst landen, und diese Produkte aufkaufen, abgeholt wird *).

Westseite.

*): Zwischen Benisuef und Minieh hat Bruce diese Oerter ohne immer anzuzeigen, ob sie an der Ost- oder

West-

Westseite.	Ostseite.
Tismend	
Hallabie (Sic.),	Wüste und Gebirge dicht am Ufer
Millaghie	
Tabaana	
Baranga, Barangieh (Poc. Sav.)	Neflet Abonnur, Abon Ennour (Sic., der noch vorher Cheik anführt, Sav.)
Tanza	
Beneghasein	
Kombusch	
Bebe (Wansl. Sic. Sav.), Bibeh (Poc.)	
Elfugage	
Sciree	
Bedaeg, vom Ufer entfernt	Abuseid
Feschn *), Fechne (Sic. Sav.), Fetne (Poc.)	[Medinet giahel, eine alte ruinirte Stadt, Wansl.]
Ababe	
Tent	Insel Scherona wo die Dörfer Magana u. Hallabia
Saubied el Tschiedami, scheint Sava di Kedami bei Wansl. zu seyn.	Magaga
Magaga	Insel Scherona, Cheroune (Sic.)

Westseite.

Westseite liegen. Der Leser mag sie mit den aus andern Reisen excerpirten vergleichen: Mansura, Gadami, Magaga, Malathiah, Gundiah, Kerm, Sharuni, Abuazeeze, Elfa, Zohora, Bakara, Minieh. Er passirte auch Feshne, man weiß aber nicht aus seiner Erzählung (I. 146), wo man es hinbringen soll.

*) In dem gedrukten Text ist zwar Feschu, aber auf der Karte Taf. LXXI, Feschn latein. und arabisch. Wansleben schreibt Feschn, auch Feggen, Lucas Fuesne, auch Fechen.

Westseite.	Ostseite.
	Sharony (Pec.), Scherune (Sav.)
Scechsiat	Scherabie, Gerabie, (Sic. Sav.)
Abbaed	Beneganet
Giendie	Abuschikaff
Abutschorsche, kopt. Klost.	[Abusagat = Benisama
Abugerge (Sic.), Abugirge (Poc. Sav.)	Poc.]
Benemasaeg, Benemzar (Wansl.)	
Gees	
Kusr Solu, kopt. Klost.	[Zwischen Sharony u. Galosana liegt Scheik Faddle, woher man den Thon zu den in Menie fabricirten Töpfen holet (Wansl.), östlich, Benimsar westlich u. eine Insel zwischen beiden Flekken Poc.]
Neslet Tobasis	
Mattai	
Kusr Benemhammed, Benemohammed il Kisur (Wansl.)	Benemhammed, 2 Dörfer
Colossano, Galosana (Poc.)	
Magsara	Dulab
Samaluud, Samalout (Poc.)	Serrerie, Serarie (Wansl.)
Schereina	Tschebbel el teier, Berg der Vögel (Sic. Luc. Sav.

Wansl. vergl. Michaelis Note 190 zu Abulf.). Hier fand Norden ein zerstörtes koptisches Kloster, welches das von Yakuti erwähnte Dir Atthir (Not. & Extr. II. 438) zu seyn scheinet.

Westseite		Ostseite.
El burtschen		Gebirge bis an den Nil
Sohorra	Insel Sohorra, Sohra (Sav.)	u. der Fluß schmal
Taghel u. Amuden		
Ebne Ghaziim		
Menie, Minie (Wansl. Luc. Tourt.), Minio (Poc. Luc.), Minieh (Br.) fast auf dem halben Wege von Kahira nach Girge, 47 M. (45 M. Sic.) von Kahira, in Vergleichung mit andern eine artige Stadt (Poc.), gegen die Wasserseite mit Kanonen befestiget (Br.), wegen der hier fabricirten Krüge berühmt (Tourt. vergl. Michael. Note 178 zu Abulf.). Hier müssen die den Nil heruntergehenden Fahrzeuge Zoll entrichten. Hauptstadt einer Provinz, die aus Mangel an Wasser keinen Reis- noch Zukkerbau, sondern bloß Kornbau hat, und die wegen des hohen Bodens nicht leicht überschwemmt werden kann. Residenz eines Caschefs (MS.), Ruinen eines Tempels (Sic.).		Saunada, Zukkermühlen. Souadi (Sic. Poc. Sav.), Suadi (Irw.) Hier fangen die in die Berge gehauenen Grotten von Thebais an, die bis an Monfaluth gehen, und in alten Zeiten von den Anachoreten bewohnt wurden (Sic. Poc. Sav.), und deren Lucas 316 zählte.
Benehammed		
El Mottagara, ein Distrikt von 6 Dörfern, wovon 3 auf der West- und 3 auf der Ostseite sind.		
Girgares		Benehassein, 5 Dörfer. Be-
Segale		hihassan (Tourt), Bini,
Kirkar		Hassan (Sic.), Bencasen (Luc.)
Meschiel Dabes		
Sakiedmusa		

Westseite.	Ostseite.
Garanduul $\frac{3}{4}$ M. v. Ufer	
Rodda, Rouda (Sic.), Rhoda (Br.), wobei der Kanal Bahar Juseph.	Schek Abade, Check Abade (Sic. Luc. Tourr. Sav. Br.), Ebadie (Poc.) ein Derwischkloster (Sic. Sav.), 52 Meilen von Kahira, 3 M. von Mellani (Sic.), eine Stadt bei welcher die Ruinen von Antinoe, Antinopolis (Sic.), jezt Ansineh (Sic.), Insine (Wansl.) Ensineh (Poc.). Die Ruinen von Ensana (Abulf. 20) haben die Fabel veranlaßt, daß die Menschen in Steine verwandelt, und in verschiedenen Attituden nach den Beschäftigungen, die sie vornahmen, zu sehen wären (Yakuti Not. & Extr. II. 425).
Beyjadie el kebira, Baiadie, wo lauter Christen wohnen (Sic.)	
Von hier an liegen die Dörfer in einer grössern Entfernung von einander.	
Neslet el Raramu, Reremont (Br.)	
Angebautes Land, soweit als man sehen kann, und keine Berge in der Nähe.	Deir Abuichhanna, Der Abou Ennis, St. Johanniskloster (Sic. Poc.), Abuhennis il Kessir (Wansl.), gehört den Kopten.
	Angebautes Land nur $\frac{1}{4}$ M. breit.
Achemuneim, Archemunain (Poc.), Achmunain (Sic. Sav.), Ashmunein	El Berschel

Westseite.	Ostseite.
(Br.), wo viele Ruinen sind (Sic. Sav. Br.) und 2000 Menschen sich von Töpferarbeit ernähren (Br.).	
Mellavi (Sic.), Melone (Luc.), $\frac{1}{2}$ M. vom Ufer, Meloui (Poc.), Melavui (Sav.), Melawe (Br.), 55 M. von Kahira (Sic.), Melave, wo ungefähr 700 tributbare Köpfe unter den Kopten seyn mögen (Wansl.), Residenz eines Caschefs (Nord Sic.). Die Stadt, die ein schönes Ansehen hat (Nord), macht mit den dazu gehörigen 9 Dörfern eine Herrschaft aus, die nach Mecca gehört (Sic. Poc.), und sendet jährlich 390000 Säkke Korn nach Mecca (Poc.). Die Acacienbäume werden von hier an sehr häufig (Br.).	
Magsera, Massara (Sic.), Masara (Br.)	Stableantor
Derut el Scherif, Tarut isscerif (Wansl. *), Tarout escherif (Sic. Poc. Sav.) vergl. Michael. Note 115 zu Abulf.	Nach Masara bemerkt Bruce an der Westseite Welled behi, Salem, auf der Ostseite Deiront, Zohor, Sirade, worauf er Monsaluh erreichte.
Galanisch	
Fasara	
Misara, Missara (Sic.)	Beneamraen oder Omarne
Senabo, $\frac{1}{2}$ M. vom Ufer, Sennabo (Wansl.)	
El Gusia, Cossie (Wansl.)	

Westseite.

*) Zwischen diesem Orte und Sennabo hat Wansl. 382 noch Banub und Biblau.

Westseite.	Ostseite.
Um el Gusuer, Om il Cossur, wo viele Ruinen (Wansl.)	El Kghusuer, kopt. Klost. Gebirge dicht am Ufer die durchlöchert sind, und worin sich die Steinbrecher aufgehalten haben. Gebirge Abuffode, worin Grotten, in denen ehemals die Anachoreten, jezt räuberische Araber wohnen.

Schugeria

Monfalut, Manfelouth, 10 Meilen von Mellavi (Sic.), Momfallot (Wansl.), Manfalouth, 1 M. vom Nil, über 1 M. im Umkreise (Poc.), Hauptstadt einer Provinz, Residenz eines Caschefs und koptischen Bischofs, der einen grossen Sprengel nordwärts hat (Poc. Sav.). Der Christen sind ungefähr 200 (Poc.). Das Land ist sehr fruchtbar und bringt alle Arten von Früchten, auch Aepfel hervor (Nord.). Die Leinenwaaren, die hier verfertiget werden, machen den Ort zu einem der vornehmsten Handelsplätze in Aegypten (Tourt.). Die den Fluß hinaufgehenden Fahrzeuge bezahlen hier Zoll (Nord.), der von dem Bey zu Girge, dessen Gebiet sich bis hieher erstrekt, erhoben wird. Von dem Zolle werden 100 Beutel an die Pforte bezahlt. Die Karawanen, deren jährlich 3 ankommen, aus Borneo und Zanfara, bringen Sklaven mit, die nach der Türkei und Persien verkauft werden. Für jeden Schwarzen werden am Zollhause 2 Zechinen bezahlt (Luc. II. 73). Zu Abulfedas (19) Zeit war die Stadt noch klein. Die Kopten haben zwar in der Stadt keine Kirche, aber doch 23 Kirchen oder Klöster in der Provinz, wovon 11 an der West- und 12 an der Ostseite liegen (Wansl.)

Zu

Zu Mittelägypten gehört die Provinz Fium, Feium, Fejum, Fajume, da, wo sich die beiden Gebirge, die den Nil einschliessen, von 7 oder 8 Milles zu 12 Milles oder 4 Lieues, deren 25 auf einen Grad gehen, ex= weitern, lang, wenn man die Länge von Westen nach Osten längst dem See Kerun misset, 40 Milles (8 Meilen d. i. Lieues, Tourt) breit, in der größten Ausdeh= nung 30 Milles (7 Meilen oder Lieues, Tourt.), ähn= lich in der Gestalt einem unregelmässigen Dreiek. Mit dem Nilthale hängt die Provinz durch eine Oefnung in dem Libyschen Gebirge zusammen. Durch diese enge Oefnung fließt der Kanal, den man für ein Werk des Patriarchen Joseph hält, Bahr Juseph (Notic. & Extr. II. 449), in diese Provinz, die gegen Norden durch den See und gegen Süden durch Gebirge begränzt wird (D'Anv. 16). Der Kanal fängt bei Tarout scherif an (Sic. Wansl. mit denen Norden nicht ge= nau übereinkömmt, s. Michael. Anm. 115 zu Abulf.), heißt auch der Kanal Menhi (Wansl. 253. D'Anv. 167), geht fast in gerader Linie von Süden gegen Nor= den, theilet sein Wasser durch eine Schleuse dem tiefer liegenden Lande mit, von welcher Schleuse das Wasser über die ganze an sich theils sandige, theils morastige Ebene durch eine grosse Menge Kanäle, über welche viele Brükken von Baksteinen gebaut sind (Wansl. 257), geleitet wird. Diese Ableitungen fallen endlich in den See Kerun, Querron, 7 Meilen lang und 3 breit, der, gegen Libyen ausgenommen, mit Gebirgen umgeben ist, und viel Salz bei sich führt, das zum Einsalzen der vielen Fische dieses Landes gebraucht wird (Tourt. P. Lucas s. Mich. Anm. 114 zum Abulf.). Das Land ist sehr fruchtbar und angenehm, hat einen Ueberfluß an Flachs, und Fruchtbäumen, auch Wein= bau (MS.), der bloß in dieser Provinz und auch hier

nur von 7 Dorfschaften getrieben wird. Ganze Felder sind mit Rosenbüschen und Feigenbäumen bepflanzt. Aepfel-, Pflaum-, Pfirschen-, Orange- und Citronenbäume wachsen in den Gärten, die Kahira mit diesen und andern Früchten versehen (Wansleb. 255). Nur in dieser Gegend Aegyptens wachsen Olivenbäume wild (Poc.), die Oliven können aber nur zu Speisen, nicht zum Oelpressen genuzt werden (Leo Afric. 722). **Fajume**, der Hauptort und die Residenz des Caschefs, schlecht gebaut, liegt 3 Tagereisen von Kahira gegen Südwest (Abulf. Poc.). Hier wohnen einige reiche Leute, an die die benachbarten Dörfer, deren in der ganzen Provinz 61 sind (Tourt.), verpachtet sind, und 60 angesehene Araber, die in dem Diwan des Cadi Siz und Stimme haben (MS. Poc.). Die Häuser sind grossentheils klein, nur ein Stokwerk hoch, von Baksteinen, die an der Sonne gedörret sind, erbaut, aber doch bequem (Wansl. 253). Die Fabricate des Orts sind Fußdekken, die die feinsten in der Levante sind, viele Leinewand zur Kleidung und zum Emballiren der Waaren (Wansl. 254), grobes Tuch, Wollenzeug, Leder, und lederne Schläuche, worin das Wasser auf den Kameelen aufbewahrt wird, und distillirtes Rosenwasser (Poc.). Die Kopten, die fast alle Leinweber sind, haben einen Bischof (Leo Afr. Tourt.) aber keine Kirche, sondern halten ihren Gottesdienst zu Desie, einem benachbarten Dorfe (Wansl. 253). Es sind hier auch türkische und griechische Kaufleute (Tourt.)

Nesle ein Distrikt gegen Westen, wo die Erndte am zeitigsten ist. Nesle ein grosser Flekken (Poc.)

An dem Kanal, Bahr Juseph genannt, 40 M. lang, und 1 Ital. M. breit (Tourt.), liegen Jlahon, Lahon, wo eine Brükke von Ziegelsteinen über den Strom

ist,

ist, unter welcher das Wasser über einen Steindamm abläuft, das durch eine Schleuse gelassen die ganze Provinz überschwemmt.

Babenasa, Bahnese (Abulf),

Quassr, ein Flekken, wo Sicard gutmüthige Koten antraf,

Hour (Sic.),

Busir (Abulf.), Abusir (Sic.),

Tuna, ein Flekken,

Babain, wo ein Basrelief in Felsen eingehauen ist, das ein der Sonne gebrachtes Opfer vorstellet.

In der Provinz Fajume sieht man einen aufrecht stehenden Obelisk (Wansl. 262), Ueberbleibsel des Labyrinths (Luc.), und Pyramiden, welche, so wie alle übrigen in Aegypten, von Granit ist, und auf keinem Piedestal ruhet, zu Havara und Flahon (Wansl. 271).

§. 46.

Oberägypten oder Said,

lang 12 Tagereisen, die auf Kameelen zurükgelegt werden, breit 4 Stunden, wenn man von dem angebauten Lande spricht, endiget sich gegen Süden bei Syene, gegen Westen an der Küste des arabischen Meerbusens, gegen Osten bei der Provinz Bah, diese mit einbegriffen (Wansl. 21).

Westseite.		Ostseite.
Tara	Insel Bulad-	El Maabda
Netschaschiellava	baggid	El Mahamadie
Schach Tamisch		
Sallaem, Sellam (Sic.)		
Salaem (Sav.)		
Sallaem el Odder		Benuup el haman

Starke Krümmung des Nils gegen Osten.

Westseite.		Ostseite.
Mangabar, Monquabat (Sic.) *)	Insel	El Ekrat

Siunt, Siouth, 70 M. von Kahira (Sic. Luc.), Siut (Wansl.), Sciout (Poc.), Osjut (Abulf.), eine grosse, gut gebaute, volkreiche Stadt (Sav.), Residenz eines Caschefs und koptischen Bischofs. Christen sind 500 (Poc.) tributbare, und haben eine kleine elende Kirche (Wansl.). Von hier erhält man das Egyptische Opium, womit ein grosser Handel getrieben wird (Notic. II. 424). Zu Nordens Zeit war dieser Ort der Sammelplaz der Reisenden, die mit der Karawane nach Sennaar reisen wollten. Bruce versichert, daß der Ort es nicht mehr sey. Die Karawane zog von hier südwestlich nach Elwah, 3 bis 4 Tagereisen vom Nil, einer Ebene, die Quellwasser hat, das von den Einwohnern auf ihre Felder, worauf Gerste und Weizen, vornämlich aber Dattelbäume wachsen, geleitet wird (Michael. Note 54 zu Abulf.), und von da nach der grossen Wüste von Selima (Br.)

Schiub, Sciotb (Wansl. kam nachher auf Muscie und Doveine)		Benimmur
Catea, Quathia (Sic.)		El Motmar
Nechecheelle,	Naekele (Poc.), ein Dorf, das einen wöchentlichen Bazar oder Markt hat, auf dem die Lebensmittel und Krämerwaaren um einen wohlfeilen Preis verkauft werden, weil das Geld sehr rar ist.	Sachet, wo verschied. Canäle

Westseite.

*) Zwischen Monfalut und Siut hat Wansleben (362) folgende Oerter angeführt: Mandara, Hantaca, Gauli, Negghe, Benehsseiri, NeuMongabat an der Westseite, und an dem Fuß eines Berges nahe dabei AltMongabat.

Westseite.	Ostseite.
Abutitsche, Abutig (Wansl. der diesen Ort früher erwähnt als den vorigen Necheile), Aboutige, wo ein koptischer Bischof (Sic.), Abutig, von einem Emir regiert, wo Mohn gebaut wird, aus welchem man Opium macht, das für das beste gehalten wird (Sav. vergl. Abdall. 93).	Buet
Deir el Denesle, wo man Verschnittene macht (Nord.). Zu Siout traf Pococke (126) türkische Kaufleute an, die schwarze Sklaven aus Ethiopien nach Oberegypten bringen, und zum Dienst des Serrails verschneiden.	
Bennifees, Benifeth (Luc.) Sylfa, Residenz eines arabischen Schechs, ist Sitfe, Sedafe bei Wansl., Settefe des Sicard (und so wird auch der Ort arabisch bei Norden geschrieben ﺳﻄﻔﻪ), wo der arabische Fürst Hamed Abuaith kommandirte. Die koptischen Geistlichen führen Rechnung über die Magazine, und haben die Aufsicht über die Oelmühlen. Sicard hielt sich hier 10 Tage auf *). Savary gedenket auch dieses Flekkens unter dem Namen. Fast möchte man vermuthen, er hätte ihn bloß aus Sicard entlehnt. Indessen machen verschiedene	Scherek Seliin, Seling (Poc.), Silin (Sav.).

Um=

*) Von Settefe gieng Wansl. auf Amba Biscioi, Kiman Selamun auf der Wests., Temeh, wo viele Kopten sind, die Sarsche fabriciren, Coum il arab dem gegenüber Kau il kabbara liegt; Sic. auf Kimam, Selamoun, Theme, Residenz eines Caschefs, Koum el arab. Von diesen Oertern findet sich nur Temeh im Text.

Westseite. Ostseite.

Umstände es sehr wahrscheinlich, daß er wirklich selbst in Oberägypten gewesen ist.

Dueer ait, Der (Sic.) Merreschis
Kardus El Bedari
Neslet el Hemma (Br.) Insel
[Shuka Br.] Toma
Tame, Tima (Br.) Berdenis, Bandini (Br.)
Gau el Gerbie, Gawa, Gawa garbie, d. i. Westgarbie, N. B. 27° 20′ (Br.), Gau (Tourt.), Gaua kiebre, Gaua kebir (Poc.), Kau el Kebire, d. i. Großgau od. Kau (Sav.) Gau Scherkie, Gawa Shergieh, d. i. Ost Gawa (Br.) wo ein alter Tempel, Kau (Sic.)
Meschte, Mechta (Sic. Sav.), Meschta (Wansl. Br.)
Schachtura, Sciahrota (Wansl.), Chachtura (Sic. Sav.), Shattour (Br.)
[Cemawhaja, Bruce]
[Avaitg, Wansl.]
Schech seinet dien, Sciech zein Iddin (Wansl. der von hier nach Nezelet issciehid, einem kleinen Dorfe, das von Kopten bewohnt wird, die insgesamt Färber sind, kam), Cheik Zeineddin (Sic.), Zein-

Westseite.	Ostseite.
eddin (Sav.), Zenedi (Br.)	
Benge	
Tagta, hübsche Stadt, Tahta (Wansl. *), 90 M. von Kahira, regiert von einem Caschef (Sic. Sav.), Tata (Luc.), Taatha (Br.)	
Sou ama	Rejegna, Raigny (Poc.)

Hier fängt das Gebiet des Fürsten oder Emirs von Achmin an. Das Land ist schlecht, an der Ostseite gebirgig, an der Westseite wenig angebaut. Viele Dattelu und Taubenhäuser. Die Einwohner nähren sich von der Schiffahrt, die sie mit ihren vielen Böten auf dem Nil treiben, und sind als Böswichter verschrieen.

Maraga (Tourt.), eine schöne Stadt in einer Ebene, wo das beste Getreide in Aegypten wächset. Der Nil macht eine Krümmung von 4 Meilen, und nachher zweimal wieder.	Taberbuur

Insel
Shendoviil, Chanduil (Sav.)

Gilfan	Schech Haredi, Eridy (Tourt.), Heredy (Br.), wo das Grab eines berühmten Heiligen, von Souadgy
Suhaedsch, wo ein Kanal der von Osten nach Westen geht, Souhage (Sic.),	

*) Von hier machte Wansl. eine Excursion zu Lande durch die auf der D'Anvillischen Karte angeführten Oerter nach dem Kloster der h. Sennode, mit dem Zunamen das **Weisse Kloster**, Monastere blanc, wo er Ruinen eines prächtigen Gebäudes antraf, die vielleicht kein anderer Reisender gesehen hat, und nach dem Monastere rouge.

Westseite.	Ostseite.
Souadgy (Poc. der noch ein paar Klöster anführt)	dem oben gehandelt ist. Vergl. Luc. II. 83.
Deir el Abbiat, kopt. Kloſt.	Schech Flaeck
Barasbura	Bibar
El Sauvie, Krümmungen des Flusses	Achmiin, Akmin (Tourt.), 95 M. von Kahira (Sic.), Ackmim (Poc.), Achmim (Abulf. Sav.), eine grosse u. hübsche Stadt, wo der Emir residirt. Die Häuser sind von Granit und regelmässig gebaut (Sic.). Es wird hier grober Cattun (Br.) und irdenes Geschirr verfertiget (Sav.). Die Kopten haben hier die schönste Kirche in Aegypten und ein Kloster (Sic.), die Franciscanermönche ein Hospitium (Br.). Der Ort hat eine ungesunde Lage, und die Einwohner ein gelbes kränkliches Ansehen. Die Weizenerndte fällt sehr reichlich aus. Um die Häuser stehen Datteln, und in den Gärten ist etwas Zukkerrohr. Die Fische sind vortreflich. Die Einwohner sind gutmüthig und wenig neugierig. Die Frauenzimmer heirathen selten nach dem 16ten Jahre, und es giebt Schwangere im 11ten Jahre (Br.). Die von Michaelis (Note 168 zu Abulf.) angenommene Lesart Barabi wird durch Yakuti (Not. & Extr. II. 422) bestätiget.
Messchie, Elmenichie (Tourt.), Memchie (Sic.), Manchie (Luc.), Mensheeh (Poc.), wo die daselbst landenden Böte ein lebhaftes Verkehr verursachen. Die koptischen und römisch-katholischen Christen geniessen viele Freiheit. Luc. sah hier Ruinen eines schönen Tempels.	
[Schech Ali	[Aboudarac
Harudi	Salladi
Salladi Garbieh, Br.]	Salladi Sherg, Br.]

Westseite.	Ostseite.
Gharaffe el Haigua	
Galesmund	El Assauvie
Tug	El Hauvie, Harie (Tourt.) [Der Hadid, Sav. II. 68]
Asserat	
El Ghoraen, Gourney (Poc.)	Deir Melac, kopt. Kloster mit einer schlechten Kirche (Tourt.)
Hier hat das Gebiet des Fürsten von Achmim ein Ende.	
Girge, Tschirsche, 100 M. von Kahira (Sic. Luc.), Hauptstadt von Said, Residenz des Beys, der über eine sehr weitläuftige Provinz zu befehlen hat. Das das Land oft von den Streifereien der Araber beunruhiget wird, so ist der Bey verpflichtet, in eigner Person es zu durchziehen, und darf nicht über 3 bis 4 Monate des Jahres in der Stadt bleiben. Er hat eine grössere Macht als die übrigen Statthalter, und bezieht von den Dörfern seiner Provinz beträchtliche Einnahmen an Lebensmitteln (MS. Nord.). Die Stadt hat 1 M. (2 M.) im Umfang, hat Moscheen, Märkte, offene Plätze und ringsherum Gärten. Die Kopten dürfen keine Kirchen haben, sondern halten ihren Gottesdienst in einem Kloster an der andern Seite des Nils (Br. Poc.). Das Land von hier bis an die Wasserfälle ist sehr fruchtbar an Getreide und Zukker (Tourt.). Die Herrschaft der Türken von hier bis Syene ist unbedeutend, weil die Araber unabhängig sind (Sav.).	Scharaque, wohin sich die mit der türkischen Regierung Misvergnügten zu begeben pflegen.
Die Gebirge Scherek Uladiachchia beginnen um	
Schara=	

Westseite. Ostseite.

Scharaque, u. stehen unter einem arabischen Schech, der von den Türken unabhängig ist u. keinen Tribut bezahlt.

[Donlai
Consaed
Deirout, Br.]

[Welled Hallifi
Beni Haled, Br.]

Nesslet Asscherif
Sauadne
Bardis (Sic. Luc. Poc. Sav.), Stadt, wo gegen Süden ein Kanal, der nach Barasbura, Turaet, Elkebria u. s. gehet. Von Bardis kam Poc. nach Fourshout, ehe er nach Badjura kam.
El Magasch
Belliene (Sic. der noch Cheik esseid hinzufügt), Beliene (Wansl. Luc. Sav.), Belienes (Court.) Beliani (Br.). Vergl. Notic. & Extr. II. 426.

[Mobaniny, Br.]

Bennierakaep
Schech Bereeck
Schenine
Samhuud
Baganess

Insel Abdelkadir

El Ballabiisch
Nerarnisch

Alkillung
Sauaggel

Beniberssa
El Umbiir
Schechmebadir
El Gouasa

Sagh el Bagjura, Sahet (Luc.), Sahel, der Hafen von Bagjura (Wansl.)

Westseite.	Ostseite.
Bagjura, Bahgiura (Wansl.), Bajoura (Luc.), Bhageoura, 110 Meilen von Kahira, und Flou, Residenzen zweier Caschefs (Sic.), Badioura (Poc.), eine ziemlich grosse Stadt bei welcher der Kanal Maharraka.	
Farsiout *)	Insel Nejaghye
Dirp	Ellaklaraes
Hau (Sav.), Hou (Luc. Tourt. Poc.), Hu (Wansl.), How, eine grosse Stadt (Br.)	Selemie
Schaurie	El Gaesser, Quassr (Sic.), Cassr (Sav.)
Reiesie, Reisere (Poc.)	Gasserusejaed
Netzche el Abiid	Jasenie
Dinedera	Jau (Sic. Sav.)
Cassarna, Cassr (Wansl.), Kassar (Luc.)	

*) Tourtech. (337) hat die Lage am besten bestimmt. Von Farschiut kömmt man, wenn man Bageora zur linken liegen läßt, zu dem Dorfe Hu. Hiemit kömmt auch Savary II. 74 überein, dem zufolge man auf Badjura kömmt, wenn man den Arm der nach Farchut geht, vorbei geseegelt ist. Beide seegeln den Nil hinauf, und nach ihnen ist also Farschiut nördlicher als Badjura, worin sie Norden widersprechen. Bruce I. 173 kam auch im Hinauffahren des Stroms eher nach Fursh out, N. B. 26° 3′ 30″, als nach Badjoura. Doch sollte man aus Tourtech. schliessen, daß Badjura an der Ostseite wäre, worin ihm andre Reisende Unrecht geben. Zwischen Boskier und Farschiut, 5 Meil. von einander, liegen folgende Dörfer: Elgenenne, Beliennes, Cume Batischete, Cume Yacub, Cume el Megeanine, und Cume Elamar (Tourt.), von denen man bei Norden keine Spur antrift.

Westseite.	Ostseite.
Senaepsi, Senapse (Tourt.)	Dischne, Dehyeschne, vielleicht Inchene (Luc. II. 105), grosse Krümmung des Nils von Westen nach Osten.
El Wokf, wo sich das Gebiet der Havera endiget.	
Meraschdeh	Saeida
Magdscher	Dar
Dandera, Andera (Luc.), 2 Lieues von Kenneh (Wansl), Dendera (Poc. Sav.), wo viele Frucht- und andere Bäume (Nord.), bei Dandera ein Wald von Doms oder wilden Dattelbäumen, die man zwischen Girge und Nubien antrift (Sic.). Aus den Pomeranzen, Citronen, Apricosen und Datteln wird von den Kopten Wein gemacht (Tourt.). Die Ueberbleibsel von Tentyra haben Tourt. Poc. und Bruce beschrieben *).	Gaesser
	Kenauvie
	Giene, Quena (Sic. der noch vorher Samatha anführt), Kenne (Tourt.), Cane (Luc.), Kenna (Poc.), wo sonst ein blühender Handel nach Cosseir am rothen Meere war. Hier

*) Bruce (I. 168) behauptet, daß sich Norden in Bestimmung der Lage von Dendera sehr geirrt habe, indem er es südwärts von Badjoura sezze, da es doch nordwärts liege; denn die Breite von Dendera sey 26° 10′, von Badjoura 26° 3′. H. Bruce erwekt durch diese irrige Behauptung in dem prüfenden Leser ein grosses Mistrauen zu seinen Observationen und Nachrichten. Sicard, Tourtechot, Pococke, wie man aus dem Verzeichniß sieht, als sie den Nil hinauffuhren, kamen von Badjura nach Dendera. Dieser Ort liegt also gewiß südwärts von Badjura. Man sehe noch Yakuti in Notic. & Extr. de MSS. de la biblioth. du Roi II. 436.

Westseite. Ostseite.

werden irdene Gefässe gemacht. Ginna ist durch den langen Aufenthalt des Hrn. Irwin und die vielen Widerwärtigkeiten, die er hieselbst erfuhr, bekannt geworden. Ich hebe folgendes aus seiner Reisebeschreibung aus. Die Stadt ist groß und volkreich, liegt längst dem Flusse, wie das Ende eines türkischen Pantoffels. Um dieselbe ist ein Damm aufgeworfen, damit sie von der Ueberschwemmung des Nils nicht leiden möge. Die Küchengärten welche sie versorgen, liegen etwas niedriger. Die Polhöhe ist 26° 40′ N. B., nach D'Anv. 26° N. B. Lebensmittel sind überflüssig und wohlfeil. Die Handwerker und Künstler, namentlich die Goldschmiede, sind hier wie im ganzen Lande, Christen. Die Weiber halten Trauerprocessionen bei dem Tode eines Verwandten mit fürchterlichem Geschrei, Musik und Tanz. Nachtmusiken und Tänze finden auch bei frohen Gelegenheiten Statt, wenn z. E. der Nil zu wachsen anfängt, und die Tänzerinnen mit Baden im Flusse den Auftritt beschliessen. Das Karawanseroi, was Irwin sah, war ein grosses Gebäude mit einem steinernen Thorweg, der nach einem vierekten Hofplaz führte, der von Wohnungen von 2 Geschossen umgeben war. Diebstahl wird mit einer Bastonnade unter den Fußsohlen an Christen und Arabern bestraft.

[In dieser Gegend Aramie, nach Tourt.]

Assalie
Ebbenuut, nach Irwin, deutsch. Ausg. S. 200. 204. 206. Banute, ein Flekken oder Dorf, einige Stunden den Nil hinauf von Ginnah. Sicard nennt den Ort Amnoud, Damnoud, Abnoud. Der leztere Name scheint der richtige zu seyn, und kömmt mit dem arabischen bei Norden, Abnud, völ-

Westseite. Ostseite.

völlig überein, wie schon in der Helmstädtisch. literarisch. Zeitung 1791. S. 103 erinnert ist. Die von Sicard angegebene Lage, der zufolge der Ort 4 Meil. von Quena, und zwischen diesem Ort und Barud liegt (174), sezt die Sache ausser allem Streit. Sicard fand in dem Choume (Chan), einem Korn- und Fruchtmagazine, kleine Christenkinder zu Hütern angestellt, welche die Vögel von dem unter freiem Himmel liegenden Korn verjagen musten, und ihr Amt nicht ohne Schwierigkeit verrichten konnten.

Tiuraet, Etouerat, wo die grossen irdenen Gefässe gemacht werden, die auf Flössen den Nil herunter transportirt werden.

El Ballaes

Tuug, Tur (Tourt.)

Schechhie

Haradschie

Coft, Coptos, 5 Meil. von Nagadi, eine halb zerstörte Stadt, worin viele Christen wohnen. Von ihr haben die Kopten den Namen bekommen (Sic.). Kept, wo viele schwarze irdene Gefässe gemacht werden u. Ruinen sind (Poc. Not. & Extr. II. 450).

Ghattara

Kos, Kous (Luc.), 8 M. von Siene (Tourt.), Quous, 1 M. von Nagadi. Hier werden viele Gefässe und Küchengeräthschaft von dem weichen Stein Baram, der beim Feuer gehärtet wird, und in einem Ver-

Westseite Ostseite.

Berge 35 bis 40 M. östlich von Syene bricht (D'Anv. 217), gefertiget (Sic.). Cous aus Strohhütten, die von einigen Arabern und Kopten bewohnt werden (Sav.). Der Kopten sind ungefähr 50 Familien, und sie haben eine Kirche (Wansl.). Cus, wo die Karwane, die Getreide durch die Wüste führt, ihren Versammlungsplaz hat (Br.).

Nagadi, Negadeh, N. El Hella
B. 25° 53′ 30″. Die
Franciscaner haben hier ein Kloster oder Hospitium, dergleichen sie 4 in Oberägypten haben (Br.). Negade, kleine Stadt (Norden sagt, grosse), wo wenige Türken und viele Christen sind (Luc.). Neggade, koptische Familien sind 70 (Wansl.). Der koptische Bischof hat auch über Koft, Kos und Ebrim in Nubien zu befehlen (Sic.).

Meneschia Insel Metera,
Matareh (Sav.)

Demfiig Gierajoes
Sves
Gamola kl. Inseln Schenhuer
Elkerne Damamin

Ruinen von Medinet Habu (Tourr. Poc.), Medinet Tabu (Br.), ½ M. vom Ufer Magdscher

Kurnabilal, Gorne (Luc.), Gournou (Poc.), El Gourni (Br.) Ghosaem

El Akalita

Carnac (Poc. Br.)
Luxor, Lukoreen, Luxerein, 3 Meil. südlich von Carnac (Poc.), Luxor 7 Meil.

Nezzlet ameris

Westseite.	Ostseite.
	von Kous (Court.), nach welchem Carnac 1 M. südlich. So auch D'Anv. auf seiner Karte; aber irrig.)
Prächtige Ruinen von dem alten Theben an beiden Seiten des Nils	
El Tschelame	
Arment (Wansl.), Armant (Luc.), Erment, Ruinen (Poc.) *)	Hambdie, Hambde (Br.)
	Magdschergarona, Maschergarona (Br.)
	Tot (Br.), Tuot (Wansl.)
	Senemje, Senimi (Br.)
Demegraed	Gibbaeg, Gibey (Br.)
Mahamiid	
Gerera	
El Tschibbeleen, Gebelein (Sav.)	Schagab
El Kiman	
Assfuun, Asfun (Sav.), eine hübsche Stadt wo eine Moschee. Hauptstadt des Thales Mettani.	Magdscheradome
El Ardie	Deier Omali, kopt. Kloster
Esnay, Isne (Wansl.), Assena (Tourt.), Esne (Poc. Sav. Br.), eine	Helle
	grosse

*) Bruce (I. 196) kritisirt Norden auf eine unbillige Art, wovon sich der, welcher Bruces Kritik mit den hier in Ordnung gebrachten Oertern vergleichet, leicht überzeugen wird. Man s. noch die Helmstädt. literar. Zeitung 1791 S. 105. Ein Fehler, den Norden auf der Taf. 98 aber nicht in der Reisebeschreibung begangen hat, ist von Michaelis (Note 180 zu Abulf.) verbessert.

Westseite Ostseite.

grosse Stadt, Residenz eines arabischen Schechs (Nord. Br.), oder, wie Sav. sagt, eines Caschefs, der unter dem Bey von Girge steht. Die Kopten haben 2 elende Kirchen, sind insgesamt Leinweber, von denen 20 das Kopfgeld, den Haradsch, bezahlen (Wansl.). Koptische Familien sind 200 (Tourt.). Ruinen eines Tempel und eines Dammes (Nord. Poc.). Weiterhin wohnen die Araber.

Ababuda
Dueeg — Serniig
Gaschеile
Messauvie
El Adeime

Von Demegraed bis hieher sind die Oerter, 1, 1½ auch 2 M. von einander entfernt.

Kumbeer — Kellabie
Turraeg — Scherauna
Sibbaye
El Ganaan
El Bessalie — El Auvanie
Saide — El Heiks
El Kilg — Hellal
Edfu (Sav. Br.), Utfu, 9 M. von Assena (Tourt.) Etfou, Stadt, Ruinen eines Tempels (Poc.). — El Kaep
Naggel Abdeddein — Attuaen
Schech Tschiberim — El Behera
Redesie
El Bueeb, Seraik, viele Christen
Seluah
Tschibbeka
Romadie — El Kajoudsche
El Hammaen — Tschabel esselsele (Br.), d. i.

Westseite. Ostseite.

Berg der Kette, weil von diesem Berge an einem Felsen an der Westseite über den hier sehr schmalen Fluß eine Kette gezogen gewesen seyn soll, um die Fahrt zu verhindern. Haiar Silcily, d. i. Kettenfelsen (Poc. Sav.)

Fatira
Faris
El Gliid

Insel Meha
Amungaer
Insel Mansoria
Bamban
Komombu, Comombo (Poc. Sav. Bruce),

Ruinen. Hier sind die Crocodile sehr häufig (Sav.). Von hier kam Poc. auf Lascherrad, auf die Inseln Alakiah und Mansuna, und endlich auf Assuan.

Insel Omnelut
Derrau, Darvo (Br.)
Rakkaba
El Kabunia
Insel Gallagis
El Schech Amer, unter einem Nubischen Caschef, der von dem Bey in Girge mit einem Caffetan beschenkt, d. i. installirt wird.
Schech Amer, eine Sammlung von mehreren Dörfern, worin 1000 streitbare Männer (Br.)
Ettuesa
Girbe
Gannaek
El Akabbe
Abusebera
El Gaptara

Insel
Beherif
El Toft, Teffel
Essuaen, N. B. 24° 0′ 45″ (Br.), 23° 50′ (D'Anv. 4), W. L. 33° 30′ (Br.), Essuan, 15 M. von Edfu (Tourr.), Assuan (Sav.), Syene (Br.), Stadt mit einem Fort, das

von

Westseite. Ostseite.

von einem Janitscharen-Aga kommandirt wird. Unter ihm stehen ungefähr 200 mit Feuergewehr bewafnete Reuter, die mit Hülfe der Araber Ababde, die zu Schech Amer ihr Lager haben, die Bisshareens und andere Stämme in der Wüste von Sennaar im Zaum halten. Das Fort ist von Thon erbaut und führt einige kleine Kanonen. Die bürgerlichen Einwohner stehen unter einem Caschef. Butter, Milch und Federvieh ist hier nicht zu haben (Bruce). Hier ist die erste Catarakte oder Wasserfall des Nils, der 4 Fuß hoch ist und 30 Fuß fortläuft. Man kann auf den beiden Armen des Nils, die in der Mitte des Flusses eine Insel bilden, zu Schiffe fortkommen (Norden). Der Fluß ist kaum $\frac{1}{2}$ Engl. M. breit. An den Ufern bis an den zweiten Wasserfall wohnen die Kennus, ein elendes Volk, die sich von Fischen ernähren (Bruce).

Insel El Sag

Garbelthees

Insel El Heiff, wo ein prächtiger Tempel der Isis und andere Alterthümer zu sehen sind. Poc. nennet sie Philan.

Ubschiir	
Deboude, alte Gebäude	Schemt el uah
Dimmel	Schadsch el farras
Hindau, Ruinen	Demhiid
Insel Mahues	Salhdaeb, altes
Huvaed	Gebäude
Umbarakaed	
Testa, Ruinen.	El Kalabsche.

Hier beginnt Nubien.

§. 47.

Das Land jenseit des Nilthals gegen Osten.

Gefar, Gefara, Algiofar (Abulf. 11) Dgifar, Dgioufar (Notic. et Extr. II. 432). Die Wüste zwischen Aegypten und Palästina, die bei Rafech angeht, und worin einige bewohnte und angebaute Stationen sind, wo Wasser und Palmenbäume sich befinden (Abulf.). Sie ist 7 (sechs, Voyage MS.) Tagereisen groß, die Einwohner wissen in dem Sande, womit sie angefüllet ist, die Fußstapfen der Reisenden zu unterscheiden (Not.). Oerter darin sind Rafech, eine Tagereise von Gaza, Elarisch, am Ufer des Mittelländischen Meeres, eine Station für Reisende, wo Ruinen sind (Abulf. vergl. Conr. Ikenii dissertt. II. 111). Katia, Catieh, Cattie, beträchtlich und groß (Abulf.), 4 Tagereisen von Kahira, ein kleines Schloß, wo Erfrischungen und Lebensmittel zu haben sind, das Wasser aber bitter ist. Der Commandant des Schlosses unterhielt 1597 einige Tauben, welche abgerichtet waren mit Briefen, die ihnen unter dem Hals gebunden waren, nach Kahira und wieder zurükzufliegen (Voyage MS. vergl. Mem. MS.).

Sallage ein grosses Dorf, 2 Tagereisen von Katiah (Voy. MS.) scheinet Salehieh auf der Danvillischen Karte zu seyn.

Langan gleichfalls auf dem Wege nach Kahira, wo frisches Wasser zu haben ist (Voy. MS.).

Der Weg der Karwanen von Kahira nach Suez geht durch eine sandige Ebene (Voln. 194. 197), in welcher man erst 4 Stunden von Suez bey dem Castell Adojerud trinkbares Wasser antrift und beträgt 32 Stunden 40 Minuten, oder 23 deutsche Meilen. Er wird auf Camelen binnen 3 (Voln. 196) oder 4 Tagen

gen zurükgelegt, und man versieht sich in Kahira zu der Reise mit Lebensmitteln, Zelten, Betten, Wasser, welches in Ziegenfellen aufbewahrt wird, Wein, u. s. weil man auf den Lagerplätzen nur getrokneten Mist von Thieren, den man in Ermangelung des Holzes oder Gesträuches zur Feurung gebraucht, antrift, und sobald man das Dorf Hanke und den Birket el Hadschi oder See der Pilgrimme (nach Niebuhr (213) geht die Reise gegen Norden von diesem See, nach D'Anv. und Volu. 196 gegen Süden) 4 Stunden von Kahira vorbei gekommen ist, kein Haus bis Adojerud (Calaat Agerud bey Danville) siehet Suez, Sues an der Westseite des arabischen Meerbusens, oder, noch genauer, der Bucht oder Zunge die von dem See Kolzum sich gegen Westen ziehet, von den Alten Sinus Heroopolites, jezt Bahr Assuez genannt (D'Anv. 222) N.B. 29° 57′. Hier ist ein ansehnlicher Schifswerft, obgleich Holz und andere Materialien dazu von Kahira auf Kameelen hieher gebracht werden. Doch wird kaum in 3 Jahren ein Fahrzeug gebaut (Volu. 199). Sie werden für Rechnung der Einwohner in Kahira gebaut, daher sie auch kahirinische Schiffe heissen, und wagen sich nicht ausser dem arabischen Meerbusen. Zwischen Suez und Dschidda im Königreiche Jemen gehen wohl 14 Kaufmannsschiffe mit Gütern und Passagieren. In Pocockes Reisen (137) ist die Bauart derselben am weitläuftigsten beschrieben. Die Häuser der Stadt sind schlecht gebaut, und durch Mauern mit einander verbunden, wodurch sie gegen den Ueberfall der Araber, welche diese ganze Gegend und den Weg nach Kahira oft beunruhigen, gesichert werden. Gegen die Nordseite ist eine Pforte, gegen Westen oder die Seeseite ist der Ort offen. Die Chans, Oqvals, sind geräumig und fest. Die Zahl der Einwohner ist nicht groß; unter ih-

nen sind viele Griechen und 3 bis 4 koptische Familien. Wann Schiffe nach Dschidda abgehen oder von daher ankommen, d. i. in den Monaten April, Mai, Julius, und August (Voln. 196), verspürt man einige Lebhaftigkeit im Handel. Die Gegend herum ist felsig, mit Kiessand bedekt, sehr dürre und unfruchtbar. Lebensmittel erhält man aus Aegypten, vom Berge Sinai, und aus Gaza, die 3, 5, 8 Tage unterwegens sind. Der Mangel an gutem Wasser ist sehr drükkend. Das beste, was man haben kann, kömmt aus einem Brunnen, 2 Stunden östlich von der Stadt, ist an sich sehr schlecht, ohne Mischung mit Rum den Europäern nicht genießbar (Voln. 197), und kostbar, und wird von den Arabern nach der Stadt gebracht. Der Statthalter ist ein Bey, der ziemlich viele Haustruppen auf den Beinen hat, aber von den herumstreifenden Arabern wenig gefürchtet wird (Nieb. 217-221). Der Hafen ist so schlecht, daß die kleinsten Fahrzeuge nur zur Zeit der Flut einlaufen können. Die Rhede, worin die Schiffe liegen, ist eine Meile von der Stadt, und zur Zeit der Ebbe durch ein Gestade davon getrennt. Volney (198) zählte hier 1783. 28 Fahrzeuge und versichert, daß jährlich eines von 9 verloren geht, indem sie beständig an einer Küste, die mit Klippen angefüllt ist, segeln. Das Meer, welches durch die Ebbe und Flut den Sand beständig anhäuft, wird das Fahrwasser so versanden, daß man zulezt den Hafen gar nicht mehr wird gebrauchen können (Voln. 199).

Die koptischen Klöster des h. Antonius und des h. Paul liegen 25 Meilen südwärts von der Spizze des Busens, von Baiad, einem Dorfe am Nil, das Beuesuef gegenüber liegt, gegen Osten, 3 oder 4 Tagereisen, je nachdem man den kürzesten oder längsten Weg nimmt.

nimmt. P. Sicard (II. 128 u. f.) nahm jenen, Wansleben (295) diesen, und seit der Zeit haben keine andere Europäer, deren Reisen durch den Druk bekannt gemacht sind, diese öde, felsige Wüste durchwandert. Wansleben traf auf dem ganzen Wege kein Wasser, keine Bäume, keine Kräuter, keine Häuser an. Auf dem andern Wege kömmt man aus einer sandigen Ebene in ein Thal Gebei das von 2 Bergen eingeschlossen ist. Hier sind 3 oder 4 Brunnen, in tiefen von der Natur selbst ausgegrabenen Felsen, worin sich das Regenwasser sammlet. Wenn man den Berg Gebei erstiegen hat, befindet man sich auf einer grossen steinigen Ebene, die mit Acaciensträuchen, welche keinen Schatten gewähren, besezt ist. Am Ende dieser Ebene läßt der Berg **Cheleil** einen Durchgang in das Thal **Araba**, Wagenthal, das von den vielen Wagen, die ehmals den Mönchen in den Klöstern Lebensmittel zuführten, den Namen bekommen haben soll. Diese Ebene erstrekket sich weit gegen Süden, und wird gegen Osten durch den Berg **Colzim** begränzt. Das Kloster des **h. Antonius** ist an der Westseite des Berges Colzim (Sicard II. 162) erbaut. Es ist mit einer Mauer umgeben die keine Pforte hat, und Menschen, Thiere und Lebensmittel werden in Körben ins Kloster gezogen. Die Mönche wohnen in abgesonderten Cellen, die so viele Häuschen ausmachen. Die Cellen sind so klein, daß kein Mensch darin aufrecht stehen kann, von gelber Erde erbaut, und durch kleine Fenstern wenig erleuchtet. Das Refectorium ist schmuzzig und dunkel. Zur Beherbergung der Fremden ist ein ziemlich grosses und bequemes Zimmer. Die Gärten sind von einem weiten Umfang, wegen der abschüssigen Lage fruchtbar, und werden von den Mönchen angebaut, die Küchengewächse und Fruchtbäume darin ziehen. Die beiden Weinberge liefern

weissen und schönen Wein. Das Wasser hat seine Quellen in dem Berge, und ist frisch und klar, wie Kristall, aber salzig. In dem Kloster sind 3 Kirchen, von denen eine einen Glokkenthurm und Glokke hat, womit zum Gottesdienst und andern Beschäftigungen geläutet wird. Diese Glokke ist die einzige in Aegypten. Die Mönche sind zu einem sehr strengen Leben verpflichtet, geniessen beständig Fastenspeise, Sonnabend, Sonntag und die Osterzeit ausgenommen, trinken selten Wein, schlafen auf der harten Erde, bringen ihre Zeit mit Beten und harten Arbeiten zu, lesen und sprechen wenig, werfen sich alle Abend mit ausgestrekten Armen 150 mal auf die Erde nieder, und bezeichnen sich bei jeder Erhebung mit einem Kreuz. Zu Sicards Zeit waren hier nur 15 Mönche, von welchen der Superior und noch ein andrer Mönch allein geweihte Priester waren. Der Superior ist eigentlich Vicarius und stehet unter dem General Superior zu Bouche, einem Dorfe an der Westseite des Nils, der den beiden Klöstern unter seiner Jurisdiction Korn, Linsen, Zwiebeln, Lein- und Sesamöl, Weirauch, Wachs, und andre Nothwendigkeiten zuschikt.

Das Kloster St. Paul, das Wansl. nicht besucht hat, von den Arabern Kloster der Tiger genannt, ist von dem bisher beschriebenen nur durch einen hohen Felsen getrennt. Weil dieser aber unersteiglich ist, so muß man einen Umweg von 15 Meilen zu ihm machen. Das Kloster liegt an der Ostseite des Berges Colzim und ist mit Hügeln umgeben, die die Aussicht nach dem arabischen Meerbusen entziehen, der nur 2 bis 3 Meilen entfernt ist. Die innere Einrichtung ist so wie in jenem Kloster. Der Garten ist kleiner.

Auf den Bergen dieser ganzen Gegend, die aus rothem und gelbem Marmor, und Granit bestehen, stehet

het man eine Menge Grotten, die von den alten Einsiedlern ausgehölt und bewohnt worden sind.

Die Araber von dem Stamm Abalde oder wie sie Bruce (246) nennet Ababdes. Sicards Behauptung, daß sie ursprünglich aus Syene und Nubien herkommen, wird durch Bruce bestätiget, zu dessen Zeit in Coseir eine Karwane aus Syene unter Bedekung von 400 Ababdes ankam, beunruhigen die Küste längst dem Meerbusen. Sie sind geschworne Feinde der Araber, Beniwassel, die weiterhin nach dem Nil gegen Kahira wohnen (Sic. II. 156).

Coseir, Kossir, Cosseir, ein Hafen am Meer Kolzom 3 Tagereisen von Kus, (Abulf. 14) 3 oder 4 von Ginna, wohin heut zu Tage die in Cosair gelandeten Indischen und andere Waaren, die den Nil heruntergebracht werden sollen, transportirt werden (Wansl. 412. Sic. 157. Norden 158), 130 Englische Meilen von Ginna westsüdwestlich unter N. B. 26° 20′ (Irwin), N. B. 26° 7′ 51″ O. L. vom Meridian zu Greenwich 34° 4′ 15″ (Br.). Der Hafen ist gegen Norden durch einen Felsenriß beschüzt, und für Lastschiffe tief genug, die aber durch Lootsen eingeführt werden müssen. Die Stadt ist elend, und verfallen, in dem Fort, einem vierekten Gebäude mit Mauern von gehauenen Steinen, das nur 3 (4 Br.) Kanonen ohne Lavetten hat, ist eine türkische Besazzung unter dem Befehl eines Officiers, der von Kahira ausernannt wird. Die Regierung und Handlung der Stadt und des Bezirks ist einem arabischen Schech anvertraut, der von dem Pascha zu Kahira abhängt, und auf den der türkische Commandant ein wachsames Auge hat. Die Gegend ist wüste, und schrecklich anzusehen. Hinter der Stadt ist eine Reihe von sehr hohen Gebirgen. Die

Einwohner sind Araber, Türken, und einige Kopten; die, wenn sie gleich von vielen Lastern, die den Türken und Christen zur Schande gereichen, frei sind, doch durch übermässige Gewinnsucht zu vielen niederträchtigen Handlungen angetrieben werden. In einem Quartier der Stadt wohnen öffentliche Huren. Durch die auf dem Meere beständig wehenden starken Winde wird die Hitze der Küste, die nichts als Sand und Felsen ist, abgekühlt. Die südlichen Winde wehen nur im December, Jenner und Februar. Regen fällt selten, daher die Häuser von Thon erbaut und mit Binsen bedekt sind. Gewitter sind unerhört. Das Wasser ist salzig, und das aus den Gebirgen gebrachte gute sehr kostbar. Die Karwanen aus Oberägypten werden von den herumstreifenden Arabern oft angefallen. Sie bringen viel Weizen vom Nil, welches nach Arabien eingeschift wird (Irw.). Aus Ostindien kommen grobe Güter bloß zum Gebrauch von Oberägypten, seitdem der Handel nach Dongola und Sennar unterbrochen ist (Br. 242).

Die Berge zwischen Coseir und dem Nil enthalten Alabaster und Marmor (Irw. 195), Porphyr, Granit, rothen Marmor, verde antico, und andere Steinarten (Br.), sind durchaus rauh, von allem Grün entblößt. Hin und wieder sind Acacien-, Dattelbäume und Trüffelstauden. Die vielen Anhöhen und Abhänge, würden, wenn das Land angebaut wäre oder seyn könnte, eine malerische Aussicht geben. Der Weg geht fast beständig durch eine Reihe von Thälern, 3 Engl. Meilen breit (Br.), die die Natur in den felsigen Bergen ausgehölt hat oder, wie Bruce (239) meint, durch die Kunst gemacht sind, um einen almähligen Abhang gegen den Nil zu bekommen. Durch den Tritt der Kameele ist der Boden von Stein und Sand sehr fest und

eben

eben geworden. Wasser findet man, aber sparsam in Brunnen (Br.), und einigen ausser dem Wege liegenden Quellen. Die Karwane von Sinna macht bei Legeta Halte, um sich mit den Karwanen von Kus, Esne und Ebanut zu vereinigen (Br.).

Memorial de l'Etat d'Egypte en l'année 1634 (1).

Premierement. Il est mandé du Grand Seigneur de Constantinople un Bassa, que nous disons V. R. (2) (Vice

(1) Dieses Memorial ist aus einem Manuscript der fürstlichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, bezeichnet I. 7. 3. Mss., das ausser andern merkwürdigen Aufsäzzen verschiedene Tractate, die zwischen dem Großherrn und den christlichen Mächten von Franz I. bis auf Ludewig XIII. geschlossen sind, enthält, genommen. Es wird von Wansleben in seiner Nouvelle relation en forme de Journal d'un voyage fait en Egypte en 1672. 1673. à Paris 1677. S. 22. 360. 361. unter dem Titel Relation d'Egypte angeführt, und einem Jacques Albert beigelegt, von dem aber an dem a. O. nichts weiter gemeldet wird und der mir auch aus andern Nachrichten nicht bekannt ist. Vielleicht werden die, welche andere Schriften des gedachten Wansleben zu Rathe ziehen können, mehrere Auskunft zu geben im Stande seyn. Daß übrigens das Memorial und die Relation derselbe Aufsaz ist, lässet die Uebereinstimmung der von Wansleben gegebenen Excerpte, die S. 29. 30. am weitläuftigsten sind, mit dem Memorial gar nicht zweifeln. Die Excerpte sind indessen nicht so ausführlich, daß der Abdruk des Originals für überflüssig gehalten werden könnte. Daß dasselbe zu Kahira geschrieben ist, wird daraus wahrscheinlich, weil der Verfasser die an der Westseite des Nils liegenden Gegenden und Oerter als jenseitige, und die an der Ostseite als disseitige ansie-

(Vice Roi). Par ordinaire il demeuroit trois années au dit gouvernement, mais depuis 20 ou 22 ans il y en a eu, qui n'ont pas accompli l'an. Il se dit Beglerbey Capitaine des Sangiacs, qui maintenant sont en nombre de 18 se disans pour la garde du pays et pour surveiller aux affaires de l'etât, qui à la verité sont des asreboutans contre ceux qui se desireroient rebeller etans jaloux de la grandeur les uns des autres.

Pouvoir du Bassa. Le dit Sieur Bassa a l'epée franche, il fait faire le procès aux delinquans, quand il veut, et le plus souvent les fait executer en voye assis au divan ou autrement.

Paye du Bassa.

Sa paye, qu'il a du divan sont medins 3000 d'argent tous les jours qui valent bien medins 450 (3) puisque le chelif qui vaut medins 66 de Medis divanis ne lui sont comptés à sa dite paye que à Medins 451 à l'usage antique. Il y a aussi 300 ardebs de bled et autant d'orge pour ses chevaux.

La plus grande paye d'un des dits Sangiacs est de Medins 25000 et de 25 ardebs de bled et autant d'orge tous les mois et sont payés mois par mois.

Du

ansiehet. Die Interpunction, die in dem Mspt. fehlt, habe ich hinzugesezt, und hin und wieder ist die veraltete Orthographie in die neuere verwandelt. Der Styl verräth einen Mann, der die Französische nicht als seine Muttersprache redete, oder während seines Aufenthalts in der Levante verlernte. Das Mspt. scheint auch an einigen Stellen fehlerhaft zu seyn, welches der Leser auch ohne mein Erinnern bemerken wird. Dem ungeachtet werden Kenner ihm einen Plaz unter den urkundlichen Nachrichten von Aegypten einräumen.

(2) V. R. Ich erkläre dieses durch Vice-Roi oder den Pascha. Der Großherr oder Großsultan heißt Roi.

(3) soll wohl 4500 seyn.

Du Divan.

Il ſe fait divan trois fois la ſemaine, le dimanche, le lundi et le mardi. Le dimanche et le lundi ſont pour traiter des affaires de l'etât et de la juſtice. Le mardi, c'eſt pour adviſer aux entrées du Roi (4), et pour recevoir les bourſes, qu'ils portent en divan. Le dit Baſſa aſſiſte au dit divan, preſque juſqu' à midi accompagné du Taffetardar (5), et des 4 des dits Sangiacs, ſelon qu'il vient à chacun ſa Nubba c'eſt à dire ſon rang.

Les dits 4 Sangiacs ne demeurent gueres au divan après avoir mangé le ſoumat du Roi et fait la Duna (c'eſt à dire la benediction à leur mode pour le Roi) ſortent du dit divan et laiſſent le dit Sieur Baſſa et le Taffetardar au dit divan. Aux pieds du dit Sieur Baſſa y demeurent auſſi les ecrivains du dit divan en bon nombre. Le Romanegi et Mocategis et Calfas et Macabelyis et le Sarraf Baſſi, qui par ordinaire eſt un Juif (6) accompagné auſſi d'un bon nombre de Sarrafs,

(4) ſ. Anm. 2. In der Zahl und Benennung der Tage, da Diwan gehalten wird, iſt unter den Reiſenden eine groſſe Verſchiedenheit. Sicard, einer der zuverläſſigſten (VII. 95), ſagt dreimal, Sonntags, Dienſtags, Donnerſtags.

(5) Richtiger, Defterdar, Oberſchazmeiſter.

(6) Schemſeddin Mohammed in ſ. Geſchichte Aegyptens und der Stadt Kahira erzählt, daß in dem J. 1632 ein Jude mit Namen Jakob ſchon ſeit 15 Jahren zu Kahira das Amt eines Sarraf Baſchi oder Oberſten der Wechsler verwaltet habe. ſ. Notices et Extr. des MS. de la Biblioth. du Roi I. 225. Ein jeder Paſcha, wie Thevenot (513) verſichert, bringt einen Seraf, der ſeine Geldaffairen unter Händen hat, mit aus Conſtantinopel. Der Seraf Baſchi, ein anderer Jude, der in Conſtantinopel angenommen wird, beſorgt die Einkünfte der Großherrn.

rafs, leſquels ſont ſous lui et leſquels vont recueillant la monnoye ſoit par le Cayre aux maiſons ſoit auſſi à la campagne aux Caſſifilics et Meltoſens (7).

De ceux qui ſervent au divan.

Y ſervent au dit divan le capitaine des Chaoux (8), le Truchement (9) du dit Sieur Baſſa, le divan Catebi (10), 40 Chaoux, 40 Motacarafaya (11), et autant de Janiſſaires avec la mitre, demeurans les dits Janiſſaires au bas.

Divan

(7) Auſſer den Caſchefs oder Gouverneurs der Provinzen haben die Flekken und Dörfer ihre beſondern Herren, die man **Meltezems** nennet, und die ſowohl als die Caſchefs ſich nach den Verordnungen des Diwan zu Kahira richten müſſen. (Sicard in Nouv. Memoires des Miſſions VII. 99.) Hiemit ſtimmet Tourtechot (416) überein, von dem Danville, der ihn beſtändig Granger nennet, vermuthet, (154) daß er Sicards Nachrichten genuzt habe, die wie er verſichert mehreren in Aegypten ſehr nüzlich geweſen ſind. Will er hiemit Pococke anſticheln? Sicard ſezt noch hinzu, daß die Meltezems einen weit niedrigern Rang haben, als die Gouverneurs, und ohne Ceremonien eingeſezt werden, aber doch in den Flekken und Dörfern, über welche ſie Herren ſind, eine groſſe Gewalt beſizzen. Stirbt einer davon, ohne vierzig Tage vor ſeinem Tode die Ländereien über welche er Herr iſt verkauft zu haben, ſo werden ſeine Güter confiſcirt. Der Paſcha läßt ſie öffentlich verſteigern, und erhebt das Geld zum Nuzzen des Großherrn.

(8) werden in der angeführten Geſchichte Aegyptens Tſchaouſchs geſchrieben z. E. S. 236. Lüdeke Beſchr. d. türk. Reiches 2 Th. Leipzig 1778 ſchreibt Tſchauſſe.

(9) Turdjeman daſ. S. 196.

(10) Le Cateb du Diwan daſ. a. O. u. f. Kanzler (Wansl. 24.)

(11) Lüdeke: **Muteferrikeh.**

Divan du Jeudi.

Le Jeudi ſe fait auſſi divan et y aſſiſte le Cadileſquer au petit divan, lieu reſervé pour la dite judicature pour entendre les plaintes de la populace et ſurtout des pauvres payſans qui ſont foullés des Caſſifs, ou Meltoſemins, ſi bien qu' à preſent s'en fait fort peu et même que les dits payſans n'ont plus la hardieſſe de ſe plaindre voyants que juſtice n'y eſt faite, et que par après celui, qu'il a accuſé, le ruine du tout et le plus ſouvant le fait mourir. C'eſt une pitié de voir les pauvres payſans.

Gardes des Sangiacs.

Il y a ordinairement 4 Sangiacs de garde tous les mois, changent chaque mois leurs gardes. C'eſt pour le premier à la Bellie ([12]), qui eſt la porte par où l'on va aux Sohais ([13]) et mer rouge et à la Paleſtine. Le ſecond eſt au Cayre vieux. Le tiers eſt vers les ſepultures et Beſeſtin ([14]). Le quatrieme eſt au ſecond pont du Calis vers l'emboucheure.

Voyage annuel à la Mecque par un Sangiac.

Les dits Sangiacs tous les ans faut qu'il en aille un à la Mecque qu'ils nomment Emir ahy, Soltan Elbar c'eſt à dire roi de la campagne; il a l'epée franche ([15]).

Pour

([12]) Bellie iſt vielleicht Bab es ſueli (ſ. Niebuhr Grundriß von Kahira).

([13]) eine Corruption für Sues, Suez.

([14]) vermuthlich Baſſatiin S. oben S. 265.

([15]) Maillet (II. 375), der dieſen türkiſchen Ausdruk gleichfalls von dem Emir Hadſchi gebraucht, erklärt ihn dahin, daß der Emir das Recht über Leben und Tod hat, und Niemand von ſeinem Thun und Laſſen Rechenſchaft geben darf.

Pour la garde de la dite Caravanne lui eſt donné 100 chevaux et 100 Mottafaragas, 50 Janiſſaires et 100 Arabegis et Aſaps. Et le dit Capitaine de la dite Caravanne aura pour le moins 300 hommes à ſa ſolde. En cette caravanne paſſée on tient y avoir eu 22000 chameaux. Il y va à cette caravanne 1500 chameaux pour porter les pauvres neceſſiteux pelerins et leur donner du biſcuit et de l'eau lesquels 1500 chameaux procurennent les 4 laiſſées ([16]) principales, qui ſont la grande deſshiche dite Solimanie la ſeconde la Mamodie, la tierce la Moradie, la quarte la layſſe de pluſieurs du Cayre qui ſont en bon nombre. La dite Caravanne demeure par le deſert en chemin du Cayre fino ([17]) à la Mecque 36 à 38 jours.

Il y a auſſi un des dits Sangiacs pour conduire le Caſna du Grd Seigneur qui ſont 600000 ſequins d'or, la quelle pour ordinaire va à terre et eſt accompagnée des 500 ſoldats comme Chaoux, Mottafaragas, Saphis, Janniſſaires, et Arabyis.

Il n'y a point aucun des dits Mottafaragas Chaoux et Saphis qui l'un pour l'autre n'ayent trois hommes de ſervice tellement, qu'ils ſont bien 2000 hommes du Caſna Baſſi. A leur retour les gens de cheveaux ont un Medin d'augmentation de paye et les gens de pied comme les Janiſſaires et Arabegis n'ont que $\frac{1}{2}$ Medin qui eſt un aſpre et vont à leurs depens.

Lorsqu'il faut aller à quelque guerre par le commandement du prince, ſont obligés les dits Sangiacs d'aller pour chef l'un de ceux, ſoit quand ils eſcrivent ſoldats pour la Perſe, ſoit pour la Mecque ou pour

([16]) Die ganze Stelle hat Schwierigkeiten, die ich nicht zu heben im Stande bin.

([17]) Das Italiäniſche fino, jusqu'

pour la Syrie et lorsque un de ceux a fait un voyage, n'eſt obligé d'y retourner que de là trois années paſſées.

Hommes de paye en Egypte.

Dans le pays d'Egypte etoient ordonnés 12000 hommes de paye, mais à preſent il y en a bien davantage. Sans compter les payes des chateaux et forteresſes qui ſe diront par après, y ſont 40 *Ccherquesbeys* (18) lesquels ſont pour la garde et pour demeurer ſur le bord du Nil pour garder qu'on ne coupe les eaues de l'accroiſſement du Nil. Ils y ſont à preſent plus de 3650 Mottafaragas lesquels n'ont autre Chef que le Baſſa faiſans neaumoins un Chef qui ſe dit Mottafaragas Baſſi ſimplement.

Il y a plus de 3000 Chaoux dont le Baſſa en eſt Aga, c'eſt à dire Chef, ils le nomment neanmoins par après un Cap des Chaoux que l'on nomme Chaouſe Quyai-Aſſi (19).

Il y a encore le Bellouc (20) de Sarraguegir (21) gens à cheval la banniere jaune ils ſont 1200.

Il

(18) Thevenot nennet ſie Tcharkiſch Beys S. 512. àprès cela il y a dans l'Egypte 24 Sangiacs Beys et de ceux qu'on appelle Tcharkiſch Beys il y en a plus de 40. les Tcharkiſch Beys ont été inſtitués devant les Sangiacs Beys et ont ſoin de garder la ville, neanmoins ils ſont inferieurs aux Sangiacs Beys.

(19) wird richtiger von Wansleben S. 24 Chiaoux Bachi oder Capitaine des Chiaoux genannt.

(20) ein türkiſches Wort, bedeutet ein Corps oder Regiment, und wird Buluc von Wansl., Bolugk von Lübeke geſchrieben.

(21) Thevenot (514) ſagt, daß man, um eine Officierſtelle unter den Janitſcharen zu bekommen, vorher Saradge du Kiaya oder des Aga geweſen ſeyn müſſe, wor-

Il y a le Bellouc des Geomelis (22) la banniere rouge. Ils ſont auſſi comme les autres 1200.

Il y a le tiers Bellouc des Tuffegis (23) la banniere verte et blanche ils ſont auſſi 1200. Tous gens de cheval. Ceux là des dix trois Belloucs ſe diſent les chefs. Le dit Aga fait la juſtice lorsqu'ils font quelque inſolence.

Tous les gens de cheval ont outre la paye de monnoye leur entretien du bled et de l'orge.

Ceux de pied n'ont ni bled ni orge.

Janiſſaires.

Venons aux gens de pied qui ſont les Janiſſaires qui ſe diſent Belloucs. Ils ſont pour le moins 3000 perſonnes. Nul ne peut faire contre les dits Janiſſaires que leur Aga et en ſecret. Les dits Janiſſaires gardent d'un coté le chateau de cette ville et le plus eminent.

Arabegis Touppegis.

Il y a les Arabegis et Touppegis qui ſont auſſi ſous le Cap des Janiſſaires. Ils ſont pour le moins 5 à 600 qui obeiſſent tous au dit Cap.

Aſaps.

Il y a par après les Aſaps du nombre de 800. Ils ont leur Aga et ſont obligés de garder l'autre porte du chateau

auf man von der kleinſten Stuffe zur höchſten ſteigt. Volney (153) gedenket der Serradjes eſpeces de domeſtiques à cheval qui portent les ordres des Beks et rempliſſent les fonctions d'huiſſiers. Sie kommen vielleicht bei Sicard (VII. 98) unter dem Namen Cherakſas vor.

(22) werden von Sicard und andern Jumellis, und

(23) Tufegkis geſchrieben.

chateau venant vers la Romeilla (24). Jusques à preſent voilà 15100 de paye, ſans compter les Sangiacs et les Cherquesbeys et y a beaucoup de femmes de qualité qui ont auſſi bonne paye (25). Venons aux Chateaux et prenons ceux qui bordent la mer.

Chateaux en Alexandrie où il y a hommes de paye.

Il y a quatre chateaux en Alexandrie. Le premier eſt le faraillon lequel eſt iſolé lorsqu'on le veut, et ne faut que couper un pont, à l'oppoſite du dit faraillon. Il y a un autre petit chateau dependant du dit faraillon dont le capitaine ſe dit Aga et met au dit chateau un Soubibaſchi, pour y commander et 30 hommes que lui donne le dit faraillon. Le dit faraillon eſt de 300 cent payes mortes. Au delà du port vieux il y a deux chateaux, l'un à l'oppoſite de l'autre. Le plus grand ſe dit et nomme Ronc un Rouc et eſt fort grand et bien muni des gens. Celui de l'oppoſite depend du chateau Ronc. Il y a en tous les deux 75 hommes de paye. Il y a auſſi le chateau de Boucquier (26) etant bien ſitué pour empecher la deſcente. Il y a 1200 hommes de paye. Il y a encore les deux chateaux de Roſette l'un à l'oppoſite de l'autre. Il y a à preſent 250 hommes de paye. La paye des dits cinq chateaux ſe prend ſur la douane d'Alexandrie, et par après eſt fait

(24) Der Plaz Romele in Kahira auf Niebuhrs Grundriß E gegen Weſten von dem Schloſſe. Man vergleiche was oben S. 253 geſagt iſt.

(25) Les femmes ont ici leur paye comme les hommes & il eſt permis à tout mari engagé dans le ſervice d'acheter trois ſols & demi de paye par jour pour ſa femme. Maillet II. 300.

(26) ſ. oben S. 240 Abukir.

fait bon au dit douanier ou dacier en divan qui ne paye que sous bons commandemens.

Gourlis ([27]).

Il y a le chateau de Gourlis de 1200 hommes de paye et sont payés du dacier du dit Gourlis.

Chateaux de Damiette.

Reste le long de la marine les 2 chateaux qui sont en Damiette. L'Aga de l'un est Aga de l'autre. Il y a dans les 2 chateaux 300 hommes de paye. Il se compte pour la paye de la dependance des chateaux d'Alexandrie Rosette et Boucquier 12600 piastres, pour celui de Bourlis 2200 piastres, pour ceux de Damiette 5500 piastres.

Arseneaux d'Alexandrie.

Il y a les Arseneaux d'Alexandrie, du Cayre, de *Sohays* ([28]). Il y a des Mar des Arsenaux. Le Capitaine de Sohais commande celui du Cayre et de Sohays.

Le Bay (Bey) de la Galerre, qui se dit capitaine d'Alexandrie, commande celui d'Alexandrie. Ils disent qu'en tous les 3 arsenaux il y a pour des payes mortes 450 piastres, savoir, pour celles du Cayre et de Sohias 300 piastres et pour celles d'Alexandrie 150 piastres.

Garde des Janissaires.

Il se demande des Janissaires de Cayre 60, en Alexandrie 60, à Rosette 60, à Damiette 60 et à Sohais

([27]) wird nachher Bourlis geschrieben, ist vielleicht Berelos (D'Anv.), Brulos (Nieb.), zwischen Damiat und Raschid an dem See gleichen Namens. S. oben S. 244.

([29]) s. Anmerk. 13.

Sohais 60 pour faire la garde des Janiſſaires aux dites places.

Capitaine de Galleres.

De la porte du grand Seigneur ſe mande un capitaine de galeres dit Roi pour commander la mer rouge et ſes dependances.

Capitaine d'Alexandrie.

Il ſe mande encore un en Alexandrie pour commander la ville et ce qui depend de la marine.

Capitaine à Damiette.

Il s'en mande encore un autre à Damiette pour y commander dedans et à tout ce qui depend de la marine.

Cattia Cuivonez.

Il y a encore les chateaux de Cattia ([29]) et Cuivonez qui ſont au gouvernement du Caſſif de Cattia en tirant vers Gaza; il y a 60 hommes pour chateau et ſont payés du dit Caſſif.

Il y a les chateaux vers le chemin de la Mecque, le proche du Cayre eſt à deux petites journées, ſe nomme Ajerout ([30]), il y a 35 hommes de paye vont de là autour, mais la caravanne paſſe loin, dans le dit chateau ou au circuit il y a une petite egliſe des Grecs où ils diſent que le corps ſainte Marine eſt ou bien partie des ſaintes reliques de la dite Sainte. Il y a le chateau de la Caba ou la caravanne ne paſſe, il y a des payes mortes 80. Il y a celui de Hereleim moitié de chemin

([29]) vergl. oben S. 294.

([30]) Auf der D'Anvilliſchen Karte: Calaat Agerud ou chateau des ſablonieres.

chemin de la Mecque. La paye des ſoldats vient de trois mois en trois mois du Cayre.

Terroir du Cayre.

Venons à cette heure au terroir du Cayre et de tout ſon pays, etant toutes les terres du grand Seigneur parties en 12 gouvernements (31) et à leur langue dits Caſſifs auſſi qu'il s'enſuit.

Le Caſſif de Girgio.

Le Caſſif de Girgio eſt le premier puisque il y a environ 60 années, qu'il etoit un regne à part et venoit de la porte un Baſſa pour le gouverner (32). Du depuis on l'a reduit ſous celuici du Cayre. Le gouvernement eſt compoſé de la qualité que nous dirons cy après etant le dit gouverneur au dit Girgio et tout le ſalut arrivé au dit lieu tient ſon divan de la même qualité que fait le Baſſa du Cayre, ayant Cap de Chaoux, Dro-

(31) Nach Sicard (VII. 99) wird Aegypten in 17 Gouvernements eingetheilt, wovon 13 groſſe, und 4 kleine ſind. Von den von ihm namentlich angeführten 13 Gouvern. kommen 9 unter demſelben Numen in dem Memorial vor. Drei haben andere Namen. Was Sicard **Achemonain**, **Athſihe**, **Dequahalin** nennet, heißt im Memorial **Minio**, **Ebenſoueif**, und **Manſura**. Beheneſſe, als das 13te, fehlt im Memorial ganz. Dieſes giebt alſo eine detaillirte Nachricht von den vornehmſten Gouvernements bis auf eines, und da Wanslebens Excerpte daraus S. 29, nur auf 5 Gouvern. gehen, ſo wird der Abdruk des Ganzen um deſto weniger als entbehrlich anzuſehen zu ſeyn. Die 4 kleinen Gouvern. heiſſen beim Sicard **Aſſuan**, **Ebrim**, **Elwah** und **Terrane**.

(32) Wansleben (22) hat dieſen Irthum, der ſich auch beim Lucas (II. 210) findet, ſchon gerügt, und die in den Notices neulich abgedrukte Geſchichte Aegyptens beſtätiget Wanslebens Urtheil.

Drogueman, Janiſſaires, Aga et Agas des autres 4 Boulloucs comme Montafaragas, Eſpays, Teutegis (33), Saraguegis et Arabegis, le tout diſtrait de la milice du Cayre et ſa paye eſt couchée ſur l'etat au dit Cayre. Il y a auſſi ſon divan Cateby c'eſt à dire celui qui ecrit tous les commandemens et au dit Divan on nomme le gouverneur V. R. (Vice-Roi) diſant ſa beſſade. Le dit gouverneur donne 12 gouvernements (34) ſous le dit Caſſif etant my parti depuis le premier tems. Il eſt donné de la milice du Cayre pour la garde du dit lieu 100 Mottafaragas, 100 Chaoux, 100 Janniſſaires, et 200 Eſpays. Et faut bien que le dit gouverneur en prenne autant à ſes depens à cauſe de la grandeur du dit gouvernement et que tous les jours les Arabes rebelles, qui ſe tiennent dans montagnes, font des courſes ſur le dit pays et ravagent tout ce qu'ils trouvent, qui eſt la cauſe que le dit gouverneur dit Caſſif faut qu'il ſe tienne le plus ſouvent à la campagne et diviſe ſes ſoldats et Arabes de ſa faction en pluſieurs endroits et a l'epée franche avec plus de liberté que n'ont les autres gouverneurs. Le preſent du dit Sieur Baſſa tous les ans eſt de 40 bourſes et chaque bourſe eſt de piaſtres $757\frac{1}{2}$ Reaux. L'on donne auſſi au dit Sieur Baſſa 50 chevaux, 50 mules, 100 chameaux, et grand nombre de moutons pour ſa depenſe. Au Quyaya (35) et autres Agas du Sr Baſſa 10 à 12 bourſes

(33) Man leſe Spahis, Tuffegis.

(34) Der Sinn iſt wohl dieſer, daß unter dem Gouverneur von Girgio 12 andere Gouverneurs oder Caſchefs ſtehen. Thevenot (471) zählet ſolcher 16, und die gedachte Aegyptiſche Geſchichte (Not. I. 245) 14.

(35) richtiger Kihaja, oder Kehaja, und ſo werd ich auch nachher dieſes oft vorkommende Wort ſchreiben. In der angeführten Geſchichte heißt eine ſolche Perſon Ketkhoda. Lüdeke ſchreibt Kjetchuda, Verweſer eines groſſen Herrn.

ſes et pour la rente du revenu du Roi ſont 150000 Ardeb de bled laquelle Ardeb de bled poiſera de livres de France bien 260 ou 270 ou environ. Et lorsqu'*ils donnent* (36) des legumes, ils ſont comptés un ardeb et demi pour un ardeb de bled. Il faut qu'il face le tout conduire au Cayre, que l'on nomme aujourdhui le Cayre vieux, diſtant du nouveau Cayre 3 miles ou environ, où etoient auparavant les greniers de Joſeph, mais maintenant ſont tous gatés, et notez encore le peu de ſoin qu'ont ces gens. Les dits greniers ſont decouverts où les oyſeaux des champs paſturent tant qu'ils veuillent. Il doit auſſi avoir (37) bourſes d'argent comptant leſquelles ſervent pour payer les ſoldats qui vont de ce Divan, leſquels comme avons dit ſont en nombre de 500 et tous de groſſe paye. Et lorsqu'il eſt à la fin de ſon gouvernement faut qu'il ait ſoin et obligation de faire jetter la ſemence par tout le pays, ſ'entend là où l'eau du Nil aura arroſé vû qu'il y a des années que l'eau du Nil n'eſt pas en abondance (ainſi que ſera cette année 1634) pour arroſer tout le pays. Toutefois la dite ſemence lui eſt faite bonne au Divan à ſes comtes. Et ſi par hazard le gouverneur du dit lieu n'y demeure qu'une année, il ſe ruyne. Il faut que le dit gouverneur y ſoit pour y faire ſon profit pour le moins 3 ou 4 années et pour faire bien à lui et au pays. Pour le nombre des villages je n'en ai jamais vu la verité à cauſe, qu'ils ont en 12 Caſſifilicz (38) que le dit Girio fait tellement qu'il

(36) Iſt zu corrigiren nach dem Context und dem Auszug bei Wansleben, il donne.

(37) Das Excerpt von Wansleben S. 25, giebt das rechte Wort, und ergänzt die Lükke donner quatre cent quatre vingt.

(38) Die Conſtruktion ſcheint dieſe zu ſeyn: P. l. n. d. v. qu'ils

qu'il ne ſe peut ſavoir le nombre, qu'il y en peut avoir, de quoi on m'excuſera ſ'il plait.

Gouvernement de Manfallou.

Le Caſſif ou gouvernement de Manfallou eſt enfin du ſusdit de Girgio venant vers le Cayre. Il y a 217 villages (39) et celui qui prend le dit arrentement donne de preſent au Baſſa 30 bourſes du ſusdit nombre de piaſtres de $757\frac{1}{2}$ et 5 autres bourſes pour ſon Kihaia et autres Agas. Il doit 100000 Ardeb de bled tous les ans et 45 bourſes d'argent comptant et les ſusdits villages le gouverneur les donne à ferme à gens aſſurés, parceque l'on ſait ce, que par ordinaire ſ'arrentent chacun des ſusdits villages. Et par ainſi le dit Caſſif mipartit tout ſon gouvernement retenant pour les meilleurs des dits villages etant ecrits au divan du Roi ce que chaque village doit payer par chacune année pour faire venir le nombre du bled et d'argent ſusdit et le tout eſt payé quartier par quartier de 3 mois en 3 mois. Le Divan donne pour la garde de ce lieu 108 ſoldats leſquels ne ſont que Mottafaragas et Spais etant obligé le dit Caſſif de leur donner à manger, fourage pour leur cheveaux et à la fin de l'année lui eſt fait bon en divan la dite depenſe. Le benefice, qu'ont les dits ſoldats, c'eſt qu'ils ont des uſances ſur chaque village et la dite uſance la prennent chaque mois de la ſueur des pauvres payſans. Et outre les dits 120 ſoldats le dit gouverneur du dit lieu en amene bien autant de

qu'ils ont en 12 Caſſiflics je n'en ai jamais vu la verité à cauſe que le dit girio (vielleicht das italiäniſche giro, das Herumreiſen des Gouvern. deſſen vorher erwähnt iſt).

(39) Wansl. p. 360 ſagt, daß in der Provinz Monfallot 51 Dörfer gezählt werden, wovon 36 an dem weſtlichen, und 15 an dem öſtlichen Ufer des Nils liegen.

de gens à ſa ſuite y faiſant beſoin à cauſe de garder les courſes des Arabes qui ſont auſſi dans les montagnes et demeure le dit gouverneur toujours en campagne et loge ſous de très beaux pavillons et lorsque le Nil croit jusqu'à 22 pieds le dit Caſſifilic donne des bons profits au dit Caſſif et à ceux qui ſe trouvent avoir pris le dit village, et le dit arrentement. Le tout ſe donne ordinairement ſans donner caution aux uns que aux autres, et lorsque les eaues du Nil ne deviennent aſſés grandes, ils arroſent par le moyen de petits Callis, qu'ils font faiſans porter par force de main la dite eaue là, où ils veuillent. Mais là où paſſe la dite eau ainſi portée à la main fait que la terre y ſoit laborée. Au contraire le terroir que l'eau a baignée en abondance, n'eſt point beſoin qu'il ſoit labouré. Et lorsque la dite eau vient à ſ'ecouler, on n'y fait que jetter la ſemance et de main en main on la jette à la journée, lorsque l'eau eſt venu à manquer, ne la pouvant jetter tout à la fois à cauſe de ce que dit eſt cy deſſus vu que l'eau ne ſe peut ecouler tout à la fois y ayant des lieux plus hauts que les autres.

Gouvernement d'Ebenſueif.

Le Caſſif de Ebeneſueif eſt le troiſieme et ſuivant celui de Montfallout venant de vers le Cayre lequel eſt un très bon gouvernement. Cela ſ'entend lorsque le Nil vient et monte 22 pieds parceque à cette hauteur il peut baigner commodement tout le pays. Celui, qui prend le dit gouvernement paye de preſent au Sieur Baſſa 30 bourſes comptant et 5 autres pour ſon Kihaja et autres Agas du dit Sieur Baſſa. Il doit au Roi 66 bourſes du nombre cideſſus de pieces $757\frac{1}{2}$ de Reaux et doit 80000 Ardeb de bled tous les ans et donnant des legumes eſt conté un Ardeb et demi pour un de bled.

bled. Il contient 306 villages lesquels il depart à des gens les plus assurés à Chaoux Mottafaragas et Spahis et sont obligés à repondre au dit Cassif de la rente des dits villages ceux qui les prennent selon la taxe qu'ils en ont en divan aux livres du Roi si bien que le dit Cassif se retient la meilleure pour lui ou pour ses gens. Le divan y donne 140 Soldats tous Saphis pour la garde du dit lieu et bien autant, qu'il meine à la solde. Le dit gouverneur est obligé de leur donner des vivres et des fourrages pour les chevaux et à la fin de l'année lui est donné du divan de la dite depense; et memes advantages, qu'ont les soldats du Montfallout, l'ont aussi ceux du dit Cassilic de Benesueif des pauvres paysans etant taxés villages pour villages et le dit Cassif tant pour ses villages qu'il retient pour lui que pour ceux qu'il donne à rente lui faut entretenir 200 paires de boeufs pour errer plusieurs pays plus hauts et où l'eau du Nil ne va pas. Et même que lorsqu'ils ont recueilli la premiere semence aux lieux plus voisins du Nil retournent à lui jetter autre semence seconde et par moien de facquis et de segognes font baigner le dit pays et par après errer par les dits animaux tout ainsi comme en font les autres Cassilics. Il est contraint de demeurer en campagne sous des beaux pavillons, la plus grande part du tems etant sujet aux courses des Arabes qui sont dans les montagnes. Le dit Cassif a l'epée franche tout ainsi que les autres susdits.

Gouvernement de Fioume.

Le cassif de Fioume est le suivant du susdit de Benesueif venant de vers le Cayre du coté de ponant ils y sont comtés (40) et est grandement fertile en lin lequel

(40) Hier scheint die Zahl der Dörfer ausgelassen zu seyn, nach Wansl. (25) 62.

quel l'importe le nom de Caſſifilic ſe nommant lin fioume (41). Il y a auſſi force fruits et ſourtout des raiſins. Il donne de preſent au Baſſa 25 bourſes et 5 autres bourſes (42) au Kihaja et autres Agas du dit Sieur Baſſa et le dit Rentier donne à ferme la plus grande partie des dits villages ainſi qu' eſt dit cideſſus aux autres Caſſifs et paye ſa rente tout en argent comptant qui ſont 200 bourſes de la meme monnoye payable quartier par quartier (43). Il lui eſt donné de la milice du Cayre 100 Spahis et 50 Janniſſaires (44) lesquels il nourrit & donne du fourrage pour leurs chevaux et par après lui eſt fait bon en divan; il a l'epée franche comme les autres.

Gouvernement de Gize.

Le Caſſif de Gize eſt le ſuivant après celui de Fioume lequel Caſſifilic de Giſe eſt tout contre du Cayre de la de l'eaue devers ponant de même coté que les autres ſusdits. L'y ſont comptés 174 villages. Celui qui prend le dit gouvernement, donne de preſent au Baſſa 25 bourſes et 5 autres à ſon Kihaja et autres Agas du dit Sieur Baſſa et le dit rentier donne à ferme la plus grande part des villages ainſi qu'eſt dit cideſſus aux autres Caſſifs et paye la rente tout en argeet comptant, qui ſont bourſes 196 de la meme monnoye payable quartier par quartier. Il eſt donné de la Milice du Cayre 100 ſoldats Saphis lesquels il nourrit et donne du fourage pour leurs chevaux et par après lui eſt fait bon en divan. Le dit gouvernement n'eſt point

ſujet

(41) فرمنتم frumentum omne, item cicera. Gol. 1835.

(42) So auch Wansl. 257.

(43) S. Wansl. a. O.

(44) Tourt. (390) ſagt 200 Soldaten.

ſujet aux courſes des Arabes ou fort peu. Il eſt très bon terroir et bas et lui ſuffit 20 pieds de croiſſement d'eau pour baigner tout le dit terroir. Il fait grande quantité de lin et de grains, il eſt grandement riche en laitage, il n'a pas l'epée franche comme les autres gouverneurs pour etre tout contre du Cayre. Il eſt obligé à faire mener les delinquants au plus proche reſſort qu'on apelle dey *Mecquima* (45) pour en ſuivre le jugement.

Gouvernement de la Bouyera (46).

Le Caſſif de la Bouyera eſt le ſuivant de celui de Gize arrivant le dit Caſſifilic du dit coté du Nil jusques au Cap Bonnandrea, un de très grands gouvernements. Il contient 360 villages (47). Celui qui prend le dit lieu, il donne au dit Baſſa 30 bourſes de preſent et 6 bourſes à ſon Kihaja et autres Agas du dit Sieur Baſſa. Il paye tout de comptant en divan du Roi 480 bourſes payables, comme dit eſt, par quartier de 3 mois en 3 mois.

Le dit gouverneur mipartit les dits villages ainſi qu'en ont fait les ſusdits Caſſifs et en reſerve les meilleurs pour lui. Le dit gouvernement fait et contient grand eſpace de pays, mais il y a force terres gatées et elevées de hauteur en beaucoup d'endroits plus, que les autres gouvernements, qui eſt cauſe, que l'eau du Nil à ſon tems ne peut arroſer la moitié du dit pays, qui

(45) vielleicht Kaiem Makam, woraus man Kaimakan gemacht hat, der nach Volney (181) in jedem Dorfe angeſezt iſt, um auf die Bewegung des groſſen Haufens Acht zu geben.

(46) Daß Beheira zu leſen ſey, ergiebt der Wansleben'ſche Auszug S. 29.

(47) Nach Wansl. a. O. 178 Flekken und Dörfer.

qui eſt pour le pays lorsqu'il fait des grandes pluyes, ils ſement les lieux plus hautains à la faveur des dites pluyes et à force de errer les dites terres.

Il eſt donné 200 ſoldats du Cayre partie en Mot-tafaragas et ([48]) Saphis et en a encore un bon nombre qu'il prend à ſa ſolde pour empecher les courſes des Arabes. Le dit gouverneur eſt obligé de faire conduire l'eau dans Alexandrie par un Callis ou viol de 4 cannes de largeur et à fin qu'on ne puiſſe couper la dite eau, il faut à la ſaiſon, qu'il tienne quantité de ſoldats tout du long du dit callis qui porte la dite eau en Alexandrie. Les vivres et fourages des ſoldats ſont faits bon en divan comme les autres.

Le dit Caſſif, lorsqu'il arrive un Baſſa nouveau, eſt obligé de lui fournir de chevaux et chamaux pour ſes gardes et lui faire ſa depenſe ne faiſant le Dacier d'Alexandrie autre que le premier ſommat. Tout le reſte il faut que le dit Caſſif le face et donne, 2 chevaux couverts & 5 neufs à l'entrée du dit Baſſa. Le dit gouverneur fait beaucoup de courſes ſur les Arabes du dit Cap de Bonandrea ([49]) et beaucoup plus avant, Les Arabes du pays lui ſont presque tous des amis vû qu'ils ont beaucoup de villages. La plus grande partie des monaſteres des ſaints Hermites du nombre de 363 ſont dans les terres du dit gouvernement aux deſerts nommés aujourd'hui Saint Macaire etant dans le terroir de Varanne ([50]). Il y a dans le même terroir un grand lac d'eau morte minerale que tous les os et pierres

([48]) Supplire aus Wansl. partie.

([49]) Dieſes ſchon vorher erwähnte Vorgebirge iſt auf den Specialkarten von Aegypten nicht zu ſehen, weil es um einige Grade weiter Nordweſt liegt, die nördlichſte Spizze von der Wüſte Barca, heißt auch Bondaria.

([50]) Man leſe Terane.

res malcuites qu'on y jette, dedans ſe convertiſſent en Natron. Ce natron eſt une eſpece de ſal noir et griſatre ſervant pour cuire les legumes et au blanchiſſage des toiles. Les dits gouvernements ſavoir Girgio dit le ſalut, Montfallout, Beneſueif, Fioume, Giſe et la Bayera ou Bouyera ſont tous du coté de l'Afrique et c'eſt tout ſon contenu.

Gouvernement de la Garbie.

Le Caſſif de la Garbie eſt de l'autre coté du Nil dans l'isle de Damiette. Il eſt très bon et très profitable dans un pays tout plat. Le gouverneur donne tous les ans au Baſſa 40 bourſes de preſent et 9 bourſes depenſe pour ſon Kihaja et autres Agas (51). Il y a 360 villages et payent au Roi 490 bourſes. Les villages ſont compartis comme deſſus. Il y a force bonnes villes au dit gouvernement et d'ordinaire du divan eſt donné 150 ſoldats pour demuit prendre garde aux eaues qu'on ne les taille aux Callis. Il y a trois grandes villes, entre autres la Maalla qu'on appelle aujourd'hui pour ſa grandeur Medina. Il ſ'y fait une grande foire où le gouverneur ſusdit va avec plus de 2000 chevaux en parade, elle dure 12 jours. Il ſ'y fait quantité de ſucre, ris, lins, grains et ſemence de jurieulene pour faire de l'huile, force foin et herbage et quantité de laitage. Le gouverneur reçoit beaucoup des daces de la dite ville de Medina et des deux autres nommées Demanvour et Sabin.

Gouver-

(51) Wansl. S. 30 verſichert, in Kahira gehört zu haben, daß er an den Paſcha 31 Beutel, an den Kihaja 2, an den Stallmeiſter 18000 Medinen, in allem 120 Beutel bezahlen müſſe.

Gouvernement de la Menouffye.

Le Caſſif de la Menouffye eſt confin avec le ſudit n'y ayant ſur la dite Isle que les dits 2 gouvernements. Les villages y ſont grands en terroir, il y en a 103. Il paye au Baſſa de preſent 25 bourſes et 4 au Kihaja et Agas du dit Sieur Baſſa. Il doit 296 en divan. Il lui eſt donné pour la garde du pays 100 ſoldats ([52]). Il y a quantité de lins, ſucres, et toutes ſortes de grains. Le dit Caſſif n'a peur des Arabes etant, comme dit eſt, iſolé.

Gouvernement de la Manſoure.

Le Caſſif de la Manſoure eſt à l'oppoſite de la Garbie de l'autre coté du Nil et du même coté du Cayre. Il donne tous les ans au Sieur Baſſa 25 bourſes et 4 pour ſon Kihaja et autres gros Agas du Sieur Baſſa. Il contient 184 villages lesquels ſont donnés en arrentement par le dit gouverneur, comme deſſus. Il doit au divan du Roi 296 bourſes tous les ans payables quartier par quartier. Du divan lui eſt donné 100 ſoldats pour la garde du pays et autant qu'il en aura des ſiens les nourriſſant eux et leurs chevaux comme devant. La demeure principale du dit Caſſif eſt en la ville dite Manſoure. Il y a quantité de beaux jardinages. Il y faut d'ordinaire garder le pas des eaues, comme à celui de la Garbie.

Gouvernement de Calloubie.

Le Caſſif de Calloubie eſt voiſin de celui de la Manſoure du même coté du levant venant vers le Cayre. Il contient 189 villages et paye tous les ans au Baſſa 25 bourſes et 4 bourſes au Kihaja et autres Agas du dit Sieur Baſſa. Il doit au Roi 296 bourſes. On lui donne

([52]) und zwar Spahis, nach Wansl. a. O.

donne les memes ſoldats et en même qualité qu'à la Manſoure. Il n'y a rien de particulier et nous reviendrons de l'autre coté ſuperieur du Nil vers le midi à l'oppoſite de là du Nil de Girgio, et Montfallout et Beneſueif; puisque ſous ce Caire n'y a autres Caſſiflics que les dits de Garbye, Menouffie, Manſoure, et Calloubie ce qui nous fait retourner à cet autre coté du midi ſuperieur mipartant l'Egypte d'une part de l'Arabie et de l'autre de l'Aſie.

Gouvernement de La Minio.

Le Caſſif de la Minio, comme dit eſt, du deça du Nil à l'oppoſite de Girgio et Montfallout. Il eſt un pays grand, mais dishabité. Il paye au Sieur Baſſa 12 bourſes de preſent et 4 bourſes à ſon Kihaja et autres Agas. Il ne doit que des grains qui ſont 100000 Ardebs de bled et donnant des legumes, un ardeb et demi va pour un ardeb de bled. Il lui eſt donné de divan 75 ſoldats avec une trentaine qu'il a des ſiens entretenus comme les autres. Il contient 74 villages et le gouverneur les mipartit et prend le meilleur pour ſoi. Le terroir etant elevé le Nil a grand peine de le baigner. Son plus gros revenu eſt en grains. Le ſucre et ris ne ſ'y fait faute d'eaue.

Gouvernement de la Cherqueffy (53).

Le Caſſif de la Cherqueffy eſt à l'oppoſite de Beneſueif du même coté du ſusdit de la Minio du deça du

(53) Ich habe vorher bei der Note 31 Charquié bei Sicard für Cherqueffy des Memorials gehalten. Die Lage und der Umſtand, daß das Gouvernement klein ſey, macht mich an der Richtigkeit der Vergleichung zweifeln. Charquie des Sicard heißt auf der D'Anvilliſchen Karte Sharkie. Nach Wansleben S 26 ſind in Aegypten 36 Caſſiflics, wovon 24 in Oberaegypten ſind;

du Nil et c'eſt un petit gouvernement. Il paye au Baſſa 5 bourſes et une demie pour ſon Kihaja et autres Agas. Il doit au Roi en Divan tous les ans 20000 Ardebs de froment et 20 bourſes de comptant. Le divan lui donne 45 Spahis avec encore une vingtaine de ſoldats, qu'il peut avoir de ſes gens. Il ne contient que 32 villages. Son revenu eſt de bled, legumes, fenouil et cumin.

Gouvernement de Caſſia ([54]).

Le Caſſif de Caſſia n'eſt pas couché en divan pour Caſſif. C'eſt pour quoi on ne le met pas en nombre vû qu'il n'eſt que pour garder des chateaux et n'a point de terre fertile. Il paye au Baſſa 4 bourſes et 2 de depenſe aux officiers. Le revenu n'eſt que du peage des

ſind; nämlich Siſt (richtiger, Siut), wo Oberaegypten beginnt, Abutig, Temeh, Tata, Sohaitg, Minſcie, Tuh il eſſirat, und Girge; jenſeits, d. i. ſüdwärts von Girge, aber gleichfalls an der Weſtſeite des Nils, Berdis, Farſchut, Hu, Badjura, Jarbukſas, Arment und Iſne. An der Oſtſeite des Nils ſind Scierkabuet, Achmin Scierkmerg, Limbir ve il cheicam, Scierkfau (dieſes ſcheint Charqueffy des Memor. zu ſeyn), Rus, Renne, Luxorein, Ibrim. Sechs ſind in Mittelägypten, Momfallot, wovon El wah abhänget, Achmunein, wovon der Caſchef zu Minio reſidirt (durch dieſen Umſtand wird die Note 13 gewagte Muthmaſſung, daß Sicards Achemonain, und des Memorials Minio daſſelbe Caſchiflic ſeyn mögten, zur Gewißheit gebracht), Behneſe, Fium, Gize, welche insgeſammt an der Weſtſeite des Nils ſind, und Athfieh, das einzige Caſchefflic in Mittelägypten an der Oſtſeite des Nils. Sechs ſind in Niederägypten: Menuf, Garbie, Beheire, die gegen Süden an Gize gränzet, und bis Alexandrien gehet, Keliub, an der Gränze von Kahira, Manſora, Bilbeis.

([54]) Man leſe Catiah, ſ. oben S. 294.

des caravannes qui paſſent pour Hieruſalem et la Paleſtine et des dattes, le terroir n'etant que ſablon. Il y a trois chateaux à garder et les ſoldats ſont payés du Roi, et à chacun de ceux chacun 60 payes mortes. Il faut noter que tout le terroir eſt au Roi force quelques terres affectées aux Moſquées de la Mecque et de la Medine.

Des daciers et douanes qui rendent au grand Seigneur.

Douane de Boar ([55]).

Il reſte à preſent de Daciers. La premiere douane eſt celle de Boar, qu'eſt à dire celle de l'Epicerie et droguerie, et generalement de toutes les marchandiſes qui viennent de la Mecque, Moca et des Indes, desquelles le dit dacier prend la dixme de tout et ne prend point ſon droit en des robbes mais bien argent comptant et à l'eſtime ordinaire qui eſt plus de 15 par cent. Il doit au Baſſa 45 bourſes de comptant et 15 pour ſon Kihaja et autres Agas etant obligé au Roi de 120 bourſes à payer de quartier en quartier et outre ce le dit dacier eſt obligé de donner toutes les epiceries drogueries et toileries pour fournir le grand Seigneur et encore ambre gris et muſc.

Douane d'Alexandrie.

La ſeconde eſt la douane d'Alexandrie en laquelle ſont compris Roſette et Biquier. Il doit de preſent au Sieur Baſſa 30 bourſes et 10 à ſes Agas.

Il doit au Roi 120 bourſes tous les ans et 1200 piaſtres ou environ pour les ſoldats des fortereſſes d'A-

([55]) Lies Bahr, d. i. des Meeres. Denn ſo wird der Zoll genannt, der in Suez von den zu Meer eingehenden Waaren bezahlt wird, ſ. Volney S. 201.

lexandrie Becquier et Roſette. Il doit auſſi 328 piaſtres pour de l'hûile d'olive pour la Mecque et 12 à 15000 piaſtres en draps de ſoie et de laine pour veſtements une fois l'année au Baſſa et à ſes gens à leur Paſque ou Ramadan et les 120 bourſes ſont payées de 4 mois. Le dit dacier prend de toutes les marchandiſes, qui viennent de la Chretienneté, 21 pour cent et de celles des terres du grand Seigneur 10 p. Cent fors les legnans (56) qui viennent de la mer noire, car il prend 20 pour cent du dit bas de la mer noire. Les poids et les meſures ſont au dit dacier. Il en tirera pour le moins 12 ou 15 bourſes tous les ans.

Douane de Damiette.

Il y a auſſi le dacier de Damiette, lequel paye tous les ans au Roi deux quaiſſes d'or qui ſont 20000 cherifz, au Sieur Baſſa 12 bourſes et 4 bourſes pour ſon Kihaja et autres Agas et paye auſſi les ſoldats des deux chateaux qui ſont à l'embouchure y ayant 180 payes mortes à 6000 l'un pour l'autre. Ses entrées ſont auſſi ſur les denrées de Turquie et des grains, huiles, ſavon, amendes, et autres marchandiſes, qui viennent de Gaza, Seyide et Damas, prenant de tout 100 pour cent. Il a auſſi presque toute ſa rente à ſonde ſur les terrains des contours du dit Damiette. Ce qui lui vient par meſt (vieil. mer) eſt le tout benefice pour le dit rentier. Il y vient auſſi forces ſaicques du pays de Turquie et Cypre leſquelles chargent la plupart de ris et legumes quelque peu de lin et ſucre et cavé. Les droits des dites Robes ſont fort peu de choſes.

(56) ein Wort aus der italiän. Sprache, oder vielmehr lingua Franca, Holz.

Dacier des Bourſes.

Il y a auſſi le dacier des bourſes lequel n'a autre revenu que ſur les arbres des dattes et autres fruits et reçoit ſon plus gros benefice à la peche du poiſſon. Il ſe prend grandiſſime quantité de ce poiſſon bon pour ſ'aller pour Candie et autres parts de la Grece et ſ'en conſomme même quantité dans le pays. Il paye en tout deux bourſes au Baſſa et demie bourſe pour ſon Kihaja. Il doit au Roi tous les ans 4 bourſes. Il y a celui qui donne le prix aux vivres appellé Metaſſoup. Il donne de preſent au Sieur Baſſa 10 bourſes et 3 autres qui ſ'en vont en depenſes.

Douane de Bollac (57).

Il y a auſſi la douane de Bollac dite en leur language Caddara (58). Il doit de preſent au Sieur Baſſa 15 bourſes et 5 bourſes pour ſon Kihaja et autres Agas. Il doit au Roi 64 bourſes payables de trois mois en trois mois. Son revenu eſt en beaucoup. Il a la douane du lin, laquelle il donne en arrentement et en tire 12 bourſes. Le dit lin doit 5 par quintal. Il y aura des années que la recolte ſera bonne qui ſera peſé à Bollac plus de 200000 de lin ſans ce qui ſ'en va à Roſette, qui ſeront autres 100000 quintaux et de plus a ſur les grains, qui viennent au Cayre vieux, et qu'il donne en arrentement, et en tire 6 bourſes et autres ſix bourſes qu'il tire ſur les herbages, cannes à miel, melons d'eau doulce, et autres qui ſont 24 bourſes.

Le

(57) Bulak, Hafen oder Vorſtadt von Kahira, wovon oben gehandelt iſt.

(58) Nach Niebuhr (121) wird der groſſe bedekte Baſar oder Marktplaz Kiſſarie genannt, ein Name den ſolche Plätze auch in andern Städten führen.

Le reſte de ſa rente eſt ſur le tobac et autres marchandiſes qui viennent de Turquie, desquelles il y en a qui doivent 100 pour cent et autres qui ne lui doivent pas tant. Il tire auſſi quatre piaſtres par chameau chargé de marchandiſes qui va aux Indes et à la Mecque; et des caravannes qui viennent de Damas, Gaze et autres lieux il tire auſſi un droit.

Gouvernement d'Ebrin.

Il y a ſur le gouvernement de Girgio un autre gouvernement fort petit nomé Ebrin (59) lequel ne donne aucun revenu au Roi. Celui, qui le prend, aura de depenſe 2 à 3 bourſes. Les revenus de celui ſont quelques arbres de dattes et des arbres de Sené et bois à bruler. Les delinquans moins que de mort (60) y ſont exilés pour quelques années.

Paye de la milice.

La paye de la milice de ce pays eſt tous les mois de 90 bourſes tant pour les Beys, Cherquesbeys, Mottafaragas, et Chaoux. De 3 mois en 3 mois ſe donne la paye de tous generalement ſans y comprendre les payes mortes des chatellains lesquels ſont payés par les daciers comme a été dit tellement, que par chacque 3 mois ſe paye le double de 90 bourſes qui ſont 180 bourſes qui ſont tous les ans pour la dite paye 1080 bourſes.

Du Caſna (61) du grand Seigneur.

Et outre les dites payes faut qu'il ſoit envoyé tous les ans au grand Seigneur le Caſna qui eſt 600000 Se-

quins

(59) Vergl. Anm. 31.

(60) Delinquenten die nicht den Tod verwürkt haben.

(61) Hasna, Schaz.

quins et toute la proviſion de ſucres, toutes ſortes d'epiceries drogueries toileries des Indes, toutes ſortes de parfums du Roi, toutes ſortes de legumes pour ſon Serrail, et 4000 quintaux de poudre et beaucoup d'autres, pour fournir tout ce que deſſus le dit Sieur Baſſa faut qu'il fourniſſe, de ce qui lui vient, à lui, pour le moins de 4 à 500 bourſes; ce qui eſt en partie cauſe des grandes extorſions qu'il fait ſur le peuple.

Excerpt aus der in der Vorrede erwähnten Reiſe des Franzöſiſchen Ambaſſadeurs D'Aramont 1549, geſchrieben von ſeinem Secret. Cheſneau.

In demſelben Mſpt der Wolfenbüttelſchen Bibliothek, woraus ich das vorſtehende Memoire abgeſchrieben habe, befindet ſich die gedachte Reiſe, davon der Titel in der Vorrede gegeben iſt. Das Stük davon, was ſich auf Aegypten beziehet, kann die Neugierde des Leſers, die durch die Nachricht von einer noch nicht gedrukten Reiſe aus dem 16ten Jahrhundert gereizet ſeyn muß, wenigſtens in etwas befriedigen. Kenner von Reiſebeſchreibungen werden nun auch eher die Frage beantworten, ob dieſe Reiſe wirklich unter die ungedrukten zu zählen ſey. Daß ſie, wenn dieſe Frage bejahet iſt, ganz durch den Druk bekannt gemacht zu werden verdiene, werden die Meiſten, ohne auf den innern Werth weitere Rükſicht zu nehmen, zugeben. Allein, wenn wir auch nur ſolche Gründe anführen, die in dem gedrukten Fragment liegen, ſo ſcheinet dieſe Reiſe aus mehreren Urſachen wichtig zu ſeyn. 1) Sie wurde in Geſellſchaft eines Franzöſiſchen Ambaſſadeurs unternommen, und von einem ſeiner Secretäre niedergeſchrie-

ben Dieser hatte also die beste Gelegenheit Erkundigung einzuziehen. 2) Die Merkmahle, wornach man die Zuverlässigkeit eines Historikers prüfet, treffen hier zu. Der ungekünstelte und einfältige Styl, die genaue Zeit- und Ortbestimmung u. f. entfernt allen Verdacht von Betrug. 3) Der Verf. zeigt sich zwar nicht als einen Gelehrten vom ersten Range, und irret sich mehr als einmal. Es fehlet ihm aber doch nicht an Beobachtungsgeist und Geschiklichkeit das Gesehene zu beschreiben. Man vergleiche z. E. seine Beschreibung des Innern der Pyramiden mit dem was Belon u. a. davon gesagt haben. 4) Sie giebt Thatsachen aus dem 16ten Jahrh. an die Hand, die man in neuern Reisebeschreibungen nicht suchen darf. Wir lernen z. E. aus ihr daß um 1549 noch eine Taubenpost in Aegypten unterhalten wurde, daß die Krokodile im Nil unterhalb Kahira noch häufig waren, daß noch viele Gemälde, und Verzierungen in den Häusern zu Kahira aus den Zeiten der Circassier oder Mamlukken zu sehen waren, u. f. Aeltere Reisebeschreibungen können bisweilen noch eher eine Bekanntmachung verdienen als neuere. Jene sind seltener, erläutern die Geschichte, veranlassen eine angenehme Betrachtung des alten Zustandes mit dem gegenwärtigen, zeigen die Gesichtspunkte, aus welchen damalige Reisende die Gegenstände ansahen u. f.

Da die Reise von derselben Hand in dem Mspt geschrieben ist, die das Memoire copiirt hat, so habe ich bei meiner Abschrift die Regeln beobachtet, die ich bei Copiirung des Memoire befolgt habe. Die Reise scheint weniger fehlerhaft abgeschrieben zu seyn als das Memoire. Ein paarmal habe ich das vermuthlich richtige Wort in Klammern eingerükt.

Chapitre

Chapitre LVIII. Descriptiõ du Chemin du Cayre & de certains pigeons portelettres.

Le Lendemain commençames à cheminer sur les sablons et vinmes loger à un Carvansserai près de deux gros villages où il nous fut necessaire de louer des chevaux porter biscuits, avoine et paille, et eau doulce pour six jours, que cheminames par l'Arabie sablonneuse et deserte et arrivames à Cattie qui est un petit chateau, auquel lieu trouvames quelques refraichissemens de vivres tant pour les personnes que pour les chevaux fors de l'eau qui y est un peu salmatie (saumatre). Et en ce lieu y a des pigeons, que le capitaine du chateau tient, lesquels il mande au Caire, qui est à quatre journées de là, avec une lettre attachée au col, quand il a quelques nouvelles; et pareillement lui en mande on du Caire: chose qui nous a été asseurée pour vraie et nous furent montrés les pigeons. Et de là deux jours après nous vinmes en un gros village nommé Sallage, puis à Langan, où commençames à trouver eau doulce, qui nous fut à grand plaisir. Et si nous n'eussions fait bonne provision de vin à notre partement de Jerusalem, nous eussions pati beaucoup de boire pour les grandes chaleurs qu'il faisoit alors, qui nous contraignoient de cheminer la nuit et repoſer le jour sous nos pavillons.

Chap. LIX. Arrivée du Sieur Daramont au Caire et sa description.

Finalement nous arrivames au Caire le 10me jour du mois d'Aout 1549 et logea Monsieur l'Ambassadeur en une fort belle maison, qui lui fut ordonnée par le Bassa du dit lieu. La ville est grande, non par tout fermée des murailles, mais bien en quelques endroits, assise en plaine et appuyée d'une montagne où

est

eſt ſitué ſon chateau. Il y a un bras de riviere du Nil qui au tems, qu'il deborde, paſſe par dedans. Les batimens ſont fort hauts et elevés bienfaits et les fait on voir par dedans pour peintures et enrichiſſemens qui y ſont et qui ſ'y faiſoient au tems de Circas. Mais les Turcs qui demeurent aujourdhui ne batiſſent plus ainſi ne n'y font telle depenſe. La dite ville eſt fort peuplée et y abordent gens de toutes parts et les habitans du lieu ſe nomment Moretz (Maures) qui ont langage à part eux, mais à preſent il y a tant de Turcs, que on n'y parle quaſi que Turquesque. A l'une des entrées de la dite ville et par celle même, par laquelle nous y entrames, y a un chemin ou plutôt carrière merveilleuſement longue, belle et droite, aux deux cotés de laquelle ſont de fort belles murailles hautes de pierre de taille, ayant les ouvertures faites à ouvrages et à jour comme fenêtres par où l'on peut voir les champs d'un coté et d'autre. Et environ un mille de la dite ville vers le couchant eſt le viel Caire, ſitué ſur la riviere du Nil, qui eſt presque tout ruiné, où y a une egliſe des Grecs, deſſous de laquelle eſt une voute, où demeura la vierge Marie lorsqu'elle fuyoit la fureur d'Herode, et à demi chemin du dit lieu y a un beau et haut acqueduc de pierre de taille à grandes arches à pluſieurs endroits pour paſſer deſſous, allant du Nil repondre au chateau et peut contenir en longueur environ demie lieue.

Chapitre LX. Deſcription de la Matarée et des Pyramides.

Nous avons été en un autre lieu appellée la Matarée, qui eſt à 4 ou 5 mille du dit Caire, où la vierge Marie demeura quelque tems, quand elle vint en Egypte et qu'elle fuyoit la cruauté du dit Herodes. Et en

ce dit lieu y a une belle fontaine, bien pavée et accoutrée où l'on dit que la vierge lavoit les lignes de notre Seigneur, près de laquelle y a une petite fenêtre où elle le cachoit et icelle fontaine prend ſon cours au jardin du Soultan, qui eſt là auprès, où ſont les plántes et arbriſſeaux de baumes.

Sepultures des Rois d' Egypte.

Le 18 jour du dit mois nous fumes voir les pyramides et les ſepultures des Rois d'Egypte que l'on dit être des 7 merveilles du monde, qui ſont au delà du Nil en Afrique; la plus grande desquelles eſt quarrée faite en degrés où l'on peut monter qui ont chacun pour le moins quatre ou cinq palmes de haut et d' iceux y en a 150 et par le bas d'un quarré à l'autre 300 petits pas. Et de cela ne ſe faut pas tant emerveiller comme de la terre, de quoy elle eſt faite. Car la moindre pierre, qui y ſoit, a pour le moins 7 ou 8 pieds de long et les autres beaucoup davantage, lesquelles ont été amenées de l'Arabie pierreuſe, qui confine et touche à l'Egypte & qui eſt aſſés loin du dit lieu.

L'entrée de cette pyramide eſt vers le ſeptentrion & faite comme en voute de la hauteur d'un homme, qui eſt une deſcente faite comme une allée qui va toujours en etroiſſiſſant; puis etant tout au bas d'icelle, pour entrer en la dite pyramide, n'y a qu'un pertuys, où un homme ne peut aiſement paſſer en pourpoint.

Et étant entré faut monter ſur une groſſe pierre où y a un trou ou deux pour mettre les pieds et puis trouver une montée faite comme la dite deſcente, mais beaucoup plus grande, ayant le plancher trois fois plus haut, qui eſt ſans degrés, faite d'une pierre rouge polie et fort gliſſante, en façon, que pour monter

il

il faut ouvrir les jambes l'une deçà, l'autre delà & ſe tenir des mains à des pertuys, qui ſont en une baſſe muraille, faite pour ſervir de tienmain à y monter. Après Vous entrez dedans une chambre où y a une cuve, qui eſt d'une ſeule piece de la grandeur d'un homme, qui eſt d'une certaine pierre, qui raiſonne comme airain, quand on la frappe, et dit on, que c'eſt le tombeau du Roi Pharaon; et quiconque entre dedans, il faut qu'il aye torche ou chandelle. Car il n'y a vue ni ouverture pour y voir. Auprès de cette pyramide ſont deux autres, qui ne ſont ſi grandes, ne ainſi faites à degrés et ſont ſans ouverture. Et auſſi y a aſſés d'autres tombeaux de diverſes façons.

Et nous en retournant en la ville paſſames au lieu où il y a une tete de pierre la plus groſſe qu'il eſt poſſible de voir. On l'appelle la tête de Pharaon, & après delà en plain chemin le Sieur Daubray, Enfant de Paris, tomba de deſſus une hacquenée, ſur quoi il etoit monté à laquelle chute il ſe rompit le col, dont la compagnie fut fort etonnée & deſplaiſante.

Chap. LXI des civettes et Giraffes du Caire.

En cette ville du Caire il ſe trouve beaucoup de ſorte d'animaux ſauvages et entre autres y a forts chats de civettes, desquels j'ai vû la maniere que on fait pour leur tirer la civette.

Auſſi y a dans le chateau des autruches et trois giraffes que tient le Baſſa, qui eſt un plus rare animal, que j'ai vu. Sa peau reſſemble à celle d'un cerf mais elle eſt mouchetée de blanc le pied comme un cerf & les jambes de devant deux fois plus hautes, que celles de derriere, le corps plus long que d'un cerf & le col fort long et la tête petite ſelon la proportion du

corps

corps en laquelle y a deux petites cornes et le front pointu en façon de diamant.

Chap. LXI. Le Sieur Daramont va en Alexandrie le 2 Sept. 1549.

Nous partimes de ce lieu le deuxieme jour du mois Septembre pour aller en Alexandrie & allâmes à cheval jusques à Boulac qui eſt à deux mille loin de la ville ſituée ſur la riviére du Nil & là eſt l'eſchole (eſcale) de la dite ville où ſe fait la cherche de toutes marchandiſes qui y arrivent.

Et ſur les huit heures du ſoir le Sieur Ambaſſadeur monta ſur un brigantin à 24 rames avec partie de ſa compagnie et le reſte ſur groſſes barques, qui nous menerent toute la nuit.

Le lendemain nous arretâmes à un certain village pour diner et de là vinmes à une ville, appellée Fona (Foua) où le dit Sieur Ambaſſadeur laiſſa le brigantin ſur lequel il etoit monté et prit une barque afin de paſſer le canal qui va de ce lieu jusques aux jardins d'Alexandrie où nous arrivâmes le ſixieme jour du dit mois & vinrent au devant du dit Sieur Ambaſſadeur le Conſul des François & pluſieurs autres des marchands, qui pour lors y etoient. Car là eſt le port où tous marchands Chretiens trafiquent au pays d'Egypte.

Chap. LXIII. Deſcription de la ville d'Alexandrie.

La dite ville eſt fort deſolée et crois, qu'il n'y a maiſon entiere pour la ruine entiére que le Turc a fait faire d'icelle & n'y a autre choſe d'entier que les murailles, qui ſont très belles & hautes & de pierre de taille avec grande quantité de tours quarrées & dit on, que Alexandre le grand les a fait faire, quand il fonda la ville & à la verité elles ſont fort vieilles.

Toute

Toute la ville eſt à voute & conduite par deſſous, dont encore aujourd'hui ſ'en voient les veſtiges à cauſe d'un canal tiré du fleuve du Nil, qui y paſſe à la ſaiſon de ſon inondation.

Le palais du dit Alexandre le grand eſt du tout ruiné & n'y a aucune apparence de maiſon près duquel ſont deux aiguilles de pierre de chacune une piece fort belle et de grande hauteur, l'une desquelles eſt couchée à terre & l'autre debout ouvrées & ecrites en caracteres Egyptiens qui a de hauteur environ 60 piés pour le moins. Hors la ville y a auſſi en un lieu fort eminent une colonne bien groſſe & merveilleuſement haute qu'on nomme la colonne de Pompée & vers ce quartier à un mille loin delà y a un lac qui donne fort mauvais air aux habitans du dit lieu d'Alexandrie, auquel nous ſejournâmes jusques au ſeizieme jour du mois de Septembre ſuivant.

Chap. LXIIII. Le Sieur Daramont retourne au Caire et ce qu'il voit en chemin.

Nous en partimes le dit jour pour retourner au Caire par le chemin même, que avions fait en y allant, & avant que paſſer plus outre eſt à ſavoir, que la campagne et la plaine qui eſt ſur la rive du Nil ſont les meilleures terres & les plus abondantes en biens qu'on ſauroit trouver & entre autres choſes elle abondoit en ſucre, bled, ris, miel, colocaſſe et autres legumes & grains & la plus grande marchandiſe, qu'ils font, eſt ſucre, lin, et poulets, qu'ils font eclorre en des fours à centaines & milliers, qui n'ont telle faveur que les autres.

Chap. LXV. Diſcours du Nil et de ſon inondation.

Il y a grande quantité de villages ſur le bord de cette riviére & à l'environ lesquels ſont elevés ſur groſ-

ſes

fes mottes de terre afin que le dit fleuve n'y advienne, quand il deborde. Son inondation commence vers le mois d'Aout, qui dure fur la terre, avant que d'etre du tout retiré, trois mois pour le moins et en ce tems là les mariniers mal pratiqués delà riviére n'oſent volentiers y aller de nuit; et encore, que l'environ du Nil ſoit fertile, s'y voit la grande pauvreté tant au tems de l'inondation pour être les hommes aſſiegés en leurs maiſons, que par après pour l'extrême chaleur qu'ils endurent, qui les rend noires et demi cuits, lesquels n'ont autres vetemens ſi non de toile & cotton & les enfans & filles ne portent aucune choſe ſur eux, mesmement l'été, qu'ils n'ayent dix ou douze ans, & pour ce ne ſe faut esbahir s'ils ſont noirs et brulés de la chaleur; et auſſi qu'il n'y pleut quaſi comme point qui eſt cauſe que le pays d'Egypte a neceſſité d'être arroſé du Nil, & communement la terre n'eſt guere plus haute que la riviere, qui fait que facilement & avec peu de depenſe l'on en mande de l'eau par engins à arroſer jusques aux pais lointains & à dix milles du Caire. Ce dit fleuve fait deux branches dont l'une va à Damiette & l'autre à Roſetto qui ſont deux petites villes où y a port de mer & ſa ſource vient d'un lac en Ethiopie pays du prêtre Jean. L'eau en eſt toujours trouble & la faut laiſſer raſſoir pour en boire de claire & eſt bonne & bien ſaine & un chacun en boit. Car il n'y a au dit Caire aucune fontaine ni de l'eau de puits, bonne à boire.

Chap. LXVI. De Crocodiles, Cameleons & Toeriaque.

Il ſe trouve dedans le dit fleuve des crocodiles en grande abondance. J'en ai vû beaucoup tant de

de petits que de grands & des moyens, qui avoient encore vie, combien que l'on dise qu'etant hors de l'eau ils ne peuveut vivre plus haut de quinze jours & nous fut dit, que aucuns Mores en mangent par faute de meilleur viande.

Il y a aussi sur la rive de ce dit fleuve force cameleons, qui se tiennent dans les arbres & ne vivent que de l'air. Il se trouve aussi d'autres bêtes fort venimeuses qui ressemblent à serpent mais plus courtes. L'on en fait la theriaque la meilleure qui se trouve en tout le Levant.

Chap. LXVII. Le Sieur Daramont retourne vers le grand Seigneur à Constantinople.

Nous fûmes de retour au dit Caire le 21 jour du dit mois de Septembre, où sejournames jusques au 26 Octobre & l'occasion de notre sejour etoit, que le dit Sieur Ambassadeur esperoit recouvrer du salpetre de miniere, qui s'y trouve tous les ans & l'envoyer en France par des Marsillianes, qui y etoient lors & pour ce faire avoit envoyé vers le grand Seigneur, duquel il attendoit la reponse, laquelle fut, qu'il n'y avoit gueres, que l'on avoit pris le dit salpetre de la miniere, & que s'il on en prenoit encore, que ce seroit pour gater & ruiner la dite miniere, qui lui tourneroit à trop grand prejudice; au moyen de quoi nous revinmes sans salpetre en deliberation de venir trouver le dit grand Seigneur la part où il seroit & repassames par l'Arabie sablonneuse & deserte & revinmes à Jerusalem et à Damas &c.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue systematische Erdbeschreibung von Afrika In sechs Theilen

Bd.: 1

1799

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB Ma 8(1/2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420992-9
VD18 80417272-001